AUTHOR: BLUMNER, HUGO

TITLE: UBER GLEICHNISS METAPHER....

PLACE: LEIPZIG

DATE: 1891

Master Negative #

91-80343-3

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Blümner, Hugo, 1844-1919.
Über gleichniss und metapher in der Attischen kömodie ... Leipzig, Teubner, 1891.
xviii, 285 p. ; 22½ cm. (Added t.p.: Studien zur geschichte der metapher im griechischen ... 1. hft.)

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 12/3/91 INITIALS MED
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

STUDIEN

ZUR

GESCHICHTE DER METAPHER

IM GRIECHISCHEN.

VON

HUGO BLÜMNER.

ERSTES HEFT:

UEBER GLEICHNISS UND METAPHER
IN DER ATTISCHEN KOMÖDIE.

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1891.

UEBER

GLEICHNISS UND METAPHER

IN DER

ATTISCHEN KOMÖDIE.

VON

HUGO BLÜMNER.

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1891.

LUDWIG HIRT

IN BRESLAU

ALS ZEICHEN
DREISSIGJÄHRIGER TREUER FREUNDSCHAFT

GEWIDMET.

Vorwort.

Es ist nicht meine Absicht, dieser Abhandlung, in der nur ein kleiner Theil aus der Geschichte des Bildes in der griechischen Sprache zur Besprechung kommt, eine ausführliche Einleitung über Wesen und Bedeutung von Gleichniss und Metapher im Griechischen vorauszuschicken. Da ich den Plan habe, in späterer Zeit einmal diesen Gegenstand im Zusammenhang und ausführlich, auf Grund eines möglichst umfassenden Materials, zu behandeln, so wird sich mir dann noch die beste Gelegenheit bieten, auch auf diese allgemeinen Vorfragen einzutreten, namentlich die Ansichten der alten Grammatiker und Rhetoren über Gleichniss, Allegorie, Metapher u. s. w. zu behandeln, um dann vornehmlich die letztere auf ihrem Wege von Homer bis zum Ausgang der classischen Litteratur zu verfolgen und eingehender die Rolle darzulegen, die sie in der griechischen Litteratur und deren einzelnen Gattungen, sowie in der Sprache selbst gespielt hat.

Dennoch kann ich diese Specialuntersuchung nicht ohne jedes geleitende Beiwort in die Oeffentlichkeit gehen lassen. Zwar dass dieselbe an sich einer Rechtfertigung, eines Nachweises ihrer Existenzberechtigung bedarf, glaube ich nicht. Wenn wir an Untersuchungen über die Gleichnisse und Metaphern bei Homer und den Tragikern eine schon sehr beträchtliche und noch immer wachsende Litteratur, vornehmlich in Doctordissertationen und Gymnasialprogrammen, besitzen, so hat die attische Komödie zweifellos nicht minder das Recht, dass man ihr einmal nach dieser Seite hin seine Aufmerksamkeit zuwende; um so mehr, als gerade die Metapher der Komödie weitaus am meisten Abwechslung bietet und, namentlich gegenüber der Metapher in Lyrik und Tragödie, beträchtlich

mannichfaltiger erscheint. Denn die Metapher dieser Dichtungsarten (das Epos kommt dabei weniger in Betracht, da bei ihm das Gleichniss bei weitem die Metapher überwiegt), ist grossentheils pathetisch oder, wenn man will, was wir poetisch *κατ' ἐξοχήν* nennen. Allerdings giebt es eine beträchtliche Anzahl neutraler Gebiete, die so zu sagen indifferent sind, aus denen ebenso gut der Lyriker und der Tragiker, wie der Komiker sich seine Metaphern holt, und wo die pathetische oder die komische Wirkung nicht an sich im Gebiet der Metapher, sondern in der Art der Anwendung oder in dem Gegenstande, für den die Metapher gebraucht wird, liegt. Aber neben diesen allgemeinen Metaphern giebt es einzelne Arten, die an sich schon einen bestimmten höheren oder niederen Charakter tragen. Gemäss dem meist ernsten Ton der Lyrik und dem ebenfalls nur ganz vereinzelt leichtere Bahnen wandelnden Gang der Tragödie, müssen die Bilder, deren sich diese Dichtgattungen bedienen, einer edleren Sphäre angehören, müssen schwungvoll, erhaben sein; das leichtere Gebiet der Metapher, wo der Humor zu seinem Rechte kommt, bleibt ihnen daher fast ganz verschlossen, um vom derben Witz ganz zu schweigen. Umgekehrt aber entbehrt die Komödie, vornehmlich die ältere, jener pathetischen Metapher keineswegs; denn ganz abgesehen davon, dass sie im Dialog öfters tragische Ausdrucksweise nachahmt, Stellen aus Tragödien citirt oder parodirt, erheben sich die melischen Partieen, die Chorlieder, in ihrem Tone hoch über die freie, ausgelassene Sprache des Dialoges und folgen auch im Gleichniss und in der Metapher ganz den grossen Mustern der Tragödie. Daneben spielt dann aber die humoristische, die derbkomische, die obscöne Metapher eine besonders wichtige Rolle in der Komödie; der freieste Witz, der zügelloseste Muthwille treibt hier sein Spiel. Und als drittes resp. viertes kommt hinzu, dass die Komödie in weit höherem Masse, als Lyrik oder Tragödie, sich der in der Umgangssprache, im gewöhnlichen Leben oder im Munde des Volkes, auch des niederen, üblichen, sicherlich einst sehr zahlreichen Metaphern (von denen uns die Werke der Prosaiker jener Periode nur wenige spärliche Reste überliefert haben) bedient und mit Vorliebe aus diesem reichen Schatze schöpft. Nicht

ganz so reich freilich ist die neuere Komödie. Das Hauptgebiet ihrer Metapher ist das letztgenannte; am wenigsten vertreten ist das pathetische Element, obgleich es auch an derartigen Beispielen nicht fehlt, namentlich in den gnomischen Partieen, an denen die neuere Komödie ja viel reicher ist, als die ältere; und auf dem Gebiet des eigentlich Komischen tritt das Derbe und Obscöne, an dem die ältere komische Metapher so reich ist, mehr in den Hintergrund.

Was mir als Ziel bei einer Geschichte der griechischen Metapher überhaupt vorschwebt, die Nachweisung des Einflusses, den die Entwicklung des menschlichen Geistes in Cultur, Litteratur, Kunst u. s. w. auf die Metapher ausgeübt hat, lässt sich freilich in dieser Untersuchung noch nicht durchführen. Worauf ich hinauskommen will, kann ich am besten darlegen, wenn ich als Analogie unsere heutige deutsche Metapher heranziehe. Die Metapher, deren wir uns heut, am Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts, bedienen, ist das Product einer mehr als tausendjährigen Sprachentwicklung und des Einflusses, den die Cultur im Laufe dieser Jahrhunderte auf die Sprache ausgeübt hat; alle Epochen dieser tausendjährigen Cultur spiegeln sich, wenn auch nur in vereinzelten Zügen, in unserer Metapher wieder. Niemand konnte vor Berthold Schwarz von einem andern sagen, „er sei keinen Schuss Pulver werth"; vor Benjamin Franklin konnte niemand sich beklagen, „er müsse den Blitzableiter für die schlechte Laune eines andern abgeben". Vor James Watt wurde nie behauptet, eine Sache „gehe mit Dampf"; und vor Jenner konnte man nicht sagen, diese oder jene Ueberzeugung „sei einem schon von Kindheit an eingeimpft worden". So folgt die Metapher Schritt für Schritt den Fortschritten in der Culturentwicklung der Menschheit; kein Gebiet bleibt ihr verschlossen, Technik und Wissenschaft, Litteratur und Kunst, Staatseinrichtungen und Cultus, Handel und Wandel sind ihre Gebiete, aus denen sie sich beständig neuen Besitz aneignet. Andrerseits bewahrt sie treu die Erinnerung an längst dahingeschwundene Culturepochen. Niemand denkt heut, wenn er einem andern vorwirft, dass er „auf der Bärenhaut liege", daran, dass er damit ein Bild gebraucht, das die deutsche Sprache sich erwarb, als

unsere Altvordern noch als Barbaren in den Wäldern hausten und von der Cultur noch unbeleckt waren. Wer gegen einen andern etwas „im Schilde führt“, kommt sich dabei nicht mehr als Ritter vor, der in seinen Schild ein Wahrzeichen setzt oder eine Devise, wie in den Zeiten des turnirenden Mittelalters, so wenig wie der, welcher erklärt, nur „mit offenem Visir kämpfen zu wollen“, oder der von sich bekennt, dass er leicht „in Harnisch gerathe“. Und noch heut, nachdem die betreffenden Haartrachten längst verschwunden sind, trinkt „sich hier der eine einen tüchtigen Haarbeutel“ an, murrt dort ein anderer über den „Zopf“, der in der Verwaltung herrsche, und ein dritter beklagt sich über den „Gamaschendienst“ in der Armee, obschon dort die Gamaschen längst ausser Gebrauch gekommen sind. So bewahrt die Metapher in sprichwörtlicher Anwendung das Erbe der Vergangenheit, während sie andrerseits ihren Besitz von Jahr zu Jahr erweitert; und wenn auch manche dieser neuen Erwerbungen nur vorübergehend ist und bald wieder verloren geht, so bleibt doch anderes dauerndes Besitzthum. Es wäre eine ausserordentlich interessante und dankbare Aufgabe, die deutsche Metapher von diesem Gesichtspunkte aus einmal eingehend zu behandeln.*)

So lohnend wird nun freilich die Untersuchung über die Metapher in der griechischen Sprache nicht sein; und das hängt damit zusammen, dass die antike Cultur ganz unverhältnissmässig stabiler war, als die moderne, dass von so riesigen Umwälzungen, wie sie bei uns die Fortschritte in der Technik, die grossen Entdeckungen und Erfindungen, die Umgestaltung der Lebensverhältnisse, hervorgerufen haben, im Alterthum keine Rede ist. Dennoch bezweifle ich nicht, dass bei einer vollkommenen Uebersicht über das Bildliche im Griechischen sich auch ähnliche Gesichtspunkte ergeben werden; nur bei dem in der vorliegenden Abhandlung bearbeiteten

*) Das Buch von Schrader, Der Bilderschmuck der deutschen Sprache, Berlin 1886, ist eine recht brauchbare, obgleich unvollständige Sammlung der im Deutschen üblichen Metaphern und bildlichen Redensarten, doch ist der oben dargelegte Gesichtspunkt dabei, wenn auch nicht ausser Acht gelassen, doch Nebensache.

Thema, wo die zu Grunde liegende Litteratur sich über einen Zeitraum von nur wenigen Jahrhunderten erstreckt, darf man keine derartigen Resultate erwarten. Immerhin glaube ich, dass auch ohnedies es Interesse genug bietet, die mannichfaltigen Gebiete, auf denen die Metapher der Komödie sich bewegt, im Zusammenhange zu überschauen und die Art, wie sie von dem Dichter gehandhabt wird, im einzelnen näher kennen zu lernen.

Es ist natürlich, dass dabei neben den oben aufgezählten Arten der Metapher auch noch die übrigen mit berücksichtigt werden müssen. Ich meine damit zunächst die natürliche oder naive Metapher, die sich gleichzeitig mit der Sprache entwickelt, indem von Anfang an gewisse, ursprünglich nur in einem bestimmten, meist concreten Sinne gebrauchte Worte auf dem Wege des Vergleiches auf andere concrete Gebiete oder auf Abstractes übertragen werden. Diese Metaphern sind selbstverständlich Gemeingut der Sprache, der Volkssprache sowohl wie der Schriftsprache der Dichter und Prosaiker; sie unterscheiden sich von der künstlichen Metapher, zu der wir ebenso die der pathetischen Poesie und der Komödie, wie gewisse Metaphern der Umgangssprache rechnen, wesentlich dadurch, dass andere Bezeichnungen, die denselben Sinn ohne Metaphern wiedergeben, in der Regel gar nicht existiren, und dass sie eben deshalb im Gebrauch als Metaphern gar nicht mehr empfunden werden, was bei jenen immer noch, mehr oder weniger, der Fall ist, mag es sich um allgemein übliche oder um specielle Erfindungen eines Schriftstellers handeln. Es ist freilich im einzelnen nicht immer ganz leicht, diese verschiedenen Arten auseinander zu halten; in manchen Fällen wird die Entscheidung darüber, ob eine Metapher eine naive, unbewusste oder eine künstliche, bewusste ist, sogar kaum noch möglich sein. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass in sehr vielen Fällen Metaphern, die ursprünglich künstliche, bewusste waren und noch geraume Zeit als solche empfunden wurden, sich allmählich in der Sprache so eingebürgert haben, dass beim Gebrauch das Bewusstsein des Metaphorischen verloren ging und sie so vollständig zu unbewussten geworden sind.

Als eine letzte Art der Metapher endlich möchte ich die technische bezeichnen. Ich verstehe darunter diejenigen Ausdrücke, die als Benennungen von Gegenständen der Natur oder der künstlichen Production oder von Theilen solcher eingeführt worden sind und ursprünglich auf einer, bald mehr bald weniger oberflächlichen, fast immer aber nur äusserlichen Aehnlichkeit dieser Gegenstände oder Theile mit andern concreten Dingen beruhen. Diese Metaphern sind vornehmlich der Naturkunde, den Gewerben, Künsten etc., doch auch andern Zweigen der Cultur eigenthümlich; sie sind stehende Termini technici geworden, bei denen weder eine unbewusste naive Uebertragung, noch eine künstliche poetische Vergleichung zu Grunde liegt, sondern lediglich das Bestreben, durch die von den verglichenen Gegenständen entnommene Benennung eine präcise Bezeichnung zu finden.

Darnach lassen sich die Metaphern etwa in folgender Weise eintheilen:

I) Naive (natürliche, unbewusste) Metaphern; gehen zum Theil in die frühesten Zeiten der Sprachentwicklung zurück; Beispiele: *ὠμός*, *ἄγριος*, vom Charakter; *βαίνειν*, *πίπτειν* in übertragenem Sinne.

II) Künstliche (bewusste) Metaphern.

a) Metaphern allgemeinen Gebrauchs, der Umgangssprache, wie der Litteratur eigen, in Poesie und Prosa gleich üblich; Beispiele: *νόσος* von moralischen Leiden oder Gebrechen; *ῥάπτειν* vom Anspinnen von Ränken.

b) Pathetische Metaphern, meist der ernsten Poesie (Epos, Lyrik, Tragödie) angehörig oder der gehobenen Diction der Beredsamkeit; Charakter schwungvoll, bedient sich edler Bilder und entsprechender Ausdrücke; Beispiele: *λαμπάδες*, für Sonne und Sterne; *Διὸς μάστιξ*, die Strafe des Zeus; *νυκτὸς ὄμμα*, der Mond.

c) Komische Metaphern, der Komödie, Satire, der leichteren Prosa sowie der Umgangssprache eigen; Charakter niedriger, als bei b), wählt gern unedle Bilder, selbst der niederen Sphäre, und bedient sich auch entsprechend unedler Ausdrücke; Beispiele: *θύλακος*, Fresssack; *βδύλλειν τινά*, vor jemandem Angst haben; oder sie wirkt durch den komischen Gegensatz,

der sich zwischen Bild und Gegenstand ergiebt, z. B. *παρθένος Βοιωτία*, d. h. der Aal; *ἀνέμων ταμίας*, der Bauch.

III) Technische Metaphern, z. B. *κέρας*, der Heeresflügel; *ζυγόν*, das Joch an der Lyra.

Handelt es sich bei dieser Eintheilung um den Charakter, den die Metapher als solche trägt, so kann man bei einer andern Eintheilung nach der allgemeinen Art fragen, wie dieselbe zur Anwendung kommt. Da es sich bei der Metapher auch sonst weitaus dem grössten Theile nach, im vorliegenden Buche aber ausschliesslich um die Anwendung concreter Bilder handelt, so lassen sich zwei Arten von deren Gebrauch anführen:

I) das Concretum wird wieder auf ein Concretum übertragen, z. B. *ἐγείρειν ἄνθρακας*, die Kohlen wieder zum Brennen bringen; *ταμιεῖον*, vom Bauch eines Fressers gesagt;

II) das Concretum wird auf ein Abstractum übertragen, z. B. *ἐγείρειν φροντίδας*, die Sorge wecken; *ταμιεῖον ἀρετῆς*, von der Klugheit einer Frau.

Dass dagegen das Abstracte in der Metapher eine sehr geringe Rolle spielt, ist bei dem Zweck derselben, durch Deutlichkeit und Anschaulichkeit zu wirken, sehr begreiflich.

Wie nun aber der Titel dieses Buches besagt und sein Inhalt ergiebt, habe ich darin nicht bloss die Metapher behandelt, sondern auch in ganz gleichem Masse das Gleichniss mit herangezogen. Das hat seinen guten Grund. In der Dichtersprache — und so sehr sich die Sprache der Komödie auch der des täglichen Lebens nähert, so bleibt sie im Grunde ihres Wesens doch immer eine poetische, — ist Vergleich und Metapher kaum zu trennen. Jede Metapher, auch die naive und ursprüngliche, beruht ja auf dem Vergleich. Als man in frühen Zeiten den untersten Theil eines Berges seinen „Fuss“ nannte, da entstand die Metapher aus der Gleichung: unterster Theil des Berges : Berg = Fuss : Körper. Die Sprache des täglichen Lebens hat diesen Denkprocess meist vollzogen und bedient sich der daraus hervorgehenden Metapher als eines fertigen Bildes; die dichterische, weil sie grössere Ausführlichkeit, Ausmalung des Bildes liebt, bevorzugt neben der Metapher das Gleichniss auch dann noch in hohem Grade, wenn

dasselbe nicht mehr, wie in der homerischen Poesie, die wesentlichste und häufigste Form des Bildes ist. So finden wir denn oft ein und dasselbe Bild einmal als Gleichniss, das andere Mal als Metapher. Da es uns nun im vorliegenden Falle wesentlich darauf ankommt, die Gebiete, aus denen die Sprache der Komödie ihre Bilder entnimmt, zu behandeln, so konnten wir uns nicht auf die directe Metapher beschränken, sondern mussten auch ihre Mutter, die Vergleichung, in derselben Ausdehnung mit hineinziehen. Die Formen, in denen sich der Vergleich darstellt, sind vornehmlich folgende:

I) Das Gleichniss erscheint auch in der äussern Form des Vergleiches, d. h. das gebrauchte Bild wird mit einer Vergleichungspartikel eingeleitet und dem Verglichenen gegenübergestellt (gleichwie — so). Das ist die häufigste Form der homerischen Gleichnisse; in Lyrik und Tragödie ist diese etwas umständliche, der epischen Breite entsprechende Form seltner, noch seltner in der Komödie. Als Beispiel diene Menand. 165 (III 48):

ὥσπερ τῶν χορῶν
οὐ πάντες ᾄδουσ', ἀλλ' ἄφωνοι δύο τινὲς
ἢ τρεῖς παρεστήκασι πάντων ἔσχατοι
εἰς τὸν ἀριθμόν, καὶ τοῦθ' ὁμοίως πως ἔχει·
χώραν κατέχουσι, ζῶσι δ' οἷς ἐστιν βίος.

II) Gleichniss und Verglichenes werden ohne Vergleichungspartikeln einfach neben einander gestellt; es bleibt dem Hörer überlassen, die Parallele selbst zu erkennen resp. den Vergleichungspunkt herauszufinden; z. B. Philem. 147 (II 523):

μὴ νουθέτει γέρονθ' ἁμαρτάνοντά τι·
δένδρον παλαιὸν μεταφυτεύειν δύσκολον.

III) Es wird nur das Gleichniss gegeben, das Verglichene selbst aber verschwiegen, da der Hörer es sich leicht von selbst abstrahiren kann; z. B. Com. inc. 272 (III 457):

πέπων ἐρινὸς εὐφρανεῖ τοὺς γείτονας.

Diese Form ist diejenige, deren sich das Sprichwort am liebsten bedient.

IV) Gleichniss und Verglichenes werden zusammengezogen, doch wird immerhin noch eine Vergleichungspartikel hinzugefügt, meistens auch noch das Tertium comparationis, um die Vergleichung deutlich zu machen; z. B. Antiphan. 255 (II 120):

τὸ γῆρας ὥσπερ βωμός ἐστι τῶν κακῶν·
πάντ' ἔστ' ἰδεῖν εἰς τοῦτο καταπεφευγότα.

V) Gleichniss und Verglichenes werden zusammengezogen, doch ohne Vergleichungspartikel; damit geht der Vergleich in die Metapher über; z. B. Crates 39 (I 142):

ὁ γὰρ χρόνος μ' ἔκαμψε, τέκτων μὲν σοφός,
ἅπαντα δ' ἐργαζόμενος ἀσθενέστερα.

An einem und demselben Bilde gezeigt würden diese Fälle sich so darstellen: 1) Wie ein Arzt die Wunden heilt, so lässt die Zeit den Kummer vergessen. 2) Der Arzt heilt die Wunden; die Zeit lässt den Kummer vergessen. 3) Der Arzt heilt die Wunden. 4) Die Zeit heilt den Kummer, wie ein Arzt die Wunden. 5) Die Zeit heilt alle Wunden.

Diese verschiedenen Formen des Vergleiches zeigen sich natürlich im wesentlichen nur bei Gleichnissen oder Metaphern, die einen Gedanken, eine Handlung, eine Situation u. dgl. zum Gegenstande haben; bezieht sich der Vergleich nur auf ein einzelnes Satzglied (Hauptwort, Eigenschaft, Zeitwort u. dgl.), so liegt zwar auch ein entsprechender Gedankenprocess zu Grunde, wie in dem oben angeführten Beispiel vom Fuss des Berges, derselbe ist aber meist schon vollzogen und das Bild tritt uns als fertige Metapher entgegen, ohne Vergleichungspartikeln u. dgl.

Bei der Vorliebe, welche die Komödie für die Sprache des täglichen Lebens hat, spielt begreiflicherweise auch das Sprichwort, das sich ja besonders gern metaphorisch ausdrückt, eine sehr wesentliche Rolle darin; daher ist die unter III angeführte Form des Vergleiches in der Komödie, namentlich in der an gnomischen Metaphern reichen neueren, sehr häufig zu finden. Hierbei ist denn auf eine Eigenthümlichkeit der griechischen Sprache hinzuweisen, durch die dieselbe in der Anwendung solcher sprichwörtlicher Bilder einen ganz besonderen Vorzug der Prägnanz erhält, den die lateinische ähnlich kennt, während er den modernen Sprachen fremd ist: das ist

die Möglichkeit, in einer Art Breviloquenz die sprichwörtliche Redensart persönlich zu wenden, auch wo dieselbe ein bestimmtes Subject oder Object hat. Nehmen wir z. B. das deutsche Sprichwort „Die Katze lässt das Mausen nicht“; hier können wir, wenn wir dasselbe auf eine bestimmte Persönlichkeit anwenden wollen, sagen: „er lässt, wie die Katze, das Mausen nicht“, oder auch bloss: „er lässt das Mausen nicht“; dagegen können wir nicht sagen: „er Katze lässt das Mausen nicht“. So aber kann der Grieche sich ausdrücken. Ein Sprichwort lautet z. B. *κάνθαρος ἀετὸν τίκτοντα μαιεύεται*, der Mistkäfer entbindet den gebärenden Adler; der Sinn der beim Schol. ad Ar. Pac. 130 besprochenen Redensart war, dass der Gerechte schliesslich doch den Sieg über den Ungerechten davonträgt. Dies Sprichwort gebraucht nun Ar. Lys. 695 der Chor der Frauen in der Form:

ἀετὸν τίκτοντα κάνθαρός σε μαιεύσομαι,

also mit persönlichem Subject und Object. Das Sprichwort *ἀλώπηξ δωροδοκεῖται* finden wir bei Cratin. 128 (I 53) in der Form:

ὑμῶν εἷς μὲν ἕκαστος ἀλώπηξ δωροδοκεῖται.

Ueber diese Redeweise hat Cobet gehandelt in der Mnemosyne N. S. III 247; Stellen aus der Komödie führt Kock an ad Cratin. 52 (I 28), zu denen ausser der angeführten Stelle der Lysistrata noch hinzuzufügen sind Ar. Ach. 229. Philemon 188 (II 530). Com. inc. 270 (III 456).

Es wäre nun hier vielleicht auch der Ort, über die Bedeutung, die Personification und Allegorie für den metaphorischen Ausdruck haben, zu sprechen; indessen ich will diesen Gegenstand, über den von anderer Seite mehr als einmal gehandelt ist, hier einstweilen nicht wieder zur Sprache bringen und bemerke nur, dass ich im Text zwar nicht jedesmal, aber doch öfters darauf hingewiesen habe, wenn eine Metapher den Charakter der Personification trägt. Im übrigen muss ich mir auch dies, wie alles etwa noch übrige, auf die im Eingang angedeutete Gelegenheit aufsparen.

Zu Grunde gelegt wurde bei der Arbeit die Sammlung der Fragmente der Komiker von Theod. Kock und beim Citiren

neben der Zahl des Fragmentes selbst auch Band- und Seitenzahl dieser Ausgabe hinzugefügt (dass bei Aristophanes, Menander, den Adespota die Bandzahl später immer fortgeblieben ist, bedarf wohl keiner Rechtfertigung). Auch die Adespota der Kock'schen Sammlung sind durchweg benutzt und angeführt worden, obgleich da zweifellos sehr vieles darunter ist, was nicht aus der Komödie herrührt. Mehr als einmal ist diesem Bedenken im Texte Ausdruck gegeben; freilich nicht überall, wo es hätte geäussert werden können. Andrerseits habe ich geglaubt, auch die von Kock nicht zum Abdruck gebrachten, auf den Namen des Menander gehenden Monosticha nicht unberücksichtigt lassen zu dürfen. Gehört auch freilich von diesen gnomischen Trimetern wohl nur sehr wenig wirklich dem Menander an, so ist doch meiner Ueberzeugung nach ein sehr grosser Theil davon der späteren Komödie entnommen, wofür die Parallelität mit andern Fragmenten derselben, die Gleichheit des Gedankens und die Aehnlichkeit der Ausdrucksweise sprechen.

Von Parallelen aus Lyrik und Tragödie habe ich, so reiches Material mir dafür auch vorlag, absichtlich nur spärlichen Gebrauch gemacht. Dabei ist Aischylos nach der Ausgabe von Kirchhoff, Sophokles und Euripides nach Nauck, die Fragmente der Tragiker ebenfalls nach Nauck (2. Aufl. 1889) citirt; die Fragmente der Lyriker nach Bergks vierter Auflage. Hier und da ist auch auf Metaphern der Prosa Bezug genommen, und ich habe da gelegentlich meine in den Neuen Jahrb. f. Philol. u. Pädag. f. 1891 S. 9 ff. erschienene Abhandlung über die Metapher bei Herodot angeführt (unter der Bezeichnung „Herodotos“). Von der sonst die griechische Metapher behandelnden Litteratur ist für meinen Zweck nur die Dissertation von Bauck, de proverbiis aliisque locutionibus ex usu vitae communis petitis apud Aristophanem comicum, Regimont. 1880, für deren Mittheilung ich dem Herrn Verfasser zu Danke verpflichtet bin, von Nutzen gewesen. Die Arbeiten von L. Morel, de vocabulis partium corporis metaphorice dictis, Lips. 1875, und Essai sur la métaphore dans la langue Grecque, Genève 1879, von denen mir die zweite, die gar nicht in den deutschen Buchhandel gekommen zu sein scheint, erst während

des Druckes dem Titel nach bekannt geworden und erst gegen Ende des Druckes in meine Hände gekommen ist, sind in Behandlung der gewählten Gegenstände nicht erschöpfend und boten daher für meinen Stoff kein benutzbares Material.

Eine nicht ganz leichte Sache ist die Anordnung des Stoffes. Es liegen da zwar Beispiele von anderen, ähnlichen Abhandlungen genug vor, z. B. bei Rappold, Beiträge zur Kenntniss des Gleichnisses bei Aeschylus, Sophokles u. Euripides (Wien 1886), bei Magdeburg, über die Bilder u. Gleichnisse des Euripides, Danzig 1882, oder bei Pecz, Systemat. Darstellung der Tropen des Aeschyl., Sophokl. u. Euripides, Berlin 1886, u. a. m., indessen konnte mich keines dieser Muster nach jeder Hinsicht hin befriedigen, und so wählte ich denn meine eigene, hier vorliegende Anordnung, auch diese erst nach mehrfachen Aenderungen und ohne sie heute schon als definitive, auch für das zusammenfassende Werk beizubehaltende bezeichnen zu wollen.

Zürich im September 1891.

H. Blümner.

Inhaltsverzeichniss.

UEBER

GLEICHNISS UND METAPHER

IN DER

ATTISCHEN KOMÖDIE.

I.

Allgemeine Begriffe.

1) Eigenschaften, die die Beschaffenheit körperlicher Gegenstände bezeichnen.

Unter den Begriffen, die allgemeine Eigenschaften von körperlichen Dingen bezeichnen, ist die Uebertragung besonders derjenigen, welche Grössenverhältnisse und Dimensionen bezeichnen, vom concreten auf das abstracte Gebiet ungemein häufig und zweifellos schon in den frühesten Stadien der Sprachentwicklung erfolgt. Solche allgemeine Bezeichnungen sind z. B. gross und klein, lang und kurz, breit und schmal; es unterliegt keinem Zweifel, dass dieselben in jeder Sprache zuerst auf das dem Menschen zunächst Liegende gingen, also lediglich die Grössenverhältnisse von Gegenständen bedeuteten, dass man dann allmählich dahin kam, sie auf die Zeit zu übertragen, weiterhin auf Empfindungen, Gefühle, moralische Eigenschaften und andere abstracte Dinge. Beispiele dafür anzubringen ist nicht nöthig, da sie in Fülle überall vorhanden sind; nur auf einige Punkte mag hier hingewiesen werden. So ist zu bemerken, dass πλατύς in solcher Uebertragung selten ist und auch in der Komödie nicht vorkommt. Denn wenn Ar. Ach. 1126 von „breitem Lachen“ πλατὺς γέλως, spricht, so kann dies nicht als bildlicher Ausdruck gefasst werden, da es sicher ist, dass damit die breite Oeffnung des Mundes beim Lachen gemeint ist; ebenso in der bei Euseb. Praep. ev. XIV 7 erhaltenen Inhaltsangabe einer neuern Komödie (Kock III 419 Nr. 1036) und in einem andern Fragment eines Komikers (ebd. p. 456 Nr. 266). Ebenso geht Ar. Pac. 815: καταχρεμψαμένη

μέγα καὶ πλατύ auf das breite Zerren des Mundes zurück. — Auch *στενός* ist in der ältern Litteratur in übertragenem Sinne nicht häufig; dagegen gebraucht Men. 410 (III 120) *μικρὸς καὶ στενὸς χρόνος*, also von der Zeit, im Sinne von knapp, kurz; bei Philem. 60 (III 495) erklärt Meineke *ἐν στενῷ* im selben Sinn, *brevi tempore*, während Kock es durch *in angustiis* erklären will, in welcher Bedeutung allerdings die Uebertragung von *στενός* beträchtlich häufiger ist (vgl. Herodotos S. 52), sodass die Menanderstelle die einzige sichere Uebertragung von *στενός* auf die Zeit zu sein scheint.

Hoch und niedrig resp. tief finden wir auch in der Sprache der Komödie übertragen gebraucht, vornehmlich auf menschliche Verhältnisse, wie wir von „Hoch- und Niedriggestellten“, von „Tieferstehenden“ u. s. w. sprechen. So stellt Men. 531, 11 (III 155) *ὕψος* und *ταπεινότης* einander gegenüber; ebenso gebraucht er *ταπεινός* 160, 1 (III 46); *ταπεινοῦσθαι* „sich erniedrigen“, 544, 6 (p. 164)*); *ζῆν ταπεινῶς* 1093 (p. 265); cf. Philemon. 227 (II 536); im gleichen Sinne Antiphan. 167 (II 79), Diphil. 86, 3 (II 569) und Apollod. Caryst. 11 (III 284), wo *σεμνός* den Gegensatz zu *ταπεινός* bildet. Diese Metaphern gehören auch der Sprache der Prosaiker an. Selten ist dagegen in der Komödie die bei den Tragikern so häufige Uebertragung von *βαθύς*. Ar. Nubb. 514 sagt *προήκειν ἐς βαθὺ τῆς ἡλικίας* in einer uns nicht geläufigen Anwendung der Metapher; mehr entspricht dem modernen Sprachgebrauch *ὄρθρος βαθύς*, Vesp. 216, wie wir von „tiefer Nacht“ sprechen (die Schol. führen hier auch *βαθεῖα νύξ* als Parallele an). Von abstracten Dingen steht *βαθύς* auch bei den Komikern zuweilen; so wird Eupol. 336 (I 347) die *μουσική* ein *πρᾶγμα βαθύ* genannt, also unserem „tiefsinnig“ entsprechend, wie *βαθεῖα φρήν* vorkommt bei Pind. Nem. 4, 8 und Theogn. 1051. Vgl. ferner Posidipp. 27, 4 (III 344) *ὁ βαθὺς τῇ φύσει στρατηγός·* dagegen gebrauchte Menander nach Suidas *βαθύς* im Sinne von *πονηρός*, frg. 1001 (III 253). Das der tragischen Sprache angehörige *βαθύπλουτος* (cf. Aesch. Suppl. 537. Eur. fr.

*) Nach der Emendation von Kock; die Handschr. des Porphyr. de abstin. IV 16 haben *ταπεινῶσαι*, Heringa conj. *τεταπεινῶσθαι*.

453, 1; *βάθος πλούτου* Soph. Ai 130) steht bei Ar. fr. 109, 1 als Beiwort der Eirene.

Die der Vulgärsprache angehörige und auch bei Herodot (s. Herodotos S. 13) übliche Uebertragung von *παχύς*, dick, auf den Begriff der Wohlhabenheit, Behäbigkeit, findet sich auch bei Ar. öfters; die betreffenden Stellen sind: Equ. 1139 (wo der Scholiast bemerkt: *πλούσιος· ἡ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν χοίρων*, was viel zu eng ist); Vesp. 288; Pac. 639, an letzterer Stelle mit *πλούσιος* verbunden. Es findet sich aber bereits bei Ar. jene weitere Uebertragung, die in der spätern Zeit die überwiegende ist, wonach *παχύς* einen Dummkopf bedeutet; so Nubb. 842, wo die Schol. erklären: *ἀντὶ τοῦ ἀναίσθητος, ἀνόητος, παχὺς εἰς τὸ νοεῖν.* Hier liegt also keine directe Metapher vor, d. h. die Uebertragung beruht nicht auf einem Bilde oder Gleichniss; die Bedeutung dumm hat sich vielmehr aus der Beobachtung entwickelt, dass Dummheit sehr häufig mit Fettleibigkeit, wenn diese die Folge von übermässiger Völlerei ist, sich verbindet.

Unter den Eigenschaftswörtern, welche die äussere Form der Gegenstände bezeichnen, finden wir *στρογγύλος* bei Ar. zuerst metaphorisch vom Ausdruck oder der Rede gebraucht, Ach. 686: *στρογγύλα ῥήματα*, wie wir „abgerundete Sätze“ sagen; im selben Sinn ist fr. 471 (I 513) *τοῦ στόματος τὸ στρογγύλον* gesagt. In anderem Sinn gebrauchen die Komiker *συστρογγύλειν*, Nicom. 3 (III 389) oder *συστρογγυλίζειν*, Alexis 246 (II 387), „rund machen“; dies „abrunden“ wird nämlich von solchen gesagt, die ihr Vermögen schnell verzehren, gleichsam eine Kugel daraus machen, die sich leicht verschlucken lässt*), und so ist auch das Bild an der letzten Stelle direct ausgeführt: *σφαῖραν ἐποίησε τὴν πατρίαν οὐσίαν*, und fast mit denselben Worten Alexis 105 (II 333). — Metaphern vom Kreise, um dies bei dieser Gelegenheit mit zu besprechen, sind selten; Ar. Vesp. 699: *οὐκ οἶδ' ὅπη ἐγκεκύκλωσαι* „du bist Gott weiss wo im Kreise herumgeführt worden“, im Sinne von „betrogen, um seine Ansprüche gebracht werden“; man erinnert

*) Man vgl. unten bei *ἐσθίειν*, das auch, wie unser „aufzehren“, vom Vermögen gesagt wird.

sich dabei an das Goethe'sche „vom einem bösen Geist im Kreis herumgeführt“. — Ganz vereinzelt steht, als Gegensatz zu den *στρογγύλα ῥήματα*, bei Plat. 67 (I 619) *γωνιαίου ῥήματος*; beim Schol. ad Dioscor. (Matthaei Med. gr. 361), der die Stelle citirt, wird *γωνιοειδῆ* erklärt durch *ἀντὶ τοῦ μέγαν καὶ στερεόν, ὡσεί τις λέγοι γωνιαῖον λίθον*. Es sind also Worte, die wir als „Kraftworte“ bezeichnen würden; der Gebrauch ist jedenfalls ungewöhnlich.

Ἄκρος, das zu oberst Befindliche, ist in Metapher bei den Komikern nicht häufig und gehört mehr der schwungvollen Sprache von Tragödie und Lyrik an. Alexis 62, 7 (II 318) gebraucht als Anrede: *ἄνδρες Ἑλλήνων ἄκροι*; in dieser Bedeutung gehört die Uebertragung der Sprache überhaupt an, wie unser „Oberst, Obrigkeit“ etc. Dem entspricht bei Xenarch. 8, 1 (II 470) *ἄκρος σοφίαν*, gerade so wie wir bei Herod. *ἄκρος ὀργήν* oder *ἀρετήν* finden (cf. Herodotos S. 12). Alexis 222, 4 (II 349) spricht von einer *συμφορὰ ἄκρα*, wofür wir „äusserst“ sagen; Diphil. 54 (II 558) von *νηστεία ἄκρα*, „strengem Fasten“. Sehr gewöhnlich ist das Compos. *ἀκράχολος* (so sagten die Attiker anst. *ἀκρόχολος*, weshalb es einige von *ἄκρατος*, anst. von *ἄκρος* ableiten wollen); vgl. Ar. Equ. 41; frg. 594 (I 543). Pherecr. 164 (I 196). Epinic. 1, 7 (III 330).

Auch die übertragene Bedeutung von rechts und links ist eine natürliche Metapher allgemeinen Gebrauchs; daher ist denn auch *δεξιός* im Sinne von tüchtig, brav, auch in der Komödie sehr gewöhnlich, vgl. z. B. Ar. Ach. 629. Equ. 228. 238 u. s. Im gegentheiligen Sinne von „linkisch“, ungeschickt oder thöricht, ist *σκαιός* (bei den Tragikern häufig, namentlich sehr oft bei Eur.) stehend und in dieser Bedeutung bei Ar. z. B. gebraucht Nub. 629. Vesp. 1014. Av. 174. Thesm. 1130 u. s.; auch sonst, wie Eupol. 296 (I 338), und besonders in der neuern Komödie, wie Anaxandr. 61 (II 161). Ephipp. 23 (II 263). Menand. 489 (III 141); monost. 598. Com inc. 124, 1 (III 432). Viel seltner ist in entsprechender Uebertragung *ἀριστερός*, wogegen *ἐπαρίστερος* im Sinne von „linkisch“ sich wiederum häufiger findet; so das Adv. *ἐπαρίστερα* bei Ephipp. l. l.; Theognet. 1, 7 (III 364); *ἐπαριστερῶς* Men. 325, 2 (III 94).

Der poetischen Metapher überhaupt gehört *πυκνός* in der übertragenen Bedeutung „verschlagen, klug, listig“, an; so finden wir das homerische *πυκνὴ φρήν* bei Ar. Ach. 445; *πυκνότατον κίναδος* Av. 430; im Adv. *πυκνῶς* Thesm. 437, *πυκνότερον* ib. 648. Ungewöhnlich ist dagegen im gleichen Sinne das Subst. *πυκνότης*, Equ. 1132 (Schol. *σύνεσις, φρόνησις*), und ebenfalls seltner *πυκνοῦν*, Nub. 701: *πάντα τρόπον σαυτὸν στρόβει πυκνώσας* (Schol. *συναγαγὼν πάντα τὸν νοῦν σου*). Wie man hier zu *πυκνώσας* ergänzen muss *τὸν νοῦν*, so sagt Damoxen. 2, 62 (III 350) *καταπυκνοῦν τὴν ἡδονήν*, gleichsam comprimiren, concentriren; es ist in diesem Falle, wie es an der citirten Stelle vom Epikur ausgesagt wird, auch selbst eine epikurische Wendung, vgl. Diog. Laert. X 142 n. 8. — Der Gebrauch von *πυκνός* für die Zeit, von Dingen, die schnell oder „dicht“ aufeinander folgen, ist allgemein und auch in der Prosa gewöhnlich; Beispiele aus der Komödie fehlen nicht, vgl. Ach. 445. Thesm. 438. Menand. 217 (III 62): *πυκνότης*, Equ. 1132 u. a. m.*)

Sehr verbreitet in Poesie und Prosa ist die Uebertragung derjenigen Begriffe, die Licht, Glanz, Schimmer u. dgl., oder im Gegensatz dazu Dunkel, Finsterniss bedeuten. Der metaphorische Gebrauch von *φάος, φῶς* gehört allerdings mehr der erhabenen Dichtersprache an, als der komischen oder vulgären; jene wird parodirt, wenn Ar. Equ. 1319 der Wursthändler als *ταῖς ἱεραῖς φέγγος Ἀθήναις* begrüsst wird; auch *φαιδρός*, in der gewöhnlichen Sprache sehr häufig, ist selten, ebd. 550: *φαιδρὸς λάμποντι μετώπῳ*. Vgl. auch Men. monost. 589: *φῶς ἐστι τῷ νῷ πρὸς θεὸν βλέπειν ἀεί·* und scherzhaft Eubul. 35 (II 176): *ἔγχελυς, ὦ μέγα μοι μέγα σοι φῶς ἐναργές*. Häufiger sind die Ausdrücke, die schlechtweg Glanz oder Schimmer bedeuten, wie *λάμπειν*, das wir ausser a. a. O. auch Vesp. 62 finden, auf Kleon bezogen; Menand. 466, 5 (III 134): *αὕτη τρυφὴ λάμπει μέν, ἐς δ' ὀλίγον χρόνον·* und *ἐκλάμπειν*, Lys. 387: *ἐξέλαμψε τῶν γυναικῶν τρυφή*; *λαμπρός* ist bekanntlich

*) Ar. Vesp. 1109 sq. ziehe ich vor, mit den Schol. und Bergk zu lesen: *οἱ δὲ πρὸς τοῖς τειχίοις ξυμβεβυσμένοι πυκνόν, νεύοντες εἰς τὴν γῆν*, anstatt *πυκνὸν νεύοντες*.

in der Sprache der Prosa ganz und gar eingebürgert, vgl. z. B. Equ. 430; Pac. 859; Av. 1388. Alexis 46, 2 (II 314) u. s.; und *λαμπρύνεσθαι*, sich in Glanz und Prunk zeigen, finden wir Ar. Equ. 556. Die andern, in der Poesie häufigen Ausdrücke, wie *αἴγλη* und was damit zusammenhängt, ferner *αὐγή*, *αὐγάζειν* u. s. w. finden sich in der Komödie nicht; dagegen ist eine eigenthümliche Metapher Ar. Av. 925: *ἀμαρυγὴ ἵππων*, gleichsam das Flimmern, d. h. die schnellste Bewegung der Rosse. — Die Uebertragung von *ποικίλος*, bunt, gehört zu der ältesten und verbreitetsten; sie ist bekanntlich bereits homerisch, bei Lyrikern und Tragikern sehr gewöhnlich, bei den Prosaikern nicht selten; bei Ar. finden wir es in der Bedeutung „mannichfaltig" von List, Rede u. dgl., Equ. 686. Thesm. 438; cf. Men. 288 (III 81): *ποικίλον πρᾶγμα· ποικίλως*, Equ. 196 u. 459; Alexis 110, 20 (II 335); direct auf Personen übertragen Equ. 758: *ποικίλος ἀνήρ*, und Av. 739: *ποικίλη Μοῦσα*. Im Sinne von mannichfaltig steht es noch Av. 777 und Alexis 86 (II 324). — Der Begriff der Farbe, *χρῶμα*, findet sich auf Melodie übertragen Antiphan. 209, 4 (II 102), wie auch wir von „Colorit" in der Musik reden; die Metapher Ar. Equ. 399 jedoch gehört nicht hierher, sondern wird bei den der Technik entlehnten Metaphern zu besprechen sein.

Unter den gegentheiligen Begriffen, die Finsterniss oder Dunkelheit bezeichnen, ist *σκότος* in der Metapher nicht gerade häufig. Abgesehen von einem Fragment der neuern Komödie, Com. inc. 336, 9 (III 469): *τῶν ξένων καταχεῖται σκότος*, wo zwar metaphorische Bedeutung sicher anzunehmen, der Sinn aber nicht klar ist, wäre nur anzuführen Ar. Av. 1389, wo gewisse Dithyrambenarten *λαμπρά, ἀέρια, σκοτεινά, κυαναυγέα* heissen. Hier ist die Metapher freilich sehr naheliegend, da Kinesias die Wolken als Heimat seiner Lieder bezeichnet und daher Attribute genommen werden, die auch letzteren beigelegt werden können. Mehrfach finden wir *ἐπισκοτεῖν τινι* in übertragener Bedeutung, im Sinne wie auch wir „verfinstern" gebrauchen; so Antiphan. 250 (II 119); so sagt Eubul. 135 (II 211) vom Wein, er „verfinstere unser Denken", vgl. Men. 48 (III 17) u. 485 (p. 140). *Ἀμαυρός*, das ebenso wie *ἀμαυροῦν* bei den Tragg. öfters metaphorisch vorkommt, finden

wir nur Ar. Av. 385 in der Zusammensetzung *ἀμαυρόβιοι* (Schol. *ἀσθενεῖς, ἤγουν ἀμαυρὸν βίον ἔχοντες καὶ ἀσθενῆ*) und Men. monost. 545: *χρόνος δ' ἀμαυροῖ πάντα*. Ganz vereinzelt steht Ar. Ach. 684: *δίκης ἠλύγη*, was die Schol. mit *τὴν σκιὰν τῆς δίκης* umschreiben, aber nicht erklären; die Greise beklagen sich, dass sie nur eine „Verdüsterung des Processes" zu sehen bekämen, was wohl mehr auf den dunkeln und verworrenen Gang des Rechtshandels, als auf das heimliche Entwischen aus einem solchen geht.

Die Begriffe für rein und reinigen, *καθαρός, καθαίρειν* etc., sind von so früher Zeit an in übertragenem Sinne gebraucht worden, dass wir uns Beispiele dafür hier ebenso ersparen können, wie für das Gegentheil, das Beflecken, *μιαίνειν, μιαρός, μίασμα* u. s. f. Dass beides ursprünglich sich wohl lediglich auf Befleckung durch blutige That bezog, und dass die erste metaphorische Anwendung dieser Begriffe eben hierauf zurückgeht, ist in hohem Grade wahrscheinlich; später ist dann eine Erweiterung der Anwendung eingetreten, immer aber sind gerade diese Metaphern für schwere That und für die Sühne solcher die bezeichnendsten Ausdrücke geblieben.

Hier schliessen sich am besten die Metaphern an, die auf Schmutz, Unreinigkeit, Staub u. dgl. gehen. Die Ausdrücke dafür sind sehr zahlreich, und die meisten derselben haben übertragene Bedeutung erhalten. Da haben wir zunächst das Wort *θολός*, eigtl. Schlamm, davon kommt *θολοῦν*, eigtl. „trüb, unrein machen", übertr. „aufregen, beunruhigen". Pherecr. 115 (I 179) gebraucht es von freudiger Aufregung: *γελῶντα καὶ χαίροντα καὶ τεθολωμένον·* derselbe aber auch, frg. 116, vom Schmerz: *ὑπὸ τῆς ἀνίας ἀνεθολοῦθ' ἡ καρδία* (wie Eur. Alc. 1067 *θολοῖ καρδίαν*). — *Μολύνειν*, verunreinigen, hat zunächst Uebertragung gefunden auf geschlechtliches Gebiet, indem es „beflecken", wie auch wir metaphorisch sagen, bedeutet, Equ. 1286; in etwas erweitertem Sinn, etwa „schlecht behandeln" oder dgl., Plut. 310. Dagegen bedeutet Ach. 382 die komische Wortbildung *μολυννοπραγμονούμενος* das Bewerfen mit allerlei schmutzigen Händeln und Klagen. — *Πηλός* ist schon früh von der ursprünglichen Bedeutung „Lehm" zu

„Koth, Schmutz“ erweitert worden und wird in dieser metaphorisch gebraucht. Einen gefühllosen Menschen nannte man *πηλός*, Com. inc. 860 (p. 562), nach Phot. *ἀντὶ τοῦ ἀναίσθητος εἰς ὑπερβολήν· προπηλακίζειν* aber, eigentlich „jemand in den Schmutz treten“ oder „mit Schmutz bewerfen“, ist eine auch in der Umgangssprache (cf. Thuc. VI 54, 4. Andoc. 4, 16 u. 21. Xen. Mem. I 2, 49) nicht seltene Redensart, die „beschimpfen, schlecht behandeln“ bedeutet und in diesem Sinne Thesm. 386 und Com. inc. 499 (p. 560) sich findet. — Ein bezeichnender Ausdruck für Schmutz ist ferner *βόρβορος*; daher kommt die komische Zusammensetzung Pac. 753: *ἀπειλὰς βορβοροθύμους*, „von schmutziger Gesinnung eingegeben“*); Equ. 307 aber redet der Chor den Kleon an: *ὦ βορβοροτάραξι καὶ τὴν πόλιν ἅπασαν ἡμῶν ἀνατετυρβακώς*, wobei auch *ἀνατυρβᾶν* ähnliche Bedeutung hat, da man darunter das Aufrühren des Unrates versteht: Kleon liebte es eben, überall „im Schmutze zu wühlen“. — Euphron 10, 6 (III 322) steht *συρφετός*, eigtl. „Kehricht, Mist“, vom Pöbel, im Sinne von „Gesindel“; diese Metapher ist jedoch nicht nur der Komödie eigenthümlich, sondern auch in Prosa von Plato ab öfters zu finden und wohl ursprünglich der Vulgärsprache entnommen. Im gleichen Sinne wird *σύρφαξ* gebraucht, Vesp. 673. — Etwas ähnliches ist *φορυτός*, Com. inc. 906 (p. 564): *συλλογιμαῖος φορυτός*, nach B. A. 63, 12 *ἐπί τινος οὐδενὸς ἀξίου ἀνθρώπου*. — Ebenfalls Koth bedeutet *τύντλος*, das Menander nach Photius im Sinne von *τάραχος* gebrauchte, frg. 1078 (p. 263); davon *τυντλώδης*, Com. inc. 909 (p. 565): *τυντλώδης λόγος*, nach B. A. 65, 15 s. v. a. *ληρώδης· οἷον ὁ πεπατημένος καὶ κοινός*, also „breitgetreten“; ferner *τυντλάζειν*, nach Phot. u. Hesych „gemeines Zeug reden“, doch in anderer Bedeutung Sosipat. 1, 35 (III 315): *ὁ δ' ἀγνοῶν ταῦτ' εἰκότως τυντλάζεται*, was freilich verschieden erklärt wird, indem die einen es passivisch fassen und mit Schweighäuser durch *ludibrio habetur* übersetzen, andere medial im Sinne von „durcheinander mischen“. — Auch *ῥύπος* ist später übertragen öfters zu finden, in der Komödie sind Beispiele selten; für *ῥύπος* ist nur das Gleichniss Menand.

*) Die Scholien lasen anstatt dessen *βαρβαροθύμους*.

monost. 469: *ῥύπος γυνὴ πέφυκεν ἠργυρωμένος* anzuführen; für *ῥυπαρός* Philetaer. 18, 3 (II 235): *οἱ τοὺς τρόπους ῥυπαροὺς ἔχοντες μουσικῆς ἀπειρίᾳ*. — Auch *κονιορτός*, Staub, gehört hierher; die Athener benannten unreinliche Menschen, die aus Geiz mit Oel und Lauge sparten, mit diesem Spitznamen, s. Anaxandr. 34, 6 (II 148) u. Aristophon. 10, 8 (II 280). — Dagegen bedeutet *ἄχνη* schlechtweg ein „Stäubchen“, ohne dass der Begriff der Unreinigkeit damit verbunden wäre; vielmehr geht es in der Redensart *κἂν ἄχνην*, Vesp. 92, auf das Geringfügige, nicht der Rede Werthe: „auch nur ein bischen“.

Unter den metaphorisch gebrauchten Bezeichnungen für hart, fest ist sehr gewöhnlich und auch in Prosa gebräuchlich *στερεός*; in der Komödie ist nur Ar. Nub. 420 *ψυχὴ στερρά* anzuführen und Men. monost. 480 *στερρῶς φέρειν συμφοράς*.*) Häufiger ist bei den Kom. *σκληρός*, dessen Anwendung am meisten unserm metaphorischen Gebrauch von „rauh“ entspricht. So schon da, wo es von Eindrücken auf die Sinne gebraucht wird, wie wenn der Wein *σκληρός* heisst, Ar. fr. 579 (I 539), gleichzeitig auch von Dichtern, deren Poesie *σκληρά* ist; Alexis 45, 5 (II 313); vom Winde steht es Antiphan. 202, 17 (II 98): *περίσκληρον πνεῦμα*; häufiger noch vom Charakter, so *δαίμων σκληρός*, Ar. Nub. 1264; Pac. 350: *τοὺς τρόπους σκληρός*. Men. 662 (III 193): *σκληρότατος πατήρ·* und vom Leben ebd. 522 (p. 150). Abweichend, aber auch sonst der Sprache eigen, ist die Bedeutung des Adv. *σκληρῶς*, „mit Mühe“; so *σκληρῶς καθεῦδον* Timocl. 16, 2 (II 459). — Fraglich ist die Bedeutung von *περισκελής* in den Versen des Menand. 6 (III 5): *ὁ γὰρ μετρίως πράττων περισκελέστερον ἅπαντα τἀνιαρὰ φέρει.* Hier fasst Gesner, dem die neuern Lexikographen folgen, *περισκελέστερον φέρειν* im Sinne von *aegrius ferre*, „schwerer, mit mehr Mühe ertragen“; Cobet dagegen fasst *περισκελῶς* wie *στερρῶς*, wonach es also hiesse

*) Die Schol. sehen auch in Ach. 219: *νῦν δ' ἐπειδὴ στερρὸν ἤδη τοὐμὸν ἀντικνήμιον* eine Metapher: *ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν καλάμων, οἳ ὄντες μὲν χλωροὶ ἁπαλοί εἰσι, ξηραινόμενοι δὲ ξηροὶ καὶ σκληροὶ γίνονται.* Allein nöthig ist eine solche Annahme wohl nicht, da *στερρός* auch an sich „steif“ bedeutet.

„auf feste, standhafte Weise tragen". Das würde allerdings mit der Bedeutung stimmen, die *περισκελής* bei Soph. Ai. 649 hat; diese Bedeutung ist aber nur dann zulässig, wenn wir mit Cobet die betr. Verse des Menander von den vorhergehenden abtrennen und als gesondertes Fragment fassen. Da dies nun nicht rathsam erscheint, so ist es am besten, für *περισκελῶς* dieselbe Bedeutung wie für *σκληρῶς* gelten zu lassen, nämlich „mit Mühe" (etwa wie wir sagen: „das kommt mir hart an" für „es macht mir Mühe"). — Der gewöhnliche Gegensatz, weich, *μαλακός*, ist gleichfalls von frühester Zeit an übertragen gebraucht worden (schon bei Homer). In der Komödie finden wir es in entsprechendem Gebrauch, wie in der Prosa; meist geht es auf den Charakter, in der Bedeutung „sanft", wie Ar. Vesp. 714; von der Rede steht es Ran. 595; vom Blick Plut. 1022; vom Gesang Av. 234; die Redensart *οὐδὲν μαλακὸν ἐνδιδόναι*, keine Sanftmuth zeigen, keine Nachgiebigkeit walten lassen, die bei Ar. Plut. 488 steht, hat auch Herod. III 51 u. 105. Die zweite Hauptbedeutung in der Uebertragung ist die des „Weichlichen" im tadelnden Sinn, namentlich von der Lebensweise; so Ar. Vesp. 1455; Ran. 539. Seltner ist in entsprechender Anwendung *μαλάσσειν*; Ar. Vesp. 973 braucht *μαλάττεσθαι* in der Bedeutung, wie wir „weich werden", d. h. nachgeben, sagen; dagegen bedeutet Philem. 235a (II 537): *χρόνος μαλάσσει πάντα κἀξεργάζεται*, dass die Zeit auch Dinge, die anfangs hart und schwer erscheinen, leichter erträglich macht. Ar. Nub. 727 heisst *οὐ μαλθακιστέα* „man muss sich nicht verweichlichen". *Μαλακία* in der Bedeutung „Weichlichkeit" steht Men. 201, 5 (III 58). — Verwandt sind die Ausdrücke für zart; zunächst *ἁπαλός*, das auch vom Gemüth gebraucht wird und Ar. Pac. 351 als directer Gegensatz zu *σκληρός* erscheint; auch vom Wein Cratin. 183, 3 (I 69); und ebd. 357 (p. 115): *ἁπαλὸς εἴσπλους λιμένος*; cf. Bekk. Anecd. p. 13, 5: *ὥσπερ Ὅμηρος τοὺς δυσόρμους λιμένας τραχεῖς λέγει* (die Stelle ist nicht nachweisbar, daher wohl ein Irrthum), *οὕτω Κρατῖνος ἐπὶ τῶν εὐόρμων τὸ ἁπαλὸν ἐκ τοῦ ἐναντίου εἶπεν.* — Anders ist das Gebiet, auf dem die Metaphern von *λεπτός* liegen, gemäss der Grundbedeutung des Wortes, in der vornehmlich das Zarte, Feine, demgemäss auch das Schwache,

Geringe, hervortritt. In letzterem Sinne finden wir es namentlich in Uebertragung auf die Stimme, Ar. Av. 235; *λεπτόφωνος*, Ar. frg. 806 (I 578). Dann geht es auf abstractes Gebiet über; so von der Hoffnung Equ. 1249, wie auch bei Aeschyl. fr. 99, 22; *λεπτῶς ζῆν*, Men. monost. 682, in bescheidenen Verhältnissen leben. Häufiger ist dagegen die Uebertragung auf das Gebiet des Geistes, wo es unserm „fein" entspricht, von Gedanken und Worten; Nub. 359: *λεπτότατοι λῆροι*; ib. 741: *λεπτὴ φροντίς*; ib. 1404: *γνῶμαι*; Ran. 1108: *λεπτόν τι καὶ σοφόν*; Amphid. 33, 5: *λεπτῶς καὶ πυκνῶς πάντ' ἐξετάζειν.* Daher besonders *λόγοι λεπτοί*, Alexis 221, 8 (II 378); *λεπτὰ λέγειν*, Ar. Ran. 1111; darnach *λεπτολογεῖν*, Nub. 320; *διαλεπτολογεῖσθαι*, ib. 1496; *λεπτολόγος*, Ran. 876; *λεπτολογία*, Hermipp. 22 (I 230); vgl. auch *λεπτότης τῶν φρενῶν*, Nub. 153. Die Bezeichnung wird dann von Gedanken und Worten direct auf Personen übertragen, *ἄνδρε λεπτώ*, Ar. Av. 317, wie wir „ein feiner Mensch" sagen; Antiphan. 122, 3 (II 58): *σοφιστῶν λεπτῶν.*

Γλίσχρος, zäh, kommt in früherer Zeit, namentlich bei den Tragg., in übertragener Bedeutung nicht vor und findet sich zuerst Ar. Ach. 452, ganz im selben Sinn, wie wir das Wort gebrauchen, d. h. für „ausdauernd, beharrlich".*) Daneben kommt die zweite Bedeutung vor, in der auch wir „zäh" gebrauchen, nämlich von jemandem, der zäh ist im Ausgeben von Geld, also geizig, knauserig; so Euphron. 10, 16 (III 322). Das Wort ist, da es sich schon früh in metaphorischer Anwendung auch in Prosa findet (z. B. Xen. Cyr. VIII 3, 37), jedenfalls der Sprache des täglichen Lebens entnommen. — *Χαῦνος*, locker, mürbe, schlaff, kommt bereits in der älteren Lyrik übertragen vor in der Bedeutung weichlich, nichtig u. dgl.; bei den Dramatikern ist es selten. Ar. Av. 819 sagt *χαῦνον ὄνομα*, nach den Schol. *ἀντὶ τοῦ ὑπερήφανον*, also etwa „aufgeblasen, hochtrabend"; ähnlich *χαυνοπολίτης*, Ach. 635, wo die Schol. erklären *κεχαυνωμένος περὶ τὴν πολιτείαν ἢ τὴν πόλιν*, also einer, der nur um seines Bürgerrechts willen

*) Die Schol. erklären allerdings anders, nämlich: *ἀντὶ τοῦ ταπεινὸς κόλαξ.* Indessen dass ein zäher Schmeichler sich erniedrigen muss, kann die Bedeutung des Wortes selbst nicht verändern.

aufgeblasen ist, sonst aber für den Staat nichts leistet (anders Passow: ein Bürger, der sich durch windige Reden beschwatzen, aufblasen oder anführen lässt).

Rauh, *τραχύς*, finden wir seit Hesiod in übertragener Bedeutung, auch in Prosa; in der Komödie nur ein paar Mal, Ar. Lys. 802. Eupol. 315 (I 343) und Philippid. 29 (III 310), jedesmal im Sinn von unfreundlich, streng; an letzterer Stelle ist der Gegensatz dazu *μαλακός*. Sonst bildet auch *γλαφυρός*, glatt (geglättet, gleichsam polirt) den Gegensatz dazu; Ar. Av. 1272 als Anrede: *ὦ γλαφυρώτατε.* Die Bedeutung geht hervor aus Dionys. 3, 2 (II 425), wo nebeneinander steht: *εἴ τι κομψὸν ἢ σοφὸν ἢ γλαφυρὸν οἶσθα τῶν σεαυτοῦ πραγμάτων·* hier scheint es ungefähr das zu bedeuten, was wir „gerieben" nennen. Aehnlich *γλαφυρῶς καὶ ποικίλως*, Alexis 110, 20 (II 335). In ganz entsprechendem Sinne gebraucht Ar. Ran. 826 *λίσπη γλῶσσα*, vom Schol. erklärt: *ἡ ἐκτετριμμένη καὶ λεία* oder *ὀλισθηρά*, wie auch wir von einer „glatten Zunge" in nachtheiligem Sinne reden.

Die Uebertragung von *ὀξύς*, spitz oder scharf, auf weitere Gebiete, theils auf das der sinnlichen Wahrnehmung im weitesten Sinne, theils auf geistige Dinge, gehört offenbar zu den ältesten Metaphern der Sprache; wir finden sie bei Homer, und in der Prosa ist sie von Anfang an gewöhnlich. Die Belegstellen aus der Komödie sind freilich sehr spärlich, doch mag das auf Zufall beruhen. Die Uebertragung auf sinnliche Eindrücke war vermuthlich die häufigste. Bekanntlich wird *ὀξύς* auf Gehör, Gesicht, Geschmack und Geruch übertragen; metaphorisch muss man diesen Gebrauch nennen, insofern sicherlich durchweg eine Vergleichung vorliegt: eine sehr laute, durchdringende Stimme z. B. wird von uns auch spitz oder scharf genannt, weil sie auf das Gehör ähnlich wirkt, wie etwa ein spitzer Gegenstand auf das Gefühl resp. den Tastsinn. Nur findet im Gebrauch eine Erweiterung statt: ist ursprünglich nur der gehörte Ton scharf, so heisst dann auch das Gehör, das die leisesten Töne vernimmt, so; und ebenso kann ein Gegenstand scharf riechen, andrerseits jemand einen sehr scharfen Geruch haben. Nicht für alles bietet die Komödie entsprechende Belegstellen dar. Was das Gehör anlangt,

so finden wir *ὀξύς* in der Bedeutung „laut" vom Gesang der Cikaden, Ar. Av. 1095: *ὀξὺ μέλος·* Vesp. 472: *κατοξεῖα βοή·* *ὀξὺ κράζειν* Ach. 804; vgl. *ὀξυλάλος*, Ran. 815. Vom Gesicht, wo auch wir „scharf" gebrauchen, finden wir es Lys. 1203: *ὀξὺ βλέπειν.* Men. monost. 695: *ὀξὺς θεῶν ὀφθαλμός· ὀξυδερκεῖν*, Com. inc. 359 (III 476); andrerseits nicht vom Sehenden, sondern vom Gesehenen, also z. B. von „schreienden" Farben, so Pac. 473, wo eine *ὀξεῖα φοινικίς* erwähnt ist, vom Schol. erklärt: *ὀξεῖαν ἀντὶ τοῦ εὔχρουν καὶ ἐρυθρὰν πάνυ.* Vom Geruch steht es Ach. 193: *ὀξύτατον ὄζειν τινός*, „sehr scharf nach etwas riechen"; vom Geschmack, wo wir ebenfalls scharf sagen, Diphil. 18, 1 (II 546) *ὄξος ὀξύ*; vom Weine Alexis 141, 12 (II 348). Apollod. Caryst. 25, 2 (III 287); von Speisen Damoxen. 2, 48 (III 350); daher auch *ὀξυγλύκειαν ῥόαν*, Arist. fr. 610 (I 545), nach Aischylos; *ὀξυλίπαρον*, eine saure Brühe, Sotad. 1, 19 (II 448); Timocl. 3 (II 451) u. dgl. m.*) Auch vom Feuer wird es gebraucht im Sinne von lebhaft, stark, Philem. alt. 1 (II 540): *τὸ πῦρ μόνον ποιεῖτε . . . μήτ' ἀνειμένον . . . μήτ' ὀξύ·* Anaxipp. 1, 12 (III 296): *πῦρ τ' ὀξὺ καὶ μὴ πολλάκις φυσώμενον.* — Dazu kommt dann die Uebertragung auf körperliche oder geistige Schmerzen, Empfindungen u. dgl. Haben wir bei den Kom. auch keine directen Beispiele für diese Anwendung von *ὀξύς*, die in der übrigen Poesie sehr häufig ist, so finden wir doch Entsprechendes unter den Composita; so *ὀξύθυμος*, „hitzigen Gemüthes", wie wir sagen, Ar. Equ. 706. Vesp. 1105. Phrynich. 18, 3 (I 375). Menand. 95, 3 (III 29); id. 1113 (p. 269); davon *ὀξυθυμεῖσθαι*, Ar. Th. 466; ähnlich *ὀξυκάρδιος*, Vesp. 430; *ὀξυμέριμνος*, was mit grosser Sorgfalt und Scharfsinn verbunden ist, Ran. 877; und *ὀξύπεινος*, wer sehr scharfen Hunger hat, „heisshungrig", Antiphan. 276 (II 124), Eubul. 10, 4 (II 167); Diphil. 95 (II 572), Demonic. 1, 2 (III 375).**)

Hieran schliessen wir die Besprechung der Metaphern von *ἀκμή*, womit bekanntlich ebenso die Spitze als die Schärfe

*) So bedeutet *ὀξυρεγμία* eigentl. das in Folge verdorbenen Magens entstehende saure Aufstossen, und dann übertragen Neigung zum Jähzorn, Arist. frg. 473 (I 513): *κρῖνον μὴ μετ' ὀξυρεγμίας.*

**) Die Uebertragung von *ὀξύνειν* besprechen wir an anderer Stelle.

eines schneidenden oder stechenden Gegenstandes, einer Waffe, eines Werkzeugs u. dgl. bezeichnet wird, in Folge dessen auch die Uebertragungen ev. eine andere Richtung nehmen, als bei ὀξύς (vgl. Herodotos S. 17). Die Uebertragung auf andere Gebiete, sowohl concreter wie abstracter Art, und zwar im Sinne des höchsten, äussersten Punktes einer Sache, eines Zustandes u. dgl., gehört früher Zeit an: wir finden die ersten Beispiele bei Pindar; dann ist sie auch in der Prosa üblich geworden. So haben wir ἀκμὴ πυρός Epicrat. 6, 5 (II 285); ἅλμης Archedic. 2, 9 (III 276); aber auch ῥώμης Eubul. 7, 6 (II 168); σωμάτων Alex. 70, 1 (II 320); κάλλους Cratin. 195 (I 72). Zwei Anwendungen sind die beliebtesten und auch bei den Komikern üblich: einmal die Uebertragung auf das Leben, dessen schönste Periode, die eigentliche Blüthezeit, damit bezeichnet wird; so Ar. Eccl. 720. Apollod. 13, 3 (III 291); sodann von der Zeit im allgemeinen, indem es wie καιρός den geeigneten Moment bedeutet, τεταγμένη ἀκμή, Alexis 149, 10 (II 351), oder auch denjenigen Moment, von dem wir sagen „es ist die höchste Zeit“; so ἐπ' αὐτῆς τῆς ἀκμῆς, Ar. Plut. 256, doch ist hier vielleicht auch die Erinnerung an die schon bei Homer sich findende vulgäre Redensart ἐπὶ ξυροῦ ἀκμῆς mit im Spiele. — In diesen beiden Anwendungen ist auch ἀκμάζειν, namentlich in Prosa, sehr häufig; bei den Kom. finden wir es nicht, dafür παρακμάζειν, über seine Blüthezeit hinaus sein, Alexis 45, 5 (II 313), und in weiterer Uebertragung vom Zorn, dessen Stärke nachlässt, Menand. 573 (III 175). Ἀκμαῖος, in der ἀκμή, der Jugendkraft, befindlich, kommt nur Menand. 1108 (III 269 unter den zweifelhaften Citaten) vor.

Die entsprechenden Metaphern vom Gegensatz ἀμβλύς, stumpf, sind viel seltner; bei den Kom. liegt kein weiteres Beispiel vor, als Diphil. 18, 17 (II 546): τὸ κατημβλυωμένον, von „abgestumpftem“ Sinn oder Empfindung.

Sehr gewöhnlich sind die Uebertragungen der Begriffe für warm und kalt. Θερμός wird besonders von Menschen gebraucht, die leidenschaftlichen oder „hitzigen“ Temperamentes sind; so θερμὸς ἀνήρ, Ar. Vesp. 918; θερμόταται γυναῖκες Thesm. 735; so auch ἔργον θερμόν, eine hitzige, d. h. unbesonnene That, Plut. 415; ähnlich, verbunden mit νεανικόν,

Amphis 33, 10 (II 246).*) Im gleichen Sinne wird θερμαίνειν gebraucht, Ran. 844: σπλάγχνα θερμήνῃς κότῳ. — Der Gegensatz ψυχρός ist ebenfalls in Metapher sehr gewöhnlich, jedoch meist in anderem Sinn; es wird seltner vom menschlichen Gemüth gesagt, als von Dichtungen, Witzen etc., entspricht daher weniger unserm „kalt“, als unserm „frostig“; so Eupol. 244 (I 323): „frostige megarische Spässe“; Ar. Thesm. 170 u. 848; im Wortspiel mit κάραβος, das „Krabbe“ und zugleich den Namen eines Redners bedeutet, Theophil. 4, 4 (II 474); man vgl. auch das vielleicht von einem Komiker herrührende Sprichwort ἰαλέμου ψυχρότερος, Com. inc. 682 (III 529). In anderem Sinne spricht Ar. Plut. 263 von einem ψυχρὸς καὶ δύσκολος βίος, als einem Leben, das „kahl“ und freudenlos ist. — Von andern Ausdrücken, die Kälte bedeuten, gehört ῥιγεῖν, ῥίγιον u. dgl. wesentlich der Sprache des Epos und der Lyrik an; auch κρυερός ist dort häufiger, und so hat auch Ar. Ach. 1191: στυγερὰ τάδε γε κρυερὰ πάθεα mehr melischen Anstrich, wie überhaupt dort die Rede des Lamachos im Gegensatz zu den parodischen Versen des Dikaiopolis pathetisch gehalten ist. Der ὀκρυόεις πόλεμος Pac. 1098 ist homerisches Citat.

Bedeutend spärlicher sind Metaphern der Begriffe nass, feucht und trocken, dürr. Ar. Vesp. 1213 gebraucht ὑγρός in der Bedeutung weichlich oder üppig: γυμναστικῶς ὑγρὸν χύτλασον σεαυτὸν ἐν τοῖς στρώμασιν·**) eine Uebertragung, die wohl daher kommt, dass das Feuchte im Gegensatz zum Trockenen als schlaff oder weich erscheint; ähnlich βίος ὑγρός, Alexis 203, 2 (II 372). Entsprechend sagt Crobyl. 4 (III 380): τοῦ βίου ὑγρότης, mit der Bemerkung: τὴν ἀσωτίαν ὑγρότητα γὰρ νῦν προσαγορεύουσίν τινες; darnach scheint diese Metapher zur Zeit des Dichters (die wir freilich nicht wissen) noch nicht allgemein üblich gewesen zu sein. Das Gegentheil ξηρός ist im metaphorischen Gebrauch ungemein selten; wir

*) Das scherzhafte Epitheton θερμοπρωκτός, Ar. Ach. 119, das ja freilich einen ganz andern Sinn birgt, ist Parodie eines euripideischen θερμόβουλος.

**) Anders fassen es die Schol., nämlich „feucht von Salben“, obgleich sich ihre Erklärung nur auf χύτλασον bezieht: ὑγρῶς ἀλεῖψαι.

können hier nur Ar. Vesp. 1452 anführen, ξηρὸς τρόπος, von einfacher Lebensweise. Hierher kann man auch das eigentlich der Tragödie angehörige ἰσχναίνειν ziehen, das ursprünglich austrocknen und übertr. „kraftlos machen" bedeutet; Ran. 941 finden wir es im Munde des Euripides, hier freilich im Zusammenhang mit anderer Metapher, indem Euripides sagt, er habe die geschwollene Technik des Aischylos, die τέχνη οἰδοῦσα, ausgetrocknet, gleichsam wie eine Geschwulst, die man in sich zusammenfallen, ihres Saftes sich entleeren lässt.

Die Uebertragung der Begriffe schwer und leicht findet sich zwar bei Homer noch nicht, gehört aber sicherlich der ältesten Metapherbildung an. So häufig jedoch dieselbe zumal bei den Tragikern sich findet, sind doch entsprechende Beispiele aus der Komödie ungemein spärlich. *Βαρύς* kommt metaphorisch bei Ar. nur in Compositis vor, und zwar in der gehobenen Diction der melischen Partieen; so βαρύβρομος, „laut tosend", öfters bei Eurip., steht Nub. 284 u. 313, jedesmal in einer Chorstelle; ebd. 278 βαρυαχής; ferner Equ. 558 βαρυδαιμονεῖν in der melischen Partie der Parabase. Alle diese und ähnliche Composita gehören eben der pathetischen Sprache an, von der sie die komische nur gelegentlich entlehnt; Ausnahmen machen solche Worte, die der gewöhnlichen Redeweise angehören, wie βαρύφωνος, der stehende Ausdruck für jemanden, der „eine schwere Zunge" hat, Men. 923, 4 (III 240); βαρυφωνία, Alexis 311 (II 404). Ebenso nähert sich mehr der Sprache des gewöhnlichen Lebens der Gebrauch von βαρύς allein im Sinne von lästig, beschwerlich; so Alexis 16, 9 (II 303), wo ein Preis von zehn Obolen für zwei Fische als βαρύ bezeichnet wird, d. h. zu theuer, oder, wie wir etwa sagen würden: „das ist hart". Ferner von der Armuth, die eine „schwere Last" ist, Menand. 932 (III 242); monost. 450; dasselbe von der Frau, Antiphan. 329 (II 134). Auch γῆρας βαρύ, Men. 555, 1 (p. 169); vom bedrängenden Eros, Eubul. 41, 7 (II 178); auch von Getränken, wie wir von „schwerem Wein" sprechen, Alexis 198 (II 370). Unsicher ist Eubul. 88, 1 (II 194): τρέφει με Θετταλός τις, ἄνθρωπος βαρύς, πλουτῶν, wo verschiedene Conjecturen gemacht worden sind (βαρὺ πλουτῶν, βαθὺ πλουτῶν), die jedoch Kock gewiss mit Recht zurückweist, da ἄνθρωπος βαρύς entsprechend der sonstigen Anwendung des Wortes sehr gut einen lästigen, beschwerlichen Menschen bedeuten kann. — Das entgegengesetzte Eigenschaftswort, κοῦφος, in übertragener Bedeutung durchaus der gewöhnlichen Redeweise angehörig, findet sich ebenfalls öfters, z. B. Men. 282 (p. 80) τὸ κουφότατον τῶν κακῶν· Eubul. 41, 5 (II 178): ἔστιν γὰρ οὔτε κοῦφος, vom Ἔρως; Men. 393 (p. 112) δεσπότην κοῦφον. Ferner κούφως φέρειν τὰς τύχας, Men. monost. 280.

Die Begriffe voll und leer dürfen gleichfalls als solche bezeichnet werden, bei denen die Uebertragung, namentlich vom concreten auf abstractes Gebiet, sehr früh stattgefunden hat. Bei πλήρης und μεστός ist dies so allgemein und gewöhnlich, dass Beispiele anzuführen überflüssig ist; dagegen führen wir solche an für κενός. Im Sinne von „inhaltlos, ohne zureichenden Grund, eitel" ist κενός in Lyrik und Tragödie sehr häufig zu finden; so verbindet auch Ar. Plut. 530 ἀνόητον καὶ κενόν· wie wir von „leeren Worten" sprechen, so Men. 482, 11 (III 138) ὀνόματα κενά, cf. Men. monost. 42: τοὺς κενοὺς βροτῶν· ib. 289: κενὴ δόξα· 512: λόγοι κενοί· κενῶς für „vergeblich, umsonst", ebd. 1101 (p. 267). Ganz besonders gewöhnlich in der Komödie ist die in der Tragödie seltne (nur Eur. Tro. 758) Wendung διὰ κενῆς (vielfach auch διακενῆς geschrieben), ebenfalls in der Bedeutung „umsonst, ohne Erfolg"; vgl. Ar. Vesp. 929. Plat. 174, 21 (I 648). Alexis 174, 10 (II 363). Timocl. 27, 5 (II 463). Menand. 580 (III 176). Euphron. 1, 31 (III 318). Es ist jedenfalls eine Ausdrucksweise der Umgangssprache. — Der Uebertragung von voll entsprechend wird auch füllen, πίμπλημι mit seinen Compositis, auf abstracte Dinge übertragen, namentlich ἐμπίπλημι, z. B. Ach. 447: ῥηματίων ἐμπίμπλαμαι, oder Vesp. 603: ἔμπλησο λέγων· auch ἀναπίμπλημι, vgl. Theognet. 1, 2 (III 364). Ebenso voll sein von etwas, strotzen, σπριγᾶν, Nub. 799. Hier kann auch ὀγκοῦν, aufblähen, angeführt werden, bes. das Med. ὀγκοῦσθαι, „sich blähen", d. h. auf etwas stolz sein, meist im tadelnden Sinne; so Vesp. 1024: ὀγκῶσαι τὸ φρόνημα· Ran. 703: εἰ δὲ τοῦτ' ὀγκωσόμεσθα, und in der gleichen Bedeutung Pac. 465: οἴ' ὀγκύλλεσθε. So auch δόξης ὄγκος, Alexis 263, 6 (II 393). Die Metapher ist auch in der Tragödie gewöhnlich.

Süss und bitter werden beide sehr gewöhnlich in der allgemeinen Bedeutung von angenehm und unangenehm gebraucht; γλυκύς und ἡδύς freilich vornehmlich in Lyrik und Tragödie, obschon Beispiele aus der Komödie auch nicht fehlen. Ich führe hier als besonderes Beispiel nur καταγλυκαίνω an, Chionid. 4 (I 5), von einem Dichter. Ganz besonders häufig ist πικρός von allen möglichen Dingen, die dem Menschen zuwider sind; es wird in dieser Bedeutung viel umfassender gebraucht, als wir das Wort „bitter" anwenden. So wird es besonders von Menschen gesagt, „widerwärtig", Ar. Thesm. 854. Menand. 10 (III 6); 662 (p. 193); 803 (p. 219); 825 (p. 222); 843 (p. 226); 874 (p. 231). Com. inc. 536 (III 506); vom Leben, Men. 166 (p. 49), vom Beruf ebd. 795 (p. 218), sowie sonst von allerlei concreten oder abstracten Dingen, vgl. Ar. Pac. 805; Av. 1045; ib. 1468. Theopomp. 7 (I 735). Eubul. 120, 6 (II 207). Menand. 588 (p. 178). — Seltner ist πικραίνεσθαι, eigentlich „erbittert werden, sich ärgern", Antiphan. 144, 3 (II 70). — Auch bei andern, auf den Geschmack sich beziehenden Eigenschaftswörtern findet sich metaphorischer Gebrauch. Bei δριμύς, das allerdings ursprünglich nicht bloss vom Geschmack, sondern überhaupt von sinnlichen Wahrnehmungen gebraucht wird, ist die übertragene Bedeutung „scharf, heftig" bereits homerisch; bei Ar. finden wir es, abgesehen von den Stellen, wo es vom Geruch gebraucht ist (Plut. 693) oder vom Sehen (Ran. 562), von Personen gesagt im Sinne von „hart, streng", wie Av. 255, und zusammen mit δύσκολος Pac. 349. — Auch ὀξίνης, „säuerlich", wird bei Ar. metaphorisch gebraucht, im Sinne wie wir „sauertöpfisch" sagen, Equ. 1304; Vesp. 1082, wo allerdings die Metapher ὀξίνην θυμὸν πεπωκότες eine noch weitere ist, indem das ganze Bild von einem sauern Trank entlehnt ist. In ähnlicher Bedeutung kommt στρυφνός, was „herb, von zusammenziehendem Geschmack" bedeutet, vor; so στρυφνὸν ἦθος Vesp. 877; vgl. Amphis 36, 2 (II 247). Diese Metapher gehört jedoch nicht lediglich der Komödie an, sondern der Sprache des gewöhnlichen Lebens, da sie sich in Prosa öfters findet. Dasselbe gilt von σαπρός, faul (im Sinne von faulig). Diese Metapher, der wir in der ältern Komödie ausserordentlich häufig

begegnen, kommt weder in Epos oder Lyrik, noch in der Tragödie vor; sie war offenbar unedel und mag von der Komödie aus der Vulgärsprache entlehnt worden sein. Weitaus in den meisten Fällen steht es von Menschen, die alt und eben deshalb unbrauchbar oder widerwärtig sind; so ganz besonders von alten Weibern, in verächtlichem Sinn, wie etwa unser „alte Schachtel", vgl. Lys. 378. Thesm. 1025. Eccl. 884; ib. 926 u. 1098. Hermipp. 10 (I 227). Plat. 56 (I 616). Philem. 170 (II 527); von alten Männern Vesp. 1380. Pac. 698: γέρων καὶ σαπρός. Eupol. 221 (I 318). Sonst steht es auch von andern Dingen, die wegen Alters ungeniessbar sind, z. B. von alter Musik, Theop. 50 (I 746); von alterthümlichen Redensarten, Plut. 323: ἀρχαῖον καὶ σαπρόν, hier vielleicht nicht gerade in verächtlichem Sinn; cf. Eupol. 442 (I 367). In der Bedeutung „hässlich" gebrauchte es Pherecr. 229 (I 206), nach dem Zeugniss des Phrynich. epit. 877; und durchaus entsprechend, wie wir von „faulem Frieden" sprechen, sagt Ar. Pac. 554 εἰρήνη σαπρά. Schlechtweg alt, ohne tadelnden Nebensinn, bedeutet es dagegen erst bei Alexis 167, 4 (II 358), wo es vom Wein gesagt wird, sogar als Lob: ἤδη σαπρός, γέρων γε δαιμόνιος, etwa „abgelagert".

2. Zeitwörter, die allgemeine Thätigkeiten oder Zustände bezeichnen.

Κινεῖν, bewegen, in Uebertragung auf Handlungen, die von jemandem veranlasst werden, gehört auch der Sprache der Prosa an; in diesem Sinne steht es Ar. Ran. 759 u. 796; daher denn auch von Worten, und so Nub. 1397: καινῶν ἐπῶν κινητής. Eben dasselbe ist der Fall mit der Bedeutung „erregen", namentlich in Bezug auf seelische Empfindungen gesagt, wobei ebensowohl der Mensch selbst als Object der Erregung genannt ist, z. B. ἐάν με κινῇς, Anaxipp. 2 (III 299) als die Leidenschaft selbst, wie κινεῖταί μοι χολή, Pherecr. 69, 5 (I 164) oder μάλιστ' ἐμοὶ κινοῦσιν χολήν, Baton 7, 3 (III 329). Das seltnere und meist poetische δονεῖν finden wir im Sinne von aufregen, beunruhigen bei Herodot, etwa wie wir sagen „etwas bewegt mich" (vgl. Herod. S. 19); so

Eccl. 954: ἔρως με δονεῖ. Das Aufhalten der Bewegung bezeichnet σχάζειν (daneben auch in der Bedeutung „spalten" metaphorisch gebraucht, s. u.); auf Abstractes übertragen findet es sich Nub. 107: σχασάμενος τὴν ἱππικήν.

Zu den am frühesten und häufigsten metaphorisch gebrauchten Zeitwörtern gehört τείνειν mit seinen Compositis; Beispiele dafür sind so gewöhnlich, dass wir es uns ersparen können, solche hier anzuführen. Minder gewöhnlich ist ἕλκειν; hierher gehört die Wendung προφάσεις ἕλκειν, Lys. 727, etwa unser „mit den Haaren herbeiziehen"; ferner Eubul. 107, 3 (II 201) νόμον ἐκ νόμον ἕλκων, von Melodieen; ähnlich διάφωνον ἕλκεις, Damox. 2, 61 (III 350). Noch seltner ist σπᾶν; wenn Vesp. 175 Bdelykleon sagt: ἀλλ' οὐκ ἔσπασεν ταύτῃ, sc. προφάσει, so können wir damit unsere Redensart „das zieht nicht" vergleichen; doch könnte dabei auch wohl an eine Abkürzung einer vom Fischfang entlehnten Redensart (s. u.) gedacht werden. Ἀνασπᾶν im Sinne von auffinden, irgendwoher nehmen, kommt vornehmlich in der auch bei Sophokles (Ai. 302) sich findenden Redensart λόγους ἀνασπᾶν vor; vgl. Ran. 903. Men. 429 (III 125): πόθεν ἀνεσπάκασιν οὗτοι τοὺς λόγους;*) ähnlich Com. inc. 838 (III 555) ἀνασπᾶν γνωμίδιον, wozu Bekk. Anecd. 6, 5 bemerkt: οἷον ἐκ βύθου διανοίας. Doch liegt bei Arist. l. l. ein anderes Bild zu Grunde, nämlich das der Giganten, die mit ausgerissenen Baumstämmen kämpfen. — Ein gewaltsames Zerren und Zausen bedeutet σπαράττειν, bei Ar. Ach. 688 zusammen mit ταράττειν und κυκᾶν für moralische Misshandlung vor Gericht gebraucht; vgl. Pac. 641, hier aber in ausgeführtem Gleichniss.

Die Verba für werfen sind gleichfalls in Metapher dem allgemeinen Sprachgebrauch vertraut, so dass ein paar Beispiele genügen können. So für βάλλειν Ar. Thesm. 895: βάλλειν τινὰ ψόγῳ, wo wir sagen „jemanden mit einem Tadel treffen"; ebd. 665: ῥίπτειν ὄμμα, wie bei uns: „seinen Blick, sein Auge auf etwas werfen"; ῥιπτάζειν πρᾶγμα, Lys. 27, in vielen schlaflosen Nächten eine That „hin- und herwälzen";

---

*) Vgl. Suid. v. ἀνέσπακεν· ἀνεύρηκεν, εἴληφεν· ähnlich Hesych. und Et. magn. 104, 43.

λόγους ῥίπτειν, Men. monost. 710. Schütteln und erschüttern, σείειν, ταράσσειν, werden ähnlich wie bei uns übertragen; so Ach. 12: τὴν καρδίαν· Pac. 639 mit persönlichem Object, jemanden „erschüttern". Ἀποσείειν (oder meist im Med. ἀποσείεσθαι) ist unserem „von sich abschütteln" entsprechend; τὸ γῆρας, Lys. 670; λύπας, Ran. 346. In der ältern Komödie hat σείειν auch die Bedeutung von συκοφαντεῖν, denunciren; so Telecleid. 2 (I 210). Arist. 219 (I 447).

Für στρέφειν, drehen, wenden, Beispiele der Uebertragung anzuführen dürfte ebenfalls unnöthig sein, da sie uns auf Schritt und Tritt begegnen. Wesentlich poetisch ist dagegen das auch bei Aischylos in Uebertragung gebrauchte στροβεῖν, das in der Komödie in verschiedener Uebertragung vorkommt; στρόβει im Sinne von „rühre dich", Nub. 701 (vgl. Equ. 387); dagegen Com. inc. 219: στροβεῖς σεαυτόν, „du beunruhigst dich". Στραγγεύειν, etwas hindurchdrehen, hindurchwinden, kommt meist medial vor; übertr. bedeutet es dann „zaudern" (wie wir etwa in gleicher Bedeutung „sich winden" sagen, wenn jemand sich sträubt, etwas zu thun), Ach. 126. Nub. 131. — Κυλίειν, κυλίνδειν wird gern auf Personen oder auf abstracte Objecte übertragen, z. B. Vesp. 422: ὄνομα ἐν ἀγορᾷ κυλίνδεται, wo wir mit einem andern Bilde „herumzerren" sagen würden; oder Apollod. Caryst. 5, 8 (III 281) von der τύχη: ἡμᾶς κυλίνδουσ' ὅντιν' ἂν τύχῃ τρόπον. Vgl. Com. inc. 348 (p. 474). In ähnlicher Uebertragung kommt εἰσκυλίνδειν vor; Thesm. 651: εἰς οἶ' ἐμαυτὸν εἰσεκύλισα πράγματα, „in was für Geschichten habe ich mich da verwickelt"; ebenso ebd. 267, und ἐγκυλῖσαι πράγμασι Pherecr. 146, 2 (I 190). Diese letztgenannten Metaphern gehören wohl der Umgangssprache an, während κυλίνδειν selbst bereits bei Homer in übertragener Bedeutung gebraucht wird. Ἑλίσσειν ist bei den Tragg., zumal bei Eur., mehrfach übertragen; bei Ar. haben wir nur γλῶσσα ἀνελισσομένη, Ran. 827, wobei wohl das „Aufrollen" von Bücherrollen dem Vergleich zu Grunde liegt; χοροὺς ἑλίσσειν, Strattis 66, 5 (I 730).

Ἐρείδειν (ἐρείδεσθαι), eigtl. stützen, drängen, intr. sich drängen, lehnen oder stämmen, kommt metaphorisch in verschiedenartiger Anwendung vor; so ἐρείδειν εἴς τινα, Nub. 558,

„gegen jemand anstürmen"; auch κατά τινος, Equ. 627; ἔπος πρὸς ἔπος ἐρείδεσθαι, als sprichwörtliche Redensart Nub. 1375; in obscönem Sinne Eccl. 616. Thesm. 488; ἔρειδε, „spute dich", Pac. 31; cf. ib. 25 und frg. 493 (I 519). Von der Bedeutung stampfen oder stossen kommt die drastische Metapher Ran. 914: ὁ δὲ χορός γ' ἤρειδεν ὁρμαθοὺς ἂν μελῶν ἐφεξῆς τέτταρας, „der Chor würde vier Liederreihen herausstampfen".

Dass χέειν, giessen oder schütten, auch von unkörperlichen Gegenständen gebraucht wird, gehört der allgemeinen Dichtersprache an und ist auch in Prosa nicht ungewöhnlich; ich übergehe daher Beispiele für diesen Gebrauch des Simplex und begnüge mich mit einigen Beispielen von metaphorischer Anwendung der Composita. So heisst Ar. Vesp. 1469 ἐξεχύθην so viel als „sich ganz und gar einer Sache hingeben"; etwa wie wir beim Lachen sagen „sich ausschütten". Thesm. 554: ὅσα ᾔδεις ἐξέχεας πάντα, „hast du alles schon ausgeschüttet, von dir gegeben". Ferner καταχέειν, Nub. 74 scherzhaft von der Pferdesucht, die Pheidippides über das Vermögen des Vaters ausgiesst, wie eine Krankheit; so auch Vesp. 713: ὥσπερ νάρκη μου κατὰ τῆς χειρὸς καταχεῖται, vom Erstarren, das sich über die Hand ausbreitet. Equ. 1091 ist das Bild ausgeführter und wird daher an anderer Stelle besprochen werden. Komisch gebildet ist οἰκτροχοεῖν, Vesp. 555, mit Obj. τὴν φωνήν, „die Stimme kläglich erschallen lassen", entsprechend dem homer. φωνὴν χέειν. Vereinzelt ist χυτλάζειν, Vesp. 1213: χύτλασον σεαυτὸν ἐν τοῖς στρώμασι, vom Ausstrecken des Körpers (wir sagen „hingegossen").

Dass die verschiedenen Zeitwörter, welche mischen bedeuten, schon frühzeitig auch auf abstracte Dinge, bei denen eine körperliche Vermischung nicht möglich ist, übertragen werden, bedarf keiner Belege. Das gewöhnlichste ist dabei μιγνύναι; doch auch κεραννύναι wird gern so gebraucht ohne wesentlichen Bedeutungsunterschied. So heisst es Pac. 996: μῖξον δ' ἡμᾶς τοὺς Ἕλληνας πάλιν ἐξ ἀρχῆς φιλίας χυλῷ, und dann weiter: καὶ συγγνώμῃ τινὶ πρᾳοτέρᾳ κέρασον τὸν νοῦν. Menand. 785 (III 217): συνέσει χρηστότης κεκραμένη· cf. Com. inc. 495 (III 500). So auch die Composita, Plut. 853: πολυφόρῳ συγκέκραμαι δαίμονι. Menand. 578 (p. 176): δύναμις

ἤθει χρηστῷ συγκεκραμένη· cf. ib. 685 (p. 198): ἡ τοῦ βίου σύγκρασις. — Enger ist die Bedeutung von φύρειν, φυρᾶν (eigentlich etwas durch Kneten mischen), dem man in der Metapher seltner begegnet; vgl. Nub. 979: φυρασάμενος τὴν φωνήν. Aristophanes gebraucht mehrfach προφυρᾶν, das ursprünglich das Durcheinandermischen oder -rühren eines Teiges bedeutet, metaphorisch; so Av. 462: προπεφύραται λόγος μοι· Thesm. 75: κακὸν μέγα τι προπεφυραμένον.

Von den Zeitwörtern, die eine Fortbewegung im allgemeinen, das Gehen und Kommen ausdrücken, als ἰέναι, ἔρχεσθαι, βαίνειν, στείχειν u. a. m. ist die metaphorische Anwendung allgemein und ursprünglich. Χωρεῖν in der Bedeutung „vorwärtsgehn", von Handlungen oder Ereignissen, gehört der Sprache der Prosa an; vgl. Pac. 509. Ran. 1018. So auch ἕρπειν, Lys. 129: ὁ πόλεμος ἑρπέτω, „der Krieg soll nur kommen"; in der Tragödie häufig. Οἴχεσθαι wird, wie unser „ausgehn", vom Licht gebraucht; Ar. frg. 279 (p. 463): ὁ λύχνος ἡμῖν οἴχεται.*) — Hier können wir auch das transitive „gehen machen" anführen, βιβάζειν, das in Compositis öfters metaphorisch vorkommt; so προσβιβάζειν τινά, eine in Prosa übliche Wendung, „jemanden zu etwas bereden, bestimmen", Equ. 35. Av. 426; ähnlich προβιβάζειν (προβιβᾶν), Av. 1570, und μεταβιβάζειν, Pac. 947: δαίμων εἰς ἀγαθὰ μεταβιβάζει, „Gott führt's zum Guten". — Laufen und springen finden wir metaphorisch meist in Beziehung auf die entsprechenden gymnastischen Uebungen oder Wettkämpfe gebraucht und werden nach dieser Seite hin weiter unten davon zu handeln haben; doch ist bisweilen die Metapher auch ohne diese Anspielung verständlich. So wenn Nicoph. 12 (I 777) sagt: πυρετὸς εὐθέως ἥκει τρέχων, wo Personification des Fiebers zu Grunde liegt. Dionys. 3, 5 (II 425): θαρρῶν κατάτρεχε ist vom Anstürmen in der Schlacht entlehnt. Vgl. ferner Menand. 681 (III 197): ὁ λόγος σου κατ' ὀρθὸν εὐδρομεῖ. Com. inc. 480 (III 498): παλινδρομῆσαι μᾶλλον ἢ κακῶς δραμεῖν geht wohl auf den Vergleich mit der Rennbahn zurück. Unser „Lauf des Tages" steht

*) Lys. 81 ist ἐπ' ὀλίγον γὰρ οἴχεται schlechte Lesart, anst. εὔχεται; letzteres haben auch die Schol.

Alexis 19 (II 304) *ἡμέρας δρόμος*; das später so verbreitete „Vorläufer“, *πρόδρομος*, findet sich zuerst in metaphorischer Bedeutung Ar. frg. 332 (I 480): *ἠπίαλος πυρετοῦ πρόδρομος*. Eubul. 75, 13 (II 191): *δείπνου πρόδρομος ἄριστος*. Ders. hat frg. 11 (p. 168) den Ausdruck *ἐκδρομάδες* von ausschweifenden Wüstlingen; cf. Eustath. ad Od. XXI 407 p. 1915, 18: *ἐκδρομάδες οἱ ἀκολασταίνοντες ὑπέρακμα, ὡς παραδεδραμηκότες τὴν ὥραν·* man kann unser Wort „Durchgänger“ vergleichen, das freilich von Pferden entlehnt ist. — *Ἅλλεσθαι* geht in der Metapher auch in der Regel auf den Sprung in der Palästra; ohne Beziehung auf diesen ist dagegen meist *πηδᾶν* gebraucht, metaphorisch häufig in der Tragödie, namentlich bei Eurip.; vgl. Ar. Nub. 704: *ἐπ' ἄλλο πήδα νόημα φρενός*, „springe auf einen andern Gedanken über“ *); *ἐσπηδᾶν* Equ. 545: *οὐκ ἀνοήτως ἐσπηδήσας*, „nicht unbesonnen drauf losspringen“. Com. inc. 41 (III 406): *ταῖς νήσοις ἐπιπηδᾷ*, im feindlichen Sinne, wie Nub. 550: *ἐπεμπηδῆσ' αὐτῷ κειμένῳ*, „auf jemandem herumtreten“, hier ebenso wie die übrigen Worte im Gleichniss einer Prügelscene.

Fallen von abstracten Dingen gebraucht ist bereits homerisch (cf. *χόλος ἔμπεσε θυμῷ*, Il. IX 436) und sowohl im Simplex wie in den Compositis gewöhnliche Redeweise. Unter letzteren ist besonders häufig *ἐμπίπτειν*, zumal in der Redensart *λόγος ἐμπίπτει*, Ar. Lys. 858; ferner von Krankheiten, Leidenschaften, Empfindungen, und sowohl mit der Person als Subject, wie von der Krankheit, Leidenschaft etc. selbst ausgesagt; so *εἰς ἔρωτα ἐμπίπτειν*, Antiphan. 235, 3 (II 114) und *ἔλεος ἐμπέμπτωκέ τις μοι*, Philippid. 9, 1 (III 303). Ferner *διαπίπτειν*, „durchfallen“, von verfehlten Unternehmungen, Equ. 695, wie *πίπτειν* ebd. 540; *ἐπιπίπτειν*, von Krankheiten, „jemanden überfallen“, Nicoph. 12 (I 777); ähnlich *προσπίπτειν*, Amphis 37, 2 (II 247) vom Kummer; *μεταπίπτειν*, Vesp. 1454, „sich zu etwas anderem wenden, darauf verfallen“; *ὑποπίπτειν*,

*) Nach der Erklärung Kocks „wie ein Kunstreiter, der sich von einem Ross auf ein anderes schwingt“, doch ist der Ausdruck auch ohne dieses Gleichniss verständlich. Möglich, dass Parodie von Eur. Troa. 67 vorliegt, welche Stelle Kock anführt; cf. ib. 1206: *ἄλλοτ' ἄλλοσε πηδῶσι*.

„sich unterwürfig zeigen, sich jemandem unterordnen“, Equ. 47, entlehnt vom Fussfall. — Gleiten, *ὀλισθάνειν*, ist in bildlicher Ausdrucksweise seltner. Ran. 690 sind *οἱ ὀλισθόντες* diejenigen, die einen „Fehltritt“ begangen haben, wie wir sagen würden, „die gestrauchelt sind“; Nub. 434 bedeutet *διολισθεῖν τινα* „jemandem entschlüpfen“; ebenso Eccl. 286 *ἐξολισθεῖν*.

Ganz allgemein sind ferner die Metaphern der Ausdrücke für sitzen, liegen, stehen, sowie für die entsprechenden Transitiva setzen, legen, stellen, zumal bei *τιθέναι* und seinen Compositis. Ebenso ist es mit *κεῖσθαι*, dessen Uebertragungen in der Umgangssprache ebenso allgemein sind, wie bei uns die von liegen und seinen Compositis entnommenen. So, um Beispiele des Simplex zu übergehn, Av. 880 *προσκεῖσθαι* in der Bedeutung „ein Anliegen an jemand haben“, oder direct „jemanden anliegen“; *ἐγκεῖσθαί τινι*, Ach. 309, jemandem stets aufsässig sein“; in ähnlichem Sinne *ἐπικεῖσθαι*, Vesp. 1285, und Equ. 266 *ξυνεπικεῖσθαι*. Seltner sind dagegen die specifischen Ausdrücke für sitzen; Eupol. 94, 5 (I 281): *πειθώ τις ἐπεκάθιζεν ἐπὶ τοῖς χείλεσιν* ist mehr Personification, als Metapher. — Schweben, *μετεωρίζεσθαι*, Av. 1447 vom *νοῦς* gebraucht, ist aus dem Vergleich mit Flügelwesen hervorgegangen; *μετέωρος*, von jemandem, der zwischen Furcht und Hoffnung „schwebt“, steht Com inc. 377 (III 479), aber auch in Prosa, Thuc. II 8. — *Γλίχεσθαι* hat seine ursprüngliche Bedeutung „kleben an etwas“ schon sehr früh mit der daraus durch Metapher abgeleiteten „nach etwas streben, sich um etwas bemühen“, vertauscht; so auch in der Sprache der Komödie, cf. Arist. frg. 102 (I 417). Plato 241 (I 663). Antiphan. 86, 3 (II 46). Alexis 141, 7 (II 348). — Von *κύπτειν*, „sich ducken“, gehören mehrere Composita der komischen Metapher an; Eccl. 202: *σωτηρία παρέκυψεν*, „Rettung liess sich blicken“; Equ. 854: *τοῦτο δ' εἰς ἕν ἐστι συγκεκυφός*, „das steckt alles unter einer Decke“ (bereits herodoteisch, cf. Herodotos S. 26).

Für metaphorischen Gebrauch der Zeitwörter, die im allgemeinen die Berührung bezeichnen (*ἅπτεσθαι, θιγγάνειν, ψαύειν*) sind charakteristische Beispiele aus der Komödie nicht beizubringen (ausgenommen Men. monost. 244: *ἤθους δικαίου*

φαῦλος οὐ ψαύει λόγος). Wenn einige Verba, welche betasten bedeuten, übertragen vorkommen, wie ψηφαλαφᾶν Pac. 691, βλιμάζειν Lys. 1164, so liegt im ersteren Fall ein Witz, der auf den Lampenfabrikanten Hyperbolos geht, zu Grunde, im zweiten Falle der Vergleich des betasteten Objectes (Pylos) mit einer Frau; metaphorischer Gebrauch dieser Verba selbst ist sonst nicht nachzuweisen. Dagegen sind die Zeitwörter, die schlagen bedeuten, τύπτειν, κόπτειν, πλήσσειν, παίειν, in übertragener Anwendung sehr gewöhnlich. Darunter ist τύπτειν am seltensten; von κόπτειν ist besonders παρακόπτειν anzuführen, das wir jedoch, da es nicht direct vom Begriff des Schlagens, sondern von der Münzprägung entnommen ist, an anderer Stelle besprechen wollen. Von Unglück und Schicksalsschlägen wird besonders πλήσσειν gebraucht, so Thesm. 179; auf ἐκπλήσσειν, erschrecken, bei dem die Bedeutung des Schlagens ganz zurücktritt, braucht nur hingewiesen zu werden. Hingegen ist Pac. 644: οἱ δὲ τὰς πληγὰς δρῶντες ἃς ἐτύπτοντο das Bild wirklicher Schläge festgehalten. — Auch mehrere Composita von παίειν sind hier anzuführen; so παραπαίειν, das aber, weil es wahrscheinlich eine vom Saitenspiel entnommene Metapher ist, besser unten besprochen wird; ὑπερπαίειν bedeutet Eccl. 1118 unser „übertreffen"; εἰσπαίειν findet sich Xenarch. 1, 3 (II 467) in einer tragische Verse parodirenden Stelle vom Rachedämon, der ein Geschlecht überfällt, und in ähnlicher Bedeutung Plut. 805; da es sich bei Soph. O. R. 1252 und Eur. Rhes. 560 findet, scheint es specifisch tragische Diction zu sein.

Unter den Ausdrücken für stossen wird πταίειν besonders für fehlen und irren gebraucht, gleichsam „einen falschen Stoss machen, verstossen"; dieser Gebrauch ist in der Prosa gewöhnlicher, als in der Dichtung, und daher häufig bei Menander, z. B. 672 (III 195), 675 (p. 196) u. o.; cf. Philem. 75, 5 (II 498). Bato 1 (III 326). Das fast nur bei Dichtern vorkommende στυφελίζειν ist bereits bei Homer in die Bedeutung „beschimpfen" übergegangen; in diesem Sinne hat Ar. Equ. 537 στυφελιγμός. Das ebenfalls wesentlich poetische εἴλλειν, dessen Uebertragung auf abstracte Dinge ungewöhnlich ist, findet sich Nub. 761: μὴ νῦν περὶ σαυτὸν εἶλλε τὴν γνώ-

μην ἀεί, was die Schol. durch ἀπόκλειε, ὕφελκε wiedergeben, aber unrichtig; wörtlich heisst es „dränge deine Gedanken nicht immer um dich herum", d. h. „verwickle dich nicht zu fest darein". — Ebenso werden die Verba, welche Drängen, Drücken, Pressen, Quetschen u. dgl. bedeuten, gern von concretem auf abstractes Gebiet übertragen. So θλίβεσθαι, Vesp. 1289, „bedrängt werden"; ἰποῦσθαι, z. B. εἰσφοραῖς, Equ. 924, wie auch wir von „drückenden Steuern" reden; vgl. auch Cratin. 91 (I 41). Am gewöhnlichsten in Poesie (doch sehr selten bei den Tragikern) und Prosa ist πιέζειν, meist unserm „bedrängen" oder „bedrücken" entsprechend; so Nub. 437 von der ἀνάγκῃ, ib. 1120 von schlechter Witterung, und sonst von allerlei unbequemen Dingen, cf. Pac. 1032. Lys. 311. Ran. 3. — Auch andere, eine körperliche Misshandlung u. dgl. bezeichnende Verba werden, und zwar vornehmlich in vulgärer und komischer Redeweise, als Metaphern gebraucht. So bekommt πνίγειν, eigentl. „erdrosseln, erwürgen", die Bedeutung „beängstigen, beunruhigen", z. B. Pherecr. 51 (I 159); πνίγεσθαι τὰ σπλάγχνα Nub. 1036; auch ἀποπνίγεσθαι, Vesp. 1134, wo es allerdings auch komische Hyperbel sein kann. In entsprechender Metapher wird ἄγχειν gebraucht, für „beunruhigen, in die Enge treiben", z. B. Eccl. 638 u. 640. Equ. 775; ἀπάγχειν, „sehr ärgern", Vesp. 686; ἀπάγχεσθαι, „vor Aerger ersticken", Nub. 988.

Sehr mannichfaltig, namentlich in den Compositis, ist die metaphorische Bedeutung von κρούειν. Das Simplex selbst ist allerdings in diesem Gebrauch nicht häufig (die von κέραμον κρούειν entlehnte Bedeutung „etwas prüfen" werden wir an anderer Stelle zu besprechen haben); anzuführen wäre Eubul. 49 (II 181): ἀκράτῳ κροῦε, im Sinne von „jemanden durch Wein trunken machen"*); ferner κροῦσις, bei Ar. Nub. 318, wo die Bedeutung des Wortes allerdings nicht feststeht. Hesych. erklärt: τὴν πρὸς τὸ λεγόμενον ἐν ταῖς ζητήσεσιν ἀντίρρησιν καὶ παράκρουσιν οὕτω φασίν· die Schol. geben verschiedene Erklärungen: κροῦσιν, ἢ τὸν παραλογισμὸν καὶ τὴν ἀπάτην· τὸ

*) Kock vergleicht Plaut. Casin. III 5, 16: *percussit flore Liberi.* — Com. inc. 594 (III 515) ist nicht klar, kann daher hier nicht in Betracht kommen.

συναρπάσαι τὸν ἀκούοντα. ἢ δοκιμασίαν· ἐπεὶ τὰ σαθρὰ κροτούμενα (l. *κρουόμενα*) *δοκιμάζεται.* Indessen an „Betrug“ wird man, da die andern a. d. St. aufgezählten Eigenschaften ein Lob bedeuten sollen, auch im Munde des aristophanischen Sokrates nicht zu denken haben; es ist daher vorzuziehen, mit Heranziehung der Analogie von *κρουστικὸς*, Equ. 1379 (cf. Schol.: *τὰ ὦτα τῶν ἀκροωμένων κρούων τῇ σφοδρότητι τῶν λόγων*), „schlagend“, wie wir sagen, auch *κροῦσις* als „das Schlagende, Treffende der Rede“ zu fassen.*) — Unter den Compositis nennen wir *ὑποκρούειν*, das auch von der Rede gebraucht wird im Sinne „jemandem widersprechen, ihm in's Wort fallen, entgegnen“; so Ach. 37 (cf. Schol. *βοᾶν, ἀντιφθέγγεσθαι, ἀντιλέγειν*). Eccl. 588 u. 596. Alexis 32 (II 309); cf. Bekk. Anecd. 68, 10: *ὑποκρούειν τοὺς ῥήτορας· τὸ μεταξὺ λεγόντων αὐτῶν ὑποφθεγγόμενον ἐμποδίζειν.* Henioch. 5, 4 (II 433); auch mit Accus., z. B. Plut. 548: *τὸν τῶν πτωχῶν δ' ὑπεκρούσω*, d. h. „du hast mir den als Einwurf gebracht oder vorgehalten“.**) Zu Grunde liegt hier wohl nicht die allgemeine Bedeutung von *κρούειν*, sondern die specielle, indem *ὑποκρούειν* bedeutet: „jemandem beim Gesang den Takt angeben“; allerdings in dieser Bedeutung erst in späterer Prosa nachweisbar. Abweichend ist die Bedeutung von *παρακρούειν*; dasselbe bedeutet nämlich „betrügen, hintergehen, täuschen“, cf. Com. inc. 593 (III 515) im Med., hingegen wieder in anderem Sinne ebd. 705 (p. 533): *παρακεκροῦσθαι τῶν φρενῶν*, bei Bekk. Anecd. 59, 27 erklärt durch *παραπεπαῦσθαι καὶ μὴ ἐν τῷ καθεστῶτι εἶναι.****) Woher hier die Metapher kommt, ist unsicher; die einen nehmen an, sie komme von Ringern, die den Gegner bei Seite stossen, anstatt ihn niederzuwerfen, während andere an betrügerische Manipulation beim Wägen denken, indem der Waage dabei ein Stoss gegeben, oder beim

*) *κροῦμα* in obscönem und zweideutigem Sinne Eccl. 257.

**) Auch *ὑποκρούειν* in obscönem Sinne, Eccl. 256 u. 618; dgl. *προκρούειν*, ebd. 1017 sq.

***) Phryn. 58, 2 (I 385): *μὴ πεσὼν σαυτὸν παρακρούσῃ* ist es wohl wörtlich zu fassen, „sich an etwas stossen“. Da *παρακρούειν* aber in diesem Sinne ungebräuchlich ist, so schlägt Meineke dafür *περικρούσῃ* vor, Kock *περικρούσῃς*.

Messen, indem das Maass gerüttelt wird, damit das Aufgeschüttete wieder herunterfalle. Davon verdient die erste Deutung am wenigsten Glauben, da eine Finte beim Ringen erlaubt, aber kein Betrug war; dagegen sind die beiden andern Ableitungen beachtenswerth, zumal die vom Wägen, da die Redensart *σταθμὸν κρούειν* vorkommt, auch absol. *κρούειν* im selben Sinn, bei Soph. fr. 728 (Nauck), während sich *παρακρούειν* als Terminus der Ringkunst nirgends nachweisen lässt, als in den Deutungsversuchen der Grammatiker. *Ἐπικρούσασθαι* gebrauchte Ar. fr. 448 (I 507) nach Poll. IX 139 in der Bedeutung *νουθετῆσαι*; im Plutos, wo es nach Poll. stehen soll, findet es sich jedoch nicht. Sonst kommt das Wort metaphorisch nur bei Machon ap. Ath. XIII p. 579 B in der Bedeutung „verspotten“ vor. Der edeln Dichtersprache sind alle diese Metaphern von *κρούειν* fremd.

Πατάσσειν steht übertragen Ran. 54: *πόθος τὴν καρδίαν ἐπάταξε*, etwa unserm „rührte mir an das Herz“ entsprechend.*) Gewöhnlicher in der Lyrik und zumal auch in der Tragödie ist *πατεῖν*, treten, im Sinne von „geringschätzen“, wie auch wir „etwas mit Füssen treten“ sagen. So gebraucht es schon Homer; und so Equ. 166 *βουλὴν πατεῖν·* Vesp. 377 *ψηφίσματα.* Dagegen in anderem Sinne Av. 471: *Αἴσωπον πεπάτηκας*, von Dingen, die man häufig betreibt und dadurch abnutzt; gewissermassen „du hast dir den Aesop an den Schuhen abgelaufen“ (man vgl. auch unser „abgedroschen“); cf. Schol. p. 221, 20: *τὸ δὲ πατῆσαι ἴσον ἐστὶ τῷ ἐνδιατρῖψαι.* In diesem Sinne findet sich Bekk. Anecd. 29, 2 (Com. inc. 940 p. 569) das Wort *ἀπάτητος*, durch *καινός* erklärt. — Nur einmal, Nub. 552, findet sich *κολετρᾶν*; cf. Schol.: *ἀντὶ τοῦ καταπατοῦσιν, ἀπὸ τῶν τὰς ἐλαίας καταπατούντων· οἱ δὲ τὸ ἐνάλλεσθαι τῇ κοιλίᾳ καὶ τύπτειν εἰς τὴν γαστέρα.* Wahrscheinlicher ist die zweite Deutung, die Beziehung auf die Palästra; an der betr. Stelle ist es übertragen auf komische Dichter, die jemanden angreifen.

Die Ausdrücke für zertrümmern, zermalmen, zer-

*) Unsicher ist Antiphan. 207, 2 (II 191): *λογισμὸς εἰς μέσον παταξάτω τις.* Meineke vermuthet *παραξάτω*, wollte aber auch intrans. Bedeutung von *πατάσσειν* zulassen (ebenso Kaibel). Kock schlägt *παρεισίτω* vor.

schmettern u. s. w. werden, wie bei uns, gern auch in Bezug auf abstracte Objecte gebraucht, oder überhaupt von Schmerz und Leid, das über jemanden kommt; so kommt ἀράσσειν bei Soph. mehrfach in Uebertragung von Schmähungen oder von Unglücksfällen, die jemanden treffen, vor; bei Ar. ἐξαράσσειν, Thesm. 704; Nub. 1359 kann man auch an die wörtliche Bedeutung denken. Ferner θραύειν, Av. 466 (ἔπος) θραύσει ψυχήν· ἀποθραύειν, Nub. 997: ἵνα μὴ τῆς εὐκλείας ἀποθραυσθῇς, von den Schol. erklärt ἀντὶ τοῦ εἰσπέσῃς, „damit du nicht an deinem guten Rufe Schaden nimmst“. Auch φλᾶν kommt öfters vor, wo es sich nur um gewöhnliche Thätlichkeiten handelt, wie Nub. 1376. Plut. 784, doch ist es da wohl mehr hyberbolisch, als metaphorisch zu fassen.

Wir kommen zur Besprechung der Ausdrücke, welche reiben bedeuten. Unter diesen ist das schon bei Homer nur in metaphorischer Bedeutung und zwar sehr häufig sich findende, auch bei den Tragg. nicht seltne τείρειν in der Komödie nur vereinzelt zu finden; so in der Bedeutung „belästigt, gequält werden“ Lys. 959: ἐν δεινῷ κακῷ τείρει ψυχήν· und in Verbindung mit πνίγεσθαι Pherecr. 51 (I 159). Auch τρύειν, τρύχειν hat seine ursprüngliche Bedeutung schon in frühester Zeit verloren und ist nur in übertragenem Sinne üblich; wir finden es im Sinne von „erschöpfen, bedrängen, belästigen, quälen“ u. dgl. So τρύχεσθαι Ach. 68 von den Beschwerden der Reise; Pac. 989, von Sehnsucht verzehrt werden; τρύειν kommt nicht vor, wohl aber τρυσίβιος Nub. 421, „etwas was das Leben aufreibt, mühselig macht“.*) — Am häufigsten finden wir Uebertragung von τρίβειν, jedoch weniger im Simpl., dem wir in der Komödie nur selten begegnen, vgl. Av. 636: σκῆπτρα, in der Bedeutung „abnutzen“; βίοτον τρίβειν, „sein Leben hinbringen“ (*vitam tercre*), Plut. 526; ἀσεβῶν βίον ἔτριβες, Eupol. 52 (I 270); κεστρέως τρίβων βίον, Eubul. 68 (II 188); αἰῶνα, Diocl. 14, 5 (I 769).**) Häufiger finden wir die Composita. Unter diesen ist weitaus das verbreitetste, namentlich bei Ar. sehr häufig gebrauchte ἐπιτρίβειν, das in den

*) τρύμη Nub. 449 bedeutet „Loch“ und gehört nur der Wurzel nach hierher.

**) Vgl. auch πορνότριψ, Com. inc. 97 (III 417).

meisten Fällen mit unserm „aufreiben“ übersetzt werden kann und von Krankheiten, Mühsalen u. s. aller Art gebraucht wird. So steht es von körperlichen Beschwerden, die einen treffen, von Prügeln u. dgl., vom Zertrümmern von Gegenständen u. a. m., Ar. Nub. 1376; ib. 1407. Vesp. 846. Av. 96. Ran. 571; namentlich auch von Qualen, die durch Verweigerung des Liebesgenusses entstehen, Lys. 876; 888; 936; 952; 1027; 1090; sodann moralisch, allgemein wie „ärgern“, Eccl. 224; 657; oder von finanziellem Ruin, von Vernichtung der Stellung, Ach. 1022. Nub. 438; 1479. Thesm. 1018. Eccl. 1068. Plut. 351; 1119. So ἐπιτρίβομαι „es geht mir schlecht“, Nub. 972; ἐπιτέτριψαι „mit dir ist's aus“, Pac. 369; ὁ Ζεύς σέ γ' ἐπιτρίψειεν, Eccl. 776 oder ὁ Ζεὺς ἐπιτρίψει με, Plut. 120; daher ἐπιτριβείης, s. v. a. „hol' dich der Henker“, Thesm. 557. Av. 1530. Auch bei den spätern Komikern kommt ἐπιτρίβειν entsprechend vor, Alexis 76, 6 (II 321). Menand. 580, 3 (III 176); 601 (p. 182). Com. inc. 513 (III 502). Dazu kommt dann der Ausdruck ἐπίτριπτος, in der Regel von Menschen, wie wir „gerieben“ sagen, d. h. „abgefeimt“, dann auch weiterhin gleich „verwünscht“; so Pac. 1236. Plut. 619. Sannyr. 10 (I 795). Alexis 105 (II 338); in ähnlicher Bedeutung gebraucht Ar. Nub. 869 f. Vesp. 1429 auch τρίβων (das Adj., nicht das Partic.) und Nub. 260. Av. 431 τρῖμμα; περίτριμμα, Nub. 447. Com. inc. 889 (III 562). Von anderen Compositen sind zu nennen κατατρίβειν, „erschöpfen, ermatten“, Ar. Pac. 355; frg. 221 (I 448)*); auch τὸν βίον κατατρίβειν, Nicol. 1, 23 (III 384). Com. inc. 140 (III 436), und διατρίβειν, „aufhalten, verzögern“ (so schon homerisch), Aristoph. frg. 503 (I 521). Pherecr. 108, 20 (I 175). Menand. 320, 1 (III 82); sonst gewöhnlich „hinbringen, verweilen“, Epicrat. 11, 3 (II 287). Philem. 71, 6 (II 496). Alexis 36, 2 (II 311). Vgl. das sehr gewöhnliche διατριβή u. a. m.

Von andern Bezeichnungen ähnlicher Bedeutung führen wir an: ψαλάσσειν, rupfen oder zupfen, das in der Form ἀψάλακτος, wie auch wir sagen „ungerupft davonkommen“, sich findet Lys. 275 (Schol. ἀπαθής, ἀτιμώρητος); ἀπομοργνύναι, „abwischen“,

*) Hier will Bergk κατατέθρυμμαι lesen f. κατατέτριμμαι, was Kock mit Recht zurückweist.

Vesp. 560: *ἀπομορχθεὶς τὴν ὀργήν*, wobei der Zorn gewissermassen wie etwas an der Oberfläche Sitzendes behandelt ist; *ἐπισμᾶν*, „anschmieren“, Thesm. 389: *τί οὗτος ἡμᾶς οὐκ ἐπισμῇ τῶν κακῶν.* All das sind vereinzelte und nur komische Wendungen. Hingegen gehört die Uebertragung von *κνίζειν*, „ritzen, kratzen“ in die Bedeutung „ärgern, kränken, betrüben“ etc. keineswegs bloss der Vulgärsprache oder der Komödie an, sondern findet sich ausser bei den Tragg. auch öfters bei Pindar. So auch Ar. Vesp. 1286: *κνίζειν κακίαις·* Ran. 1198; in anderem Sinne, als „Sinnenkitzel“, von der Brunst, *κνισμός*, Plut. 974 und *κατακνίζειν* ebd. 973. Auch *διακναίειν*, eigtl. „zerschaben, zerkratzen“, gehört in der übertr. Bedeutung von „quälen, peinigen“, der tragischen wie der komischen Sprache an; so im Sinne von „verderben, zu Grunde richten“ Ar. Pac. 251. Ran. 1228. frg. 63 (I 407). Pherecr. 145, 20 (I 188). Strattis 1, 3 (I 711); „von Sehnsucht verzehrt werden“, Eccl. 957; in gleicher Bedeutung *ἀποκναίειν*, Vesp. 681. Eccl. 1087. Menand. 341 (III 99). Com. inc. 844 (III 556); cf. Bekk. Anecd. p. 28, 32. Suid. s. v. *ἀποκναισθῆναι*. Hesych. s. v. — Dagegen finden wir eine etwas abweichende Metapher Nub. 120: *τὸ χρῶμα διακεκναισμένος*, vom Schol. erklärt: *διεφθαρμένος, ἠμαυρωμένος, ὠχρὸς ὡς οἱ περὶ τὸν Σωκράτην·* also gewissermassen „dem die Gesichtsfarbe abgekratzt ist“. — *Ἀμύσσειν*, das Homer und ihm folgend Aischylos metaphorisch gebrauchen, finden wir nur Phrynich. 3, 6 (I 371) in der Wendung: *μεγάλας ἀμυχὰς καταμύξαντες· καταξαίνειν*, bei den Tragg., namentlich bei Eurip., häufig im Sinne von „aufreiben, erschöpfen“, finden wir nur Ach. 320, mit einem auf die Specialbedeutung von *ξαίνειν* (krempeln) hinausgehenden Wortspiel.

Zu den gebräuchlichsten Metaphern, die wir dem frühesten Eigenthum der Sprachentwickelung zuweisen müssen, gehören die Uebertragungen der Begriffe für binden und lösen. Immerhin ist *δέειν*, das Homer bereits tropisch gebraucht, in der Sprache der Komiker sehr selten; ich wüsste hier nichts anzuführen, als Com. inc. 134 (III 435): *γυναικὸς ἐνδεθεὶς φίλτροισιν·* in dieser Anwendung übrigens auch in Prosa, cf. Herod. III 19; IX 16. *Λύειν* ist so gewöhnlich, dass Beispiele dafür überflüssig erscheinen; seltner dagegen *χαλᾶν*, „lockern, lose machen“. Ar. Vesp. 655 sagt *μέτωπον χαλᾶν*, „die Stirn entrunzeln“, eigtl. „von der Spannung nachlassen“, was wörtlich gefasst werden kann und daher nicht als Metapher zu gelten braucht; wohl aber ebd. 727: *ὀργὴν χαλᾶν*, „den Zorn abspannen, aufgeben“; ebenso Av. 383.

Κάμπτειν, beugen, biegen, in der Tragödie öfters übertragen gebraucht, ist in der Komödie in directer Uebertragung selten*); am häufigsten von Musik oder Dichtkunst, vom kunstvollen Bau der Strophen. So Nub. 970: *ἢ κάμψειέν τινα καμπήν, οἵας οἱ νῦν τὰς κατὰ Φρῦνιν ταύτας τὰς δυσκολοκάμπτους·* und *κατακάμπτειν τὰς στροφάς*, Thesm. 68. Die Erklärung des einen Scholions z. d. St.: *ὡς ἀπὸ τῶν λυόντων τὸν κηρὸν ἐν τῷ ἡλίῳ* leitet die Metapher von der Biegsamkeit weichen Wachses ab; vgl. auch *ᾀσματοκάμπτης*, Nub. 333. Auch von der Stimme wird *κάμπτειν* gebraucht, wie auch wir von einer „biegsamen“ Stimme sprechen; *φωνάριον καμπτικόν*, Ar. frg. 644 (I 552). Fraglich ist Eupol. 336 (I 347): *μουσικὴ πρᾶγμ' ἐστὶ βαθύ τι καὶ καμπύλον*, wo Hanow *κ' ἀγκύλον* conjicirte, Kock *καὶ πυκνόν* vorschlägt. Doch sehe ich nicht ein, weshalb geändert werden soll; wenn *κάμπτειν*, wie die Beispiele zeigen, vom Gesange gesagt wird, so kann auch die Musik ein *καμπύλον* genannt werden; Simonid. 29, 3 (Poet. Lyr. III 400) sagt: *καμπύλον μέλος διώκων.*

Ῥηγνύναι, brechen, reissen, ist transitiv und intransitiv in übertragener Bedeutung sehr üblich. So wird es z. B., und zwar auch in Prosa, vom Sprechen gebraucht (wie wir etwa sagen „er brach in die Worte aus“): *ῥήξατε φωνήν*, Nub. 357, cf. ib. 960; *ἀναρρηγνὺς ἔπη*, Equ. 626. Von Eiden, die nicht „gebrochen“ werden sollen, heisst es Lys. 182: *ὅπως ἂν ἀρρήκτως ἔχῃ.* In dem Fragment Com. inc. 661 (III 526): *ἐρρωγότας λέγειν λόγους* hat man nicht das zu sehen, was wir heut mit „gebrochen reden“ bezeichnen, sondern „unerfreuliche Reden“, nach Bekk. Anecd. 39, 5: *οἷον ἀηδεῖς καὶ ἀπᾴδοντας, οὐχ ἁρμονίους, ἡ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν ἐξερρωγότων ὀργάνων. καὶ γὰρ ταῦτα ἀνάρμοστον καὶ ἀηδὲς φθέγγεται*, doch erscheint

*) Ar. Thesm. 53 u. Crates 39 (I 142) sind von der Arbeit des Zimmermanns entlehnt; andere Metaphern von *κάμπτειν* beruhen auf dem Vergleich mit der Rennbahn.

diese Ableitung der Metapher etwas sehr gesucht; eher könnte man an zerbrochene Gefässe denken, die auch misstönend sind.*) Intrans. ist *ῥαγῆναι* und Composita gewöhnlich vom „Ausbrechen“ von Gewittern, Blitzen u. dgl., und, vermuthlich eben hiervon entlehnt, auch von andern Dingen; so *βροντὴ ἐρράγη*, Nub. 583; *καταρραγῆναι*, vom Krieg, wie unser „losbrechen“, Ach. 528. Equ. 644. Wenn Ar. *διαρραγῆναι* öfters im Sinne von „vor Wuth oder Aerger bersten, platzen“ gebraucht (z. B. Equ. 340), so wird man dies eher als Hyperbel fassen, denn als Metapher. — *Σχίζειν* wird in der Sprache der Prosa häufiger übertragen, als in der dichterischen; so gehört auch der Ausdruck: *ὅθεν ἀπέσχισάς με τοῦ λόγου*, „dort, wo du mich unterbrochen, mir das Wort abgeschnitten hast“, Nub. 1408, der vulgären Ausdrucksweise an. Ebenfalls „spalten“ bedeutet *σχάζειν*; eine eigenthümliche Metapher ist Nub. 740: *σχάσας τὴν φροντίδα λεπτήν*. Kock will mit den Schol., die es durch *καταπαύσας, στήσας, ἀτρεμέσας* umschreiben, dies im selben Sinne fassen, wie ebd. 107: *σχάσασθαι τὴν ἱππικήν*, „anhalten“, und übersetzt daher: „controllire deine Speculation“. Allein diese Uebersetzung ist unhaltbar, da *σχάζειν* in dieser zweiten Bedeutung immer „anhalten“ im Sinne von „hemmen, aufhalten“, nicht aber in dem von „festhalten“ bedeutet; es ist daher besser, die Metapher wirklich von der Bedeutung „spalten“ abzuleiten, nur möchte ich die Worte dann nicht in dem Sinn fassen, wie Passow, der erklärt: „die Sorge klein spalten, klein machen, d. i. schwinden machen“, sondern „die Gedanken zu zarten, feinen spalten und dadurch gleichsam vervielfältigen“.

Uebertragung von *τέμνειν* auf abstracte Dinge ist im allgemeinen sehr gewöhnlich, doch sind Beispiele aus der Komödie spärlich. Cratin. 289 (I 97) hat *ἀποτεμῶ τὰς μηχανάς*· in ähnlicher Bedeutung Thesm. 291: *ὑποτεμοῦμαι τὰς ὁδούς σου*· die Redensart gehört auch der Prosa an, wie Xen. Hell. II 3, 34 *ὑποτέμνειν τὰς ἐλπίδας* zeigt. Entlehnt ist es wohl von der militärischen Sprache, in der „jemanden von seinen Hilfsquellen, Truppen etc. abschneiden“ auch durch *ἀποτέμνειν, ὑποτέμνειν* u. dgl. wiedergegeben zu werden pflegt. In anderer

---

*) Man vgl. Theophr. char. 6: *μεγάλῃ τῇ φωνῇ καὶ παρερρωγυίᾳ*.

Bedeutung wird bekanntlich *συντέμνειν* gebraucht, und zwar in dem Sinn, in dem wir „zusammenfassen“ zu sagen pflegen; also z. B. *λόγους*, Thesm. 177; diese Bedeutung ist aus *συντέμνειν ὁδόν*, den kürzesten Weg einschlagen, wofür dann elliptisch *συντέμνειν* allein gesagt wird, hervorgegangen. — Gelegentlich begegnen wir auch bildlicher Anwendung der specifischen Ausdrücke für schnitzen. So spricht Alexis 221, 8 (II 378) von *διεσμιλευμέναι φροντίδες* (was als Parallele zu dem oben besprochenen *σχάζειν φροντίδα* dienen kann); und eine richtige komische Metapher ist das von den spätern Prosaikern aufgenommene Wort *τοκογλύφος* für *τοκοπράκτωρ*, Com. inc. 1165 (III 599).

Wie wir von „durchdringender Stimme“ sprechen, so gebraucht man *τορεῖν*, „durchbohren“, von der Sprache, obgleich selten; Ar. Pac. 381: *εἰ μὴ τετρήσω ταῦτα*, d. h. „laut und deutlich sage“ (cf. *τορῶς*).

Schmelzen, trans. *τήκειν*, noch häufiger das intrans. *τήκεσθαι*, wird in der epischen und tragischen Sprache sehr häufig übertragen angewandt, dagegen in der komischen nur vereinzelt. So sagt Philokleon Vesp. 307: *τήκομαι*, „ich verzehre mich“, vor Sehnsucht nämlich; ähnlich Plut. 1034: *ὑπὸ τοῦ ἄλγους κατατέτηκα*· Eubul. 104, 7 (II 200): *ἔρωτι κατατετηκώς*, und so auch Cratin. 184 (I 69) *ἐκτήκομαι*. Ferner *ἐντήκειν*, transit. Lys. 553 (*ἤνπερ Ἔρως*) *ἐντήξῃ τέτανον τερπνὸν τοῖς ἀνδράσι*, „einflösst, damit durchdringt“; intrans. Com. inc. 431 (III 489): *ἔρως ἰσχυρὸς ἐντέτηκέ μοι τῆς πατρίδος*.

Selten sind Bilder vom Graben entlehnt. Anzuführen ist Pherecr. 145, 9 (I 188): *ὁ δὲ Τιμόθεός μ', ὦ φιλτάτη, κατορώρυχεν καὶ διακέκναικ' αἴσχιστα*· da hier die Sprecherin die Allegorie der Musik ist, so wird man wohl eher einen obscönen Nebensinn voraussetzen dürfen (wie Ar. Av. 442 *ὀρύττειν*), als an eine Metapher vom Begraben denken. Das sehr seltne *σκαλαθύρειν* gebraucht Ar. Eccl. 611 ebenfalls in obscönem Sinne; ob *σκαλαθυρμάτιον*, das Nub. 630 in der Bedeutung „Possen, unnützer Kram“ vorkommt, davon abzuleiten ist, oder von *σκάλλειν* und *ἄθυρμα*, wie die Schol. annehmen, muss dahingestellt bleiben, doch ist mir letzteres wahrscheinlicher.

Ῥόθος und *ῥοθεῖν*, ursprünglich ein brausendes Ge-

räusch, namentlich des Wassers, bedeutend, sind, zumal in Zusammensetzungen, bei den Tragikern in Uebertragung sehr gewöhnlich, besonders in Bezug auf menschliche Rede. Ar. Equ. 548 bedeutet ῥόθιον das brausende Beifallsklatschen, eine sonst nicht weiter vorkommende Metapher; dagegen ist ganz entsprechend dem Gebrauch der Tragiker κακορροθεῖν, „schlechte Reden, Schimpfworte ausstossen", Ach. 577. Thesm. 896; ὁμορροθεῖν, Av. 851, „beistimmen", rührt nach den Schol. aus dem Peleus des Sophokles her, doch findet sich das Wort auch Soph. Antig. 536 und Eur. Orest. 530. Die Scholien leiten die Metapher vom Seewesen her, indem das Wort ursprünglich das gleichzeitige Rudern bedeute, und in dieser Bedeutung kommt es allerdings auch vor, aber erst in späterer Litteratur. — Schliesslich erwähnen wir noch φυσᾶν, blasen oder aufblasen, in der trag. Sprache nicht ungewöhnlich; μέγα φυσᾶν, Menand. 302, 2 (III 86) ist dagegen mehr vulgärer Ausdruck, unserm „aufgeblasen sein" entsprechend. In anderem Sinne gebraucht es Ar. Equ. 468: καὶ ταῦτ' ἐφ' οἷσίν ἐστι συμφυσώμενα ἐγῴδ'· cf. Schol.: φυσώμενα δὲ εἶπε διὰ τὰς φύσας τὰς χαλκευτικάς. Hier liegt also, wie auch die folgenden Worte zeigen, eine vom Schmieden entlehnte Metapher vor.

II.

Der Mensch.

1) Der menschliche Körper.

Der Mensch, sein Körper und seine Lebensfunctionen, sein Leben und Treiben im Hause und draussen und alles, was damit zusammenhängt, machen dasjenige Gebiet aus, wo die Metapher sich ihr reichlichstes Material geholt hat. Ganz besonders zahlreich sind darunter diejenigen Metaphern, die von Theilen oder Gliedmassen des menschlichen Körpers entlehnt sind*); und zwar finden wir unter diesen Metaphern vornehmlich solche, welche nicht bloss dichterische oder Erfindungen eines einzelnen, sondern die Gemeingut der Sprache, natürliche Tropen sind, während die lediglich der poetischen Diction angehörigen auf diesem Gebiet die Minderzahl ausmachen. Manche unter diesen, von menschlichen Körpertheilen entnommenen Metaphern könnten freilich eben so gut vom thierischen Körper vornehmlich von dem der Hausthiere, deren Heranziehung zur Metapher der ältesten Culturstufe am nächsten lag, entlehnt sein; allein in den meisten Fällen wird man wohl annehmen dürfen, dass auch hier, wie anderwärts, der Mensch das Mass der Dinge gewesen ist. Es liegt das z. B. gerade für die Metaphern vom Kopf auf der Hand, denn es ist wesentlich nur der Mensch, bei dem der Kopf wirklich sich als höchste Vollendung und oberster Theil des ganzen Körpers so von vornherein darbietet, dass darnach die entsprechende metaphorische Bedeutung entstehen konnte, während, von den Thieren entnommen, der Kopf schwerlich jemals zu der Bedeutung gekommen wäre, die er in der Metapher erhalten hat.

*) Eine hübsche, aber unvollständige Zusammenstellung dieser Metaphern bietet Morel, *de vocabulis partium corporis metaphorice dictis. Lips.* 1875.

Wir beginnen zunächst mit einigen allgemeinen Metaphern. Der Körper, σῶμα, bekanntlich bei Homer nur für den Leichnam und erst seit Hesiod auch vom lebenden Körper gebraucht, spielt in der antiken Metapher keine wichtige Rolle. In einem Fragment des Eubul. 151 (II 214) kommt die Wendung vor: ὕδωρ τε ποταμοῦ σῶμα διεπεράσαμεν. Athen. II p. 43 C citirt die Stelle als eine wunderliche Metapher, deren Urheber allem Anschein nach nicht Eubulos selbst ist, sondern der Tragiker Chaeremon, der deshalb vom Komiker verspottet wurde (daher steht das Fragment auch bei Nauck, Frg. trag.² p. 787, Chaerem. 17); die Metapher ist auch thöricht und unpassend genug. Fällt demnach dies Beispiel weg, so bleibt bloss noch Xenarch. 1, 10 (II 467), wo in absichtlich schwülstiger Diction eine Schüssel λοπάδος στερροσώματον κύτος heisst.*) In beiden Fällen liegt also absonderliche Redeweise vor. Auch die Seele ist in der Metapher selten. Timocl. 35, 1 (II 466): τἀργύριόν ἐστιν αἷμα καὶ ψυχὴ βροτοῖς steht dem Vergleich näher, als der Metapher, da der Sinn ist: „das Geld

*) So nach Lobeck ad Phryn. p. 176; die Hss. haben στερνοσώματον.

ist für die Sterblichen eine so wichtige Lebensbedingung, wie Blut und Seele“. Hingegen entspricht es durchaus der Art und Weise, in der wir Blut metaphorisch gebrauchen, wenn Timoth. 5, 4 (III 621) der Wein αἷμα Βάκχου heisst, etwa wie wir „Blut der Reben“ sagen. — Adern, Knochen u. dgl. kommen übertragen in der Komödie nicht vor, dagegen Sehnen oder Nerven; bei Ar. Ran. 862 heissen Dialog und Chorgesang τὰ νεῦρα τῆς τραγῳδίας, mit einer auch der classischen Prosa geläufigen Uebertragung, wonach die Sehnen das bedeuten, was einer Sache Kraft und Bestand giebt. Das Skelett kommt Phryn. 69 (I 388) in komischer Metapher vor, indem ein nüchterner Dichter Μουσῶν σκελετός heisst; die auch bei uns gebräuchliche Hyperbel, dass ein sehr magerer Mensch ein Skelett genannt wird, findet sich bei Plat. 184 (I 652).

Der Kopf, κεφαλή, ist von jeher ein beliebter Gegenstand der Metapher gewesen, theils in Uebertragung auf concrete Dinge, auf Theile, die sich zum Ganzen verhalten, wie der Kopf zum Rumpf, theils abstract, indem damit das Bedeutungsvollste, Wesentlichste einer Sache, einer Angelegenheit u. s. w. bezeichnet wird. In ersterem Sinne finden wir Vesp. 679 σκορόδου κεφαλή, wie wir von „Kohlkopf“ sprechen; Plut. 545: στάμνου κεφαλή, von einem Gefäss, wie Eubul. 56, 6 (II 183) einen therikleischen Becher κισσῷ κάρα βρύουσαν nennt. Im andern Sinne spricht Alexis 172, 15 (II 360) von der κεφαλὴ δείπνου, dem „Hauptbestandtheil“ der Mahlzeit; und ein scherzhaftes Wortspiel ist es, wenn Bato 5, 18 (III 328) den Kopf eines beliebten Seefisches, der als Delicatesse galt, κεφαλὴ πράγματος nennt, im Sinne von κεφάλαιος, ganz ähnlich wie bei Ar. Nub. 981 τὸ κεφάλαιον τῆς ῥαφανῖδος gleichzeitig das oberste und auch das beste Stück des Rettigs bedeutet. — Das der schwungvollen Poesie angehörige κάρα kommt, abgesehen von der oben angeführten Stelle, in der Komödie übertragen nicht vor, dagegen findet sich das auch in die Prosa übergegangene καραδοκεῖν Equ. 663; doch darf dies nicht zu den eigentlichen Metaphern gerechnet werden, da hier nur aus der ursprünglichen Bedeutung „mit aufgerecktem Kopfe nach etwas spähen“ sich die übertragene „abwarten, aufpassen“ entwickelt hat. Technische Metapher ist die Be-

zeichnung des vorstehenden Theiles des Elnbogenknochens, der bei Hom. Od. XIV 494 ἀγκῶνος κεφαλή heisst, als ὠλέκρανον, Ar. Pac. 443. Die Bedeutungen von κορυφή, soweit dieselben auf concrete Dinge gehen, brauchen wir nicht anzuführen, da bei diesem Wort die Bedeutung Kopf nur eine der vielen zu sein scheint, die sich aus der Grundbedeutung, wonach dasselbe alles oben, an der Spitze eines Dinges Befindliche bezeichnete, entwickelt haben.

Uebertragene Bedeutung der Haare ist in der Poesie sonst sehr häufig, hingegen liegen aus der Komödie nur sehr wenig Beispiele vor. Dass speciell das Laub der Bäume mit Haaren verglichen wird, ist ja bereits homerisch, und eine Menge Epitheta sind davon abgeleitet; unter diesen ist φυλλόκομος überhaupt nur bei Ar. nachweisbar, Av. 215 u. 742, hingegen kommt δενδρόκομος, Nub. 280, auch bei Eur. Hel. 1107 vor. Beide Epitheta finden sich übrigens, als der erhabneren Ausdrucksweise angehörig, bei Ar. nur in melischen Partieen. Ran. 614 wird θρίξ für etwas ganz Geringfügiges gebraucht, was wohl sprichwörtliche Redensart war und streng genommen nicht zur Metapher gehört. Wenn Nub. 336 die Wolken als Locken, πλόκαμοι, des hundertköpfigen Typhos bezeichnet werden, so liegt darin Parodie dithyrambischer Gedichte und absichtlich schwülstige Ausdrucksweise vor.

Auch Metaphern von den Augen sind in der Tragödie sehr gewöhnlich und fehlen in der Komödie nicht. Ar. Eccl. 1 u. 11 wird die Lampe als solches bezeichnet, ὄμμα resp. ὀφθαλμὸς λύχνου· absichtlich ist hier ein etwas pathetischer Ton angeschlagen, ebenso wie Ach. 1184, wo Lamachos tragisch die Sonne ὦ κλεινὸν ὄμμα anredet, cf. Soph. Trach. 203. So heisst auch Nub. 285 die Sonne in der melischen Chorpartie ὄμμα αἰθέρος, und Alexis 89 (II 325) der Mond νυκτὸς ὄμμα, wie Aesch. Pers. 426; cf. Sept. 373. Auf Personification beruht Men. monost. 179: ἔστιν Δίκης ὀφθαλμός, ὃς τὰ πάνθ' ὁρᾷ. Alle diese Metaphern sind poetische im strengen Sinn des Worts. — Sehr selten wird die Nase zu bildlichem Ausdruck gebraucht. Man könnte anführen, dass ῥινᾶν, Menand. 895 (III 235), ursprünglich „jemanden an der Nase herumführen“, die Bedeutung „verspotten, betrügen“ erhalten hat,

und dass ebenso σκιμαλίζειν, das eigentlich „jemandem einen Nasenstüber geben“ bedeutet, in allgemeinerem Sinne „misshandeln, verächtlich behandeln“ heisst, Ar. Ach. 444. Pac. 549; doch sind beide Ausdrücke, wenn schon bildlich, doch nicht Metaphern im eigentlichen Sinne. — Um so mehr bediente sich dann die Metapher wiederum des Mundes; meistens freilich die concrete Metapher, welche die Oeffnung, nicht das Werkzeug der Rede zum Ausgangspunkt der Vergleichung nimmt. Am gewöhnlichsten und der Prosadiction angehörig sind die Fälle, wo es unserm Wort „Mündung“ entspricht, z. B. Eccl. 1107: στόμα τῆς εἰσβολῆς· Posidipp. 26, 18 (III 343): στόμα ἐμπορίου, von einer Hafenmündung; Callias 24 (I 698): μετάλλου στόμιον, von der Stollenöffnung eines Bergwerks; alle diese Bezeichnungen gehören der Sprache des Lebens an. Vgl. auch Henioch. 1 (II 431): παχύστομος κώθων, von einer Gefässmündung. — Ebenfalls allgemeinem Sprachgebrauch angehörig ist die Metapher, wonach στομοῦν, στόμωμα etc. von der Schärfe oder Spitze schneidender Werkzeuge oder Waffen gesagt ist (nach Curtius, Etymologie[5] S. 215 daher abzuleiten, dass στόμα ursprünglich auch „Gebiss“ bedeute); doch ist aus der komischen Litteratur nichts hierher Gehöriges zu verzeichnen, als das bei Magnes 7 (I 9) vorkommende Wort ἀπρόστομος von schlechten, unbrauchbaren Schwertern, und ὀξύστομος, Ar. Av. 244 (auch Eur. Suppl. 1206). — Die Lippen werden besonders auf Gefässränder übertragen; so Ach. 459: χεῖλος ἀποκεκρουμένον eines Bechers; und Alex. 130 (II 344) die χείλη eines σκύφος; so nennt Eubul. 56, 3 (II 183) einen Becher κωθωνόχειλος, d. h. mit einem Rand, wie der κώθων ihn hat. Ungewöhnlich dagegen ist der Ausdruck τὰ χείλη τῆς νεώς, Eupol. 324 (I 345), der eben wegen seiner Seltsamkeit von Poll. II 90 notirt worden ist. Fraglich ist die Bedeutung der Stelle Ar. Equ. 814, wo es von Themistokles heisst: ὃς ἐποίησεν τὴν πόλιν ἡμῶν μεστὴν εὑρὼν ἐπιχειλῆ. Die Schol. erklären dies letzte Wort mit χείλη μὴ ἔχουσαν und sagen, es gehe darauf, dass Themistokles die mauerlose Stadt mit Mauern, gleichsam Rändern, versehen habe. Eine andere Erklärung der Schol. sagt: ἐνδεᾶ· ἐπιχειλὲς γὰρ μέτρον λέγεται τὸ μὴ πλῆρες, ἀλλ' ἀπομεσούμενον. αἰνίττεται δὲ, ὅτι αὐτὸς τὴν πόλιν ἐτεί-

χισε. Die Deutung des Sinnes bleibt demnach dieselbe, nur die Deutung des Wortes ἐπιχειλῆς wird dahin gegeben, dass es so viel wäre als „nicht ganz gefüllt“; so erklärt auch Poll. II 89 ἐπιχειλῆ als τὰ ἐνδεᾶ; cf. ib. IV 270: ἐπιχειλῆ τὰ κατωτέρω τοῦ χείλους, also „was nicht ganz bis an den Rand des Gefässes geht“. Der Sinn der Stelle würde demnach der sein, dass die Stadt mit einem Becher verglichen wird, der noch nicht ganz voll ist, und den Themistokles dadurch, dass er die Mauern hinzufügte, gewissermassen voll machte. Kock hält freilich μεστήν für verdorben.

Für Metaphern, die von den Zähnen entnommen sind, lässt sich kein specifisches Beispiel aus der Komödie anführen. Die Bezeichnung der Zacken oder Spitzen von Werkzeugen, Geräthen u. dgl. als Zähne ist uralt und allgemein; so heisst der Dreizack τριόδους schon bei Pindar, und so Epicrat. 7 (II 285). Das homerische Epitheton καρχαρόδους, spitzzähnig, überträgt Ar. Vesp. 1031 auf den Kleon, in Vergleichung desselben mit einem Hunde, cf. die Orakelparodie Equ. 1017 und Pac. 754. Anzumerken wäre noch, dass ὀδάξ, „mit den Zähnen beissend“, öfters bildlich vorkommt für „ingrimmig, standhaft“, so Vesp. 943. Lys. 301, oder αὐτόδαξ Pac. 607. Lys. 687. — Auch von der Zunge lässt sich nicht viel sagen; anzuführen sind bloss einige technische Metaphern, nämlich die Benennung eines Theiles der Riemen am Schuh (auch wir sprechen, bei Schnürschuhen z. B., von der „Zunge“), Plat. 51 (I 614) als γλῶσσα· ebd. findet sich eine Pflanze oder Kranzblume Namens ὑπογλωττίς, die ihren Namen jedenfalls auch einer derartigen äussern Aehnlichkeit verdankt. Wenig Metaphern finden sich auch vom Ohr. Wie man den Rand eines Gefässes die Lippe nennt, so die Henkel oder Griffe die Ohren; schon Homer gebraucht οὔατα in dieser Bedeutung, Il. XI 633. XVIII 378 (und ὠτώεις ib. XXIII 264 u. 513); ebenso Alexis 270, 3 (II 397); daher das Epitheton βραχύωτος, von einem κώθων, Henioch. 1 (II 431). Und wie wir vom Hals eines Gefässes sprechen, so heisst Theopomp. 54 (I 747) ein κώθων στρεψαύχην, während αὐχήν allein in dieser Bedeutung sich nicht nachweisen lässt. Parodie eines tragischen Dichters ist es, wenn Xenarch. 1, 5 (II 467) die Zwiebel βυσαύχην θεᾶς Δηοῦς σύνοικος nennt.

Der Busen, *κόλπος* (vgl. Herodotos S. 29) kommt auch bei Ar. in der Bedeutung Schooss, d. h. Vertiefung, Thal u. dgl., wie bereits bei Homer, vor; und zwar Av. 694 vom Erebos; ib. 1094: *φύλλων κόλπος*, von blumigen Wiesengründen, entsprechend Ran. 373. Gleichfalls bereits homerisch ist das Euter, *οὖθαρ*, auf Landschaftliches übertragen, namentlich *οὖθαρ ἀρούρης*, wobei jedoch nicht die Gestalt den Vergleichungspunkt abgiebt, sondern die Fruchtbarkeit; so auch Cratin. 220 (I 80) und Ar. frg. 110 (I 419): *οὖθαρ ἀγαθῆς χθονός*. Noch verbreiteter aber sind Metaphern vom Rücken, *νῶτον* oder häufiger *νῶτα*, allerdings meist in der pathetischen Dichtersprache, wie Thesm. 1067: *ἀστεροειδέα νῶτα αἰθέρος*, in einer melischen Partie. Ar. Ach. 1124 nennt Lamachos in seiner schwülstigen Sprache den mit dem Medusenhaupte geschmückten Schild *γοργόνωτος ἀσπίδος κύκλος*, worauf Dikaiopolis parodirend den *πλακοῦντος τυρόνωτος κύκλος* verlangt. Vielleicht ist eine Parodie auf euripideische Epitheta darin zu sehen, da gerade Euripides solche Composita liebt, denn er nennt den Schild *χαλκόνωτος* (Tro. 1136 u. 1193), *σιδηρόνωτος* (Phoen. 1130), *χρυσεόνωτος* (frg. 159). — Von den Armen sind wenig Metaphern zu verzeichnen; dieselben sind auch in der Regel nicht von äusserer Aehnlichkeit entnommen, sondern gehen von dem Vergleich des Ruhens in den Armen aus. So Ar. Ran. 704: *κυμάτων ἐν ἀγκάλαις*, wobei Ar. sich eines schon von Archiloch. frg. 23 gebrauchten Bildes bedient*); ähnlich sagt Nausicr. 1, 3 (II 295): *πελαγίοις ἐν ἀγκάλαις*. Kock hält auch die Stelle Aristid. I 426 (Dind.), die er Com. inc. 1243 (III 614) anführt, mit *λιμένες ποθοῦντες τῆς πόλεως τὰς ἀγκάλας*, für das Fragment eines Komikers, doch steht diese Annahme auf sehr schwachen Füssen.**) — Die Finger kommen nur in einem Vergleich vor, Antiphan. 191, 15 (II 90): *αἴρουσιν ὥσπερ*

*) Nach den Schol. ad Ar. l. l. hätte Didymos den Aischylos als Vorbild der Metapher bezeichnet; damit ist wahrscheinlich Aesch. Choeph. 573 gemeint, wo die *πόντιαι ἀγκάλαι* vorkommen.

**) Metaphern von der Hand sind aus der komischen Litteratur nicht anzuführen, doch kann hier der Vers des Philem. 127 (II 518) bemerkt werden: *ἔχει γὰρ χειραγωγὸν τὸν πλοῦτον ὁ γέρων*, d. h. „für alte Leute, die reich sind, ist ihr Geld die beste Stütze".

δάκτυλον τὴν μηχανήν, d. h. „so leicht, wie man den Finger aufhebt".

Auch vom Bauch weiss ich nur éin Beispiel anzuführen; man bezieht nämlich die Worte Cratin. 190 (I 71): *ἆρ' ἀραχνίων μεστὴν ἔχεις τὴν γαστέρα*, auf den Bauch der Flasche (*πυτίνη*), die den Gegenstand und Titel der Komödie abgab. Dass man bei Gefässen, wie vom Bauch, so auch vom Nabel sprach, worunter man in der Regel die kugelförmige Erhöhung, die manche Schalen mitten auf dem Boden hatten, verstand, ist bekannt, und darauf geht Theopomp. 3 (I 734): *μεσόμφαλος φιάλη*, ebenso Pherecr. 128 (I 182): *ὀμφαλωταὶ χρυσίδες* und Cratin. 50 (I 27): *φιάλαι βαλανειόμφαλοι*, wobei allerdings an letzterer Stelle noch eine weitere Vergleichung vorliegt, indem der *ὀμφαλός* der Schale mit dem der kuppelförmigen Badeanlagen verglichen wird, wie aus der Bemerkung des Ath. XI 501 D, der die Stelle citirt, hervorgeht. — Komische Metapher ist es, wenn Ar. Vesp. 1144 bei Geweben von Eingeweiden oder Därmen, *κρόκης χόλιξ*, gesprochen wird. Die Galle, *χολή*, kommt bei Ar. Ran. 4 für „bitter" vor. Die Gebärmutter, *μήτρα*, ist in technischer Metapher bekanntlich auf das Mark oder Kernholz der Bäume übertragen worden; *ἔμμητρος* bedeutet (oft bei Theophr.) Holz, das Mark enthält, und kommt so bei Antiphan. 220, 1 (II 108) vor. Dagegen macht ganz den Eindruck der Erfindung eines Komikers das Wort *δικομήτρα*, Com. inc. 984 (III 575), von Bekk. Anecd. 35, 4 erklärt *οἷον μήτηρ* (l. *μήτρα*) *καὶ γεννήτρια δικῶν καὶ συκοφαντιῶν*.

Dass die beiden langen Mauern, die Athen und den Piraieus verbanden, *σκέλη*, „Schenkel", hiessen, ist bekannt; und wenn auch nicht gerade diese in der Komödie vorkommen, so doch die ähnlichen, ebenso benannten zwischen Megara und Nisaia, Lys. 1170 u. 1172. Vereinzelt ist es, wenn Cratin. 301 (I 100) die Tische *τρισκελεῖς*, „dreischenklig", nennt.*) Dass

*) Dies wird von Kock mit Unrecht als Oxymoron bezeichnet, *cum τράπεζα sit quatuor pedum*. Vielmehr habe ich in der Archäol. Ztg. f. 1884 S. 179 u. 285 nachgewiesen, dass die Speisetische der Griechen nur drei Füsse hatten, wenn dieselben auch von den *τρίποδες*, die beim Nachtisch hereingetragen wurden, durchaus verschieden waren.

dagegen der Fuss, πούς, von Tischen, Stühlen und andern Geräthen gebraucht wird, ist im Alterthum so häufig wie bei uns, wofür vor allem nur an τρίπους erinnert zu werden braucht. So Ar. frg. 530 (I 526): τράπεζαν τρεῖς πόδας ἔχουσαν. Diese Metapher kann ebenso zu den technischen gerechnet werden, wie die nautische, bei der πούς das am untern Ende des Segels befestigte Tau bedeutet, Equ. 436. Durchaus poetisch ist dagegen χρόνου πούς, Ran. 100, wobei freilich eine euripideische Metapher verhöhnt werden soll, cf. Eur. Bacch. 889 und frg. 42. Es geht dies ebenso auf Personification zurück, wie wenn Sosicr. 2, 2 (III 391) ἡσύχῳ ποδί von der αὔρα gebraucht wird. — Die Redensart „vom Kopf bis zu den Füssen", ἐκ τῶν ποδῶν ἐς τὴν κεφαλήν, ist übertragen auf eine Erzählung gebraucht Plut. 650, im Sinn „von Anfang bis zu Ende". — Hierbei kann angeführt werden, dass die in der späteren Prosa ganz gewöhnliche Bedeutung von πεζός als „prosaisch", im Gegensatz zu gebundener Rede, sich auch bei einem Komiker findet, Com. inc. 601 (III 516): πεζῇ φράσον.

2) Allgemeine körperliche Zustände und Thätigkeiten.

Leben und sterben werden bei uns sehr häufig von leblosen Dingen oder von Abstracten gebraucht. Das Griechische kennt diese Uebertragung auch, bedient sich derselben aber verhältnissmässig weniger häufig. Als Beispiele führe ich an Lys. 306, wo ζῆν vom Feuer gesagt ist; Alexis 149, 18 (II 352) spricht von der τελευτὴ τοῦ βίου bei der Flamme. Com. inc. 793 (III 547, doch ist die Provenienz von einem Komiker durchaus ungewiss): ἡ σοφία ζῇ. So auch bei θνήσκειν, Menand. 595 (III 180): τέθνηκεν ἡ χάρις (cf. monost. 498 und 645); ebd. wird ἀθάνατος in Bezug auf die χάρις gesagt (cf. ἀθάνατος ἔχθρα, Men. monost. 4). Mehr derbkomisch ist Ar. Ach. 348: ὀλίγου ἀπέθανον ἄνθρακες, und Ran. 986: τὸ τρυβλίον τέθνηκέ μοι. Νεκρός, der Leichnam, wird mehr hyperbolisch, als metaphorisch, von jemandem gesagt, der nichts zu leben hat, von einem Bettler, Menand. 731 (III 207).

Beträchtlich häufiger begegnen wir den Ausdrücken für Gesundheit und Krankheit in metaphorischer Anwendung.

Namentlich der Begriff der Gesundheit wird, wie schon bei Homer und auch in Prosa (vgl. Herodotos S. 31 f.) auf die geistigen Kräfte übertragen und bedeutet daher „vernünftig", jemanden oder etwas, was Sinn und Verstand hat; doch ist zu beachten, dass es in dieser Bedeutung selten positiv gesetzt wird, sondern meist negirt, wenn man eine Person oder eine Sache als albern, thöricht, bezeichnet, und so steht ὑγιής auch bei Aristophanes an sämmtlichen Stellen, wo es übertragen vorkommt, nämlich Ach. 956. Thesm. 394; 636. Eccl. 325. Plut. 37; 50; 274; 355; 356; 362; 870. Ganz dasselbe ist der Fall bei ὑγιαίνειν, das auch fast durchweg negirt sich findet, „nicht bei Verstande sein", cf. Pac. 95. Lys. 1228. Plut. 364; 507; 1060; 1066; negativer Sinn liegt auch in der verwunderten Frage Av. 1214: ὑγιαίνεις μέν; — Dagegen ist ὑγίεια allein und für sich in dieser Bedeutung durchaus ungewöhnlich; wenn es Av. 604 in dem Doppelsinn steht, dass darunter nicht nur Freiheit von Krankheit, sondern auch das allgemeine Wohlbefinden gemeint ist, so beruht das darauf, dass der Zusammenhang und das gleich im folgenden Verse stehende ὑγιαίνειν über die specifische Bedeutung von ὑγίεια, auf die an dieser Stelle überhaupt der Witz gemeint ist, keinen Zweifel lässt. — Sehr häufig ist νόσος, νόσημα, νοσεῖν sowohl von geistigen Leiden als von schlechter Lage überhaupt, indessen bei den Komikern nicht entfernt in so häufiger Anwendung, wie bei den Tragikern, unter denen besonders Euripides mit Vorliebe diese Ausdrücke gebraucht. Aristophanes wendet sie namentlich von absonderlichen Neigungen und Leidenschaften an, und deshalb kommen sie ganz besonders oft in den Wespen vor, da hier die wunderliche Vorliebe des Vaters für Processe als νόσος bezeichnet wird, 71; 76; 80; 87; 114; 651. Scherzhaft wird Lys. 1085 u. 1088 die Brunst der von ihren Weibern ausgesperrten Männer als νόσημα resp. νόσος bezeichnet; cf. auch Thesm. 116; so heisst auch die λαθραία Κύπρις bei Eubul. 67, 8 (II 187) αἰσχίστη νόσων πασῶν, während bei Plat. 185, 1 (I 652) eine dort verspottete Persönlichkeit als αἰσχίστη νόσος bezeichnet wird (nach Kock vielleicht Parodie von Eur. Orest. 10); ernsthafter heisst der Neid bei Menand. 535, 9 (III 159): νόσων χαλεπώτατος φθόνος, und so sonst von Seelenleiden

ebd. 541, 7 (p. 165) u. 709 (p. 202). Philem. 106, 3 (II 512). Im gleichen Sinne ist *νοσεῖν* in der Komödie nicht so häufig; ausser der angeführten Stelle Vesp. 71 und Av. 31: *νόσον νοσοῦμεν*, von schlimmer Lage überhaupt, ist zu vergleichen Diphil. 24, 5 (II 547): *αἱ κρίσεις ἡμῶν νοσοῦσι·* Theognet. 1, 2 (III 364) von jemandem, der an stoischen Lehren sich den Magen verdorben hat; cf. Nicol. 1, 34 (III 384); Men. monost. 550: *ψυχὴ νοσοῦσα.*

Aber auch einzelne Krankheiten oder körperliche Gebrechen werden in das Gebiet der Metapher gezogen. Unter den letzteren wird am häufigsten die Blindheit übertragen gebraucht. Bei Ar. findet sich allerdings kein Beleg dafür, wohl aber bei andern Komikern, und zwar in der Regel im Sinne von geistiger Blindheit, d. h. dem Unvermögen, die Thatsachen richtig zu beurtheilen; so Antiphan. 259 (II 121):

ὁ δὲ πλοῦτος ἡμᾶς, καθάπερ ἰατρὸς κακός,
πάντας βλέποντας παραλαβὼν τυφλοὺς ποιεῖ,

wo allerdings daneben das Gleichniss von einem schlechten Arzt entlehnt ist, der Sehende blind macht, und so thue es auch der Reichthum. Derselbe Gedanke, dass der Reichthum blind ist und blind macht, der ja auch dem aristophanischen Plutos theilweise zu Grunde liegt, ist auch Menand. 83 (III 26) ausgesprochen, und vgl. Com. inc. 410 (III 485). So heisst ferner die *πρόνοια* bei Nicostr. 19, 5 (II 225) *τυφλόν τι κἀσύντακτον·* entsprechend bei Menand. 417ᵇ (III 121, cf. monost. 718) die *τύχη τυφλόν γε καὶ δύστηνον.* Dagegen ist Antiphan. 161, 7 (II 76), wo ein Kurzsichtiger *τυφλός* genannt wird, nur unter die Hyperbeln zu rechnen. Sprichwörtlich ist Cratin. 6, 3 (I 13): *οὐ μέν τοι παρὰ κωφὸν ὁ τυφλὸς ἔοικε λαλῆσαι*, von solchen, die etwas, das sie selbst nicht genau wissen, andern mittheilen, die nichts davon verstehen. — Seltner wird stumm und taub, das die Griechen bekanntlich gleichermassen durch *κωφός* bezeichnen, zur Metapher verwandt; Av. 681 ist es mehr Hyperbel, als Metapher (von Greisen, die geistig abgestumpft sind); hingegen ist es letztere, wenn es Menand. 59 (III 20) heisst: *φύσει γάρ ἐστ' ἔρως τοῦ νουθετοῦντος κωφόν.* Auch Lahmheit kommt selten vor; anzuführen ist das von Kock unter die Fragmente eingereihte Sprichwort Com. inc.

610 (III 518): *χωλῷ παροικῶν κἂν ἐνὶ σκάζειν μάθοις*; wobei aber streng genommen von Metapher der Lahmheit nicht gesprochen werden kann, vielmehr der Vergleich auf der Situation beruht und ebenso gut ein anderes Gebrechen gewählt werden könnte. Da jedoch *χωλός* sonst, und zwar namentlich in der Prosa, im Sinne von „ungeschickt, stumpfsinnig" vorkommt, so konnte Ar. Ran. 846 den Euripides vom Aischylos als *χωλοποιός* bezeichnen lassen; denn wenn damit auch ursprünglich die lahmen Helden des Euripides (Bellerophon, Philoktet, Telephos) gemeint sind, so lag dabei doch sicherlich auch ein auf der Metapher beruhender Wortwitz zu Grunde.

Von besondern Krankheitserscheinungen sind anzuführen: das Fieber; Ar. Vesp. 1037 spricht in der Parabase von *ἠπίαλοι* und *πυρετοί*, welche die Väter und Grossväter Tag und Nacht gequält hätten, und meint damit die Persönlichkeiten, die der Stadt Schaden brachten. So nennt auch Phryn. 69 (I 388) derbkomisch einen schlechten Musiker *ἀηδόνων ἠπίαλος*: seine Melodien sind „das reine Fieber" (wir sagen „Brechmittel") für die Nachtigallen. — Ferner wird das krankhafte Schwellen, *οἰδᾶν*, bisweilen übertragen gebraucht, so Ran. 940, wo Euripides die Kunst des Aischylos *οἰδοῦσαν ὑπὸ κομπασμάτων* nennt (wobei man daran erinnern kann, dass im Wiener Dialekt von Leuten, die sich zu pathetisch ausdrücken, gesagt wird, sie redeten „geschwollen"); die Metapher ist übrigens bei Herod. sehr gewöhnlich (s. Herodotos S. 32). Specifisch der Komödie angehörig ist dagegen die Benutzung von *δοθιήν*, das eigentlich ein kleines Blutgeschwür (Furunkel) bedeutet, zu scherzhaften Vergleichen; so Vesp. 1172: *δοθιῆνι σκόροδον ἠμφιεσμένῳ* (sc. *ἔοικας*), wobei zu Grunde liegt, dass man Knoblauch auf die Blutgeschwüre zur Heilung auflegte. Telecleid. 43 (I 220) heisst es vom Perikles: *δοθιῆνος ἔχων τὸ πρόσωπον·* und ebenso dient Hermipp. 30 (I 232) ein reifes Blutgeschwür zum Vergleiche.*) Metaphern von diesem unästheti-

*) Anstatt *φήμης ἱερᾶς ἐξοιγνυμένης ὥσπερ πέπονος δοθιῆνος*, was allerdings nicht recht verständlich ist, schlägt Kock vor *φωνῆς*, womit die des Perikles gemeint sei, und dabei soll *δοθιῆνος* von der Präpos. in *ἐξοιγνυμένης* abhängen. Das ist aber nicht wahrscheinlich, da *ἐξοιγνυμένης* sicherlich ebenso zu *δοθιῆνος*, wie zu *φήμης* gehört.

schen Gegenstand sind freilich nicht nachweisbar. Ebenfalls nur zum Vergleich herangezogen werden Ar. Ran. 1247: *σῦκα*, Feigwarzen, die sich an den Augen bilden; hingegen ist direct übertragen Plut. 581: *λημᾶν τὰς φρένας*, eigentl. „triefäugig, blödsichtig sein“, hier vom Geiste. — Sodann sind Wunden anzuführen, die aber in der übrigen Poesie und auch in Prosa (s. Herodotos S. 40) häufiger in Uebertragung sich finden, als in der Komödie, wo ich keine andern Stellen anzuführen wüsste, als Menand. 541, 8 (III 163): *ὁ πληγεὶς δ' εἴσω δὴ τιτρώσκεται*, von einem Verliebten, wobei man allerdings auch an die Pfeile des Eros denken kann; ferner Men. monost. 393: *ξίφος τιτρώσκει σῶμα, τὸν δὲ νοῦν λόγος·* ib. 542: *χρηστὸς πονηροῖς οὐ τιτρώσκεται λόγοις*. Der krankhafte Zustand, bei dem Wunden oder innere Schäden auswendig geheilt scheinen, hingegen unterhalb forteitern, heisst *ὕπουλος* und ist in der Poesie und Prosa oft übertragen worden, namentlich auf den Charakter; so bedeutet Men. monost. 575: *ὕπουλος ἀνήρ* einen Menschen, der zuverlässig erscheint, aber falsch ist.*)

Dass die Bezeichnungen für die Lebensalter, zumal alt und jung, ursprünglich nur auf den Menschen gingen, liegt sehr nahe anzunehmen; ebenso aber, dass *νέος*, wie *παλαιός* und *ἀρχαῖος* bereits in frühester Zeit auf andere Lebewesen, weiterhin auf concrete Dinge überhaupt und schliesslich auch auf Abstracta übertragen worden sind. Später erst ist das der Fall gewesen mit denjenigen Worten, welche direct das Lebensalter bei Menschen bezeichnen, theilweise in Verbindung mit dem Geschlecht, wie z. B. *νεανίας*, das nur ganz vereinzelt in dem Sinne von *νέος* schlechthin vorkommt, wie Lys. 1208 von frischem Brote; ähnlich *νεανικός*, Plut. 1137 von frischem Fleische, und Alexis 188, 2 (II 367): *λοπὰς νεανική·* allerdings wird hier auch die Bedeutung „gross und stark“ angenommen. Das ist komische Ausdrucksweise, ebenso wie wenn bei Eubul. 75, 4 (II 190) die Sardelle *Φαληρικὴ κόρη* heisst und ähnlich ebd. 64 (p. 186) der Aal *παρθένος Βοιωτία*, oder Xenarch.

*) Auch Com. inc. 458 (p. 494) scheint ein Gleichniss vorzuliegen, indem die *ἐξανθήματα* auf Seelisches, *ψυχῆς πάθη*, gehen; doch ist das Frgt. zu kurz, um es beurtheilen zu können, und überdies ist der Ursprung aus der Komödie fraglich.

1, 9 (II 467) die Schüssel aus Thon *τροχήλατος κόρη* (hier allerdings in Verspottung tragischen Schwulstes, s. oben S. 43 bei *βυσαύχην*). Equ. 1302 heissen die neugebauten, noch von keinem Manne bestiegenen Trieren *παρθένοι*. *Γέρων* gebrauchen auch die Tragiker im Sinne von „alt“ überhaupt, indem sie es auf leblose Dinge übertragen; und so Equ. 1301 von alten Schiffen; Eccl. 373 von einer alten sprichwörtlichen Redensart; Eubul. 124 (II 209) von altem Wein, und desgl. Alexis 167, 4 (II 358), wo es sogar in erweiterter Metapher heisst *ἡδύς γ', ὀδόντας οὐκ ἔχων*, der Wein „habe keine Zähne“, d. h. „er beisse nicht, sei nicht sauer“; ebenso Epinic. 1, 6 (III 330): *γέρων Θάσιος*. So gebraucht Menand. 473 (III 136) *γηράσκειν* schlechtweg im Sinne von „alt werden“, und zwar von *τέχναι*, und Ar. Equ. 1308 *καταγηράσκειν* von Schiffen, die allerdings hier, wie in den beiden andern angeführten Versen 1301 fg. personificirt gedacht sind. Bei Men. monost. 347: *μετὰ τὴν δόσιν τάχα γηράσκει χάρις* liegt zugleich der Begriff des Schwachwerdens darin.

Unter den allgemeinen, dem menschlichen bezw. thierischen Organismus überhaupt zukommenden Functionen ist zunächst das Essen und Trinken zu behandeln. Ersteres, *ἐσθίειν*, *κατεσθίειν*, wird ungefähr in so weitem Umfange gebraucht, wie bei uns „verzehren“, namentlich vom Aufzehren des Vermögens durch Verschwendung oder Leichtsinn; so Equ. 258. Menand. 349, 4 (III 102); ib. 384 (p. 110). Anaxipp. 1, 32 (III 297). Auch sonst geht die übertragene Anwendung davon aus, dass irgend etwas mit einer verzehrten Speise verglichen wird; Vesp. 510: *ἥδιον ἂν δικίδιον σμικρὸν φάγοιμ' ἂν ἐν λοπάδι πεπνιγμένον*, wo das Processchen wie ein leckeres Gericht behandelt ist; cf. Pac. 627 u. 643. Auch in anderer Anwendung entspricht *ἐσθίειν* unserm „verzehren“; wie wir sagen „sich vor Kummer verzehren“, so Ar. Vesp. 287: *μηδ' οὕτως σεαυτὸν ἔσθιε*. Von andern Composita finden wir *ἐκφαγεῖν*, Equ. 698 u. 700, in komischer Hyperbel, indem Kleon dem Wursthändler droht, ihn von der Stelle weg zu „verschlingen“; *ἀπεσθίειν*, Hermipp. 52 (I 239): *ἀπεσθίει μου τὴν ἀκοήν*, von schlechten Versen oder sonst irgend etwas, was das Ohr verletzt. In gleichem Sinn sind Adjectiva in der Dichtersprache

nicht selten; sehr bezeichnend heissen Telecleid. 2 (I 210) die Processe *ἀλληλοφάγοι* „einander fressend“, weil die Kosten für beide processführende Parteien den etwaigen Gewinn aufzehren; wahrscheinlich gehörte auch das Wort *ἰαμβοφάγος*, Com. inc. 1018 (III 579), einem Komiker an, doch ist hier die Bedeutung nicht klar. Bekk. Anecd. 190, 9 erklärt es durch *τὸν πταίοντα*; dagegen ebd. 265, 31 als *λοίδορος, ἐπειδὴ ἴαμβος ἔμμετρός ἐστι λοιδορία. ὁ φαγὼν οὖν τοὺς ἰάμβους τουτέστιν ἐν τῷ στόματι διὰ τὴν φιλολοιδορίαν.* Indessen das passt nicht zur Bildung des Wortes und entspricht auch nicht der Bedeutung, die das Wort *ἰαμβειοφάγος* bei Demosth. de coron. 139 (p. 274) zu haben scheint (cf. ib. 267 p. 315). Man deutet es meist als Spottnamen eines tragischen Schauspielers, sei es nun, dass dieser viele jambische Verse lernen, also gleichsam „verschlingen“ musste, sei es, weil er schlecht recitirte und daher viel Jamben „verschluckte“; letzteres ist wohl das Wahrscheinlichere. Auch das Wort *ἀδηφάγος*, eigentlich „vielfressend“, wird von Dingen gebraucht, die grosse Kosten verursachen, „viel verschlingen“; so von Pferd und Wagen oder von Schiffen, Com. inc. 832 (III 554): *ἀδηφάγους τριήρεις*, wo Bekk. Anecd. 203, 19 allerdings anders erklärt, nämlich *τὰς μεγάλας ἢ τὰς ἐχούσας ἐντελῆ τὰ πληρώματα, παρ' ὃ καὶ ἀδηφάγα ἅρματα λέγουσι τὰ μεγάλα καὶ τελεῖα.* Doch entspricht dies nicht der sonstigen Anwendung des Wortes; Soph. Ph. 313 ist eine *ἀδηφάγος νόσος* ein „fressendes Leiden“; und Alcaeus 21 (I 761) nannte Lampen, die viel Oel verbrauchen, *τοὺς πότας λύχνους*, mit diesem Epitheton, wie auch wir sagen „die Lampe frisst viel Oel“.*) — Seltner wird *βιβρώσκειν* übertragen gebraucht. Ar. Vesp. 462: *τῶν μελῶν τῶν Φιλοκλέους βεβρωκότες*, wobei allerdings zu beachten ist, dass das auf den Chor geht, der in der Maske der Wespen erscheint, so dass hier das *βιβρώσκειν* theilweise wörtlich zu verstehen ist. Hegesipp. 1, 30 (III 313) gebraucht *καταβιβρώσκειν* ebenso wie *κατεσθίειν*, vom Aufzehren des Vermögens. — Endlich kommt auch noch *τρώ-*

*) Die richtige Deutung giebt Harpocrat. v. *ἀδηφάγους τριήρεις*, hier aus Lysias angeführt: *λέγοιεν δ' ἂν τὰς ἐντελομίσθους καὶ πολλὰ ἀναλισκούσας.* Die Metapher wird dann von den kostspieligen Rennpferden abgeleitet, die viel verzehren.

γειν in ähnlicher Metapher vor, so Ran. 367 *ἀποτρώγειν τοὺς μισθούς*, etwa „beknabbern, davon abknabbern“; ganz entsprechend Menand. 303 (III 86): *τί λέγων ἀποτρώγειν ἀξιώσει νῦν ἐμοῦ τὸ μισθάριον*, wozu Bekk. Anecd. 438, 9 bemerkt: *ἀποτρώγειν· ἀφαιρεῖν.* Ferner *περιτρώγειν*, Ach. 258, vom Stibitzen des Goldschmucks vom Leib der Trägerin; Vesp. 586: *ἡμᾶς περιτρώγει*, „an uns nagen, d. h. unsere Macht verringern“, cf. ib. 672; *παρατρώγειν*, Pac. 415 scherzhaft von Mondphasen, gleichsam als ob ein Stück vom Monde abgenagt wäre; und *ἐκτρώγειν*, Vesp. 158: *ὅπως μὴ τὴν βάλανον ἐκτρώξεται*, vom Beseitigen des Thürriegels. Die Vergleiche oder Metaphern gehen hier durchweg mehr auf das Mechanische des Nagens oder Fressens, als wie bei *ἐσθίειν, φαγεῖν, βιβρώσκειν* auf das eigentliche Essen resp. Verzehren. In letzterem Sinne ist noch als singulär anzuführen *καταμασᾶσθαι*, eigentl. „zerkauen“, Alexis 105 (II 333) auch vom Aufbrauchen des Vermögens gesagt; dagegen *δαρδάπτειν*, eigtl. ein mehr thierisches Fressen, gebraucht Ar. Ran. 66 von der Sehnsucht: *τοιουτοσὶ τοίνυν με δαρδάπτει πόθος Εὐριπίδου*, „mich verzehrt das Verlangen“.*) — Anderes hierher Gehörige werden wir unten bei den Mahlzeiten und Speisen besprechen.

Seltner finden wir *πίνειν* in der Metapher. Wenn Ar. Vesp. 1082 sagt: *θυμὸν ὀξίνην πεπωκότες*, so liegt hier weniger eine Uebertragung von *πίνειν*, als eine Vergleichung des Muthes mit einem scharfen Trank vor. Häufiger ist *καταπίνειν*, in der Bedeutung „in sich aufnehmen, verschlingen“, ohne dass dabei streng genommen ein Unterschied in der Bedeutung gemacht würde gegenüber dem durch Essen in sich aufnehmen. So Ach. 484 *καταπιὼν Εὐριπίδη*, von jemandem, der den ganzen Euripides in sich aufgenommen hat, wie wir von einem sagen, er „verschlingt die Bücher“; ferner Equ. 693: *ὡς δὴ καταπιόμενός με*, „wie wenn er mich verschlingen wollte“; Vesp. 1247 von kostspieligen Webereien, die viel Wolle brauchen, *ἐρίων τάλαντον καταπέπωκε·* Ran. 1466 vom Richtersold, der „verschluckt“ wird. Vielfach hat *πίνειν* überhaupt nur die con-

*) *Δάπτειν*, das bei Homer und den Tragikern in übertragener Bedeutung häufig ist, kommt in der Komödie in solcher nicht vor.

crete Bedeutung verschlingen und wird so auch von Speisen gebraucht, allerdings mit dem Nebensinn, dass dieselben gierig, wie Getränke, also ohne Kauen und mit weitgeöffnetem Munde, verschluckt werden; so Nub. 338. Lys. 564. frgm. 664 (I 555). Equ. 700 bildet *ἐκπίνειν* den Gegensatz zu der oben angeführten komischen Hyperbel, indem der Wursthändler dem *ἐκφαγεῖν* des Kleon sein *ἐκπίνειν* gegenüberstellt. Dass der Oelverbrauch der Lampe auch durch *πίνειν* bezeichnet wurde (wie oben durch *φαγεῖν*), ist zwar nicht direct belegbar, geht aber daraus hervor, dass eine Lampe, die viel Oel verzehrt, *πότης* heisst, Nub. 57, entsprechend Plat. 190 (I 655): *ἐξ ἀγορᾶς δ' ἐγὼ ὠνήσομαι στίλβην τιν', ἥτις μὴ πότις.* Der Ausdruck gehörte dem gewöhnlichen Leben an, das geht hervor aus Harpocr. v. *ἀδηφάγους τριήρεις* und Herodian. v. *οἰνόφλυξ* (p. 392 Koch).

Gehen wir zu den mit Essen und Trinken zusammenhängenden Begriffen über, so ist kosten, *γεύεσθαι*, in der übrigen Poesie bei weitem häufiger, als in der Komödie, wo eigentlich nur anzuführen ist Ran. 462: *γεύσει τῆς θύρας*, „mach' dich an die Thüre, geh' ihr zu Leibe", also gleichsam „probiren". *'Αναγεύειν*, „wieder kosten lassen", ist Nub. 523 in dem Sinne gesagt, dass der Dichter dem Publicum seine zweite Recension der Wolken vorführen wolle, gewissermassen es dieselbe wieder probiren lassen möchte. Vereinzelt ist die Metapher von *σιναμωρεῖν*, „benaschen", Nub. 1070 vom lüsternen Liebesgenuss gebraucht, wobei aber der Gedanke an ehebrecherischen Liebesgenuss darin liegt, das Naschen an verbotner Frucht.

Auch sich sättigen, *κορέννυσθαι*, ist bei den andern Dichtern (schon von Homer ab, wie auch *γεύεσθαι*) in der Metapher häufiger, als bei den Komikern, wo nur Pac. 1283: *ἐπεὶ πολέμου ἐκόρεσθεν* anzuführen ist. Hungern und dürsten, in Prosa sehr häufig in der Bedeutung „nach etwas Verlangen tragen", kommen gar nicht vor, nur *βουλιμιᾶν*, „heisshungrig sein", Com. inc. 660 (III 525), aber in anderem Sinne, nämlich von Beuteln, in denen sich, wie in einem leeren Magen, nichts befindet: *βουλιμιᾷ τὰ βαλλάντια.*

Was die anderen Sinne anlangt, so ist von übertragener

Bedeutung der Bezeichnungen für Hören und Sehen nichts Besonderes zu sagen; beide werden von der äusseren, sinnlichen Wahrnehmung auf die geistige übertragen, wie auch wir sehen in der Bedeutung „erkennen, einsehen", und hören im Sinne von „auf etwas hören", d. h. „gehorchen" gebrauchen. Das sind aber mehr Begriffserweiterungen, als Metaphern. Dagegen sind einige Stellen, die den Geruchsinn betreffen, anzuführen. *Ὄζειν* nämlich, „nach etwas riechen", wird gern gebraucht von abstracten oder concreten Dingen in dem Sinne, dass eine Sache, Person, Handlung etc. einen Schluss oder eine Vermuthung weiterer daran sich knüpfender Folgen oder Umstände zulässt. So sagt Ar. Lys. 616: *ἤδη γὰρ ὄζειν ταδὶ πλειόνων καὶ μειζόνων πραγμάτων μοι δοκεῖ·* und Nub. 398 nennt Sokrates den Strepsiades *κρονίων ὄζων*, „nach altväterischem Aberglauben riechend"; vgl. auch Com. inc. 876 (III 561): *ὄζειν ἐτῶν*, von alten Leuten. Auf dieser Metapher beruhen auch die Scherze Ach. 190 ff., die aber deswegen nicht direct als Metaphern anzuführen sind, weil die Friedensproben, die Amphitheos dem Dikaiopolis bringt, komisch wie Weinproben in Flaschen zum Kosten gegeben werden. — Riechen im Sinne von spüren, *ὀσφραίνεσθαι*, ist in Uebertragung viel seltner. Lys. 619 heisst es: *ὀσφραίνομαι τῆς Ἱππίου τυραννίδος*, „ich wittere bereits die Herrschaft des Hippias", d. h. „sie liegt in der Luft". Beide Metaphern scheinen übrigens nur der Sprache der Prosa und der Komödie anzugehören und kommen in anderer Poesie nicht vor.

Sprechen, reden, wird in Folge der auch in der Komödie häufigen Anwendung der Personification, ebenso wie sehen und hören, auch von leblosen Dingen gesagt. Als drastisches Beispiel sei angeführt Thesm. 137: *τί βάρβιτος λαλεῖ κροκωτῷ; τί δὲ λύρα κεκρυφάλῳ;* im Sinne „was hat dies mit jenem zu thun?" Komisch ist auch Equ. 806: (*εἰ οὗτος*) *στεμφύλῳ εἰς λόγον ἔλθῃ*, „mit dem Olivenbrei ein Wörtchen reden", wie man auch wohl bei uns scherzhaft von behaglichem Essen oder Trinken sagt. Flüstern oder zischeln, *ψιθυρίζειν*, wird in echt poetischer Metapher von Bäumen gesagt, Nub. 1008: *ὁπόταν πλάτανος πτελέᾳ ψιθυρίζῃ·* die ähnliche Wendung bei Theocr. 1, 1 ist bekannt.

Sehr gewöhnlich wird schlafen von allen möglichen unpersönlichen oder abstracten Dingen, deren Wirkung ganz oder theilweise aufgehört hat, gebraucht, und Beispiele dafür liegen von Homer ab aus Lyrik und Tragödie genug vor; in der Komödie sind sie, da sie der schwungvolleren Sprache angehören, spärlicher. Anzuführen ist Av. 711: *καὶ πηδάλιον τότε ναυκλήρῳ φράζει κρεμάσαντι καθεύδειν*, da das Steuerruder im Winter Ruhe hat; bei Arist. frg. 281 (I 464): *ἀλλ' ὥσπερ λύχνος ὁμοιότατα καθεῦδ' ἐπὶ τοῦ λυχνιδίου*, haben wir einen Vergleich mit einer ausgehenden Lampe, wobei zu beachten ist, dass das *καθεύδειν* jedenfalls nicht bloss auf die verglichene Person geht, sondern auch von der ausgehenden (resp. ausgegangenen) Lampe gesagt wird; denn man sagte ja von einer Lampe, die ausgelöscht wird, „man bringe sie zur Ruhe", Nicophon. 7 (I 776): *κοιμίσαι τὸν λύχνον*, oder *κατακοιμίζειν*, Phryn. 24 (I 377): *ἐπειδὰν τὸν λύχνον κατακοιμίσῃ.**) Bildlich ist auch die bei Menand. 402, 1 (III 115) sich findende sprichwörtliche Redensart: *ἐπ' ἀμφότερον οὖς καθεύδειν*, „auf beide Ohren schlafen", d. h. ruhig und sorglos sein.**) Für Einschläfern ist auch noch Com. inc. 521 (III 504) anzuführen: *ὀργὰς μαραίνειν καὶ κατακοιμίζειν*, wie auch wir „einschläfern" im Sinne von „besänftigen" sagen (z. B. vom Argwohn u. dgl.). — Träume sind bei den Dichtern als Bild und Gleichniss sehr beliebt, namentlich der Vergleich der Menschen mit Träumen ist sehr gewöhnlich; dem entspricht das nur hier vor-

*) Eine eigenthümliche Ansicht hierüber hat der Vf. des deutschen Textes zu Roux u. Barré, Herculanum und Pompeji (es ist H. Hettner) aufgestellt, Bd. VI 2: man habe, um den widrigen Geruch des fortglühenden Dochtes, nachdem die Lampe erloschen, zu vermeiden, die Dimensionen des Dochtes mit dem Masse des Oeles berechnet, so dass zu einem beliebigen Zeitpunkt, wenn das Oel verzehrt war, die Flamme leise verglomm, und dies habe man „einschläfern" genannt. Allein abgesehen davon, dass eine aus Mangel an Oel ausgehende Lampe nicht minder stinkt, als eine ausgelöschte, sagt Poll. VII 178 ausdrücklich, dass Phrynichus *κατακοιμίσαι* für *κατασβέσαι τὸν λύχνον* gesagt habe; ebenso Bekk. Anecd. 46, 26; und *κατασβέσαι* kann doch nicht heissen „ausgehenlassen".

**) Auch im Lat. üblich, vgl. Otto, die Sprichwörter der Römer S. 47 N. 211.

kommende Epitheton *ἀνέρες εἰκελόνειροι*, Ar. Av. 687, an einer Stelle, die in ihrem ganzen Tenor feierliche Würde athmet, der dieser Ausdruck entsprechen soll. Alexis 25, 9 (II 306) erklärt ein Sklave, dem der Magen die Hauptsache ist, alles andere für *κόμποι κενοὶ ἀντ' ὀνειράτων·* hier wie dort soll eben etwas Werth- und Bedeutungsloses, das schnell vergeht, durch den Vergleich bezeichnet werden.

Auch der Gegensatz zum Schlafe, Wach sein und Wecken, *ἐγρηγορέναι*, *ἐγείρειν*, ist in der Metapher gewöhnlich. Wenn wir eben sahen, dass man vom Licht sagt, man schläfere es ein oder es schlafe, so kann man entsprechend auch von ihm oder vom Feuer sagen, es sei wach resp. man wecke es auf. So Ar. Lys. 306: *τουτὶ τὸ πῦρ ἐγρήγορεν θεῶν ἕκατι·* ferner vom Unglück, Av. 1412: *τουτὶ τὸ κακὸν οὐ φαῦλον ἐξεγρήγορεν·* ebenso transit. wecken, wie Lys. 315: *τὸν ἄνθρακ' ἐξεγείρειν*, „die Kohlen zum Brennen bringen", wenn sie noch glimmen. Ueberhaupt ist „wecken" in der Bedeutung „erregen, hervorrufen" u. dgl. sehr verbreitet; vgl. Eccl. 571: *φιλόσοφον ἐγείρειν φροντίδα·* Ran. 360: *ἀνεγείρειν*, von der *στάσις* gesagt, wobei, wie das dabeistehende *ῥιπίζειν* zeigt, wiederum der Vergleich mit dem Feuer, das „angefacht' wird, zu Grunde liegt; ib. 370: *ἀνεγείρειν μολπήν*, „Gesang anheben", und ähnlich Cratin. 222 (I 80): *ἔγειρε δὴ νῦν, Μοῦσα, Κρητικὸν μέλος*, und Canthar. 1 (I 764): *κιθαρῳδὸν ἐξηγείρατ' Ἀράβιον χόρον.* Anders Ach. 574: *τίς Γοργόν' ἐξήγειρεν ἐκ τοῦ σάγματος*, wobei allerdings die Gorgo auf dem Schilde personificirt gedacht ist und gleichsam aus dem Schlaf in ihrem Futteral geweckt wird. Menand. 467 (III 134): *γέροντα δυστυχοῦντα … ἀνέμνησας πάλιν ἐπὶ τἀτυχεῖν τ' ἤγειρας*, wo ein „Wecken" schmerzlicher Erinnerungen, wie auch wir sagen, gemeint ist; von Anregung zum Liebesgenuss, Ar. frg. 307 (I 473) *ἐπεγείρειν·* Anaxipp. 1, 47 (III 297): *τὴν φύσιν διεγείρας*, „die Natur anregend" (von Greisen). Diese metaphorische Anwendung von *ἐγείρειν* und seinen Compositis ist der Sprache der Prosa ganz geläufig; vgl. Herodotos S. 33.

Lachen und Weinen gehören in Uebertragung mehr der gehobenen Dichtersprache, als der komischen an und sind daher bei den Komikern selten. Philem. 110, 3 (II 513) sagt: *ὅταν*

ποτ' ἀνθρώποισιν ἡ τύχη γελᾷ, was auf einer auch uns geläufigen Personification beruht: „wenn das Glück uns lacht". Von den Erträgnissen des Landbaus, die im Frieden gedeihen, heisst es Pac. 599: ὁπόσ' ἐστὶ φυτὰ προσγελάσεται λαβόντ' ἄσμενα· so sagen auch wir von schönen Früchten „sie lachen uns an" oder „die lachende Saat". Sosicr. 2 (III 391) spricht von der λεπτῇ κυρτοῖς ἐγγελῶσα κύμασιν αὔρα, was ebenfalls auf Personification beruht; wir sprechen zwar nicht von „lachenden Lüften", wohl aber von „lächelnden Wellen", was dem vorliegenden Bilde entspricht (man vgl. das γέλασμα κυμάτων bei Aesch. Prom. 90).

Diejenigen Functionen des menschlichen Körpers, die lediglich mit dem Organismus, mit dem Säfte- und Stoffwechsel u. dgl. zusammenhängen, und in Folge ihrer natürlichen Beschaffenheit sich zu poetischen Bildern weniger eignen, gehören begreiflicher Weise wesentlich der Komödie an. Zu den allgemeineren kann man noch das Spucken rechnen, denn ἀποπτύειν, das ja zunächst „ausspucken" heisst, hat schon früh (bereits bei Homer) und allgemein die Bedeutung „verabscheuen" bekommen, weil man eben dadurch seine Verachtung zu erkennen gab, so dass dies Wort unter die Metaphern kaum noch gezählt werden kann. Hingegen hat πυτίζειν seine ursprüngliche Bedeutung „ausspeien" immer behalten; es ist daher kein gewöhnliches Bild, wenn Lys. 205 von den bei einem Opfer aufspritzenden Blute gesagt ist: εὔχρων γε θαἷμα κἀποπυτίζει καλῶς. — Vom Räuspern, χρέμπτεσθαι, kommt καταχρέμπτεσθαι, eigentl. auch „jemanden anspucken", das Pac. 815 allgemein im Sinne von „verachten, sich nicht darum kümmern" gebraucht ist. — Zu den unedlern Bildern gehören auch die vom Speien entlehnten, weshalb wir sie wesentlich nur bei den Komikern finden.*) So spricht Ach. 6 Dikaiopolis von den fünf Talenten, welche Kleon ἐξήμεσεν, „spucken musste", wie man bei uns derbkomisch sagen würde; entsprechend Equ. 1148. Ar. fr. 152 (I 429) ist κατεμεῖν τινος im Sinne des oben angeführten καταχρέμπτεσθαι gebraucht, als hoher Grad der Verachtung. Wir haben an dieser Stelle eine drastische Stei-

*) Doch ist ἐρεύγειν auch bei Homer sehr gewöhnlich.

gerung: erst σοῦ κατεκοττάβιζον ἄν, d. h. das Anspritzen mit Weinresten, wie man sie beim Kottabos aus der Trinkschale schleuderte, dann: νυνὶ δέ σου κατεμοῦσι, und schliesslich τάχα δ' εὖ οἶδ' ὅτι καὶ καταχέσονται, als alleräusserstes. — Sich schnäuzen, ἀπομύττεσθαι, kommt direct übertragen nicht vor, wohl aber transitiv jemanden schnäuzen, d. h. „prellen", ἀπομύττειν, cf. Menand. 493 (III 142): γέρων ἀπεμέμυκτ' ἄθλιος λέμφος· cf. Hesych. ἀπομύττειν· ἐξαπατᾶν· γοητεύειν. Poll. II 78.*) Σκορδινᾶσθαι, eigentl. „sich recken, gähnen", von Schlaftrunkenen oder eben Erwachenden, bekommt die übertragene Bedeutung „sich unwillig geberden", Vesp. 642. Ran. 922, wobei allerdings wohl immer noch an eine ähnliche Bewegung oder Geste gedacht ist, so dass Metapher im strengen Sinne da nicht vorliegt. Der Schweiss kommt bisweilen auch in der tragischen Metapher vor, z. B. Eurip. Ion 1174: ἐξεθυμία σμύρνης ἱδρῶτα. Ion frg. 40 (Nauck p. 740): δρυὸς ἱδρώς (d. i. ἰξός), wo es sich in durchaus concretem Bilde um das „Ausschwitzen" einer Substanz handelt; gesuchter ist Antiphan. 52, 12 (II 31), wo ein durch gewundene Reden und seltsame Bilder sich auszeichnender Sprecher den Wein Βρομιάδος ἱδρῶτα πηγῆς nennt. — Das Kollern im Bauche, κορκορυγή (vgl. Nub. 387 διακορκορυγεῖν, vom Bauche; κορκορυγμός, Ps.-Luc. Philopatr. 3), hat Aesch. Sept. 351 sich nicht gescheut vom Kriegslärm zu gebrauchen; es geht vielleicht hierauf zurück, wenn Ar. Pac. 991 μάχας καὶ κορκορυγάς verbindet. Lys. 481 bedeutet es überhaupt Lärm und Getöse. Etwas Aehnliches ist das gleichfalls onomatopoetische ἀναβορβορύζειν, Eccl. 433 von unwilligem Murren gebraucht.

Auch die Naturalia der Verdauung verwenden die Komiker ohne Bedenken zur Metapher. Wir haben schon oben καταχέζειν angeführt; im selben Sinn steht Eccl. 640 ἐπιχέζειν, gleich „verächtlich behandeln"; ebenso καταπέρδειν, Plut. 618: τῆς πενίας καταπαρδεῖν, d. h. „sich nicht um sie scheren" (der entsprechende deutsche Ausdruck ist nicht minder derb); ähnlich Sosipatr. 1, 12 (III 314): τοῖς λοιποῖς δὲ προσπέρδου· cf. Damox. 2, 39 (III 350), und Com. inc. 50 (III 488) das sprich-

*) Im Lat. entspricht *emungere*, Ter. Phorm. 682. Hor. A. P. 238.

wörtliche *παρὰ κωφὸν ἀποπέρδειν*, mit Bezug darauf, dass der Taube nichts davon hört. Eben so derb ist *βδύλλειν*, eigentl. bloss „einen streichen lassen“ (mit Rücksicht auf die Geruchsorgane gesagt, während *πέρδειν* den Laut bezeichnet), und da dies ein Anzeichen grosser Furcht ist, so bedeutet *βδύλλειν τινά* „vor jemandem Angst haben“ Equ. 224. Lys. 354 (etwa wie man bei uns von jemandem, der sich ängstigt, sagt: „er hat die Hosen voll“). — Auch die vom Harnen entnommenen Bilder fehlen der Komödie nicht; zwar *προσουρεῖν*, Ran. 95, gehört einer andern Sphäre an, indem hier ein noch obscönerer Gedanke zu Grunde liegt (wie Pers. 6, 73 bei *immeiere*); aber Eccl. 832: *ἃς ἐγὼ φυλάξομαι μὴ κατουρήσωσί μου* ist mit *κατουρεῖν* dasselbe „verächtlich behandeln“ gemeint, wie mit dem besprochenen *καταπέρδειν* und *καταχέζειν*. — Und da wir nun einmal genöthigt waren, hier von solchen Dingen, die in der Regel nur verschämt genannt werden, zu sprechen, so wollen wir auch eine Uebertragung von *αἰσχύνεσθαι* anführen, die freilich nicht recht klar ist, Crobyl. 7 (III 381): *αἰσχυνόμενον ἧπαρ καπρίσκου σκατοφάγου*. Meineke erklärt: *pudore suffusum vocat iecur, quoniam fere omento involuta adponebantur;* er fasst also *αἰσχύνεσθαι* in der Bedeutung „vor Scham erröthen“.

3) Die äussern Lebensumstände.

Wir gehen über zur Besprechung der Metaphern, die von der menschlichen Wohnung, dem Hause und seinen Theilen, entlehnt sind. Der Begriff wohnen selbst ist in übertragenem Sinne nicht häufig; nur theilweise darf hierher gezogen werden Ran. 105: *μὴ τὸν ἐμὸν οἴκει νοῦν*, denn diese Worte gehören, wie die Schol. bemerken, dem Euripides an. Dagegen können wir anführen Menand. 841 (III 226): *εἰς τὰ καθάρεια λιμὸς εἰσοικίζεται*, was auf Personification beruht; cf. Theognet. 1, 6 (III 364): *οἴῳ μ' ὁ δαίμων φιλοσόφῳ συνῴκισεν*. Ferner Men. monost. 572: *ἦθος πανοῦργον μακρὰν οἰκίζει θεοῦ*. Komische Verspottung tragischen Schwulstes ist es, wenn Xenarch. 1, 5 (II 467) die Zwiebel, weil sie in der Erde steckt, *Δηοῦς σύνοικος* nennt. Die Verwaltung des Hauses, das *διοικεῖν*, finden wir übertragen Men. monost. 314: *λόγος διοικεῖ τὸν*

βροτῶν βίον μόνος. — Das Haus selbst als Ganzes ist in der Metapher selten, Beispiele aus der Komödie sind gar nicht dafür anzuführen; hingegen werden einzelne Theile desselben häufiger in Uebertragung gebraucht. So die Grundmauern, Fundamente, *θεμέλια*, Macho 2, 2 (III 325): *θεμέλια τῆς τέχνης*, wie wir „Grundlagen“ sagen; Com. inc. 440 (III 492): *καλοῦ γήρως θεμέλιον σωμάτων εὐεξία*. Die Säule kommt in der übertragenen Bedeutung „Stütze“ in anderer Poesie mehrfach vor; für unser Material kommt nur Men. monost. 713 in Betracht: *στῦλος γὰρ οἴκου παῖδές εἰσιν ἄρρενες*. Die Mauer oder Wand, *τοῖχος*, ist Alexis 204 (II 372) zur Bezeichnung eines theilnahmlosen, nichtsnutzigen Menschen gesetzt; eine Anwendung, die ganz vereinzelt steht. Nur auf äusserlicher Parallele beruht es, wenn Vesp. 1295 die Schale der Schildkröte *κέραμος* genannt wird, gleichsam das Dach derselben.

Am häufigsten, auch in der übrigen Poesie und in Prosa, finden wir unter den verschiedenen Bestandtheilen des Hauses die Thür in der Metapher, wobei der Vergleich darauf beruht, dass man durch die Thür ebenso das Haus betritt wie verlässt; so erhält die Thür die metaphorische Bedeutung Oeffnung oder Eingang und Ausgang schlechthin. Die Metapher Eccl. 316 gehört freilich in ihrer Derbheit nur der Komödie an: *ὁ δ' ἤδη τὴν θύραν ἐπεῖχε κρούων ὁ κοπρεαῖος·* wiederholt in anderem Zusammenhang ebd. 361: *νῦν μὲν γὰρ οὗτος βεβαλάνωκε τὴν θύραν* (sc. *ὁ κόπρος*); hier kommen auch noch die Witze mit dem Klopfen an die Thür und dem Verrammeln derselben hinzu. Dass aber diese Metapher auch sonst dem Volkshumor nicht fremd war, zeigt Apollod. 13, 9 (III 291), wo der Ausdruck *καθ' ἑτέρας θύρας* in gleichem Sinne gebraucht ist. *Θύραζε* hat bekanntlich schon sehr früh verallgemeinerte Bedeutung bekommen und kommt in solcher bereits bei Homer vor; so auch Equ. 607, von dem aus dem Meer ans Land kriechenden Seekrebse. Ran. 838 nennt Euripides den Aischylos *ἀθύρωτον στόμα*, wobei wohl Orestes 903: *ἀθυρόγλωσσος ἀνήρ* parodirt wird; es soll damit jemand bezeichnet werden, der „keine Thür vor seiner Zunge hat“ (cf. Theognis 421: *πολλοῖς ἀνθρώπων γλώσσῃ θύραι οὐκ ἐπίκεινται*), d. h. der dieselbe unbedacht gebraucht; doch gebrauchte auch

Phrynichos fr. 82 (I 390) den Ausdruck ἀθύρωτον στόμα.*) Eine andere Art der Uebertragung ist es, wenn Menand. 827 (III 95) ein Diptychon γραμματίδιον δίθυρον nennt (auch Poll. X 57. Hesych. v. δίθυρον; es scheint das gewöhnliche attische Ausdrucksweise zu sein). — Die Thürangel oder der Zapfen, in dem sich der Thürflügel dreht, heisst στρόφιγξ· darum heisst Ran. 892 die stets bewegliche Zunge des Euripides γλώττης στρόφιγξ. — Noch häufiger aber, als die Thür selbst, ist Schloss und Schlüssel in metaphorischem Sinne gebraucht worden, und ganz besonders hat κλείειν mit seinen Compositis derartige Uebertragung erfahren, wie unser Wort „schliessen" nicht minder. In den meisten Fällen ist es freilich ebenfalls ein concretes Schliessen, wofür es gebraucht wird, wenn auch eines ohne Schlüssel, das nach Analogie κλείειν heisst; so στόμα κλείειν, Equ. 1316, oder συγκλείειν, Thesm. 40; ἐγκλείειν, Eccl. 355, wobei es sich, wie oben, um die ἑτέρα θύρα handelt; κατακλείειν, vom Wind, der in den Wolken eingesperrt ist, Nub. 405. Doch kommen auch abstracte Uebertragungen vor, z. B. ἀποκλείειν ἀγαθῶν, „ausschliessen", Vesp. 601; νόμῳ κατακλείειν, Antiphan. 190, 15 (II 89); συγκλείειν, Menand. 670 (III 195): χρηστὸς τρόπος εἰς χαλεπὸν συγκεκλημένος βίον. — Hier können wir denn auch eine Metapher von φύλαξ, Wächter, beifügen: Timocl. 13, 2 (II 457) heisst der Speisetisch, neben andern Metaphern, auch φύλαξ φιλίας, weil die Einladung zu Schmäusen die Freundschaft erhält.

Von sonstigen Dingen, die zum Hause gehören, sind zu nennen: die Vorrathskammer, ταμιεῖον, öfters übertragen gebraucht. So nennt Anaxandr. 78 (II 163) ein Mädchen ταμιεῖον πικροῦ (Kock schlägt vor πικρῶν, mit zu ergänzendem μεριμνῶν· cf. Diphil. 136 p. 580). Menand. 1109 (III 269): ταμιεῖον ἀρετῆς ἐστιν ἡ σώφρων γυνή, und fast wörtlich gleichlautend Alexandr. 5 (III 378); cf. Men. monost. 505: ταμιεῖον ἀνθρώποισι σωφροσύνη μόνη. Andern Sinn hat es dagegen, wenn Phoenicid. 3, 4 (III 334) von einem Vielfrass, der kein

*) Meineke wollte freilich darunter den Grammatiker Phrynichos verstehen. Dass aber die Anschauung sehr allgemein war, zeigt nicht nur der citirte Vers des Theognis, sondern auch Soph. Phil. 188, der das Wort ἀθυρόστομος vom Echo gebraucht.

Ende mit Essen finden kann, sagt: τοιοῦτ' ἔχει ταμιεῖον ὥσπερ οἰκίας, „sein Bauch ist wie eine Vorrathskammer". Ταμίας ist im Sinne von Verwalter überhaupt in der pathetischen Dichtersprache sehr gewöhnlich, und so heisst Nub. 566 Poseidon ὁ τριαίνης ταμίας· komisch dagegen Eubul. 107, 2 (II 201) der Bauch, und im Doppelsinn ein windiger Schwätzer οἰκείων ἀνέμων ταμίας. Ferner ist zu nennen der Herd, ἐσχάρα, der aber nur Equ. 1286 in obscöner Bedeutung für die weibliche Scham vorkommt.*) Von jemand, der der Trunksucht ergeben ist, sagte man: κάμινον ἔχων ἐν τῷ πνεύμονι, „er hat einen Ofen in der Lunge", Com. inc. 633 (III 521); und Crobyl. 8, 4 (III 381) wird jemand, der sich rühmt, die heissesten Speisen vertragen zu können, κάμινος, οὐκ ἄνθρωπος genannt. Der Brunnen, φρέαρ, dient Antiphan. 195, 7 (II 94) für einen Parasiten zum Vergleiche: er wird bezeichnet als μὴ ἐξελθεῖν φρέαρ· indessen ist dieser Vergleich so unklar, dass man wohl eine Corruptel annehmen muss. Scherzhaft wird φρεωρυχεῖν, Lys. 1033, vom Stecken einer Mücke gesagt, gleichsam, als ob sich dieselbe mit ihrem Rüssel einen Brunnenschacht in der Haut bohrte.**)

Auch von der Hauseinrichtung und dem Hausrath sind öfters Metaphern entnommen. Häufig werden bei den Dichtern der jüngeren Komödie die Vorhänge, παραπετάσματα, in übertragener Bedeutung gebraucht. So heissen in einem, bald dem Alexis (fr. 340, II 407), bald dem Antiphanes (fr. 827, II 134) oder Menander (fr. 1094, III 266) zugeschriebenen Fragmente die χρήματα παραπέτασμα τοῦ βίου· Diphil. 66, 8 (II 563) nennt das lange Haar, das ein auf der Stirn Gebrandmarkter sich wachsen lässt, um sein Brandmal dadurch zu verbergen, παραπέτασμα· bei Men. 406 (III 118) wird die Einsamkeit so genannt, weil der Einsame wie hinter einem Vorhange verborgen ist; und ein vermuthlich einem Komiker angehöriger Spruch, Com. inc. 499 (III 500), lautet: τὸ προ-

*) Ob bei dieser Bedeutung wirklich Metapher angenommen werden soll, weiss ich nicht zu sagen; eben so wenig bei der Bedeutung „Schorf" (von Wunden), in der ἐσχάρα Plat. 184, 4 (I 652) vorkommt.

**) Ἱμονία ist das Seil, an dem die Eimer in den Brunnen hinabgelassen werden; komisch Lys. 351: ἱμονίαν τιν' ἀποπατεῖς.

πηλακίζειν παραπέτασμα ταῖς κλοπαῖς, d. h. wer des Diebstahls beschuldigt wird, soll nur recht tüchtig auf andere (als auf die Diebe) schimpfen. — Auch Gefässe werden gern zu komischen Vergleichen benutzt; und besonders charakteristisch dafür ist Ach. 936, wo der Sykophant genannt wird πάγχρηστον ἄγγος, κρατὴρ κακῶν, τριπτὴρ δικῶν, φαίνειν ὑπευθύνους λυχνοῦχος, καὶ κύλιξ τὰ πράγματ' ἐγκυκᾶσθαι. Auf diesen spasshaften Vergleichen beruhen dann die andern Scherze, die Verpackung des Sykophanten etc. Nub. 1203 heissen die Dummen ἀμφορῆς νενησμένοι, „leere Amphoren“ (von modernen Uebersetzern durch unser „Theekessel“ wiedergegeben).*) Ein Fass, πίθος, bedeutet einen reichen Vorrath bei Men. monost. 240: φρενῶν πίθος. Auch zu allerlei Parallelen dienen die Gefässe; freilich ist es zweifelhaft, ob die Trimeter Com. inc. 1223 (III 611):

θεὸς δ' ἐπὶ σμικροῖσιν οὐ θερμαίνεται,
ἀλλ' ὡς λέβης τις μείζονος δεῖται πυρός

der Komödie zugewiesen werden sollen, oder mit Nauck (adesp. 448) einem Tragiker; und der Varronische Satirentitel εὗρεν ἡ λοπὰς τὸ πῶμα (Com. inc. 651, III 524) kann auch nur sehr vermuthungsweise als Komödienfragment bezeichnet werden, dürfte vielmehr eher ein verbreitetes griechisches Sprichwort sein, wie auch wir ein entsprechendes besitzen. — Komisch ist Nub. 96 f. der Vergleich des Himmels mit einem πνιγεύς, d. h. dem halbkugelförmigen Deckel, den man auf die Kohlentöpfe stülpte, und der Menschen auf der Erde mit den Kohlen; es ist auch Av. 1000 und Cratin. 155 (I 61) von diesem Vergleich, der aber nicht von den Komikern, sondern von einem Philosophen Hippon oder dem Mathematiker Meton ausging, die Rede. — Schlauch, ἀσκός, nannte man einen aufge-

*) Bei dieser Gelegenheit kann eine andere Metapher angemerkt werden. Zum Verpacken der Thongefässe bediente man sich der Flachsseide, στοιβή oder φέως genannt, cf. B. A. 515, 8: εἰς τὰς συνθέσεις τῶν ἀμφορέων εὐχρηστεῖ ἡ τῶν στοιβῶν παρένθεσις ὑπὲρ τοῦ μὴ καταθραύεσθαι τοὺς ἀμφορεῖς (vgl. ib. 520, 26). Daraus erklärt sich Ar. Ran. 1178: κἄν που δὶς εἴπω ταὐτόν, ἢ στοιβὴν ἴδῃς ἐνοῦσαν ἔξω τοῦ λόγου· es bedeutet also στοιβή etwas Ueberflüssiges, nur zur Füllung Benutztes, ein „Flickwort“.

schwemmten Trunkenbold, wie wir „Fass“ oder „Schlauch“ sagen; cf. Antiphan. 19 (II 17). Alexis 85, 4 (II 324), wo daneben die Bezeichnung θύλακος, Sack, für einen Fresser vorkommt („Fresssack“). Vesp. 1087 werden die weiten, sackartigen Kleider der Barbaren als θύλακοι bezeichnet, wenn man es hier nicht direct für den Leib selbst fassen will, also θυννάζοντες εἰς τοὺς θυλάκους, „sie in den Ranzen stechend“. Komische Redensart ist ἀσκὸν τίλλειν, „einen Schlauch rupfen“, als eine vergebliche, thörichte Arbeit; s. Com. inc. 853 (III 557).*)

Die Lampe finden wir bei Aristophon 1 (II 276):

σαφὴς ὁ χειμὼν ἐστι τῆς πενίας λύχνος·
ἅπαντα φαίνει τὰ κακὰ καὶ τὰ δυσχερῆ·

der Winter beleuchtet, wie eine Lampe, alle schlimmen Seiten der Armuth besonders deutlich. Den Vergleich des Sykophanten mit einem λυχνοῦχος s. oben S. 64. Sprichwörtlich ist λύχνον ἐν μεσημβρίᾳ ἅπτεις, Com. inc. 721 (III 536), von unnützen Arbeiten. — Wenn dann in dem Fragment des Cratin. 459 (I 130; von Welcker dem Cratinus zugeschrieben) die Augen λαμπάδος αὐγαί heissen, so werden wir darin tragische Redeweise oder direct Parodie eines Tragikers voraussetzen dürfen. Auf das Tragen der Lampen, wobei man (des Luftzuges wegen, wie die Schol. erklären) sich vornüber bückte, bezieht sich der Vergleich Lys. 1003: ἅπερ λυχνοφορίοντες ἀποκεκύφαμες. — Eine neue Laterne, durch deren durchsichtige Hornplatten das Licht deutlich durchschimmert, dient zum Vergleiche bei Ar. fr. 8 (I 394). — Von andern Geräthen, die vereinzelt in komischen Metaphern oder Vergleichen vorkommen, sind noch anzuführen: der Besen, κόρημα, in einer hübschen Metapher, die Pac. 59 dem Trygaios als Gebet an Zeus in den Mund gelegt ist: κατάθου τὸ κόρημα· μὴ ἐκκόρει τὴν Ἑλλάδα· cf. Schol.: ἀντὶ τοῦ παῦσαι ἔρημον οἰκητόρων ποιῶν διὰ τῶν πολέμων. Γύργαθος bedeutet einen geflochtenen Korb, Hesych. s. v.: σκεῦος λεκτὸν, ἐν ᾧ βάλλουσι τὸν ἄρτον οἱ ἀρτοκόποι· Ar. fr. 217 (I 446) metaphorisch: δικῶν τε γυργάθους ψηφισμάτων τε θωμοὺς φέροντες. Ein anderes Gefäss, nach Hesych.

*) Auch μολγός bedeutet Schlauch, und zwar einen abgeschundenen, haarlosen; es wurde übertragen auf Leute, denen es recht schlecht geht, nach Equ. 693; cf. Poll. X 187 und Ar. frg. 101 (p. 117).

zu Feigen dienend, nach Poll. X 130 den Schauspielern zur Aufbewahrung ihrer Requisiten, hiess σώρακος· cf. Ar. frg. 248 (I 455): κακῶν τοσούτων ξυνελέγη μοι σώρακος. — Com. inc. 703 (III 533) steht die nicht ganz klare Metapher κυψέλαι φροντημάτων, von Bekk. Anecd. 47, 15 erklärt οἷον θῆκαι φρονήσεως. Die Deutung Kocks: *inridentur homines stulti qui sibi nimium quantum sapere videntur* beruht auf der verdorbenen Glosse des Photius, der κενοὶ παντάπασιν hinzufügt, ist aber durchaus zweifelhaft. — Sprichwörtlich war die beim Komiker Plato 1 (I 601) gebrauchte Wendung ὑπέρου περιτροπή, von der beständig im Mörser herumgeführten Mörserkeule, ἐπὶ τῶν ταὐτὰ ποιούντων καὶ μηδὲν περαινούντων (Suid.); auch Philem. 30 (II 486). Wir können hier auch die übertragene Anwendung von λαβή, Griff, anführen, das gleich dem lat. *ansa* in der Bedeutung „Anhaltspunkt, Gelegenheit jemanden zu fassen" etc. gebraucht wird; so λαβὴν ἐνδέδωκας, Equ. 847 (hier von den Schol. auf die λαβή des Schildes zurückgeführt); λαβὴν παρέδωκεν, Nub. 561; λαβὴν ἐνδώσει, Lys. 671. Ein ausserordentlich drastisches, freilich stark obscönes Bild ist Lys. 231: οὐ στήσομαι λέαιν' ἐπὶ τυροκνήστιδος· der Vergleich ist von Klappmessern entlehnt, bei denen die geschnitzte Scheide, in die die Klinge eingeklappt wird, die Form einer liegenden Löwin hat.

Von andern, im Haushalt gebrauchten Geräthen wäre noch zu nennen die Geissel oder Peitsche, bei andern Dichtern (namentlich bei Aeschyl.) häufiger im übertragenen Sinn, als in der Komödie; anzuführen ist nur Com. inc. 33 (III 404) die Bezeichnung κεραμικὴ μάστιξ für den Ostrakismus. Vesp. 231 bedeutet ἱμὰς κύνειος, in einer vielleicht sprichwörtlichen oder vulgären Anwendung (worauf das Schol. zu deuten scheint) einen kräftigen, tüchtigen Mann, indem das Zähe, Dauerhafte damit bezeichnet werden soll.

Was sodann die Kleidung anlangt, so ist zunächst zu bemerken, dass bekanntlich die Zeitwörter, die an- und auskleiden bedeuten, in poetischer Diction und auch in gehobener Prosa häufig auf andere Dinge, die man annimmt oder ablegt, übertragen werden; doch sind Beispiele aus der Komödie selten. Zu diesen Verben gehört περιβάλλειν (vgl.

Herodotos S. 34); cf. Menand. 683 (III 197): πολλὰ φαύλως περιβεβλῆσθαι πράγματα, in allerdings etwas ungewöhnlicher Anwendung, weshalb Kock ziemlich kühn dafür vorschlägt: περιβεβῦσθαι γράμματα. Ferner ἀμφιεννύναι, Com. inc. 345 (III 473): ὑποβολιμαίαν σύνεσιν ἠμφιεσμένος· ἐκδύειν, Pac. 336: γῆρας ἐκδύς (hier allerdings anders erklärt vom Schol.: ἡ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν ὄφεων, also von der ihre Haut wechselnden Schlange). — Vergleiche mit der Tracht oder mit einzelnen Theilen derselben sind bei Ar. häufig. So Pac. 686 sq. Av. 121 sq. Lys. 1155 u. 1162; cf. auch Menand. 540, 5 (III 162), wo sich ein Vergleich mit den die Kleider fressenden Motten findet. Seltner sind directe Metaphern, die von der Kleidung oder den dazu gehörigen Umständen entlehnt sind. Den Eindruck eines Sprichworts macht Ar. Ran. 1457:

πῶς οὖν τις ἂν σώσειε τοιαύτην πόλιν,
ᾗ μήτε χλαῖνα μήτε σισύρα συμφέρει;

Die Stadt wird hier mit jemandem verglichen, dem nichts „passt", dem weder Mantel noch Pelz ordentlich sitzt.*) Ferner gehört hierher Plut. 1065, wo die Falten oder Runzeln des Gesichts ῥάκη heissen, cf. Schol.: μεταφορικῶς τὰς ῥυτίδας τοῦ διεφθαρμένου αὐτῆς προσώπου ὑπὸ τοῦ γήρως. Von der Sitte, getragene Kleider zu „wenden", die noch gute Innenseite nach aussen zu kehren**), ist die Metapher Nub. 88 entnommen: ἔκστρεψον ὡς τάχιστα τοὺς σαυτοῦ τρόπους· Schol.: ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν ῥυπουμένων ἱματίων καὶ ἐκστρεφομένων· ἐκστρέψαι γὰρ ἱμάτιον λέγεται τὸ ἀλλάξαι τὸ πρὸς τὸ σῶμα μέρος ἔξω· auch ib. 554: ἐκστρέψας τοὺς ἡμετέρους ἱππέας κακὸς κακῶς, doch hier in etwas anderem Sinne. Ob der sprichwörtliche κροκυλεγμός, die vom Absuchen der Flocken vom Gewand entlehnte Bezeichnung der feineren Art der Schmeichelei (vgl. Ar. frg. 657, I 554: τὰς κροκύδας ἀφαιρῶν), auf einen Komiker zurückgeht, wie Kock annimmt (Com. inc. 1051, III 584), erscheint mir zweifelhaft, ich halte es für eine vulgäre Redensart; dagegen könnte das Sprichwort Com. inc. 547 (III 508): ζητῶν γὰρ ὄψον θοἰμάτιον ἀπώλεσα, nach Zenob. IV 13: ἐπὶ

*) Vgl. über diese Stelle Bauck, *de proverb. ap. Aristoph.* p. 65.

**) Bei Pind. Pyth. 3, 83: τὰ καλὰ τρέψαντες ἔξω in derselben Metapher.

τῶν ἀτυχεστάτων, allerdings einem Komiker entlehnt sein. Die Falten, πτυχαί, in der poetischen Sprache, ganz besonders aber bei Euripides, sehr gern metaphorisch gebraucht, sind in diesem Sinn der komischen Sprache fremd; wenn Av. 1241 der Ausdruck δόμων περιπτυχαί vorkommt, so ist das gewiss absichtliche Nachahmung des euripideischen Ausdrucks, vgl. Eur. Hec. 1015. Phoen. 1357 u. s.

Von der Beschuhung ist nicht viel zu sagen. Das Gleichniss Equ. 888 sq. ist vereinzelt dastehend, und sicherlich nicht ohne Rücksicht darauf gewählt worden, dass es sich hier um den Gerber Kleon handelt, in dessen Gerberei ja auch Schuhwerk fabricirt wurde, worauf auch sonst Anspielungen in den Rittern nicht selten sind. Das Aufsetzen neuer Flecke auf altes Schuhwerk, das „frisch besohlen", ἐπικαττύειν καὶ πτερνίζειν, Com. inc. 46 (III 407) wurde nach der Erklärung Bekk. Anecd. 39, 19: ἐπὶ τῶν τὰ παλαιὰ τῶν δραμάτων μεταποιούντων καὶ μεταρραπτόντων, von solchen gesagt, die alte Theaterstücke durch einige Zuthaten neu aufputzten; es ist darnach die Annahme allerdings berechtigt, dass die Metapher aus einer Komödie stammt. Bekannt und verbreitet ist die ebenfalls vom Schuhwerk entnommene Redensart περὶ πόδα· ursprünglich von Schuhen, die dem Fuss bequem sitzen, gebraucht, wird es auf solche Dinge übertragen, die den Verhältnissen angepasst sind, vgl. Plat. 129 (I 635); ib. 197 (p. 656). Athenio 1, 39 (III 370).

Zur Kleidung gehört sodann der Schmuck. Es ist bekannt, dass der unechte Schmuck, den die ärmeren Frauen trugen, vielfach aus vergoldetem Holze hergestellt war; solche Schmucksachen nannte man ὑπόξυλα, und dies kommt als Metapher vor bei Menand. 399 (III 114): οὐδ' αὐτός εἰμι σὺν θεοῖς ὑπόξυλος· vgl. Bekk. Anecd. 1073: εἴρηται μεταφορικῶς ἀπὸ τῶν ἐκ ξύλου σκευῶν, οἷς ἐπιπολῆς ἐπελήλαται ἄργυρος. Wahrscheinlich ist auch Alexis 192 (II 368): ἀκρολίπαροι, τὸ δ' ἄλλο σῶμ' ὑπόξυλον (ὑπόξυλοι Meineke) ebenso zu verstehen; und auch Aristophanes hatte ὑπόξυλος im Sinne von κίβδηλος, also wohl übertragen gebraucht, frg. 881 (p. 587). Unter den sonstigen zur Tracht zu rechnenden Dingen spielte der Stock, weil er allgemeine Sitte war, eine wichtige Rolle;

es ist daher begreiflich, dass βακτηρία auch in der Bedeutung vorkommt, in der wir Stab oder Stütze gebrauchen, Ach. 682: οἷς Ποσειδῶν Ἀσφάλειός ἐστιν ἡ βακτηρία· ferner Com. inc. 549 (III 508): ἀνδρὸς γέροντος αἱ γνάθοι βακτηρία, d. h. „ordentlich Essen ist für alte Leute das Beste". Vgl. auch Men. monost. 652: βακτηρία γάρ ἐστι παιδεία βίου. — Der Sonnenschirm dient Equ. 1348 zu einem drastischen Vergleich mit auf- und zugeklappten Ohren, in freilich sehr gewaltsamer Hyperbel; scherzhaft heisst Thesm. 829 der Schild σκιάδειον.

Was dann endlich die Toilette und die bei derselben gebrauchten Geräthe anlangt, so wird unter letzteren besonders der Spiegel bei den Dichtern sehr häufig zu Vergleichen und Metaphern benutzt. Einen Vergleich hat auch Ar. Nub. 752, jedoch nicht, wie sonst meist bei den Dichtern, mit Rücksicht auf die Wirkung des Spiegels, Bilder wiederzugeben, sondern nur in äusserlicher Beziehung, indem dabei auf die in Futteralen aufbewahrten Klappspiegel angespielt wird. Hingegen ist es eine richtige Metapher, wenn Theop. 32, 3 (I 741) von einem Becher gesagt ist, er sei, wenn er voll dargereicht werde, κάτοπτρον φύσεως (womit Aeschyl. fr. 393 zu vergleichen). Das Beschneiden der Nägel heisst ἀπονυχίζειν; in komischer Metapher erwidert Nub. 709 der Wursthändler dem Kleon auf dessen Drohung, ihm mit den Nägeln die Eingeweide herauszureissen: ἀπονυχιῶ σου τὰν πρυτανείῳ σιτία, d. h. „wie die Nägel werde ich dir die Speisung im Prytaneion beschneiden" (nicht, wie Kock, τοῖς ὄνυξιν ἀφαιρήσομαι). — Vom Scheren (vgl. Herodotos S. 34 f.) haben wir διακείρειν, Vesp. 1313: Σθενέλῳ τὰ σκευάρια διακεκαρμένῳ, gleich ἀφῃρημένῳ (andere auf das Scheren bezügliche Metaphern sind von der Schafschur entnommen und daher weiter unten zu besprechen). — Bei den Worten, die Perrücke bedeuten, φενάκη, φενακίζειν (cf. Pac. 1087), πηνίκη, πηνικίζειν (Cratin. 319, I 106), ist man zweifelhaft, ob der Stamm ursprünglich „täuschen, betrügen" bedeutet und darnach erst die falschen Haare oder Perrücken so benannt worden sind, oder ob das Verhältniss umgekehrt ist; im letzteren Fall würde Metapher vorliegen, freilich auch sehr früh eingetreten sein, da wir die genannten Zeitwörter über-

haupt nur in der Bedeutung „täuschen" finden. — Oefters bedient sich Ar. der vom Bade entlehnten Bilder oder Gleichnisse. So derbkomisch Vesp. 604: *πρωκτὸς λουτροῦ περιγιγνόμενος*, nach den Schol. sprichwörtlich, doch verschieden erklärt; am besten: *ὅτι ματαίων ἐπιθυμεῖς· καὶ γὰρ τὸ μέρος ἐκεῖνο πλυνόμενον ἔτι μολύνεται*, was um so begreiflicher ist, als den Alten der Gebrauch des Papiers zu dem in Rede stehenden Zweck unbekannt war.*) Ebenfalls sprichwörtlich scheint zu sein Pac. 1104: *ἀλλ' εἰ ταῦτα δοκεῖ, κἀγὼ 'μαυτῷ βαλανεύσω.* Die Schol. geben eine doppelte Erklärung dafür: *διακονήσω, ὑπουργήσω, καὶ ἐγχέω ἐμαυτοῦ τῶν σπονδῶν· ἀπὸ τῶν ἑαυτοῖς ἐπιχεόντων ὕδωρ ἢ τὰς βαλάνους κρυπτόντων τῷ πυρί·* von diesen beiden verdient wohl die erste den Vorzug, da *βαλανεύειν* sonst nur in diesem Sinne nachweisbar ist, so bei einem dem Bade entnommenen Vergleich Lys. 337; auch Pherecr. 130, 6 (I 182) bedeutet *βαλανεύειν* verallgemeinert „reichlich ausgiessen". — Eine andere Metapher ist Lys. 377: *εἰ ῥύμμα τυγχάνεις ἔχων, λουτρόν γ' ἐγὼ παρέξω*, die freilich sehr nahe liegt, da es sich wirklich um Begiessen mit Wasser handelt; eben darauf geht auch der Scherz ib. 469. Hierher gehört auch das Sprichwort, Men. monost. 543: *χεὶρ χεῖρα νίπτει, δάκτυλοι δὲ δακτύλους*, unser „eine Hand wäscht die andere". Auch die sprichwörtliche Wendung, die bei Telecl. 1, 2 (I 209) sich findet: *εἰρήνη μὲν πρῶτον ἁπάντων ἦν ὥσπερ ὕδωρ κατὰ χειρός*, bezieht sich hierauf; cf. Photius s. v. *κατὰ χειρός· τὸ ῥᾷστον πάντων καὶ εὐχερέστατον κατὰ χειρὸς ὕδωρ καλοῦσιν.* Der Sinn ist also: „der Friede war etwas Selbstverständliches", wie das *ὕδωρ κατὰ χειρός*, das Wasser, das man sich über die Hände giessen lässt (cf. Vesp. 1216). — Der Schwamm hat, wie bei uns, zu mehr technischen Vergleichen wegen seiner Weichheit und Pressbarkeit gedient; in diesem Sinn heisst es Com. inc. 125, 3 (III 432): *ἂν μὴ ποιήσω σπογγιᾶς μαλακώτερον τὸ πρόσωπον.* Von der Sitte, beim Ausgiessen des Waschwassers vom Fenster auf die Strasse *ἐξίστω*, „aus dem Wege!" zu rufen, ist Ach. 616 fg. ein komischer Vergleich entnommen.

Schliesslich werden wir noch die übertragene Bedeutung

---

*) Vgl. hierüber Bauck a. a. O. p. 75.

von *λιπαρός* am besten hier besprechen können, denn es ist sicher anzunehmen, dass diese Metapher daher kommt, dass man sich bei der Toilette häufig der Salben und Oele bediente, und dass davon *λιπαρός*, das ursprünglich einen von Salben fetten Körper bedeutet, den weiteren Sinn bekommt „von Gesundheit, Tüchtigkeit, Wohlbehagen strotzend". So Ar. Equ. 536; frg. 110 (I 419). Cratin. 1, 4 (I 11), und namentlich als rühmendes Epitheton von Athen, zuerst von Pindar gebraucht (frg. 76 Bergk) und seither sehr beliebt geblieben, cf. Ar. Ach. 639. Equ. 1329. Nub. 300.

4) Familie und tägliches Leben.

Es hängt mit dem in der griechischen Sprache, und nicht bloss der der Poesie, besonders lebhaften Streben nach Personification zusammen, dass die Verhältnisse der Familie, die Bezeichnungen für die einzelnen Verwandtschaftsgrade der Familienmitglieder unter einander, vom Menschen, dem sie ursprünglich allein galten, auf zahlreiche andere Gebiete übertragen wurden; wie ja auch bei uns Vater, Mutter, Kinder, Geschwister u. dgl. in der Metapher gewöhnliche Begriffe sind. Bezeichnend ist dabei, dass diese Uebertragung bei weitem häufiger sich findet für die Mutter, als für den Vater; was wohl dadurch sich erklärt, dass die Mutter niemals zweifelhaft ist, als die das Kind zur Welt bringende, die Vaterschaft dagegen keineswegs von vornherein eine gleich zweifellose Sache ist. Von metaphorischer Anwendung des Vaterbegriffs liegen in der gesammten lyrischen und tragischen Poesie nur einige wenige Beispiele vor, und so sind auch aus der Komödie nur ein paar anzuführen: Amphis 17, 2 (II 241): *ὁ πατήρ γε τοῦ ζῆν ἐστιν ἀνθρώποις ἀγρός.* Hier wird freilich *ὁ πατήρ* von Kock angezweifelt; derselbe schlägt statt dessen *σώτηρ* vor, allein ich sehe keinen Grund ein, die Metapher: das Landleben sei für die Menschen der Vater des (wahren) Lebens, d. h. wirkliche Lebensfreude werde erst durch das Leben auf dem Lande erzeugt, als zu kühn zu verwerfen. Mehr komisch ist es, wenn Alexis 25, 7 (II 306) in einer Lobrede auf den Magen diesen als wahren Vater und Mutter des Men-

schen bezeichnet, *αὕτη πατήρ σοι καὶ πάλιν μήτηρ μόνη*, weil er ihn ernährt, wie die Eltern die Kinder. — Hinsichtlich der Mutter wären von Homer an genug Beispiele aus Lyrik und Tragödie anzuführen; in der Komödie freilich, abgesehen von dem eben citirten, nur noch Antiphan. 52, 3 (II 31), wo es in einem durchweg in Bildern sich ergehenden Fragmente von einer Thonschüssel heisst, sie sei *κύτος πλαστὸν ἐκ γαίας, ἐν ἄλλῃ μητρὸς ὀπτηθὲν στέγῃ* (Wilamowitz ad Ath. X 449 B ed. Kaibel corrigirt *ἐκ γῆς, εἶτ' ἐν ἄλλῃ*). Dass hier mit der Mutter die Erde gemeint ist, unterliegt wohl keinem Zweifel, denn für den irdenen Topf ist ja die Erde die Mutter; man braucht daher nicht an die „Mutter Erde" als Göttin zu denken (cf. Men. monost. 617: *μήτηρ ἁπάντων γαῖα*) oder gar mit Kock zu ändern und *ἁγνῆς μητρός* zu schreiben: in der Töpferwerkstatt wird die Schüssel aus Erde geformt, in einem andern Haus der Mutter (nämlich in dem aus Ziegeln erbauten Töpferofen) gebrannt. Metaphern, die auf dem Verhältniss der Ehegatten beruhen, sind ungewöhnlich; anzuführen ist nur die etwas seltsame Metapher Men. monost. 261: *ἰὸς πέφυκεν ἀσπίδος κακὴ γυνή*, von der es sicher sehr bezweifelt werden muss, dass sie dem Menander angehört. Auch für Metaphern von Sohn und Tochter haben wir keine Beispiele aus der Komödie, dagegen einige für Kinder im allgemeinen; so nennt Plat. 173, 11 (I 646) die Fische *θαλάσσης τέκνα*, Theopomp. 32, 1 (I 741) einen therikleischen Becher *Θηρικλέους πιστὸν τέκνον*. Antiphan. 196 (II 95) enthält in seiner gewundenen Darstellung ein Räthsel, das Sappho aufgiebt und worin das Verhältniss einer *θήλεια φύσις* (wir würden etwa sagen „weibliches Wesen") zu ihren Kindern die Pointe bildet. Sie nährt an ihrem Busen die Kinder, die sprachlos sind und doch weit über Land und Meer gehört werden. Der nach der Lösung des Räthsels Befragte räth fälschlich, die *θήλεια φύσις* sei der Staat (*πόλις*), die Kinder seien die Redner; aber Sappho belehrt ihn, dass die *θήλεια φύσις* der Brief (*ἐπιστολή*), die Kinder, die stumm doch Sprache haben, die Buchstaben darin sind. — Auch das sonst so beliebte Bild der Geschwisterschaft finden wir nur einmal: Plut. 549 wird die Armut als Schwester der Bettelei bezeichnet.

Die nicht zur Familie gehörigen Mitglieder des Haushalts sind die Sklaven. Der Begriff der Sklaverei ist frühzeitig sowohl erweitert als auf anderweitige Unterthänigkeitsverhältnisse übertragen worden, namentlich auf moralische Unfreiheit, und findet sich in dieser Anwendung besonders bei den Tragikern sehr häufig. Es entspricht durchaus diesem Gebrauch, wenn Anaxandr. 60 (II 161) sagt: *μηδέποτε δοῦλον ἡδονῆς σαυτὸν ποίει* (cf. Men. monost. 578) wie auch wir sagen „zum Sklaven deiner Lüste". Ebenso Menand. 611 (III 184), und ähnlich Diphil. 94 (II 572) *δοῦλος τοῦ κέρδους·* Men. monost. 494: *τῆς ἐπιμελείας πάντα δοῦλα*. Die Athener nannten den Sklaven auch *παῖς·* und so nennt Henioch. 1 (II 431) den *κώθων: παῖς φάρυγος*.*) So bekommt auch *δουλεύειν* verallgemeinerte Bedeutung „wie ein Sklave sein", also schlechtweg „dienen", Vesp. 517, und besonders wiederum in moralischem Sinne, *δουλεύειν δόξαισιν*, Philem. 93, 8 (II 507); *τύχῃ*, Apollod. Caryst. 5, 27 (III 282); und *δουλοῦν*, Men. monost. 733: *ὑπὸ τῆς ἀνάγκης πάντα δουλοῦται ταχύ*, sowie *καταδουλοῦν*, „zu Sklaven machen", Menand. 338 (III 98) von einem, den die Liebe zu einem schönen Knaben unterjocht hat. Neugekaufte Sklaven wurden mit Zuckerwerk beschenkt (*καταχύσματα*); darauf geht der Scherz Plut. 768:

φέρε νῦν ἰοῦσ' εἴσω κομίσω καταχύσματα
ὥσπερ νεωνητοῖσιν ὀφθαλμοῖς ἐγώ.

Zu zahlreichen Metaphern hat der Vorgang der Geburt Anlass gegeben. Dass *γίγνεσθαι* ursprünglich das Geborenwerden bedeutet und erst von da aus seine umfassende Bedeutung auf metaphorischem Wege erhalten hat, indem alles, was ward und entstand, mit dem Process des zur Welt Kommens beim Menschen verglichen wurde, ist wohl nicht zu bezweifeln.

*) Kock will hier wieder ändern und anst. *παῖδα* schreiben *παγίδα*, gleichsam „ein Fallstrick für die Gurgel", was mir wenig glücklich erscheint, zumal man den Zwang, zu emendiren, gar nicht einsieht. Wenn man freilich *παῖς* nicht als „Diener", sondern als „Sohn" fasst, wäre *παῖς φάρυγος* nicht haltbar. Kaibel ad Ath. XI 483 E hält die Wortfolge für verdorben, indem *παῖδα* mit dem vorhergehenden Epitheton *πυριγενῆ* zu verbinden, das Wort aber, von dem *φάρυγος* abhing, verloren gegangen sei.

Zu so umfassender Uebertragung hat es *τίκτειν*, gebären, freilich nicht gebracht; immerhin ist seine Anwendung auf andere, als durch Geburt entstehende Dinge, in der Bedeutung „etwas hervorbringen, erzeugen“ nicht bloss in der Poesie häufig.*) So vom Verderben, *ὄλεθρον τετοκυίας*, Vesp. 1034 (wiederholt Pac. 757): *ῥήματα τίκτειν*, Ran. 1059. Cratin. 199 (I 74): *ὕδωρ δὲ πίνων οὐδὲν ἂν τέκοι σοφόν.* Anaxandr. 66 (II 162): *ἡ χάρις τίκτει χάριν* (cf. Soph. Ai. 522); ähnlich Com. inc. 542 (III 507): *δίκη δίκην ἔτικτε καὶ βλάβη βλάβην·* und ib. 693 (p. 531): *λόγοι λόγους τίκτουσιν·* ib. 1234 (p. 615): *παχεῖα γαστὴρ λεπτὸν οὐ τίκτει νόον.* Men. monost. 89: *γῆ πάντα τίκτει.* Ebd. 201: *ἡ γὰρ παράκαιρος ἡδονὴ τίκτει βλάβην·* ib. 316: *λῦπαι γὰρ ἀνθρώποισι τίκτουσιν νόσον.* Zu vergleichen ist ferner Vesp. 651: *νόσον ἐν τῇ πόλει ἐντετοκυῖαν*, und Com. inc. 179 (p. 442) von leckeren Gerichten: *ἐντίκτουσι ποικίλας βλάβας.* Wie die Beispiele zeigen, ist das Wort namentlich am Platze, wenn das Hervorbringende mit dem Hervorgebrachten von identischer Beschaffenheit oder Gattung ist, wie das ja auch bei der wirklichen Geburt resp. Zeugung der Fall ist; daher wird bekanntlich die Metapher auch von den Zinsen der Capitalien gebraucht, die mit dem technischen Ausdrucke *τόκος* heissen; cf. Ar. Nub. 1156: *τόκοι τόκων*; Thesm. 843 u. 845. Axionic. 10 (II 416). — *Δυστοκεῖν*, eigentl. „schwer gebären“, bedeutet Ran. 1423: *ἡ πόλις γὰρ δυστοκεῖ*, „Unglück haben mit seinen Kindern“; hier liegt das Gleichniss, dass die Bürger der Stadt gleichsam deren Kinder sind, zu Grunde. „Eine Fehlgeburt veranlassen“ heisst *ἐξαμβλοῦν·* wenn dies Wort Nub. 187 in übertragener Bedeutung angewandt wird: *φροντίδ' ἐξήμβλωκας ἐξευρημένην*, u. ib. 139: *τὸ πρᾶγμα τοὐξημβλωμένον*, so beruht das in diesem Fall nicht auf einer sonst üblichen Metapher, sondern ist eine Anspielung auf die maieutische Methode des Sokrates. — Die seltsamen, oft unnatürlichen Gelüste schwangerer Frauen werden durch das Verb.

*) So wird es z. B. bei Aesch. Choe. 121 u. frg. 44, 4 (Nauck) von Pflanzen gebraucht; hingegen liest man Nub. 1119 anst. *τὸν καρπὸν τεκούσας ἀμπέλους φυλάξομεν* lieber mit Koraes, Bergk, Kock u. a. *τε καὶ τὰς ἀμπέλους*, da *καρπός* nur Feld- und Baumfrucht ist, für Trauben aber nicht gebraucht wird.

κυσσᾶν bezeichnet; Ar. gebraucht dies Wort mehrfach, um überhaupt heftige Begierden damit zu bezeichnen, Vesp. 349. Pac. 497. — Unfruchtbar, *ἀκύμων*, nannte Ar. frg. 708 (I 564) das Meer, mit einer auch uns geläufigen Metapher; hingegen ist schwanger nicht so gewöhnlich in übertragenem Sinne gebraucht worden, wie bei uns; hier ist nur Antiphan. 52, 5 (II 31) anzuführen, ein wegen der gesuchten Bilder schon mehrfach von uns citirtes Fragment, in dem *κύειν* von einer Schüssel gebraucht wird, die Fleisch enthält. In einem etwas ausgeführten Bilde aus dem eben besprochenen Gebiete bewegt sich Ar. Nub. 530 ff., indem er dort sich selbst bei Aufführung seines ersten Lustspieles mit einer Jungfrau vergleicht, die, um ihre Mutterschaft zu verbergen, ihr Kind (es ist das Lustspiel die *Δαιταλῆς*) aussetzt; eine andere Mutter (der Dichter und Schauspieler Philonides) nimmt sich des Kindes an*), das athenische Publicum aber ernährt es und zieht es auf (durch seinen Beifall). Von der Sitte, Kinder, die man nicht aufziehen wollte, in einem irdenen Gefäss auszusetzen, kam das Wort *ἐγχυτρίζειν*, das Ar. Vesp. 289 übertragen für „umbringen“ gebraucht.

Auch das Verhältniss der Amme zum Kinde ist in der Metapher beliebt, obgleich in der Komödie nur vereinzelt zu finden. Als Vergleich wendet es Equ. 716 der Wursthändler an, indem er dem Kleon vorwirft: *ὥσπερ αἱ τιτθαί γε σιτίζεις κακῶς·* da nämlich Kleon gesagt hatte, er wisse, wie man's dem Demos vorkauen müsse (*ψωμίζειν*), so erwidert jener: „Ja, aber wie die Ammen es zu thun pflegen, die von dem, was sie kauen, dem Kinde nur ein wenig geben, das meiste aber selbst verschlucken.“ — Unter einer Reihe anderer Bilder nennt Timocl. 13, 2 (II 457) den Speisetisch *βίου τιθήνη.* Einen andern Vergleich aus der Praxis der Ammen bringt Diphil. 74 (II 566):

οὐκ ἀλλ' ἀλείψας τὴν τράπεζαν τῇ χολῇ
ὥσπερ τὰ παιδί' αὐτὸν ἀπογαλακτιεῖ.

Wie die Ammen sich die Brust mit Galle oder sonst etwas

*) Nicht als Amme, wie Kock erklärt, was in das Bild nicht passen würde, sondern als Mutter, wie Philonides sich für den Autor der *Δαιταλῆς* ausgab.

Bitterem bestrichen, um das Kind von der Muttermilch zu entwöhnen, so wird der Parasit, von dem die Rede ist, durch Galle, d. h. Aerger, der Mahlzeit entwöhnt. — Wie allgemein *τρέφειν*, womit allerdings nicht bloss die Ernährung des Kindes, sondern überhaupt das Ernähren durch Speise und Trank gemeint ist (vgl. Herodotos S. 31), in seiner Bedeutung erweitert worden ist, darauf brauchen wir hier nur hinzudeuten; wie weit man damit ging, dafür diene als Beispiel der Witz Vesp. 110, wo es von Philokleon heisst: *αἰγιαλὸν ἔνδον τρέφει*, „er hält sich in seinem Haus einen eigenen Strand" ,damit es ihm nämlich nie an Kieseln für Stimmsteine fehlen möchte. Vgl. auch Men. monost. 448: *τρέφειν τἀδικήματα.*

Noch einige andere komische Metaphern aus dem ersten Kinderleben sind hier namhaft zu machen. Sophil. 1, 28 (II 448) bezeichnet das Einwickeln eines Fisches in Origanum als *σπαργανοῦν*, gleichsam „in Windeln packen". Equ. 1125 sagt der Demos: *αὐτός τε γὰρ ἥδομαι βρύλλων τὸ καθ' ἡμέραν·* nun bedeutet *βρύλλειν* „den Ruf *βρῦν* ausstossen", mit dem die athenischen Kinder zu trinken verlangten (cf. Nub. 1381); der Demos vergleicht sich also mit dem unbehilflichen Kinde, das nach seiner Nahrung schreit.

Von den Metaphern, die auf Essen und Trinken im allgemeinen gehen, ist oben die Rede gewesen. Wir gehen nun auf dies Gebiet, auf die Mahlzeiten, Speisen und Getränke, mehr im einzelnen ein und wollen dabei im voraus bemerken, dass dies ganze Gebiet der Metapher vornehmlich der Komödie anheimfällt, da die übrige Poesie nur selten in der Lage ist, edle oder erhabene Bilder demselben zu entlehnen.

Equ. 538 gebraucht Ar. *ἀριστίζειν*, eigentl. „jemanden mit einem Frühstück bewirthen", in charakteristischer Weise, indem er vom Dichter Krates sagt:

ὃς ἀπὸ σμικρᾶς δαπάνης ὑμᾶς ἀριστίζων ἀπέπεμπεν,
ἀπὸ κραμβοτάτου στόματος μάττων ἀστειοτάτας ἐπινοίας.

Es liegt darin nicht bloss die Metapher des Bewirthens schlechtweg, sondern indem nur vom Frühstück die Rede ist, soll noch mehr die Bescheidenheit des damaligen Publicums, das damit zufrieden war, hervorgehoben werden. — Ein anderes,

echt komisches Bild ist Equ. 815: *καὶ πρὸς τούτοις ἀριστώσῃ* (sc. *πόλει*) *τὸν Πειραιᾶ προσέμαξεν*, „als Themistokles der beim Frühstück sitzenden Stadt noch den Peiraieus zurechtknetete", gleichsam wie ein weiteres Gericht; hier mag allerdings bei der Wahl des *ἀριστοῦν* noch der Anklang an *ἀριστεύειν* massgebend gewesen sein. In der Nähe steht noch ein drastisches Bild; V. 824 ff. heisst es von Kleon:

καὶ τοὺς καυλοὺς
τῶν εὐθυνῶν ἐκκαυλίζων
καταβροχθίζει, κἀμφοῖν χειροῖν
μυστιλᾶται τῶν δημοσίων.

„Wie der Feinschmecker", erklärt Kock, „sich aus einem zarten Gericht Kohl die zartesten Stengel aussucht, so Kleon aus den Rechenschafts-Processen die, welche den meisten Gewinn abzuwerfen versprechen"; auch das „Löffeln aus der Staatscasse" (*μυστίλη* ist die zum Löffel ausgehöhlte Brodrinde, deren man sich bei der Mahlzeit bediente) ist ein ungemein treffendes Bild. — Thesm. 94 sagt Mnesilochos: *τοῦ γὰρ τεχνάζειν ἡμέτερος ὁ πυραμοῦς.* Das geht auf den Gebrauch, dass beim Symposion diejenigen, welche am längsten beim Becher blieben, einen Kuchen als Siegespreis erhielten; die Schol. bemerken: *νῦν οὖν ταύτῃ τῇ μεταφορᾷ ἐχρήσατο ὡς νικῶντος αὐτοῦ τῇ πανουργίᾳ πάντας ἤτοι τὰς γυναῖκας.*

Sind diese Metaphern ganz Erfindungen des Dichters, so ist dagegen der Vergleich mit *παροψίς*, einer „leckern Schüssel, Näscherei" (gleich *παρόψημα*) öfter zu finden. So Ar. fr. 187 (I 436):

πάσαις γυναιξὶν ἐξ ἑνός γέ του τρόπου
ὥσπερ παροψὶς μοιχὸς ἐσκευασμένος,

wobei der Buhle als „Leckerbissen", also der Ehemann gleichsam als die tägliche Hausmannskost erscheint. Ebenso steht *παροψίς* als Vergleich Plat. 175 (I 649); dagegen ohne *ὥσπερ*, direct als Metapher, ebd. 43, 2 u. 4 (I 611), wo leider der Wortlaut sehr verdorben, aber der Sinn der Metapher doch deutlich ist, indem als Gegensatz zu einem schlafenden Weibe das wachende, resp. deren Liebesbeweise, als rechte *παροψίδες* bezeichnet wurden. Ferner ist zu vgl. Metagen. 14 (I 708): *ὡς ἂν καιναῖσι παροψίσι καὶ πολλαῖς εὐωχήσω τὸ θέατρον.*

Was dann die Speisen anlangt, so muss da der Uebertragung von ὠμός, roh, gedacht werden. Der Naturzustand, in dem animalische oder vegetabilische Stoffe sich vor der Behandlung mit Feuer befinden, ist jedenfalls die Urbedeutung des Wortes; die übertragene, wonach der Gegensatz vom Rohen und Gekochten auf moralisches Gebiet, namentlich aber auf das Gemüth übertragen wird, ist uralt, und bekanntlich gebraucht bereits Homer ὠμός in metaphorischer Bedeutung (Od. XV 357, aber in anderem Sinn, nämlich als „zu früh gereift"), die wir von da ab durchweg finden. Doch fehlen zufälliger Weise Beispiele dafür aus der Komödie (vgl. Men. monost. 267: λεαίνης καὶ γυναικὸς ὠμότης), wir finden nur das Composit. ὠμόυπνος, Eupol. 305 (I 340), womit jemand bezeichnet wird, dessen Schlaf „noch nicht reif", d. h. noch nicht fertig ist, der also vor der Zeit geweckt wird. — Was die Bereitung der Speisen betrifft, so ist πέσσειν, kochen, bekanntlich der technische Ausdruck für verdauen, cf. δύσπεπτος, Nicomach. 1, 31 (III 387); und so auch καταπέσσειν, das dann seinerseits in der Bedeutung verdauen wiederum metaphorisch gebraucht wird (so schon Hom. Il. I 81 vom Zorn), vgl. Ar. Vesp. 795: καταπέψεις τἀργύριον. Ein anderes Composit., περιπέσσειν, bedeutet eigentl. „herumbacken", vom Brot, das sich beim Backen mit einer Rinde überzieht, gesagt; es kommt aber in dieser ursprünglichen Bedeutung gar nicht vor, sondern nur in übertragener, und zwar in concreter Metapher Ar. frg. 321 (I 477): περιπέττουσιν αὑτὰς προσθέτοις, wobei die falschen Haare mit der Rinde des Backwerks verglichen sind, und Com. inc. 338 (III 470): χλανίσι φαναῖσι περιπεπεμμένοι· in abstracter Uebertragung Vesp. 668: τούτοις τοῖς ῥηματίοις περιπεφθείς, d. i. ἀπατηθεὶς, κολακευθείς (Schol.), indem die Redensarten gleichsam um den dadurch Betrogenen sich herumlegen, ihn also beschwatzen; und Plut. 159: ὀνόματι περιπέττουσι τὴν μοχθηρίαν, „hinter anderem Namen ihre Zudringlichkeit verbergen", indem sie nämlich anstatt baaren Geldes Pferde, Hunde u. dgl. verlangen. Auch Bato 7, 6 (III 329): τὸ πρᾶγμα περιπέττουσι κοὐκ ἀληθινῶς (hier allerdings erst durch Conjectur anst. des handschr. παρακεντοῦσι).

Auch ὀπτᾶν wird übertragen, aber in anderem Sinne.

Lys. 839 steht ὀπτᾶν καὶ στρέφειν von einer Frau, die ihren Mann durch Liebkosungen „mürbe macht", ihn aber nicht zum Aeussersten kommen lässt, gleichsam wie ein Braten über dem Feuer gedreht wird; und im selben Zusammenhange und ähnlichem Bilde steht V. 844: ξυσταθεύειν, eigentl. „gänzlich rösten". Der Witz mit ὀπτάνιον, Pac. 841, ist obscön, ebenso Ach. 796 der mit ὀβελός. — Von andern, mit der Speisebereitung in Zusammenhang stehenden Manipulationen ist τορύνειν zu nennen, das Umrühren mit der Rührkelle, das Eubul. 86 (II 194) anscheinend in übertragenem Sinne gebraucht hat, doch ist der Zusammenhang nicht erhalten; Com. inc. 354 (III 475) ist der Dreizack, mit dem Poseidon die Wellen aufrührt, mit einer τορύνη verglichen; vielleicht stammt auch der komische Spitzname, den die Hetäre Melitta führte, θεατροτορύνη, weil ihr Erscheinen im Theater das Publicum in Unruhe brachte (Ath. IV 157 A), von einem Komiker her. Auch κυκᾶν, „durcheinander rühren", daher auch „mischen", ist ursprünglich wohl wesentlich von Speisen gebraucht worden, bedeutet aber schon bei Homer in übertragenem Sinne „Verwirrung". So öfters bei Ar. (Ach. 688 u. 701. Equ. 363 u. 692. Pac. 270. Lys. 489 u. 491), der ausser den Composit. ξυγκυκᾶν, Ach. 531, und ἐγκυκᾶν, ib. 939, auch die verwandten Formen κυκανᾶν, Th. 852, und κυρκανᾶν, ib. 429, aufweist. So gebraucht er auch Pac. 654 κύκηθρον von einem Menschen, der alles in Verwirrung bringt. — Sodann ist χυμίζειν anzuführen, das eigentl. das „Würzen" der Speisen bedeutet und von Ar. Th. 162 in übertragenem Sinne gebraucht wird, von Ibykos und Alkaios, οἵπερ ἁρμονίαν ἐχύμισαν. — Eines ausführlichen Vergleiches aus dem Gebiete der Kochkunst bedient sich Alexis 98, 22 ff. (II 329), in Anspielung auf den Gebrauch der Köche, den zum Verkauf ausgestellten Ziegenköpfen ein Stück Holz zwischen die Zähne zu sperren (wie man bei uns dem Schweinskopf eine Citrone in's Maul giebt): so macht es nämlich eine Kokette, die ihre schönen Zähne zeigen und doch nicht beständig lachen will.*)

*) Das ebenfalls aus der Küche entnommene Bild Equ. 919 ff. werden wir unten im Cap. III Abschn. 2 besprechen (beim Wasser).

Gehen wir über zu den einzelnen Gegenständen der Mahlzeit, zu den Speisen und den dazu verwandten Stoffen, so mag zunächst der metaphorische Gebrauch von *παιπάλη*, dem feinen Mehl, erwähnt werden. Mit diesem Wort wird Nub. 260 jemand bezeichnet, der, wie wir sagen würden, ein „feiner Kopf“ ist, und im selben Sinne steht Av. 431 *παιπάλημα.**) In anderer Uebertragung steht Vesp. 91 *πασπάλη*: *ὕπνου δ' ὁρᾷ τῆς νυκτὸς οὐδὲ πασπάλην·* das bedeutet, wie die Schol. richtig bemerken, *οὐδὲ βραχύ*, „auch nicht ein Stäubchen“, also zur Bezeichnung von etwas ganz Geringfügigem. Wir können hier einfügen, dass der Begriff der Spreu in Uebertragung ganz ähnlich vorkommt, wie bei uns, wo man ja sprichwörtlich „die Spreu vom Weizen sondern“ sagt, um die Scheidung des Brauchbaren vom Unbrauchbaren damit zu bezeichnen. Diese Metapher steht Ach. 507:

ἀλλ' ἐσμὲν αὐτοὶ νῦν γε περιεπτισμένοι·
τοὺς γὰρ μετοίκους ἄχυρα τῶν ἀστῶν λέγων,

wobei also die Metoeken als die Spreu, die Bürger aber als das reine Korn betrachtet werden.**) Brot finden wir in der Metapher nicht; Equ. 263: *εἶτ' ἀποστρέψας τὸν ὦμον αὐτὸν ἐνεκολήβασας* wird letzteres Wort von manchen Erklärern auf *κόλλαβος* zurückgeführt, so dass es heissen würde „wie einen *κόλλαβος* verschlingen“; cf. Hesych. *κοληβάζει· ἐσθίει· καταπίνει.* Hingegen leiten es die Schol. von *ἄκαλος* ab, erklären es aber entsprechend durch *καταπέπωκας*. Da nicht einmal die Lesart dieses *ἅπαξ λεγόμενον* feststeht, dürfte es schwer sein, die Herkunft des Wortes sicher zu bestimmen. Auf die Eier als Speise beziehen sich einige Vergleiche. Av. 673 fordert Euelpides, die Nachtigall solle ihre Vogelmaske ablegen, wie man ein Ei abschält, *ὥσπερ ᾠὸν ἀπολέψαντα.* Drastischer ist der Vergleich Nicomach. 3, 3 (III 389) von einem jungen Verschwender, der sein väterliches Erbe verbraucht hat *ἐν μησὶν*

*) Die Schol. ad Nub. 260 erklären die Metapher fälschlich durch *τραχύς, δυσκατάληπτος, ἐπεὶ παίπαλα καλοῦμεν τὰ τῶν χωρίων δύσβατα.* richtig dagegen ad Av. 431: *παιπάλημα, πολλὰς ἐκτροπὰς καὶ διόδους ἔχων· κυρίως δὲ τὸ λεπτὸν ἄλευρον.*

**) Ueber die Schwierigkeit, die diese Stelle für die Interpretation bietet, vgl. Ribbecks Ausgabe S. 224 fg.

ὀλίγοις ὥσπερ ᾠόν τις ῥοφῶν, „wie wenn man ein Ei ausschlürft“. — Eine sehr verbreitete Metapher ist, wie auch bei uns, der Honig, als Bild für alles Süsse, Angenehme, Liebliche. So theils von andern Sinnesempfindungen, wie z. B. Thesm. 1192, wo ein Kuss mit attischem Honig verglichen wird; theils von Anmuth und Lieblichkeit der Sprache, wie wenn Ar. frg. 581 (I 540) vom honigreichen Mund des Sophokles spricht:

ὁ δ' αὖ Σοφοκλέους τοῦ μέλιτι κεχριμένου
ὥσπερ καδίσκου περιέλειχε τὸ στόμα,

wo gegenüber der sonst hochpoetischen Metapher der komische Effect darauf beruht, dass der Mund des Dichters mit einem Honigfässchen verglichen wird, das der betreffende dort Verspottete ableckt. So gebraucht auch Ar. Av. 908 das Wort *μελίγλωσσος*, das wir auch anderweitig in der Poesie finden (cf. Bacchyl. 13, 2. Aesch. Prom. 174; vgl. dazu Hom. Il. I 249); und Av. 224 heisst es vom süssen Gesang eines Vogels: *οἷον κατεμελίτωσε τὴν λόχμην ὅλην.* Ferner steht die Metapher von sanfter Anmuth und Freundlichkeit, wie Vesp. 878, wo Bdelykleon den Apollo bittet, dem bittern Gemüth seines Vaters etwas Honig beizumischen: *ἀντὶ σιραίου μέλιτος μικρὸν τῷ θυμιδίῳ παραμίξας.* Alexis 146, 6 (II 350) heisst es, die Galle der Männer sei der reine Honig gegen die der Frauen. In einem Spruche des Menand. 708 (III 202) findet sich der Vergleich: wer jemand, dem er Nahrung gewähre, schelte, der bestreue ihm attischen Honig mit Wermuth: *ἀψινθίῳ κατέπασας Ἀττικὸν μέλι.* — Das Wort, welches das Gewinnen des Honigs, zeideln, bedeutet, *βλίττειν*, findet sich übertragen Equ. 794, und zwar in der Bedeutung, wie wir die Metapher „auspressen“ (etwa vom Schwamm oder von Früchten) gebrauchen; cf. Schol.: *καὶ τὸ ἐκπιέζειν·* in ähnlicher Bedeutung steht es Lys. 475, doch nicht in der Metapher, sondern im Vergleich: *ἢν μή τις ὥσπερ σφηκιὰν βλίττῃ με κἀρεθίζῃ*, wobei man entweder (mit den Schol.), eine Uebertragung von *σφηκιά*, Wespennest, auf die Bienen annehmen muss, oder eine etwas erweiterte Bedeutung von *βλίττειν*. In anderer Uebertragung *ἀποβλίττειν* Av. 498: *ὁ δ' ἀπέβλισε θοἰμάτιόν μου·* hier bedeutet es also direct „wegnehmen“, wie man dem Bienen-

stock den Honig ausschneidet. Com. inc. 766 (III 543): *καθάπερ ὀπωρίζοντες ἂν τοὺς Ἀττικοὺς ὀλύνθους βλιμάζομεν*, scheint mit *βλιμάζειν* nicht ganz dasselbe, wie *βλίττειν*, sondern die andere und gewöhnliche Bedeutung des Wortes, „betasten, befühlen“ gemeint zu sein.

Einzelne beim Kochen benutzte Gewürze und Zuthaten, ferner Gemüse und Salate u. dgl. sind in der komischen Metapher gelegentlich oder wohl auch sprichwörtlich verwandt worden, selbstverständlich aber nur in dieser. So ist der Ausdruck *κυμινοπρίστης*, „der Kümmelspalter“ womit man einen Geizhals bezeichnet, Alexis 251 (II 389). Posidipp. 26, 12 (III 343); bei Ar. Vesp. 1357: *κυμινοπριστοκαρδαμογλύφος*, wohl kaum eine Erfindung der Komödie, sondern Volkswitz, wie er sich denn auch in der Prosa findet; als Metapher kann derselbe freilich nur im weiteren Sinne bezeichnet werden, eher als komische Hyperbel. Ebenfalls sprichwörtliche Redensart ist *τὸ Βάττου σίλφιον*, für etwas ganz besonders Theures und Kostbares; so gebraucht es Ar. Plut. 925, cf. Schol.: *λαμβάνεται εἰς παροιμίαν τὸ τοῦ Βάττου σίλφιον ἐπὶ τῶν πολυτελῶν.* Namentlich werden aber eine Anzahl Kräuter oder Gerichte in Uebertragung gebraucht, die einen bittern oder sauern Geschmack haben und bei deren Genuss man daher das Gesicht verzieht; wenn wir sagen „sauer sehen“, von jemandem, der eine unzufriedene oder böse Miene macht, so sagt Ar. dafür *νᾶπυ βλέπειν*, Equ. 631, ein Gesicht machen, wie wenn man Senf ässe; Vesp. 455 *κάρδαμα βλέπειν*, von der diesen Namen führenden Bitterkresse; Ran. 603: *ὀρίγανον βλέπειν*, was ebenfalls ein bitteres Kraut ist; Pac. 1184: *ὀπὸν* (identisch mit Silphion); Eccl. 292: *ὑπότριμμα*, eine aus allerlei scharfen Würzen bereitete Brühe; dasselbe bedeutet Ach. 254 *θυμβροφάγον βλέπειν.* Man wird diese Redensarten in ihrer allen gemeinschaftlichen Grundlage jedenfalls auch als landläufige oder sprichwörtliche betrachten müssen; wie weit die grosse Abwechslung in Bezug auf die zum Vergleich herangezogenen Speisen dabei ebenfalls vorhanden war oder ob dieselbe wesentlich auf Rechnung des erfinderischen Aristophanes zu setzen ist, ist nicht auszumachen. Aristophanische Erfindung ist wohl auch das Wort *ψευδατράφαξος*,

Equ. 630, „Lügenkohl“; das Bild geht darauf zurück, dass die *ἀτράφαξος* ein Gartengewächs ist, das sehr schnell und hoch aufschiesst und kein anderes Gewächs neben sich duldet; in gleicher Weise wusste Kleon mit seinen Lügen die Bule ganz und gar zu sättigen, so dass nichts anderes neben denselben mehr gehört wurde. Equ. 824 haben wir die Metapher mit den *καυλαί*, die wir oben S. 77 anführten. Dem dort vorkommenden *ἐκκαυλίζειν* ist *ἐκβολβίζειν*, Pac. 1123, zu vergleichen, obschon die Metapher hier lediglich eine äusserliche ist: es bedeutet „aus den gestohlenen Fellen herausschälen“, wie man die Zwiebel aus den sie umgebenden Häuten herausschält. Das Verb. *διασκανδίζειν*, Equ. 19, ist in ganz bestimmter Uebertragung gebraucht; es geht hier nämlich auf den beliebten Spott zurück, den die Komiker gegen Euripides mit Bezug darauf vorbrachten, dass dessen Mutter angeblich mit Gemüsen, u. a. auch mit Kerbel, *σκάνδιξ*, gehandelt haben sollte. An jener Stelle wird demnach damit der gezierte, kraftlose Stil des Euripides bezeichnet, der etwas zu bedeuten scheint, in Wirklichkeit aber nichts ist; unser „Kohl“ entspricht dem Sinne einigermassen, nur dass die specielle Beziehung, die persönliche Anspielung dabei fehlt. Dieselbe Komödie enthält noch eine andere, hierher gehörige Metapher, nämlich V. 343: *ὁτιὴ λέγειν οἷός τε κἀγὼ καὶ καρυκοποιεῖν·* die *καρύκη* ist eine damals beliebte Suppe, und *καρυκοποιεῖν* bedeutet „dem Volke etwas sagen, was ihm wohlbehagt, ihm etwas Angenehmes einbrocken“. — Komische Hyperbeln, die dem Gebiete der Kochkunst entnommen sind, finden sich Vesp. 63: *αὖθις τὸν αὐτὸν ἄνδρα μυττωτεύσομεν*, „zu Brei oder Muss machen“, und Equ. 372: *περικόμματ᾽ ἐκ σοῦ σκευάσω*, „ich hacke dich zu Ragout“ oder „zu Wurstfleisch“, wie man, da hier jedenfalls an den Beruf des Sprechenden, des Wursthändlers, gedacht ist, sagen könnte. — Die Brühe, *ζωμός*, diente in der jüngern Komödie als Spottname für solche, die stutzerhaft oder geleckt einhergingen, s. Anaxandr. 34, 5 (II 148): *λιπαρὸς περιπατεῖ Δημοκλῆς, ζωμὸς κατωνόμασται·* vermuthlich ist der Vergleichungspunkt das Fett, das beim Pomadenhengst in Haaröl und Parfüm, bei der Brühe in den darauf herumschwimmenden Augen besteht. Etwas anders freilich ist der-

selbe Spitzname motivirt Aristophon 4, 2 (II 277): *ἄν τις ἑστιᾷ, πάρειμι πρῶτος, ὥστ' ἤδη πάλαι . . . ζωμὸς καλοῦμαι·* darnach würde der Parasit diesen Beinamen führen, weil er ebenso stets als erster bei der Mahlzeit sich einstellt, wie die Suppe der erste Gang bei der Mahlzeit ist.*) Schwerlich sind diese Spottnamen lediglich Erfindung der Komiker, sondern wohl, wie jene andern Bezeichnungen, Volkswitz; so hiess auch ein gewisser Schauspieler *ζωμοτάριχος*, „Pökelbrühe", Alexis 42 (II 312), warum, wissen wir freilich nicht mehr.

Von sprichwörtlichen Redensarten, die sich in der Komödie finden und den Mahlzeiten entlehnt sind, sind anzuführen: *ζῆν ἐν πᾶσι λαγῴοις*, Vesp. 709, d. h. allgemein „sehr glücklich sein, sich in guten Verhältnissen befinden", weil die Griechen Hasenbraten als einen ganz besondern Leckerbissen betrachteten; ferner: *ὀβολοῦ τάριχος, δυ' ὀβολῶν ἀρτύματα*, Com. inc. 652 (III 510), was man sagte, wenn jemand in unrichtiger Weise sparsam war und auf der einen Seite verschwendete, während er auf der andern knauserte; ebd. 618 (p. 519): *ἂν μὴ παρῇ κρέας, τάριχος στέργεται*, auf Genügsamkeit bezüglich, etwa unserm „in der Noth frisst der Teufel Fliegen" entsprechend. Was das Sprichwort ebd. 565 (p. 510): *τί δεῖ παρεῖναι λήκυθον, ἣν ἔτνος παρῇ*, bedeutet, ist nicht klar; auch die Verbesserung Kocks *λέκιθον* giebt keine Aufklärung, da wir den speciellen Unterschied zwischen *λέκιθος* und *ἔτνος* zu wenig kennen. — Vom Käse entnommen ist Ar. Equ. 479, wo Kleon sagt: *τὰκ Βοιωτῶν ταῦτα συντυρούμενα*, an Stelle von *συμπηγνύμενα*; die Schol. bringen es damit in Zusammenhang, dass es in Boiotien viel Käse gab, worauf denn auch V. 480 anspielt.

Was die Getränke anlangt, so bietet der Wein und was mit demselben zusammenhängt häufig Anlass zu Vergleichen, weniger zu Metaphern. Bildliche Redeweise haben wir Ran. 1150, wo Aischylos zum Dionysos sagt: *Διόνυσε, πίνεις οἶνον οὐκ ἀνθοσμίαν.* Das bedeutet natürlich nicht, wie einige Scholiasten erklären: „du bist berauscht", sondern der Wein steht

---

*) Doch will Kock hier ändern und *λιπαρός* für *πρῶτος* schreiben; schwerlich richtig.

hier gewissermassen für die Rede des Weingottes, und Kock erklärt gewiss richtig: „obgleich du der Gott des Weines bist, so ist doch dein Wein (d. h. dein Witz) nicht eben von feiner Blume". Sicherlich ist auch das Fragment des Arist. 597 (p. 543): *πικρότατον οἶνον τήμερον πίει τάχα* metaphorisch zu fassen, d. h. in dem Sinne: „dir wird es heut noch schlecht ergehen". Antiphan. 240 (II 116) vergleicht das Leben mit dem Weine: der letzte Rest wird Essig:

σφόδρ' ἐστὶν ἡμῶν ὁ βίος οἴνῳ προσφερής·
ὅταν ᾖ τὸ λοιπὸν μικρόν, ὄξος γίνεται.

Einen ähnlichen poetischen Vergleich hat Alexis 45 (II 313); er vergleicht die Art und Natur des Menschen mit der des Weines: in der Jugend müssen beide erst gähren; dann werden sie herb, und erst wenn sie die richtige Reife erlangt haben, tritt die Süssigkeit hinzu und wird Mensch und Wein erst ordentlich geniessbar:

ὁμοιότατος ἄνθρωπος οἴνῳ τὴν φύσιν
τρόπον τιν' ἐστί. καὶ γὰρ οἶνον τὸν νέον
πολλὴ 'στ' ἀνάγκη καὶ τὸν ἄνδρ' ἀποζέσαι
πρώτιστον ἀφυβρίσαι τ', ἀπανθήσαντα δὲ
σκληρὸν γενέσθαι, παρακμάσαντα δ', ὧν λέγω
τούτων ἁπάντων ἀπαρυθέντα τὴν ἄνω
ταύτην ἄνοιαν ἐπιπολάζουσαν, τότε
πότιμον γενέσθαι καὶ καταστῆναι πάλιν,
ἡδύν θ' ἅπασι τοὐπίλοιπον διατελεῖν.

In sehr hübscher Weise sind hier die auf Weine und auf Leben bezüglichen Dinge beständig vermischt. Hingegen sagt Alexis in einem andern Fragment, 278 (p. 399), das gerade Gegentheil: der Mensch sei dem Weine ganz unähnlich, denn alte Menschen würden meist mürrisch, alter Wein aber lieblich:

οὐδέν γ' ἔοικ' ἄνθρωπος οἴνῳ τὴν φύσιν·
ὁ μὲν ἀπογηράσκων ἀηδὴς γίνεται,
οἶνον δὲ τὸν παλαιότατον σπουδάζομεν·

und denselben Satz, dass die Hetären alten Wein liebten, aber nicht alte Männer, finden wir frg. 282 (p. 401):

ἄτοπόν γε τὸν μὲν οἶνον εὐδοκιμεῖν σφόδρα
παρὰ ταῖς ἑταίραις τὸν παλαιόν, ἄνδρα δὲ
μὴ τὸν παλαιόν, ἀλλὰ τὸν νεώτερον.

Auf die Trinksitten beim Symposion geht der Scherz Vesp. 525, wo Philokleon sich verschwört: *μηδέποτε πίοιμ' ἀκράτου μισθὸν ἀγαθοῦ δαίμονος·* für den Processsüchtigen ist sein Richtersold wie ein Schluck reinen Weines.

Der saure Saft unreifer Trauben heisst *ὀμφακίας*, und Ach. 352 heisst ein verdriesslicher, zänkischer Sinn *ὀμφακίας θυμός* (Schol. *ἀντὶ τοῦ ὠμὸν καὶ σκληρόν*). Sprichwörtlich war auch *ὄμφακας βλέπειν*, Com. inc. 877 (p. 561), was vielleicht auch aus der Komödie stammt, „sauer blicken". Daneben wird aber *ὄμφαξ* auch in anderem Sinne übertragen; weil nämlich die unreifen Beeren fest und strotzend sind, während die reifen weich sind, dient *ὄμφαξ* als Bild für den festen, jungfräulichen Busen, wofür allerdings kein Beispiel aus der Komödie vorliegt, und damit als Typus des Gesunden, Kräftigen, woher die sprichwörtliche Redensart kommt *ὑγιέστερος ὄμφακος*, Com. inc. 910 (p. 565). Die Hefe, die ja auch bei uns eine bekannte Metapher ist, wird ebenfalls in übertragenem Sinne gebraucht. Zwar der Vergleich, den wir Ar. Vesp. 1309 finden: *ἔοικας, ὦ πρεσβῦτα, νεοπλούτῳ τρυγί* ist sehr unklar; die Schol. bemerken sogar: *Δίδυμός φησιν ὅτι ἀδιανόητα σκώπτει ἐνταῦθα*, man verstand also bereits im Alterthum den Witz nicht mehr. Indessen, wenn auch das *νεοπλούτῳ* unerklärt bleibt, so wird man doch den Vergleich mit *τρύξ* in verächtlichem Sinne auffassen müssen; alte Hefe ist nach Ar. Plut. 1086 *σαπρά*, und so sagte auch eine sprichwörtliche Wendung, Com. inc. 901 (III 564): *σαπρότερος τρυγός*. Ein sehr bezeichnendes Bild ist demnach auch das, welches Plut. 1083 Chremylos gebraucht, um den Jüngling, der von seiner früheren, bejahrten Geliebten nun, da er reich geworden ist, nichts mehr wissen will, zu bereden:

ὅμως δ' ἐπειδὴ καὶ τὸν οἶνον ἠξίους
πίνειν, συνεκποτέ' ἐστί σοι καὶ τὴν τρύγα.

Auf das Weintrinken geht auch der Vergleich Diphil. 107 (II 574):

ὥσπερ κυαθίζουσ' ἐνίοθ' ἡμῖν ἡ τύχη
ἓν ἀγαθὸν ὑποχέασα τρί' ἐπαντλεῖ κακά·

wie beim Weinmischen auf einen Kyathos Wein drei mit Wasser kommen, so giebt uns das Geschick auf éin Gutes immer drei

Uebel zu kosten. *Παροινεῖν* bedeutet eigentlich „sich beim Wein schlecht, unpassend betragen", hat aber, durch Vergleichung mit dem Benehmen des Trunkenen, die allgemeine Bedeutung bekommen, „sich unpassend benehmen, liederlich sein"; so Henioch. 5, 18 (II 434).

Als ein vielleicht der Komödie entlehntes Sprichwort ist *ὄξος ἠκρατισμένος* anzuführen, Com. inc. 698 (III 592), von jemandem, der gewissermassen an Stelle des Weins Essig zum Frühstück genommen hat und sich in Folge dessen den ganzen Tag über in ärgerlicher und reizbarer Stimmung befindet.*) — Milch ist selten metaphorisch gebraucht. Vesp. 724 heisst *κωλαγρέτου γάλα πίνειν* „den Richtersold schlucken", indem dabei der *κωλαγρέτης* gleichsam als eine Kuh erscheint, die den kostbaren Saft von sich giebt. Aehnlich ist Ar. frg. 596 (p. 543): *ἡδύς γε πίνειν οἶνος Ἀφροδίτης γάλα·* es fragt sich jedoch, wie man diese Worte verstehen soll, ob mit Ath. X 444 D: „süsser Wein ist Milch der Aphrodite", oder umgekehrt mit Kock: „die Milch der Aphrodite ist (wie) ein süsser Wein". Nun erklärt Ath. den Vers folgendermassen: *καλῶς οὖν ἄρα καὶ Ἀριστοφάνης Ἀφροδίτης γάλα τὸν οἶνον ἔφη εἰπὼν κτλ.*, *ὃν πολὺν σπῶντες ἔνιοι παρανόμων ἀφροδισίων ὄρεξιν λαμβάνουσιν·* damit umschreibt er die Worte des Dichters, und in *ὃν πολὺν σπῶντες* wird das Trinken des Weins mit dem Saugen der Milch aus der Brust verglichen. Der Gedanke ist daher der, dass viel süsser Wein zum Liebesgenuss reizt, und daher ist *οἶνος* Subj., nicht Prädicat, wie Kock will. — Ar. Vesp. 710 dient *πυὸς καὶ πυριάτη*, d. i. die erste Milch von einer Kuh, die eben erst gekalbt hat (bei den Griechen eine besondere Delicatesse) als weitere Ausmalung jenes glücklichen Lebens im Schlaraffenlande (s. oben S. 84); es ist also eigentlich keine Metapher, sondern mehr ein drastisches, sinnliches Beispiel zur Charakteristik hoher Glückseligkeit. Ebenso kann das bekannte *ὀρνίθων γάλα*, Av. 733. Vesp. 508, als Bezeichnung von etwas Undenkbarem, nicht als Metapher angeführt

*) Ar. Vesp. 1367: *ὡς ἡδέως φάγοις ἂν ἐξ ὄξους δίκην* ist keine Metapher, sondern nur ein Witz, indem als *ἀπροσδόκητον* anstatt des erwarteten Fleisches ein „Process in Essig und Oel" zum Vorschein kommt.

werden, wenn es auch schon zur bildlichen Ausdrucksweise gerechnet werden muss.

Von den beim Symposion oder sonst üblichen Unterhaltungsspielen, sowie von den Spielen der Kinder, hat die Komödie häufiger Metaphern entnommen, als die übrige Poesie, mit Ausnahme des Würfelspiels, das in jeder Poesie und ebenso in der Prosa ein beliebter Ausgangspunkt für Bilder und Vergleiche gewesen ist. Einen etwas ausgeführten Vergleich des Lebens mit dem Würfelspiel bietet Alexis 34 (II 310):

τοιοῦτο τὸ ζῆν ἐστιν ὥσπερ οἱ κύβοι·
οὐ ταὔτ' ἀεὶ πίπτουσιν, οὐ δὲ τῷ βίῳ
ταὐτὸν διαμένει σχῆμα, μεταβολὰς δ' ἔχει.

Auf die in die Vulgärsprache übergegangene Redensart *κύβον ἀναρρίπτειν*, d. h. „etwas wagen“ (wir sagen „alles auf éine Karte setzen“), cf. Herodotos S. 37, geht Ar. fr. 673 (I 673), wo allerdings die Lesart nicht feststeht. Bekker Anecd. 398, 26 schreibt nämlich: *φράζε τοίνυν, ὡς ἐγώ σοι πᾶς ἀνέρριμμαι κύβος*, während die Handschr. *πᾶσαν ἔρριμμαι* hat; Kock schlägt vor *ἐμοί τοι πᾶς ἀνέρριπται*, was wenigstens in Bezug auf die Verbalform richtig sein wird, wenn auch das andere etwas bedenklich ist. Das bekannte *ἀνερρίφθω κύβος* (*iacta alea esto*) hat Menand. 65, 4 (III 22). Eine Anspielung auf Würfelspiel enthält auch Ran. 970: *πέπτωκεν ἔξω τῶν κακῶν, οὐ Χῖος, ἀλλὰ Κεῖος*, wo *πίπτειν* der terminus techn. für das Fallen der Würfel ist und in der zweiten Hälfte des Verses in dem sprichwörtlichen *οὐ Χῖος, ἀλλὰ Κῷος*, „nicht der schlechteste, sondern der beste Wurf“, an Stelle des *Κῷος* vielmehr *Κεῖος* tritt, um den Theagenes wegen seiner fremdländischen Abstammung zu verhöhnen.*) — Vom Brettspiel, bei dem eine Linie, die ganz besondere Bedeutung im Spiele hatte, „die heilige“ hiess, kommt eine andere sprichwörtliche Redensart, *τὸν ἀφ' ἱερᾶς*, eigtl. *κινεῖν*, „den Brettstein von der heiligen Linie wegrücken“, d. h. „das Aeusserste wagen“, cf. Schol. ad Plat. Leg. VII 820 C: *ὅθεν ἐκ τοῦδε καὶ παροιμία, κινήσω τὸν ἀφ' ἱερᾶς, ἐπὶ τῶν ἐσχάτην βοήθειαν κινούντων λεγομένη*. Gebraucht hat es Menand. 269 (III 77). Zweifelhaft ist Plat. 124

*) Ueber diese Stelle s. Näheres bei Bauck a. a. O. p. 67 sq.

(I 634): *χαίρεις, οἶμαι, μεταπεττεύσας αὐτὸν διακλιμακίσας τε·* nach Photius bedeutet *μεταπεττεύειν τὸ μεταβάλλεσθαι καὶ μεταβαίνειν· ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν πεττευόντων, οἵτινες πολλάκις μεταβάλλονται ἐν τῇ παιδιᾷ*. Es heisst also „einen andern Zug thun“; aber *μεταπεττεύειν τινά* konnte schwerlich gesagt werden. Kock vermuthet *καταπυκτεύσας*, was zu *διακλιμακίσας* wohl passen würde; doch bleibt die Entstehung der Corruptel unaufgeklärt.

Auf andere Spiele wird seltener Bezug genommen. Zwar das *ὀστρακίνδα*, Equ. 855, ist mehr ein Wortspiel, als eine Metapher, indem dabei weniger auf das bekannte Topfspiel der Kinder, als auf den Ostrakismus angespielt wird, der dem Kleon einmal gefährlich werden könnte. Eine Metapher ist dagegen das sprichwörtliche *ὀστράκου περιστροφή*, vom Scherbendrehen; Plat. 153 (I 640) hat eine ausführliche Beschreibung dieses Spieles, aus der aber, da das Vorhergehende fehlt, nicht hervorgeht, worauf der Vergleich beruht. Auf ein anderes Spiel geht das Bild von der *μηλολόνθη*, dem am Faden angebundenen Käfer, Nub. 762:

ἀλλ' ἀποχάλα τὴν φροντίδ' εἰς τὸν ἀέρα,
λινόδετον ὥσπερ μηλολόνθην τοῦ ποδός.

Strepsiades soll seine Gedanken gleichsam wie einen Käfer am Faden zwar hochfliegen, aber nicht fortfliegen lassen. Spasshaft nennt Vesp. 1341 Philokleon die Hetäre, mit der er die Bühne betritt, *χρυσομηλολόνθιον·* doch ist dabei wohl keine besondere Anspielung auf jenes Spiel zu suchen, sonder lediglich ein hypokoristischer Ausdruck, wie etwa bei uns „mein Goldkäferchen“ gesagt wird. — Mehrfach werden bildliche Redensarten vom *βέμβιξ*, dem Kreisel, womit die Kinder spielen, entlehnt. So Vesp. 1530: *βέμβικες ἐγγενέσθων*, wo von der Tanzbewegung der Choreuten die Rede ist; cf. Av. 1461: *βέμβικος οὐδὲν διαφέρειν δεῖ*, von einem, der so schnell, wie ein sich drehender Kreisel, seine Geschäfte verrichten will. So sagt gleich darauf 1465 Peithetäros: *πτερῶ μὲν οὖν, οἷσί σε ποιήσω τήμερον βεμβικιᾶν*, und entsprechend Vesp. 1517 von Tänzern *βεμβικίζειν*. — Die Kinderklapper, *πατάγημα*, dient als Bild für geschwätzige, lästige Menschen, Menand. 913 (III 238): *οἷον πατάγημα ἥκεις·* cf. Suid. s. v.: *ἀντὶ τοῦ λάλος καὶ πανοῦργος*. — Endlich liegt noch ein Vergleich mit dem

beim Kottabosspiele gebrauchten *κοττάβειον* vor, Eubul. 16 (II 171): *ἄνω γὰρ ὥσπερ κοττάβειον αἴρομαι·* derselbe geht offenbar nur auf eine äusserliche Aehnlichkeit.

Wir kommen nunmehr zu den Gegenständen der Erziehung und des Unterrichts. Was die Ausdrücke hierfür an sich anlangt, so ist *παιδεύειν* in übertragener Anwendung nicht häufig; es ist scherzhaft, wenn Nausicr. 2, 28 (II 295) von Fischen gesagt ist: *ἃς κλύδων Αἰξωνικοῖς πασῶν ἀρίστας ἐν τόποις παιδεύεται.* Dagegen ist *διδάσκειν, διδάσκαλος*, namentlich bei den Tragikern in erweiterter oder übertragener Anwendung sehr gewöhnlich; so auch Antiphan. 294 (II 127): *πενία γάρ ἐστιν ἡ τρόπων διδάσκαλος*, und entsprechend Menand. 408 (III 119):

ἆρ' ἐστὶν ἀρετῆς καὶ βίου διδάσκαλος
ἐλευθέρου τοῖς πᾶσιν ἀνθρώποις ἀγρός.

Men. monost. 449: *πολλῶν ὁ καιρὸς γίγνεται διδάσκαλος.* Unter den Gegenständen des Unterrichts nennen wir das Schreiben, von dem in der Tragödie öfters bildliche Ausdrücke entlehnt sind; nicht in der Weise, dass *γράφειν* in eine andere Bedeutung übertragen würde, sondern so, dass das Schreiben auf Dinge ausgedehnt wird, bei denen davon eben nur bildlich die Rede sein kann. In der Komödie treffen wir nur einige entsprechende sprichwörtliche Wendungen. Auf das bekannte *εἰς ὕδωρ γράφειν* (auch bei Soph. frg. 742), das so viel bedeutet, als „etwas der Vergessenheit übergeben“ (wir sagen „in den Rauchfang schreiben“, weil man schwarz auf schwarz nicht sieht), spielt an Philonid. 7 (I 256): *ὅρκους δὲ μοιχῶν εἰς τέφραν ἐγὼ γράφω* (cf. auch Men. monost. 25), worin allerdings noch ein besonderer Witz liegt, der auf die Behandlung zielt, die den Ehebrechern in Athen zu Theil wurde; eine andere Anspielung giebt Xenarch. 6 (II 470): *ὅρκον δ' ἐγὼ γυναικὸς εἰς οἶνον γράφω*, was allerdings nichts so Unmögliches bezeichnet, wie die originale Form des Sprichwortes.*)

Eine ziemliche Anzahl von Metaphern gehen auf Gesang und Musik. Zunächst wird schon *ᾄδειν* im Sinne von „etwas

*) Auch im Lat. *in aqua scribere.* Vgl. Otto, Sprichwörter, S. 31 N. 135.

häufig wiederholen, oft von etwas sprechen“ gesagt, wohl in Anspielung darauf, dass beim Gesang dieselben Worte mehrfach gesungen werden, dass dies die Bedeutung von *ᾄδειν* bei Menand. 882 (III 233): *ἡ πόλις ὅλη γὰρ ᾄδει τὸ κακόν*, ist, sagt Orion Theb. Etym. 23, 1, der die Stelle citirt. Dagegen bekommt *ξυνᾴδειν* die Bedeutung „mit jemandem übereinstimmen“, Lys. 1088, weil bei zweien, die gemeinschaftlich singen, Uebereinstimmung in der Melodie herrschen muss; daher auch *ξυνῳδός*, Av. 634 (und auch in Prosa, s. Herodotos S. 37). Dann ist *προοίμιον* anzuführen (an sich schon eine Metapher von *οἶμος*, Weg, Pfad), bekanntlich eigentlich das musikalische Vorspiel oder die Einleitung des Gesanges; scherzhaft Alexis 110, 3 (II 335): *προοίμιον δείπνου*, wie auch wir das Wort „Vorspiel“ gebrauchen. — Auch *σύμφωνος* findet sich, wie in Prosa, auf allgemeine Uebereinstimmung übertragen, vgl. namentlich Damoxen. 2, 51 (III 350), und ebd. V. 54 ff.; als Gegensatz *διάφωνον ἕλκεις*, ebd. 61, wobei *ἕλκειν* wohl auch musikalischer Terminus ist.

Was die einzelnen Instrumente anlangt, so haben wir einige Gleichnisse namhaft zu machen, die auf Lyra oder Kithara gehen. So Equ. 532 ff., wo ein alter Dichter, der nichts mehr leistet und vergessen ist, mit einer Lyra verglichen wird, die ihre Bernsteinornamente verloren hat, keinen Klang mehr besitzt, und deren Fugen auseinanderklaffen*):

ἐκπιπτουσῶν τῶν ἠλέκτρων, καὶ τοῦ τόνου οὐκ' ἔτ' ἐνόντος,
τῶν δ' ἁρμονιῶν διαχασκουσῶν.

Ein anderer ausgeführter Vergleich steht bei Machon. 2, 9 ff. (III 325):

ὥσπερ λύραν ἐπίτειν' ἕως ἂν ἁρμόσῃ·
εἶθ' ὁπόταν ἤδη πάντα συμφωνεῖν δοκῇς,
εἴσαγε διὰ πασῶν Νικολαΐδας Μυκόνιος.

Es ist ein Koch, der seinem Lehrling guten Rath ertheilt und

*) Die Schol. geben eine andere Deutung des Vergleiches: sie beziehen alles auf eine Kline, eine Bettstelle, *μεταφορᾷ οὖν κέχρηται ἀπὸ τῶν κλινῶν*, und erklären daher *τὰ ἤλεκτρα* als deren Ornamente, *τόνος* als den Bezug des Bettgestells aus Stricken, *ἁρμονίαι* als die Fugen des Holzgerüstes. Ueber das Unwahrscheinliche dieser Deutung habe ich Technologie II 384 gehandelt.

dabei dessen Arbeit mit dem Stimmen der Lyra vergleicht; der letzte Vers, in dem auch das *διὰ πασῶν* noch zum musikalischen Vergleiche gehört, bleibt freilich dunkel. In directer Metapher gebraucht Ar. Eccl. 295 *παραχορδίζειν*, eigentlich „neben die richtige, also eine falsche Saite greifen", was dann metaphorisch allgemein „sich vergreifen" heisst, cf. Com. inc. 1103 (III 590). Etwas Aehnliches bedeutet *παραπαίειν*· wenn jenes vom Spielen der linken Hand entlehnt ist, wobei die Finger zu greifen haben, so dies vom Spiel mit der Rechten, wobei das Plektron die Saiten schlägt. Daher bedeutet *παραπαίειν* „daneben schlagen", d. h. „einen Fehler begehen, sich verhauen", oder auch, wie Pac. 90. Plut. 508, „seinen Verstand verlieren, närrisch sein". — Wenn diese Metapher ganz allgemein und auch in Prosa gewöhnlich ist, so ist dagegen wohl lediglich aristophanisch Vesp. 574: *χἠμεῖς αὐτῷ τότε τῆς ὀργῆς ὀλίγον τὸν κόλλοπ' ἀνεῖμεν*, wozu die Scholien, neben verschiedenen zweifellos falschen Deutungen, die richtige Erklärung geben: *κόλλοπες λέγονται οἱ πασσαλίσκοι τῆς κιθάρας, εἰς οὓς ἀποδεσμοῦνται αἱ νευραὶ, καὶ τείνονται στρεφομένων. ὀργῆς οὖν κόλλοπα ἀντὶ τοῦ τὴν τάσιν τῆς ὀργῆς*· es wird also der Zorn, von dem sie nachlassen sollen, mit dem Wirbel der Kithar, den man etwas lockert, verglichen. Angeführt werden kann auch Com. inc. 735 (III 538): *βλίτυρι καὶ σκινδαψός*, damit soll ursprünglich der Ton der Lyra und des *σκινδαψός* bezeichnet werden, es hat aber die Bedeutung von werthlosem, unbedeutendem Geschwätz bekommen.

Von der Flöte ist entnommen Ach. 681: *ἀλλὰ κωφοὺς καὶ παρεξηυλημένους*· nämlich *ἐκ μεταφορᾶς τῶν παλαιῶν αὐλῶν καὶ ἀχρείων. κυρίως γὰρ παραξηυλῆσθαι λέγονται αὐλοὶ οἱ τὰς γλωττίδας διερρηγμένοι* (Schol.). Dies „ausgespielt sein", in Uebertragung schlechtweg „unbrauchbar sein", bezog sich demnach wesentlich auf die Mundstücke, nicht auf die Flöte selbst. Einem Komiker weist Kock auch die Redensart *αὐτὸς αὐτὸν αὐλεῖ* zu, Com. inc. 733 (III 537): *ἐπὶ τῶν ἑαυτοὺς δεικνυόντων ἐν τοῖς πράγμασιν, ὁποῖοί τινές εἰσιν*, Suid. s. v., d. h. also wohl stets sich so geben, wie man ist. — Endlich wird das *κρόταλον*, das lärmende Becken, auf Prahlhänse angewandt, die viel von sich reden machen, Nub. 260 u. 448.

Auch Eur. Cycl. 104 hat dieselbe Metapher, die vermuthlich der Vulgärsprache eigen war.

Ein ganz besonders ergiebiges Feld hat die Metapher der Griechen zu allen Zeiten in der Gymnastik gefunden, deren mannichfaltige Uebungen Anlass zu den verschiedenartigsten Vergleichen und Bildern boten. Das Wort *γυμνάσιον* selbst gebraucht Ar. Vesp. 527 in übertragenem Sinne, etwa in der Bedeutung „Schule, Zucht": *νῦν δὲ τὸν ἐκ θἠμετέρου γυμνασίου λέγειν τι δεῖ*, womit die Wespen ihren Vertreter Philokleon zum Wort auffordern.*) Unter den einzelnen Uebungen sind es besonders zwei, die vornehmlich zu Metaphern verwandt worden sind, das Laufen und das Ringen. Beim Laufen ist besonders verbreitet die Redensart *περὶ ψυχῆς δραμεῖν*, indem der Lauf um einen Preis als Vergleichungspunkt dient. Wir begegnen dieser und ähnlichen Wendungen auch in der Prosa (vgl. Herodotos S. 38); in der Komödie Ar. Vesp. 375 fg. Eupol. 94, 2 (I 281) vergleicht den Perikles mit einem tüchtigen Läufer, der seinen Rivalen zehn Fuss Entfernung vorgiebt und sie doch noch einholt:

ὁπότε παρέλθοι δ', ὥσπερ ἀγαθοὶ δρομῆς,
ἐκ δέκα ποδῶν ᾕρει λέγων τοὺς ῥήτορας.

In ähnlicher Weise ist der Lauf und dessen Ausdehnung auf geistige Leistungen übertragen bei Alexis 19 (II 304), wo es von einem Dichter heisst, er sei gegen einen andern gehalten *ἡμέρας δρόμῳ κρείττων*. Ein Vergleich mit Stadiodromen steht Strattis 62 (I 728): *τί δ' ὥσπερ οἱ σταδιοδρόμοι προανίστασαι*, d. h. „noch vor dem gegebenen Zeichen ablaufen", was übereifrige Stadiodromen manchmal thun mochten. In der humoristischen Schilderung eines Kochs, der unter schwierigen Umständen seines Amtes bis zu Ende waltet, bedient sich Antiphan. 217, 11 (II 105) des Bildes: *ὁμοῦ τι πρὸς τέλος δρόμου περῶν*, wie ein Läufer trotz aller Hindernisse bis zum Ziele rennt. Eine Anspielung auf den längsten Wettlauf, den *δόλιχος*, enthält Epicrat. 2, 18 (II 283): *ἐπεὶ δὲ δόλιχον τοῖς ἔτεσιν ἤδη τρέχει*: es ist die Rede von einer alten Hetäre, die

*) Vielleicht sind auch die komischen Metaphern bei Plautus, Asin. 296: *gymnasium flagri*, und Aul. 410: *ita me iste habuit senex gymnasium*, den griechischen Originalen entlehnt.

immer schneller altert, gleichsam einen Wettlauf mit ihren Jahren anstellt. Bei Men. monost. 51 bedeutet *εἰς κενὸν τρέχων* „ohne Ueberlegung handeln“. — Die Schranken, von denen aus man beim Laufen den Ausgang nahm und zu denen man wieder zurückkehrte, hiessen *βαλβίδες*· Eur. hat sie öfters in übertragenem Sinne benutzt, und so auch Ar. Vesp. 548: *εὐθὺς ἀπὸ βαλβίδων*, „unmittelbar von Anfang an“ (cf. Schol.: *ἀπ' ἀρχῆς εὐθέως. ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν σταδιοδρομούντων*). Eine entsprechende Metapher liegt Ach. 483 vor: *πρόβαινε νῦν, ὦ θυμέ· γραμμὴ δ' αὑτηί.* Denn die *γραμμή* ist die Linie, hinter der die Kämpfer antraten und vor welche keiner, bevor das Zeichen gegeben war, treten durfte; so dass auch hier der Sinn ist: „das ist der Ausgangspunkt“; cf. Schol. *ἀρχὴ, ἀφετηρία, ἡ λεγομένη βαλβίς.* Damit die Wettläufer nicht zu früh ihren Standpunkt verliessen, war vor dieser Linie ein Seil gezogen, das in dem Augenblick, da der Kampf beginnen sollte, niedergelassen wurde; dieses Seil hiess *ὕσπληγξ*, und darauf geht das Gleichniss Lys. 1000: *ᾇπερ ἀπὸ μιᾶς ὑσπλαγίδος*, „wie von éinem gemeinschaftlichen Ausgangspunkte“.*) Endlich lehren uns die Schol., dass auch die Redensart *ἐκτὸς τῶν ἐλαῶν*, Ran. 995, dem Wettlauf entnommen ist; dieselben sagen nämlich: *ἐν τῷ τέλει τοῦ τόπου, οὗ ἐτελεῖτο ὁ δρόμος, ἐλαῖαι στιχηδὸν ἵστανται, οὖσαι κατάντημα τοῦ δρόμου, καὶ οὐδεὶς ἐπέκεινα τούτων ἐχώρει. ὅστις οὖν πέρα τοῦ δέοντος ἔπραττέ τι, ἔλεγον ὡς ἐκτὸς τῶν ἐλαιῶν φέρεται. ἐπεκράτησε δὲ εἰς παροιμίαν.* Es heisst also „dass dich deine Leidenschaftlichkeit nicht etwas Ungesetzliches begehen lässt“. — Manches unter diesen Redensarten mag, wie die letzte, bei der es die Schol. bezeugen, sprichwörtlich gewesen, anderes lediglich Erfindung des Komikers sein; beides genau auseinander zu halten sind wir weder hier noch anderwärts im Stande. Dagegen ist Gemeingut der Sprache der metaphorische Gebrauch des Zieles, *τέρμα*, wobei allerdings den Ausgangspunkt ebenso wie der Wettlauf auch das Wagenrennen, Bogenschiessen oder andere mit einem bestimmten Ziele in Verbindung stehende Uebungen abgeben konnten. Für diese sehr verbreitete Uebertragung

*) Vgl. über diese Ausdrücke Bauck a. a. O. p. 63 sq.

vgl. man Av. 705: *πρὸς τέρμασιν ὥρας*, „als sie an dem Zielpunkt ihrer Schönheit angelangt waren“.*) Aehnlich *πρὸς αὐτοῖς τοῦ βίου τοῖς τέρμασιν*, Com. inc. 167 (p. 441).

Der Ringkampf, *παλαίειν*, hat auch im Alterthum, wie bei uns, allgemeine Uebertragung erfahren, wonach man darunter Bewältigung schwerer körperlicher oder geistiger Aufgaben und Mühen versteht. So gebraucht Ar. fr. 558 (I 533): *ἔς τε μονομάχου πάλης ἀγῶνα νῦν ἑστᾶσιν* das Wort *πάλη* für einen kriegerischen Zweikampf, dabei eine Stelle des Euripides parodirend; *παλαίσματα* bedeuten Listen, wie sie beim Ringen üblich und erlaubt waren (etwa unsern „Finten“ entsprechend, die vom Fechten herkommen), Ran. 698 u. 878. Den Ringer, *παλαιστής*, finden wir als Vergleich Pac. 34: *οἷον δὲ κύψας ὁ κατάρατος ἐσθίει, ὥσπερ παλαιστής*· hier ist allerdings der Vergleich ein rein äusserlicher. Die Schol. erklären verschieden: *τῇ μεταφορᾷ ἐχρήσατο καὶ διὰ τὸ τοὺς κανθάρους μιμεῖσθαι τοὺς παλαιστὰς διαιρουμένους ἐν τῷ κυλίειν τὴν κόπρον. Ἄλλως. ὁμοῦ μὲν ὡς τῶν παλαιστῶν ἀδηφαγούντων, ὁμοῦ δὲ τὸ ἐπιφερόμενον οἰκείως τῶν παλαιστῶν ἐμνημόνευσε καὶ τῇ εἰκόνι ἐχρήσατο. δοκοῦσι γὰρ οἱ κάνθαροι, ἐπειδὴ ἐφέλκονται τὰς κόπρους, τῶν παλαιστῶν μιμεῖσθαι τὸ σχῆμα, ᾧ ἐν ἀρχῇ χρῶνται τῆς πάλης.* Das Letztere ist das Richtige: die gebückte Stellung mit den vorgestreckten Armen, welche die Ringer vor Eröffnung des Kampfes einnehmen, gleicht der, in welcher der den Mist rollende Käfer erscheint. — Gleichfalls nur ein äusserlicher Vergleich ist Lys. 1083:

καὶ μὴν ὁρῶ καὶ τούσδε τοὺς αὐτόχθονας
ὥσπερ παλαιστὰς ἄνδρας ἀπὸ τῶν γαστέρων
θαἰμάτι' ἀποστέλλοντας·

hier bildet die Entblössung von der Tracht den Ausgangspunkt. In der übertragenen Bedeutung, wo *παλαιστής* lediglich einen Kämpfer bezeichnet, finden wir das Wort öfters bei den Tragikern, doch liegt eine komische Belegstelle dafür nicht vor. —

*) Allerdings erklärt Kock anders, nämlich dass unter *τέρματα* (Grenzmarken) der Anfang zu verstehen sei. Allein die schönen Knaben können die Liebe doch erst abschwören, wenn sie dieselbe kennen gelernt haben; es handelt sich also vielmehr um solche, welche *μετὰ τὴν νεότητα*, wie die Schol. sagen, sich von der Päderastie zurückziehen wollen.

Ach. 710 bedeutet *καταπαλαίειν* „überwinden“ eigentl. „niederboxen“; und ganz im Bilde des Ringkampfes ist gesagt Equ. 571 ff.:

εἰ δέ που πέσοιεν ἐς τὸν ὦμον ἐν μάχῃ τινί,
τοῦτ' ἀπεψήσαντ' ἄν, εἶτ' ἠρνοῦντο μὴ πεπτωκέναι,
ἀλλὰ διεπάλαιον αὖθις,

wo der Krieg mit dem Ringen verglichen ist, eine Niederlage mit einem Sturz, von dem man sich schnell erhebt, um, nachdem man den Staub der Palästra abgewischt, schnell wieder auf's Neue den Kampf zu beginnen. — Auch sonst sind einzelne Schemata des Ringkampfes gern zur Metapher herangezogen worden; allerdings häufiger in der Komödie, als in der übrigen Dichtung oder in der Sprache des täglichen Lebens, die sich auf einzelne Termini beschränkt zu haben scheint. Namentlich für Wortgefechte und für Liebeskämpfe sind diese Metaphern vom Ringkampf beliebt. So erscheint Equ. 490 als Vorbreitung zu dem Wortkampf zwischen Kleon und dem Wursthändler das Salben, damit der Körper den Verleumdungsgriffen des Gegners entgleiten könne:

ἔχε νυν, ἄλειψον τὸν τράχηλον τουτῳί,
ἵν' ἐξολισθάνειν δύνῃ τὰς διαβολάς.

Eine ganze Auswahl palästrischer Kunstausdrücke, die sämmtlich in obscönem Sinne zu fassen sind, finden wir Pac. 896 ff.:

ἐπὶ γῆς παλαίειν, τετραποδηδὸν ἑστάναι,
πλαγίαν καταβάλλειν, ἐς γόνατα κύβδ' ἑστάναι,
καὶ παγκράτιόν γ' ὑπαλειψαμένοις νεανικῶς
παίειν, ὀρύττειν, πὺξ ὁμοῦ καὶ τῷ πέει·

eine andere, nicht minder reichhaltige Equ. 262 ff., wo damit beschrieben werden soll, in welcher Weise Kleon die Bundesgenossen und die Ritter misshandelt:

διαλαβών, ἀγκυρίσας,
εἶτ' ἀποστρέψας τὸν ὦμον αὐτὸν ἐνεκολήβασας·
. . . .
. . . . . *εἶδες οἷ' ὑπέρχεται*
ὡσπερεὶ γέροντας ἡμᾶς καὶ κοβαλικεύεται;
ἀλλ' ἐὰν ταύτῃ γε νικᾷ, ταυτῃὶ πεπλήξεται·
ἢν δ' ὑπεκκλίνῃ γε δευρί, τὸ σκέλος κυρηβάσει.

Besonders häufig kommt das Gleichniss vor, dass der Ringer seinen Gegner hebt und in der Schwebe hält, um den Leib

gepackt, das *ἔχειν μέσον*, in der Bedeutung, dass sich der Betreffende in schlimmer Lage oder Gefahr befinde; so Ach. 571: *ἐγὼ γὰρ ἔχομαι μέσος·* Equ. 388: *νῦν γὰρ ἔχεται μέσος·* Ran. 469: *ἀλλὰ νῦν ἔχει μέσος·* Nub. 1047: *εὐθὺς γάρ σ' ἔχω μέσον λαβὼν ἄφυκτον*, „ich halte dich fest, du kannst mir nicht mehr entgehen“; Eccl. 260: *μέση γὰρ οὐδέποτε ληφθήσομαι*, „ich werde mich nicht fangen lassen“, hier allerdings mit obscönem Nebensinne. Dasselbe ist *αἴρειν* (cf. Aristophon 4, 3, II 277: *δεῖ τιν' ἄρασθαι μέσον*), Equ. 1130: (*τοῦτον*) *ἄρας ἐπάταξα·* denn wenn jemand den Gegner tüchtig gepackt und in die Höhe gehoben hatte, so schmetterte er ihn so gewaltig zu Boden, dass jener für's erste das Aufstehen vergass. — Ein beliebter Kunstgriff war das *ὑποσκελίζειν*, „jemandem ein Bein unterschlagen“, bei uns eine sehr gebräuchliche Metapher; Eubul. 94, 12 (II 196) sagt von übermässigem Weingenuss: *ὑποσκελίζει ῥᾷστα τοὺς πεπωκότας*, wie wir etwa von schwerem Trunke sagen, „er werfe einen nieder“. Ein anderes bestimmtes Schema des Kampfes hiess *κλῖμαξ·* davon kommt *κλιμακίζειν*, jemand in der Weise bekämpfen, dass man ihn plötzlich herumdreht und ihm, gleichsam wie auf eine Leiter, den Rücken hinaufspringt; daher kommt Plat. 124 (I 634) das metaphorisch gebrauchte *διακλιμακίζειν*. Cf. Hesych.: *διακλιμακίσας· διαπαλαίσας· κλίμακες γὰρ καὶ κλιμακισμοὶ παλαίσματος εἶδος.* Auch *λυγισμός*, Ran. 775, ist ein Wort der Palästra, von geschickten Wendungen, durch die man sich dem Gegner zu entziehen weiss. Ebd. 904 haben wir die Metapher *πολλὰς ἀλινδήθρας ἐπῶν*, nach der Erklärung des Eustath. ad Il. III 55 p. 382, 35: *ἀλινδήθρα κυρίως μὲν ἡ κατὰ πάλην κονίστρα, τροπικῶς δὲ καὶ ἡ ἐν λόγοις, ὡς τὸ ἀλινδήθρας λόγων·* dieser Ausdruck ist von jener Form des Ringkampfes entnommen, bei der die Kämpfer auch am Boden liegend noch weiter kämpfen; auf eben dieselbe Form geht auch Ar. frg. 198, 3 (I 439) *ἦ μὴν ἴσως σὺ καταπλιγήσει τῷ χρόνῳ*, nach der Erklärung des Hesych. s. v. *καταπλιγήσει* ein Schema, wobei man sich wälzte und mit den Füssen einander festhielt. — Wurde der Ringkampf im Agon geübt und traten mehrere Kämpferpaare dazu an, wie im Pentathlon, so blieb unter Umständen, auf die ich hier nicht näher eintreten will (zumal die Vorbedingungen der-

selben streitig sind), einer übrig, der weniger Gänge zu bestehen hatte und der ἔφεδρος hiess. Da sich dieser den andern gegenüber in einer günstigeren Position befand, so hat dieser Umstand mehrfach für Metaphern Benutzung gefunden (cf. Pind. Nem. 4, 96. Aesch. Choe. 859. Eur. Rhes. 119), und so auch Ran. 792: ἔφεδρος καθεδεῖσθαι, wo Sophokles so bezeichnet wird, weil er dem Wettkampf zwischen Aischylos und Euripides ruhig zusehn und nur dann in Action treten will, wenn Aischylos besiegt würde. — Zum Ringen, obgleich auch zu andern gymnastischen Uebungen gehört wesentlich das Reinigen mit der Strigilis, das ἀποστλεγγίζεσθαι. Ar. Equ. 580 gebraucht ἀπεστλεγγισμένος im allgemeineren Sinn, um Leute zu bezeichnen, die auf ihr Aeusseres viel halten, wir wir etwa solche „gestriegelt" nennen. Das schmutzig-klebrige Oel, das bei der Reinigung mit der Strigilis vom Körper herabträufelte, hiess γλοιός; dasselbe wird weiterhin auch auf andere klebrige Flüssigkeiten übertragen, metaphorisch aber Nub. 449 auf einen Menschen, der „glatt wie Oel" ist und überall durchzuschlüpfen weiss.

Spärlich sind dagegen die Metaphern vom Faustkampf, der sich ja überhaupt bei den Griechen keiner so grossen Beliebtheit erfreute, wie bei den Römern. Ein Gleichniss hat Philipp. 15, 3 (III 305): (οὐ χαλεπόν ἐστι) . . .

πύκτῃ τ' ἐπιτιμᾶν οὐδὲν ἔργον μαχομένῳ,
αὐτὸν μάχεσθαι δ' οὐκέτ' ἐστὶ ῥᾴδιον,

d. h. „tadeln ist leichter, als besser machen"; doch spielt hier die Art des Kampfes als solche gar keine Rolle, es könnte ebenso gut irgendwelche andere Kampfart gewählt sein. Von den Ohrbinden, die sich die Faustkämpfer bei den Uebungen umlegten, ἀμφωτίδες benannt, kam die von Kock einem Komiker zugewiesene sprichwörtliche Redensart μέχρι τῶν ἀμφωτίδων, Com. inc. 736 (III 538), in dem Sinn, in dem wir sagen „bis über die Ohren", um einen sehr hohen Grad von etwas zu bezeichnen. — Auch Metaphern vom Pankration, der Verbindung von Ring- und Faustkampf, sind selten; die obscönen Witze Pac. 898, die sich darauf beziehen, sind oben citirt. Als Vorbereitung auf den Faustkampf diente die σκιαμαχία; bei Cratin. 17 (I 17) καὶ πρὸς τὸν οὐρανὸν σκιαμαχῶν sind nutzlose Anstrengungen zu verstehn, die zugleich etwas Bramarbasirendes an sich haben; so auch ἔπη σκιαμαχούμενα, Com. inc. 126 (III 432), Worte, die ganz nutzlos verschwendet werden. — Am spätesten tritt das Fechten, das allerdings niemals eine Uebung der gymnastischen Jugendbildung war, im Bilde auf, da nach Athen. IV 155 A Kassander zum ersten Male bei einem Leichenbegängniss öffentlich Gladiatoren soll haben auftreten lassen. Als Gleichniss nimmt es Posidipp. 22 (III 341): τῶν μονομαχούντων ἐσμὲν ἀθλιώτεροι.

Das Reiten gehört zwar nicht zu den eigentlichen Uebungen der Gymnastik, kann aber hier doch mit angeführt werden, weil es zu den Gegenständen der jugendlichen Erziehung gerechnet werden muss. Metaphern davon sind allerdings nicht häufig, und die meisten sind vom Wettreiten entlehnt. So sagt Cratin. 358 (I 115) ἐφιππάσασθαι λόγοις, also gleichsam „auf jemand losreiten, ihn angreifen"; auch παριππεύειν bei Eubul. 77 (II 992) scheint übertragene Bedeutung zu haben, dieselbe geht aber bei dem mangelnden Zusammenhange nicht deutlich aus der Stelle hervor. Das eigentliche Wort für Wettreiten, κελητίζειν, gebraucht Ar. Vesp. 501 in obscöner Bedeutung, und so hat auch Pac. 849 das ἱπποδρομίαν ἄγειν, ἵνα δὴ κέλης κέλητα παρακελητιεῖ obscönen Sinn. Dagegen erinnert es ganz an unser „hochtrabend", wenn Ran. 821 der Chor die Redeweise des Aischylos mit ῥήματα ἱπποβάμονα bezeichnet, nur dass in diesem Falle darin kein Tadel liegen soll, wie bei uns im Deutschen. Bezeichnend ist auch Posidipp. 26, 23 (III 343): ἱππόδρομος οὗτός ἐστί σοι μαγειρικῆς, etwa wie wir „Tummelplatz" sagen würden.

Auch das Schwimmen können wir unter den körperlichen Uebungen anführen. Es sind davon einige komische Metaphern entnommen; so das bekannte νέειν ἐν ταῖς ἐμβάσι, Equ. 321, von solchen, die zu weite Schuhe haben; ferner Pac. 699 ἐπὶ ῥιπός, in Anspielung auf das Sprichwort: θεοῦ θέλοντος κἂν ἐπὶ ῥιπὸς πλέοις (cf. Men. monost. 671); denn diese sprichwörtliche Redensart soll davon ausgehn, dass die griechischen Knaben bei ihren ersten Schwimmversuchen an Stelle der Schwimmgürtel von Kork (die übrigens den Alten auch bekannt waren, cf. *nabis sine cortice*) Binsenbüschel

nahmen.*) Parodie dithyrambischer Ausdrucksweise ist Nub. 337, wo die Vögel *οἰωνοὶ ἀεροννηχεῖς*, „luftdurchschwimmend“ heissen.

Hier fügen wir dann auch die weiblichen Arbeiten an, von denen zahlreiche Gleichnisse und Metaphern entnommen sind. Es sind vornehmlich die mannigfaltigen mit der Verarbeitung der Wolle zusammenhängenden Thätigkeiten, die hier in Betracht kommen. In ganz besonders ausführlicher Weise hat Ar. Lys. 574 ff. das ausgenutzt, indem er, im Munde einer in solchen Dingen erfahrenen Frau ganz passend, die Lysistrata auseinandersetzen lässt, wie man die städtischen Angelegenheiten nach Art eines Gespinnstes behandeln müsse, wobei denn all die einzelnen Manipulationen, die mit der Wolle vorgenommen werden, von der ersten Reinigung der eben geschorenen und noch unsauberen Wolle bis zur Vollendung des Gewebes genannt und in hübscher Weise auf politische Verhältnisse angewandt werden; wie auch unmittelbar vorher, V. 567 ff., ein sehr drastisches Beispiel aus dieser Arbeit entnommen ist, indem die Lösung kriegerischer Verwicklungen mit der Entwirrung eines durch einander gerathenen Spinnknäuels verglichen wird. — Folgen wir der Reihenfolge der einzelnen, mit der Wollarbeit verbundenen Thätigkeiten (wobei wir auch die mitnehmen müssen, die nicht in das Bereich der Frauenarbeit fallen), so ist das Erste das Scheren oder Rupfen der Schafe, *πέκειν* genannt. Nub. 1356 finden wir dies *πέκειν*, in Anspielung auf ein altes Lied des Simonides, das dieser auf den äginetischen Ringer Krios gedichtet hatte: *ᾆσαι Σιμωνίδου μέλος, τὸν Κριὸν, ὡς ἐπέχθη.* Hier ist nun allerdings die metaphorische Anwendung von *πέκειν* nicht aristophanisch, sondern geht auf Simonides zurück (frg. 13, Poet. lyr. II 392); und ausserdem lag es nahe, hier *πέκειν* in der komischen Metapher „tüchtig rupfen“ zu gebrauchen, da der Betreffende, um den es sich handelte, ja Krios, „Widder“, hiess. An einer andern Stelle ist *πέκειν* erst durch eine hübsche Vermuthung Kocks in den Text gekommen. Equ. 264 schreiben nämlich die Handschriften: *καὶ σκοπεῖς γε τῶν πολιτῶν ὅστις ἐστὶν ἀμνοκῶν·* Kock liest aber *πέκεις*

*) Vgl. Bauck a. a. O. p. 11.

anst. *σκοπεῖς*, was in der That auch zu *ἀμνοκῶν* trefflich passt. In der Bedeutung würde *πέκειν* freilich etwas von der ersten Stelle abweichen und mehr unserem „sein Schäfchen scheren“ entsprechen.*) Identisch mit *πέκειν* ist *πεκτεῖν*, das Lys. 685 in der verallgemeinerten Bedeutung „rupfen, zupfen“ gebraucht ist. Aehnlich wird scherzhaft Thesm. 567 gedroht: *ἐκποκιῶ σου τὰς ποκάδας*, wobei es sich um das Ausreissen von Frauenhaaren handelt. Die nächste Thätigkeit, das Krempeln der Wolle, *ξαίνειν*, ist oben im allgemeinen Theile besprochen worden (S. 34), da sich schwer feststellen lässt, ob die übertragene Bedeutung dieses Wortes auf seine allgemeine oder auf eben diese specielle Bedeutung zurückgeht. Das Spinnen des Fadens ist bekanntlich schon bei Homer ein sehr gewöhnlicher Ausdruck vom Walten des Schicksals, der freilich nicht direct metaphorisch zu erklären ist, sondern auf das Spinnen der Moiren zurückgeht; doch darf dies in gewissem Sinne ja auch als Metapher bezeichnet werden. Dies Spinnen des Lebensfadens, *ἐπικλώθειν*, das wir so oft bei Homer finden, steht auch in einem, muthmasslich der neueren Komödie angehörigen Fragmente, Com. inc. 295 (III 462): *εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς ἕκαστον ἐπικεκλωσμένην ἔχει τὴν ἀπόβασιν.* Gleichfalls auf die Komödie zurückgeführt wird von Kock Com. inc. 837 (III 555): *ἀμήρυτοι λόγοι·* Bekk. Anecd. 20, 30 erklärt dieses: *οἱ ἀνήνυτοι καὶ ἄπαυστοι καὶ μηδὲν πέρας ἔχοντες. μηρύεσθαι γάρ ἐστι τὸ ἔρια κατάγειν ἢ ἐξ ἀτράκτου ἤ τινος ἄλλου.* Hier haben wir also Uebertragung des Spinnens auf die Rede, von der auch wir diese Metapher („eine Rede lang ausspinnen“) gebrauchen. Ein nach Poll. VII 31 öfters von den Komikern gebrauchtes Sprichwort lautet: *ἀγαθῶν ἀγαθίδες*, cf. Com. inc. 827 (III 554); *ἀγαθίδες* sind Knäuel gesponnener Wolle, es ist jedoch fraglich, ob bei diesem Sprichwort, wo *ἀγαθίδες* in der Bedeutung von „Menge, Haufen“ steht, wirklich eine Metapher vorliegt oder nicht vielleicht bloss ein geflügeltes Wort aus einer Komödie, in der sich das Dictum auf die Weise erklärt, wie es B. A. 9, 31 darstellt: eine alte Frau, die sich aus dem Erlös ihres Gespinnstes Wein kauft, erscheint dort als die Urheberin des Wortes. Ein anderes Sprichwort, als dessen Erfinder Strattis

*) Im selben Sinn gebraucht Luc. Alex. 6 *ἀποκείρειν*.

galt, fr. 38 (I 722) lautete: *λίνον λίνῳ συνάπτεις* *): „du knüpfest Faden an Faden", was nach den Grammatikern ungefähr soviel bedeutete, als: „du fährst in der bisherigen Weise fort". — Was wir „abhaspeln" nennen, das Abwickeln des Fadens vom Knäuel, heisst *ἐκπηνίζειν*· darauf geht Ran. 578: *ὃς αὐτοῦ τήμερον ἐκπηνιεῖται ταῦτα*, cf. Schol.: *ἃ ἔφαγεν ἡμῶν, ἀφελκύσει· ἀπὸ τῶν τὴν κρόκα μηρυομένων εἰς πηνία*· es bedeutet hier: „durch Kniffe das Vermögen abzwacken". **) Vielleicht ebenfalls einem Komiker entstammt die sprichwörtliche Bezeichnung eines alten Herrn mit weissen Haaren als *γέρων στύππινος*, Com. inc. 855 (III 557); cf. B. A. p. 33, 12: *ἤτοι λευκὸς καὶ πολιός, ἐπειδὴ τὰ στύππινα λευκά εἰσιν. ἢ τὸν ἀσθενῆ δηλοῖ, ἐπειδὴ ἀσθενέστερά ἐστι τὰ στύππινα τῶν λινῶν.* Erstere Deutung dürfte die richtige sein; man darf daran erinnern, dass nach Poll. VII 73 *τὸ ἐργαλεῖον, καθ' οὗ ἔκλωθον ἐξαρτῶντες τὰ στυππεῖα, γέρων ἐκαλεῖτο.*

Sehr beliebt ist bekanntlich bei Homer die Metapher vom Weben, *ὑφαίνειν*, besonders von Listen gebraucht, die jemand „anzeddelt". In anderweitiger Poesie begegnen wir dieser Metapher nur vereinzelt; bei Ar. nur Lys. 630: *ἀλλὰ ταῦθ' ὕφηναν ἡμῖν, ἄνδρες, ἐπὶ τυραννίδι*· da es hier von Frauen gesagt ist, liegt der absichtliche Doppelsinn auf der Hand. — Ein Theil der Webethätigkeit war das *σπαθᾶν*, das Schlagen des Eintragfadens; Ar. Nub. 53: *οὐ μὴν ἐρῶ, ὡς*

*) Aus den Quellen geht nicht mit Sicherheit hervor, ob die Stelle bei Strattis so lautete oder negativ *οὐ λίνον λίνῳ συνάπτεις*· in Gebrauch scheinen beide Formen gewesen zu sein, je nach dem Sinn, den man damit verbinden wollte.

**) Hingegen scheint Cratin 282 (I 96) nicht hierher zu gehören. Das Fragm. steht im Etym. m. 269, 31 unter *διαπηνικίζω* und lautet dort *τοῦτον μὲν οὖν καλῶς διεπηνίκισας λόγον.* Nun wurde hier allerdings, wie die Erklärung im Et. m. besagt, nicht bloss die Ableitung von *πηνίκη* (*περιθετή, φενάκη*, Perrücke) gegeben und *διαπηνικίζω* durch *ἀπατῶ* erklärt, sondern *τινὲς δὲ τὸ ποικίλλω ἐξηγοῦνται· ἀπὸ τῶν πηνῶν ἢ πηνίων ὄντων ποικίλων.* Da jedoch von *πηνίον* nicht *διαπηνικίζειν* kommen kann, schlug Fritzsche (ad Ar. Ran. p. 243) *διεπήνισας* vor, Kock *διεπήνισε τὸν λόγον.* Allein es ist nicht abzusehn, wieso *διαπηνίζειν* zu der Bedeutung *ποικίλλειν* kommen sollte, da die *πηνία* sicher in der Regel nicht bunt, sondern einfarbig waren. Ich möchte daher *διαπηνικίζειν* und die Ableitung von *πηνίκη* beibehalten.

ἀργὸς ἦν, ἀλλ' ἐσπάθα, gebraucht es im Sinne von „verthun, verzeddeln". Auf Grund des Doppelsinns, des ursprünglichen und des übertragenen, macht dann 555 Strepsiades den Witz zu seiner Frau: *ὦ γύναι, λίαν σπαθᾷς.* Im selben Sinne von „verthun" findet sich das Wort bei Diphil. 43, 27 (II 554): *τὰ πατρῷα βρύκει καὶ σπαθᾷ*· die Metapher mochte daher kommen, dass wer beim Weben zu fest die Fäden anschlug, das Gewebe verdarb. Hingegen hatte Menand. 347 (III 101) das Wort *σπαθᾶν* in der Bedeutung *ἀλαζονεύεσθαι* gebraucht, nach Phot. s. v.; wie es zu dieser Bedeutung gekommen, weiss ich nicht zu sagen. Noch eine andere Uebertragung liegt in dem von Kock einem Komiker zugewiesenen Ausdruck *σπάθημα φρενῶν*, Com inc. 903 (III 564), nach Phot. so viel als *ἄγαν φρόνιμος*, „einer der gar zu klug sein will"; auch dies dürfte sich aus der Manipulation des *σπαθᾶν* und dem Nachtheil zu starken Schlagens erklären. — Sprichwörtlich scheint *κατὰ μίτον* gewesen zu sein, das Pherec. 146, 7 (I 191) gebraucht: *καὶ κατὰ μίτον τὰ πράγματ' ἐκλογίζομαι*· entnommen ist es von der regelmässig aufgespannten Kette des Gewebes, in der übertragenen Bedeutung entspricht es etwa unserem „am Schnürchen". Auch Cic. ad Attic. XIV 16, 3 wendet es an, es war also wohl allgemein gebräuchlich. — Die Thätigkeit des Walkens ist zwar eine gewerbliche, doch schliessen wir sie, um alle Manipulationen der Wollarbeit zu besprechen, hier gleich an. Wir gebrauchen im Deutschen das Wort humoristisch vom Prügeln („jemanden durchwalken"); im gleichen Sinne sagt Cratin. 275 (I 94): *τῇ μάστιγι κνάψειν εὖ μάλα ἢ συμπατῆσαι*· hierbei ist auch das *συμπατεῖν* eine vom Walken entlehnte, übertragen zu verstehende Handlung.

Sowohl zu den weiblichen Arbeiten, als zu mancherlei gewerblichen Thätigkeiten gehört das Flechten, das wir in seiner metaphorischen Anwendung hier besprechen. Dass Lyriker und Tragiker *πλέκειν* und seine Composita gern in übertragener Bedeutung anwenden, namentlich, wie Homer *ὑφαίνειν*, von Listen und Ränken, ist bekannt; in gleicher Anwendung sagt Ar. Vesp. 644: *δεῖ δέ σε παντοίας πλέκειν εἰς ἀπόφυξιν παλάμας*, und Cratin. 379 (I 119): *αἱμυλοπλόκος*· auch *πολύπλοκος*, Thesm. 453 und 463. Schlechtweg im Sinne

„mit einander verbinden“ gebraucht es Damoxen. 2, 58 (III 350): *ταῦτα . . . ταῖς ἐπιφοραῖς εὐθὺς οἰκείως πλέκω.* Wiederum in anderer Uebertragung, „fertig bringen“ vom Leben, gebraucht es Euphron. 5 (III 320): *πλέκειν ἀλύπως τοῦτον (τὸν χρόνον)*, wofür Ar. Ach. 754 *διαπλέκειν* sagt, wie Com. inc. 231 (III 452) und in Prosa (cf. Herodotos S. 41 und Plato Leg. VII 806 A). *Ἐμπλέκειν* gebraucht Antiphan. 209, 9 (II 102), wie wir „einflechten“, von Einfügung fremdartiger Lyrik; im gleichen Sinne Damoxen. l. c. 42 *συμπλέκειν*, das sonst, namentlich in Prosa (cf. Herod. III 78; VIII 84. Thuc. IV 4, 2) bedeutet: „jemanden in etwas verflechten“, vornehmlich im nachtheiligen Sinne, pass. „in etwas verflochten sein, mit etwas zu thun haben“; so Ach. 704: *συμπλακέντα τῇ Σκυθῶν ἐρημίᾳ·* Men. monost. 54: *ἀδίκοις φίλοισιν μὴ συμπλέκου.* So bedeutet auch *περιπλοκή* etwas, was „verwickelt“ ist, cf. Antiphan. 74, 1 (II 41). Strato 1, 35 (III 362): *τί οὖν περιπλοκὰς λέγεις*, hier so viel wie „Umschweife“. Eine eigenthümliche Metapher, die im Munde des Angelos Av. 1217 absichtlich, wie die ganze Botenrede, sich tragischer Ausdrucksweise nähert, ist *πλεκτάνη καπνοῦ*, „das Flechtwerk des (vom Räuchern) aufsteigenden Dampfes“.

Auch das Nähen, *ῥάπτειν*, hat Homer, wie bekannt, gern gebraucht, um metaphorisch das Anstiften von Ränken, Schlechtigkeiten u. dgl. zu bezeichnen. Darin sind ihm die Tragiker gefolgt (auch Herodot, s. dort S. 41), und so auch Alexis 98, 2 (II 329): *ῥάπτουσι δὲ πᾶσιν ἐπιβουλάς.* Dagegen ist es wohl speciel aristophanische Wendung, wenn wir nach der Analogie von *μηχανορραφεῖν* u. dgl. das Wort *δικορραφεῖν* finden, Nub. 1483. Av. 1435, und vermuthlich in Nachahmung des Aristophanes bei Apollod. 13, 12 (III 291). Ebenso ist es ein besonderer Witz, wenn Ran. 842 Euripides *ῥακιοσυρραπτάδης* genannt wird, ein „Flickschneider“ oder „Lumpenflicker“; dabei ist allerdings neben der poetischen Flickerei an wirkliche Lumpen gedacht, weil Euripides seine Helden gern in solchen auftreten liess, um das Mitleid der Zuschauer zu erregen. — Von einer andern weiblichen Thätigkeit, dem Sticken, ist nur eine sprichwörtliche Redensart, deren komischer Ursprung wiederum fraglich erscheint, anzuführen, nämlich *χύτρας ποικίλλειν*, was ebenso wie *ὄνου πόκαι* u. dgl. etwas Unmögliches,

ein vergebliches Bemühen bezeichnen soll, Com. inc. 921 (III 566); von Metapher kann man in solchen Fällen aber wohl kaum sprechen, da die verglichene Handlung eigentlich eine unmögliche, nur ersonnene ist.

Als letztes auf diesem Gebiet führen wir das Waschen, *πλύνειν*, an. In der Umgangssprache hat dies die Bedeutung erhalten, die wir mit dem sprichwörtlichen „jemandem den Kopf waschen“ verbinden, nämlich „einen ausschelten, heruntermachen“; so Ach. 381. Menand. 608 (III 183). Dagegen ist die Bedeutung, die *πλύνειν* bei Diocl. 2 (I 766) hat, wegen der starken Verderbniss des Textes nicht mehr festzustellen.*) Ebenfalls „ausgescholten oder misshandelt werden“ bedeutet Plut. 1061 *πλυνόν με ποιῶν*, weil die Kleider beim Waschen meist mit Füssen getreten, gerieben und sonst gewaltsam tractirt wurden. Darauf geht auch eine sprichwörtliche Redensart, die vielleicht der Komödie entstammt, *πλυνὸν καταπλυντήριζε*, Com. inc. 715 (III 535); nach Hesych. *Ἀττικοὶ ἐπὶ τῶν λοιδοριῶν λέγουσιν*, cf. B. A. p. 58, 27. Eine andere Redensart: *πλίνθον πλύνειν*, Com. inc. 891 (p. 563), bedeutet dasselbe, wie das oben erwähnte *χύτραν ποικίλλειν.*

Verhältnissmässig spärlich sind die Metaphern aus dem geschlechtlichen Leben. Einen ausführlichen Vergleich bietet Equ. 517 ff., wo die Komödie gleichsam als eine schöne Jungfrau erscheint, an die sich allerlei Liebhaber machen, während sie vorsichtig die einzelnen prüft. In der Tragödie kommt der Liebestrank, *φίλτρον*, häufig als Metapher vor, namentlich liebt Euripides dieses Bild; zu vgl. ist Menand. 646 (III 191): *ἓν ἔστ’ ἀληθὲς φίλτρον, εὐγνώμων τρόπος·* doch ist hier, wie der nächste Vers zeigt, wirklich von Beziehung der Geschlechter zueinander die Rede, daher die Metapher nur uneigentlich zu nehmen. Die ziemlich derben geschlechtlichen Anspielungen Pac. 708 fg. werden dadurch aus dem Gebiet der Metapher herausgehoben, dass die *ὀπώρα*, auf die sie gehn,

*) Sosipatr. 1, 3 (III 314) haben die Hdschr. des Ath. zum Theil *ἀλλὰ πέπαυται τὸ πρᾶγμα*, wogegen Porson mit einem Mediceus *πέπλυται* las; ist dies richtig, so würde der Sinn sein: „die Sache ist abgewaschen, d. h. vergessen, abgethan“; cf. Aeschin. c. Ctesiph. 178: *καταπέπλυται τὸ πρᾶγμα*, und Poll. VII 38.

als allegorische Gestalt, als wirkliche Jungfrau gedacht ist, die sich Trygaios zum Weibe nehmen soll; ähnlich ib. 728. Das Wort *κασαλβάζειν* bedeutet im Munde des Kleon, Equ. 355, ebenso die ärgste Beschimpfung, die man jemandem anthun kann, wie *καταχέζειν* u. dgl. oben angeführte Ausdrücke. Noch stärker ist das Gleichniss Equ. 24, über dessen Sinn man die Schol. vergleiche. — Von Brautstand und Ehe ist nichts Besonderes anzuführen; wenn Eubul. 35 (II 176) den Aal *νύμφη ἀπειρόγαμος* nennt, so ist das *tertium comparationis*, dass der Aal, der ja auch (wie wir oben S. 50 sahen) als „böotische Jungfrau“ bezeichnet wird, so in Mangold eingewickelt ist, wie die Braut vor vollzogener Ehe in ihren Schleier.

Von Krankheit und Tod war bereits oben (S. 47 ff.) die Rede; von Aerzten und Heilkunde wird weiter unten noch gehandelt werden. Es bleiben uns daher nur noch ein paar Stellen zu besprechen, die sich auf die Bestattung beziehen. Ein Vergleich, der auf die Ausstellung der Leichen, die *πρόθεσις*, geht, steht Eccl. 537: *ᾤχου καταλιποῦσ' ὡσπερεὶ προκείμενον·* derselbe geht darauf, dass der sich Beklagende so wenig Kleider zur Hand hat, wie eine ausgestellte Leiche. Vesp. 1365 sagt Bdelykleon zu seinem verliebten alten Vater, der mit der Flötenbläserin schäkert: *ποθεῖν ἐρᾶν τ' ἔοικας ὡραίας σοροῦ*, d. h. für den Alten ist die Hetäre, in deren Armen er ruhen möchte, mehr ein schöner Sarg, denn er dürfte in denselben ebenso kraftlos und unthätig liegen, wie eine Leiche. In ähnlichem Sinne wird Lys. 372 ein Alter *ὦ τύμβε* angeredet: doch ist dies streng genommen kein Vergleich, sondern nur eine verwandte Vorstellung, die der mit einem Fuss im Grabe stehende Greis erweckt.

5. Cultus, religiöse Feste, Mythologie.

Aus den Vorgängen des Cultus haben allerlei Details Anlass zur Metapher geboten. Seltener als bei uns ist es der Fall mit dem Worte Priester; gegenüber dem äschyleischen *ἱερεὺς ἄτας* (Agam. 709) steht die humoristische Bezeichnung des Sokrates als *ἱερεὺς λεπτοτάτων λήρων*, Nub. 359. Auch Opfer und Opfergebräuche sind nicht gerade häufig über-

tragen worden. Eine Hekatombe gebrauchen auch wir, wenn wir eine grosse Anzahl von beliebigen Dingen, die irgendwelchem Zweke geopfert werden, bezeichnen wollen; so spricht Ephipp. 8, 4 (II 255) von einer *ᾠῶν ἑκατόμβη*, und Menand. 640 (III 190) sagt:

ὅστις στρατηγεῖ μὴ στρατιώτης γενόμενος,
οὗτος ἑκατόμβην ἐξάγει τοῖς πολεμίοις.

Das Opferthier, *ἱερεῖον*, kommt als Vergleich, der auf die gute Mästung solcher Thiere geht, bei Philem. 155 (II 524) vor: *σιτούμενε ὥσπερ ἱερεῖον**)· auf dasselbe läuft der Vergleich hinaus Equ. 1135 ff.: *εἰ τούσδ' ἐπίτηδες ὥσπερ δημοσίους τρέφεις ἐν τῇ πυκνί.* — Auch einige in der Komödie gebrauchte sprichwörtliche Wendungen gehen auf Opfergebräuche; so Theop. 28 (I 740) *Ἑστίᾳ θύει*, nach der Erklärung des Zenob. IV 44 von solchen gesagt, die nicht gern etwas von dem Ihrigen hergeben, weil es beim Opfer für die Hestia gebräuchlich gewesen sei, nichts vom Opferfleisch zu vertheilen. Auch unser „wie ein Stier zur Schlachtbank geführt werden“ hat sein antikes Vorbild Com. inc. 631 (III 521): *ἔοικα βοῦς ἐπὶ σφαγὴν μολεῖν.* Ebenfalls sprichwörtlich und dem Charakter nach vielleicht der Komödie zuzuweisen ist die Redensart *εἰς κοπρῶνα θυμιᾶν*, Com. inc. 868 (III 559), gleich einigen andern bereits angeführten Redensarten eine ganz vergebliche und thörichte Mühe bedeutend. Ein allerdings nur rein äusserlicher Vergleich mit dem Räucheropfer findet sich Vesp. 96: hier wird Bdelykleon, der vom beständigen Halten des Stimmtäfelchens die Gewohnheit hat, die drei ersten Finger der Hand mit den Spitzen zusammen zu halten, mit einem verglichen, der am ersten des Monats sein Weihrauchopfer bringt: *ὥσπερ λιβανωτὸν ἐπιτιθεὶς νουμηνίᾳ.* — Der Altar kommt in Metapher bei Aischylos vor, *βωμὸς δίκας*, Eum. 531; in der Komödie nur einmal als Vergleich, Antiphan. 255 (II 120):

τὸ γῆρας ὥσπερ βωμός ἐστι τῶν κακῶν·
πάντ' ἔστ' ἰδεῖν εἰς τοῦτο καταπεφευγότα,

weil alle Hilfsbedürftigen sich zum Alter wie zu einem Altar flüchten und bei ihm Raths erholen.**)

*) Nach der Emendation von Porson; die Hss. *ὡς τὰ ἱερεῖα.*

**) Meineke verweist auf Diog. Laert. IV 48: *τὸ γῆρας ἔλεγεν ὅρμον*

Gehen wir zu Einzelnheiten des Cultus über, so finden wir Plut. 508 das Wort *ξυνθιασώτης*, ursprünglich einen Genossen im bakchischen Thiasos bedeutend, in der Wendung: *ξυνθιασώτα τοῦ ληρεῖν καὶ παραπαίειν*, also lediglich zwei eng verbundene Genossen in Geschwätz und Thorheit. Einen Vergleich mit dem Treiben und Aussehn der Bakchen bietet Lys. 1392, derselbe ist aber mehr äusserlich; letzteres gilt auch von dem Vergleich Plut. 1054, wo es heisst, eine alte Vettel sei so ausgetrocknet, dass wenn man ihr mit einer Fackel zu nahe käme und ein Funke auf sie fiel, sie wie eine alte *εἰρεσιώνη* (der wollumwundene Erntekranz, womit man bei gewissen Festen die Häuser schmückte) in Flammen aufgehen würde. Etwas dunkel ist Alexis 178, 4 (II 364):

ὥστε πολλάκις
αὐτὸς ὁ κεκληκὼς τὰ Σαμοθρᾴκι' εὔχεται
λῆξαι πνέοντα καὶ γαληνίσαι ποτέ.

Die Stelle geht auf einen, der einen vielfressenden Parasiten eingeladen hat; man erklärt sie dahin, dass unter „Samothrakischen Gebeten" vornehmlich solche verstanden werden, die sich auf das Aufhören der Stürme bezogen. Sprichwörtlich war ferner Menand. 66, 3 (III 22):

τὸ Δωδωναῖον ἄν τις χαλκίον,
ὃ λέγουσιν ἠχεῖν, ἢν παράψηθ' ὁ παριών,
τὴν ἡμέραν ὅλην, καταπαύσαι θᾶττον ἢ
ταύτην λαλοῦσαν.

Der Vergleich geht auf eine ohne Unterlass schwatzende Frau, die gar nicht aufhören kann, wenn sie einmal angefangen hat. Ein anderes Sprichwort, Com. inc. 700 (III 532) geht auf das delphische Orakel: *αὖθις αὖ Πυθώδ' ὁδός*, erklärt durch B. A. 11, 12: *παροιμία ἐπὶ τῶν τὰ αὐτὰ πραττόντων καὶ ἐπανιόντων, ἐπεὶ οἱ χρώμενοι τῷ θεῷ, εἰ ἀσαφῆ σφίσιν ἔχρησεν, πάλιν ᾔεσαν εἰς Δελφούς, ἐπανερησόμενοι σαφέστερα.* Das Orakelwesen selbst spielt keine Rolle in der Metapher; dagegen hat das Wort *προφήτης* öfters übertragene Bedeutung; so heisst Plat. 184, 4 (I 652) ein ausserordentlich magerer Mensch

εἶναι τῶν κακῶν· εἰς αὐτὸ γοῦν πάντα καταφεύγειν, und Kock schlägt darnach sogar direct vor, *ὥσπερ ὅρμος ἐστί* zu schreiben. Ich halte diese Aenderung nicht für nöthig; der eine Vergleich ist so passend wie der andere.

φθόης προφήτης, „Schwindsuchtsprophet"; und Antiphan. 207, 23 (II 106) der Hunger *δείπνου προφήτης*.

Was sodann die religiösen Feste und sonstige damit in Zusammenhang stehende Veranstaltungen anlangt, so ist zunächst zu bemerken, dass „ein Fest feiern" gerade so wie bei uns die allgemeine Bedeutung „ein lustiges Leben führen" bekommen hat. So bedeutet Com. inc. 662 (III 526) *ἄγουσιν ἑορτὴν οἱ κλέπται* nach B. A. 331, 11: *τοὺς ἀδεῶς κλέπτοντας.* Dass die Redensart eine volksthümliche war, darf man aus Thuc. I 70, 8: *μὴ ἑορτὴν ἄλλο τι ἡγεῖσθαι ἢ τὸ τὰ δέοντα πρᾶξαι* schliessen.*) Auf ein bestimmtes Fest geht das Wort *παραταιναρίζειν*, das Hermipp. 32 (I 233) gebraucht hat, vom Fest der Tainaria, das einen sehr lustigen und ausgelassenen Charakter gehabt zu haben scheint.**) — Bei den Dionysosfesten war das *ἀσκωλιάζειν*, das Springen auf eingefetteten Schläuchen, ein beliebter Scherz; Plut. 1129 wird es allgemein für springen gebraucht.***) — Die mit manchen grösseren religiösen Festen verbundene Messe, *πανήγυρις*, wird zum Vergleich benutzt Alexis 219, 11 (II 377): *ὥσπερ εἰς πανήγυρίν τινα ἀφειμένους ἐκ τοῦ θανάτου·* und in sehr hübscher Weise, die uns zugleich das Leben auf einem solchen Jahr-

*) Zu vgl. ist auch Aesch. Eum. 189.

**) Kock will auch den bekannten sprichwörtlichen Vers: *θύραζε, Κᾶρες, οὐκέτ' Ἀνθεστήρια*, der darauf geht, dass nach dem Anthesterienfest die während desselben den Sklaven gewährte Freiheit zu Ende war, was dann im Sprichwort den Sinn bekam, wie etwa unser „die schönen Tage in Aranjuez sind nun zu Ende", als Fragment eines Komikers auffassen, Com. inc. 548 (III 508), was mir sehr fraglich vorkommt.

***) Auf das am Apaturienfest dargebrachte Opfer geht ein etwas schwer zu verstehender Vergleich bei Eupol. 116 (I 288):

τοιγαροῦν στρατηγὸς ἐξ ἐκείνου τοῦ χρόνου
οὐδεὶς δύναται ὥσπερ μειαγωγὸς ἑστιῶν
τῆς τοῦδε νίκης πλεῖον' ἑλκύσαι σταθμόν.

Kock erklärt das Gleichniss: *ut μειαγωγός, qualemcunque hostiam obtulit, vix unquam satisfecit φράτερσιν semper μεῖον clamantibus, sic vel clarissima victoria prae Marathonia Atheniensibus semper sordere videbitur;* doch verändert Kock die überlieferten Worte sehr bedeutend, und seine Erklärung scheint mir zu weit hergeholt, um befriedigen zu können. Wahrscheinlich geht der Vergleich auf einen uns nicht mehr bekannten Ritus beim Opfer der Apaturien.

markt recht anschaulich schildert, vergleicht Menand. 481, 8 ff. (III 138) das Leben mit einer *πανήγυρις*:

πανήγυριν νόμισόν τιν' εἶναι τὸν χρόνον,
ὅν φημι, τοῦτον ἢ 'πιδημίαν, ἐν ᾧ
ὄχλος, ἀγορά, κλέπται, κυβεῖα, διατριβαί κ. τ. λ.

(kurz Men. monost. 444: *πανήγυριν νόμιζε τόνδε τὸν βίον*).

Dass *ἀγών*, womit seit nachhomerischer Zeit zunächst Kampfspiele, wie sie bei den grossen Nationalfesten stattfanden, bezeichnet wurden, eine nach vielen Seiten hin erweiterte Bedeutung bekommen hat, die zum Theil auf Metapher beruht, indem man eben auch andere Kämpfe, im Kriege, vor Gericht oder wo sonst, mit jenen Kampfspielen in Parallele setzte, ist bekannt, und Belege dafür brauchen wir nicht anzuführen. Dasselbe ist der Fall mit *ἆθλον*, das zunächst den bei solchen Kampfspielen ausgesetzten Preis, dann im weiteren Sinne überhaupt jeden Preis für Mühe und Arbeit bedeutet; und auch *ἆθλος* ist in seiner Anwendung entsprechend erweitert worden. Auch hierfür sind Belegstellen überflüssig.*) Der gewöhnliche Lohn in solchem Kampfe war bekanntlich ein Kranz, und *στέφανος*, *στεφανοῦν* hat daher, namentlich bei den Tragikern, sehr oft metaphorische Bedeutung erhalten, findet sich jedoch in dieser in der Komödie nur sehr vereinzelt. So in der Bedeutung „Ruhm, Preis" Nub. 959: *ἀλλ' ὦ πολλοῖς τοὺς πρεσβυτέρους ἤθεσι χρηστοῖς στεφανώσας*. In anderem Sinne freilich ebd. 911, wo der *δίκαιος λόγος* auf die Schimpfreden des *ἄδικος λόγος* gelassen erwidert: *κρίνεσι στεφανοῖς*, d. h. „deine Worte sind mir so lieblich, wie wenn du mich mit Lilien kränztest". *Στέφανος* allein im Sinne von Ruhm oder Sieg kommt in der Komödie nicht vor; doch kann man als bildlichen Ausdruck anführen Equ. 534, wo es von Kratinos heisst: *στέφανον μὲν ἔχων αὖον, δίψῃ δ' ἀπολωλώς*· denn *στέφανος αὖος*, der „verdorrte Siegerkranz", ist hier bildlich gesetzt für seinen alt gewordenen und vergessenen Ruhm.**)

*) Der Vers Men. monost. 653: *βραβεῖον ἀρετῆς ἐστιν εὐπαιδευσία* ist verdächtig, weil das Wort *βραβεῖον* sonst im classischen Griechisch nicht vorkommt.

**) Ich glaube nämlich, dass man die angeführten Worte nicht auf den vorher als Beispiel angeführten Konnas, sondern auf Kratinos beziehen muss, auf den ja auch der folgende Relativsatz geht, der sich nicht nur grammatisch, sondern auch dem Sinne nach (dem *δίψῃ ἀπολωλώς* entspricht das *πίνειν ἐν τῷ πρυτανείῳ*) eng daran anschliesst.

Andere Metaphern gehen auf chorische Aufführungen. Zwar in unserm Sinne wird „Chor" nicht übertragen, da sich die Bedeutung des Wortes im modernen Sprachgebrauch verändert hat; dagegen kommt *χορός* von gleichmässiger Anordnung, wie sie bei den Chortänzen üblich war, vor, und so nennt Ar. Ran. 548 die Vorderzähne *τοὺς χοροὺς τοὺς προσθίους*. Einen Vergleich mit einem Gesangschor, bei dem nicht alle mitsingen, sondern zwei oder drei dabeistehn, die nur zur Ausfüllung der Zahl da sind, die aber nicht mitsingen, hat Menand. 165 (III 48):

ὥσπερ τῶν χορῶν
οὐ πάντες ᾄδουσ', ἀλλ' ἄφωνοι δύο τινές
ἢ τρεῖς παρεστήκασι πάντων ἔσχατοι
εἰς τὸν ἀριθμόν, καὶ τοῦθ' ὁμοίως πως ἔχει·
χώραν κατέχουσι, ζῶσι δ' οἷς ἐστιν βίος.

Der Vergleich geht anscheinend darauf, dass eben auch im menschlichen Leben manche nur Ziffern sind, die sonst nichts vom Leben haben. Fraglich ist, ob wir *ὀρχεῖσθαι* als Metapher auffassen sollen, wenn es vom Herzen gesagt ist, wie Anaxandr. 59 (II 160): *ὦ πονηρὰ καρδία ... ὀρχεῖ* (und auch Aesch. Choe. 159: *ὀρχεῖται καρδία*); denn das Wort bedeutet ursprünglich nicht bloss „tanzen", sondern „hüpfen" überhaupt. Hingegen haben wir eine drastische Metapher Av. 1169, wo *πυρρίχην βλέπων* soviel bedeutet, als „kriegerisch dreinschaun", wie jene aussahen, die den Waffentanz der *πυρρίχη* ausführten. So bedeutet auch Equ. 697 *ἀπεπυδάρισα μόθωνα* nicht direct „ich habe den *μόθων* (einen plumpen und unanständigen Tanz) gehopst", sondern „ich war bei deinen Drohungen so fröhlich und ausgelassen, wie wenn ich den *μόθων* tanzte". Auch *χορηγεῖν* bekommt übertragene Bedeutung; doch finden sich keine Beispiele dafür vor der neuern Komödie. Hier treffen wir es in der Bedeutung „mit etwas versehen", Anaxipp. 1, 35 (III 297), und zwar von Fischgerichten, die *ἐμβαμματίοις γλαφυροῖσι κεχορηγημένα* genannt werden; und mit dem Accus. der Sache, *τροφὴν χορηγεῖν*, Com. inc. 144

(III 437) von der Kirke, die jedem Verwandelten seine Nahrung zutheilt. Mir scheint diese Metapher besonders bezeichnend, da dieselbe, wie ich glaube, erst zu einer Zeit aufkommen konnte, in der die Choregie wegen der zunehmenden Armuth der Bevölkerung eine immer geschätztere Leistung wurde.

Metaphern vom Theater kennt für jene Zeit nur die Komödie: Amphis an der schon einmal angezogenen Stelle fr. 17 (II 241), wo Stadt und Land gegen einander gehalten werden, nennt V. 4 erstere *θέατρον ἀτυχίας σαφοῦς γέμον*. Von der Maschine, durch die plötzlich aus der Luft oder sonst woher erscheinende Personen auf die Bühne gerollt wurden, dem *εἰσκύκλημα*, entlehnt Ar. Vesp. 1474 sein drastisches Bild: *ἄπορά γ' ἡμῖν πράγματα δαίμων τις εἰσκεκύκληκεν εἰς τὴν οἰκίαν·* und Athenio 1, 32 (III 370) sagt von einem Koch, der ein besonderes Fischgericht erfand: *ἰχθὺν παρεισεκύκλησεν οὐδ' ὁρώμενον*. In beiden Fällen soll die Metapher das Plötzliche, Unerwartete, das auf nicht gewöhnlichem Wege kommt, bezeichnen. Und endlich ist auch unser sprichwörtliches *deus ex machina**) bereits in der attischen Komödie vertreten. Alexis 126, 19 (II 342) sagt von den Fischhändlern: *ἀπὸ μηχανῆς πωλοῦντος ὥσπερ οἱ θεοί*, weil sie nach einer dort erwähnten Verordnung beim Verkauf nicht sitzen durften, sondern stehen mussten, wie die auf der *μηχανή* ankommenden Götter. Liegt hier der Vergleich nur in der äusserlichen Stellung, so ist dagegen bei Menand. 278 (III 79): *ἀπὸ μηχανῆς θεὸς ἐπεφάνης*, obgleich hier der Zusammenhang nicht mehr erhalten ist, doch der Sinn derselbe, den wir heut mit dem Sprichwort verbinden, nämlich das plötzliche, ebenso unerwartete als den Knoten lösende und hilfreiche Erscheinen jemandes. Dass dieser Sinn auch sonst damals geläufig war, zeigt Demosth. XL 59 p. 1026. Auch das Bild, das das Leben mit einem Schauspiele, den Menschen mit einem Schauspieler vergleicht, finden wir Com. inc. 245 (III 453): *ὑποκρινόμενος τὸ δρᾶμα τοῦ βίου καλῶς*.

Sehr ergiebig für die Metapher ist das Gebiet der Mythologie, indem die Schicksale oder Eigenschaften von Göttern und Heroen als Vergleich oder Vorbild dienen und die Namen vielfach geradezu typische Bedeutung erhalten, und an diesen Metaphern, die nach neuerem Sprachgebrauch in das Bereich der geflügelten Worte gezogen werden können*), hat auch die Komödie ziemlich beträchtlichen Antheil.

*) Im Lat. kommt jedoch dies Sprichwort nicht vor; die Form muss mittelalterlich sein, vgl. Büchmann, geflügelte Worte [12] S. 267.

Als Repräsentant der ältesten Vergangenheit gilt Kronos; daher hat das Adj. *Κρόνιος* oder *Κρονικός* die Bedeutung „uralt" bekommen, meist mit spöttischem Nebensinn, „altfränkisch, altväterisch", was von der fortgeschrittenen Neuzeit verhöhnt wird. So bezeichnet man demnach Menschen, deren Art veraltet ist, mit diesem Wort, Nub. 929. Vesp. 1480; *Κρόνια* ist „altväterisches Zeug", Nub. 398 (in diesem Falle Aberglaube); cf. Plut. 581: *κρόνιαι λῆμαι*. Alexis 62, 2 (II 318) von altmodischem Gebrauche. Direct als Vertreter alter Einfachheit erscheint Philonid. 15 (I 257) Kronos selbst neben Tithonos; ähnlich Com. inc. 510 (III 502): *ἀπαλλαγείην τοῦ Κρόνου τούτου ποτέ*. Sprichwörtlich war *ὑπερφυὴς Κρόνος*, Com. inc. 914 (p. 565), nach B. A. 68, 21: *ἐπ' ἀρχαιότητι καὶ εὐηθείᾳ*. Entsprechende Zusammensetzungen sind *κρονόληρος*, *κρονοδαίμων*, *κρονοθήκη* (gleichsam ein Kasten voll altfränkischen Zeugs, B. A. 46, 5: *οἷον παλαιὸς καὶ εὐηθείας μεστός*), s. Com. inc. 1052 ff. (p. 584), doch ist bei diesen Worten der Ursprung aus der Komödie nicht nachweisbar.**) Diese Metaphern sind jedoch der gehobenen Dichtersprache fremd; sie gehören aber ausser der Komödie auch der Sprache des täglichen Lebens an, von der die Komiker sie entlehnt haben.

*) Freilich nur mit theilweisem Rechte, insofern der Erfinder des Wortes (resp. dieser Anwendung des Wortes) darunter ursprünglich nur solche versteht, deren Verfasser sich angeben lassen. Als Metaphern sind dieselben zu betrachten, weil ihre Anwendung in übertragener Bedeutung durchweg auf Vergleichung beruht; wenn z. B. jemand ein Tantalos genannt wird, so ist der Vergleichungspunkt (im modernen Sprachgebrauch) die Qual eines stets unbefriedigt bleibenden Verlangens. In der Reihenfolge schliesse ich mich im Wesentlichen an die in Prellers Handbuch an.

**) Zweifelhaft ist die Fassung der sprichwörtlichen Redensart *πρεσβύτερος Κρόνου*, weil dieselbe bei Hesych. *πρεσβύτερος Κόδρου* lautet; cf. Com. inc. 895 (p. 563).

Dagegen steht es vereinzelt, wenn in gleichem Sinn, wie Kronos, statt dessen Nub. 998 Iapetos genannt ist; doch gehörten beide eben nahe zusammen (weshalb sie auch bei Plat. Symp. 195 B als älteste Gottheiten zusammen angeführt sind). Bei Timol. 12, 4 (II 457) wird Demosthenes als Briareos bezeichnet, der gewaltige Titane; ebenso gebraucht Posidipp. 26, 9 (III 343) das Wort.*) Equ. 511 wird Kleon Typhos genannt. Dass die Giganten verallgemeinert überhaupt die Bedeutung des Riesenhaften bekommen haben, bedarf keines Beleges; hingegen müssen wir als komische Metapher anführen, dass Nub. 853 Pheidippides spöttisch die Sokratiker, weil sie die Götter bekämpfen, *τοὺς γηγενεῖς* nennt. Mit Bezug darauf, dass der Sage nach die letzten, von Herakles bezwungenen Giganten unter der Insel Mykonos begraben sein sollten, gab es ein Sprichwort: *ἅπαντα συγχεῖν ὥσπερ εἰς Μύκονον μίαν*, Com. inc. 515 (p. 503); man wandte dasselbe an, wenn jemand verschiedenartige, nicht zusammengehörige Dinge auf gleiche Weise behandelte (nach Strabo X p. 487). Wenn ein älterer Komiker, man vermuthet Eupolis, fr. 456 (I 368) vom Kleon sagte: *Κλέων Προμηθεύς ἐστι μετὰ τὰ πράγματα*, so war das mehr ein Wortwitz, als eine Metapher auf Prometheus; hingegen liegt eine solche vor bei Plat. 136 (I 637): *καὶ γὰρ Προμηθεύς ἐστιν ἀνθρώποις ὁ νοῦς*, indem nämlich der Verstand ebenso ein Menschenbildner ist, wie es Prometheus war.

Die Namen der oberen Götter sind in der Regel nicht metaphorisch gebraucht und nur vereinzelt auf bestimmte Persönlichkeiten angewandt worden. Das gilt besonders vom Perikles, den man bekanntlich „den Olympier“ oder „Donnerer“ nannte; darum heisst er bei Cratin. 71 (I 35) *ὁ σχινοκέφαλος Ζεύς* (von seinem zwiebelförmig gestalteten Kopfe). So wurde denn auch Aspasia als Geliebte des Perikles Hera genannt, s. Cratin. 241 (I 86). An einigen Stellen ist der *ἱερὸς γάμος* des Zeus und der Hera zu Uebertragungen verwandt worden; so heisst es Anaxandr. 34, 2 (II 148): *ἂν μὲν γὰρ ᾖ τις εὐπρεπής, ἱερὸν γάμον καλεῖτε*, eine etwas

*) An der von Kock hier citirten Stelle Plaut. Poen. V 5, 41 habe ich nichts finden können.

eigenthümliche Bezeichnung, die von Meineke dahin erklärt wird, dass nicht eigentlich die Hochzeit selbst, sondern der Hochzeitsgott Hymenaios damit gemeint sei. Indessen da in jenem Fragment die zu Anfang angeführten scherzhaften Beinamen, wie sie bei den Athenern üblich waren, Abstracta sind (*σταλαγμός, ὄλολυς*), so werden wir auch hier doch die heilige Hochzeit selbst als gemeint betrachten müssen. Noch unklarer ist eine zweite Stelle, Menand. 320 (III 92):

ἐμὲ γὰρ διέτριψεν ὁ
κομψότατος ἀνδρῶν Χαιρεφῶν, ἱερὸν γάμον
φάσκων ποιήσειν δευτέραν μετ' εἰκάδα
καθ' αὑτόν, ἵνα τῇ τετράδι δειπνῇ παρ' ἑτέροις.

Hier scheint *ἱερὸς γάμος* schlechtweg für ein glänzendes Fest, vielleicht für ein Hochzeitsmahl zu stehn. — Nektar und Ambrosia waren den Alten als Metapher für etwas ganz Köstliches wohl nicht minder geläufig als uns; wir finden es mehrfach bei den Lyrikern und Euripides, und so sagt Ach. 196 Dikaiopolis vom dreissigjährigen Frieden: *αὗται μὲν ὄζουσ' ἀμβροσίας καὶ νέκταρος*, und *νέκταρ* heisst ein alter Weisswein bei Alexis 119, 2 (II 339).*) Den Mundschenk des Nektar, den schönen Ganymedes, benutzen wir heut noch gern als humoristische Metapher; Nicol. 1, 35 (III 384) gebraucht sie auch, aber nur um damit das Ideal eines schönen Knaben zu bezeichnen, ohne Anspielung auf sein Schenkenamt. — Poseidon kommt nicht in Metapher vor; doch können wir anführen das mit ihm in Beziehung stehende *ἀνατριαινοῦν*, das bei Amphis 14, 8 (II 239) schlechtweg „erschüttern“ heisst, nur dass es sich nicht um den Dreizack Poseidons, mit dem er die Erde erschüttert, sondern um einen Musiker handelt, der mit seinen kleinen Flöten so gewaltige Wirkung auf die Zuhörer hervorbringen will.**) — Ein Gericht Fische heisst Euphron. 8, 2 (III 321): *λοπὰς Νηρείων τέκνων*, wobei man doch wohl an die scherzhafte Bezeichnung der Fische als Kinder des Meeres zu denken hat, nicht aber an einen Koch Namens Nereus, dessen Kunstproduct das Gericht war.

*) So auch bei den Römern, cf. Otto, Sprichwörter der Römer, S. 241 N. 1218.

**) Man vergleiche das Wort *συντριαινοῦν* bei Eur. Herc. fur. 946.

Lys. 558 vergleicht Lysistrate die auf dem Topf- und Gemüsemarkt umherstolzirenden Athener mit den Korybanten, wobei nur die Bewaffnung den Vergleichungspunkt abgiebt; hingegen ist bei dem Worte *κορυβαντιᾶν*, Vesp. 8, die ekstatische Begeisterung oder Verzückung der Korybanten zum Ausgangspunkt genommen und daher die Bedeutung „ausser sich, verzückt sein“. — Mehr ein Wortwitz ist es, wenn bei Crobyl. 8 (III 381) jemand, der so abgehärtete Finger hat, dass er die heissesten Speisen damit zum Munde führen kann, dieselben „idäische Daktylen“ nennt (weil diese die Metalle bearbeiteten und daher an Hitze gewöhnt waren). — Satyrn nennen wir heut Menschen, bei denen das Verlangen nach sinnlichem Liebesgenuss sich in roher Weise geltend macht; im Alterthum war diese Benennung nicht so verbreitet, doch finden wir etwas Aehnliches in einem oft besprochenen Fragment des Hermippos, fr. 46 (I 236), wo Perikles mit *βασιλεῦ Σατύρων* angeredet wird; freilich ist es zweifelhaft, ob Perikles so genannt wird als Anführer seiner liederlichen Freunde oder weil er selbst dergleichen Begierden unterthan war resp. dessen beschuldigt wurde.

Phryn. 69, 3 (I 388) heisst ein dort verspotteter Musiker *ὕμνος Ἅιδου*, eigentlich der „Todesgesang“; der Sinn ist wohl, dass er durch seinen Gesang für die Hörer gleichsam zum Todesgotte wird. Sprichwörtlich war auch die zauberhafte, unsichtbar machende Hadeskappe, cf. Ach. 390.*) Die Richter der Unterwelt sind bei uns ganz allgemein gebräuchliche Typen; dass dies bei den Griechen auch der Fall war, zeigt die Redensart *Ῥαδάμανθυς τοὺς τρόπους*, Com. inc. 731 (III 537), von unbestechlicher Gerechtigkeit.**) — Unter Kerberos verstehen wir heut einen grimmigen Wächter; diese Metapher scheint aber im Alterthum nicht gebräuchlich gewesen zu sein. Allerdings nennt Aristophanes mehrfach den Kleon so, einmal Equ. 1030: *κύνα Κέρβερον ἀνδραποδιστήν*, und dann, nach Kleons Tode, Pac. 313: *τὸν κάτωθεν Κέρβερον·* aber dabei spielt der Begriff des Wächters keine Rolle, vielmehr der des

*) Vgl. Bauck a. a. O. p. 59.

**) Was bei Theopomp. 30 (I 741) mit Rhadamanthys gemeint ist, lässt sich nicht erkennen.

bissigen, scheusslichen Hundes. Auch der Komiker Platon legte dem Kleon diesen Namen bei, 216 (I 660). — Auch die Strafen der Unterwelt sind bei uns viel mehr geflügelte Worte geworden, als bei den Griechen. Wir sprechen ganz gewöhnlich vom Fass der Danaiden, von Sisyphusarbeit, von Tantalusqualen; aber bei den Alten sind diese Vergleiche bei weitem nicht so verbreitet. Die Danaiden finden wir Eur. Phoen. 1675, aber nicht in Bezug auf ihre Strafe, sondern auf ihre That; und Philet. 18, 5 (II 235), wo das *εἰς τὸν πίθον φέρειν τὸν τετρημένον* vorkommt, ist nicht von einem Vergleich, sondern von wirklicher Strafe die Rede, wenn es auch nur ein Scherz ist, dass die schlechten Musiker zu derselben verdammt sein sollen. Sisyphos ist sprichwörtlich, aber nicht seine Arbeit in der Unterwelt, sondern seine Schlauheit während seines Lebens, die *μηχαναὶ αἱ Σισύφου*, Ach. 391, sind es, derentwegen er als Typus dient, wie denn auch Xen. Hell. III 1, 8 berichtet, dass jemand seiner Schlauheit wegen diesen Beinamen erhalten habe.*) Und ebenso wird jemand ein Tantalos genannt, nicht wegen seiner Qualen, sondern wegen seines Reichthums; so erscheint er zusammen mit Kroisos und Midas Philem. 189 (II 530), und *Ταντάλου τάλαντα* war sprichwörtlich, Menand. 301, 6 (III 85); cf. Com. inc. 602 (516): *τὰ Ταντάλου τάλαντα ταντελίζεται.***) Nur Com. inc. 530 (p. 505) spielt auf die Strafe des Tantalos an: *ξυνῆκα γὰρ τοὺς Ταντάλου κήπους τρυγῶν*, wobei aber auch von Speisen die Rede ist, obgleich nicht vom Hungern, sondern von gastronomischen Gelüsten; überdies ist hier die Herkunft von der Komödie ganz unsicher.

Als Beispiel roher Sinnlichkeit und thierischer Wildheit dienen die Kentauren, und das ergiebt die Bedeutung von *κενταυρικῶς*, Ran. 38; cf. Schol.: *ἀντὶ τοῦ ἀκόσμως καὶ ὑβριστικῶς, ὅτι καὶ οἱ Κένταυροι ὑβρισταί·* es mag wohl auch auf die Komödie zurückgehn, wenn nach Hesych. v. *κένταυροι* die Päderasten diesen Spottnamen erhielten.***) Der weiseste und

*) Auch bei den Römern, s. Otto a. a. O. 325 N. 1659.

**) Ueber Tantalos und Midas vgl. Bauck p. 48 sq.

***) Nach Theopomp. 89 (I 755) hiess auch die weibliche Scham *κένταυρος*; doch glaube ich nicht, dass dies von der Wollust der Ken-

beste unter den Kentauren, Cheiron, der Lehrer des Achill, gab auch Anlass zur Parallele, doch nicht zu sprichwörtlicher Anwendung: Plat. 191 (I 655) nannte den Damon, einen Musiker und Sophisten, der den Perikles und Sokrates unterrichtet hatte, Cheiron. Ebenfalls bei Hesych. findet sich das Wort *ἐνλαπιθάζεσθαι*, Com. inc. 1000 (p. 577). Die dazugesetzte Erklärung ist verdorben und es geht nicht daraus hervor, ob man dabei wirklich an eine Metapher zu denken hat; ebenso ist der eventuelle Sinn derselben, ob es auf die Kämpfe oder auf den Hochzeitsschmaus der Lapithen geht, nicht klar.

Die Gorgonen begegnen uns in der Tragödie, besonders bei Euripides, als Typen von Schrecknissen überhaupt öfters. Pac. 810 werden die beiden tragischen Dichter und Brüder Morsimos und Melanthios *ἄμφω Γοργόνες ὠμοφάγοι* genannt. Eine ganze Gesellschaft von Ungeheuern aller Art führt Anaxil. 22, 3 (II 270) an, indem er die Hetären mit denselben vergleicht und behauptet, letztere seien viel schlimmer als jene:

> *τίς γὰρ ἢ δράκαιν' ἄμικτος, ἢ Χίμαιρα πύρπνους,*
> *ἢ Χάρυβδις, ἢ τρίκρανος Σκύλλα, ποντία κύων,*
> *Σφίγξ, ὕδρα, λέαιν', ἔχιδνα, πτηνά θ' Ἁρπυιῶν γένη,*
> *εἰς ὑπερβολὴν ἀφῖκται τοῦ καταπτύστου γένους;*

Der Vergleich mit der Chimaira wird dann v. 9 noch deutlicher ausgeführt, indem es von der Hetäre Plangon heisst, sie versenge mit ihrem Feuer gleich der Chimaira die Barbaren; aber ein einziger *ἱππεύς* habe ihr den Garaus gemacht, indem er ihr mit ihrem ganzen Hab und Gut durchbrannte: vermuthlich ein in der damaligen Chronique scandaleuse stadtbekanntes Ereigniss, bei dem ein junger athenischer Ritter die Rolle des Bellerophon spielte. — Lynkeus diente als Beispiel von Scharfsichtigkeit; *βλέπειν ὀξύτερον Λυγκέως*, das sich Plut. 210 findet, war eine sprichwörtliche Redensart.*) Tereus kommt Lys. 563 in einem Vergleich vor, der aber nur das äussere Aussehn betrifft, nämlich das thrakische Kostüm mit Pelta und Wurfspiess.

---

tauren herkommt, sondern möchte eher an einen Wortwitz mit *κεντεῖν* (= *βινεῖν*) und *ταῦρος* (Hesych. s. v. *καὶ τὸ γυναικεῖον*) glauben.

*) Ebenso bei den Römern, Otto 203 N. 1003.

Häufig begegnet man in der Metapher und dem Sprichwort dem Herakles und seinen Thaten. So finden wir einen „Herakleszorn“, *Ἡρακλέους ὀργή*, Vesp. 1030 (fast wörtlich Pac. 753 wiederholt), wobei wohl nicht gerade an eine specielle That aus dem Leben des Helden gedacht ist. Das Sprichwort *Ἡρακλῆς ξενίζεται* steht Lys. 928; dasselbe geht nach dem Schol. auf die *βραδύνοντες· οἱ γὰρ ὑποδεχόμενοι τὸν Ἡρακλέα βραδύνουσιν. ἀδηφάγος γὰρ ὁ ἥρως.* Der Sinn war jedenfalls: „das zieht sich in die Länge“, wie wenn Herakles bewirthet wird. Andere Sprichwörter, die von Kock der Komödie zugewiesen werden, sind: *ἄλλος οὗτος Ἡρακλῆς*, „das ist ein zweiter Herakles“, Com. inc. 685 (p. 536), angeblich zuerst angewandt auf Theseus, nach andern vom Athleten Titormos, einem starken Hirten, gesagt; dass es später allgemein gebraucht war, bezeugen die Parömiographen, Kock vermuthet aber, dass die Komiker damit ruhmredige Leute verspottet hätten. Ferner Com. inc. 691 (p. 531): *πρὸς δύ' οὐδ' ἂν Ἡρακλῆς*, „gegen zwei käme auch Herakles nicht auf“. Dies Sprichwort findet sich schon bei Plato Phaed. p. 179 C, und ob es aus der Komödie kam, ist jedenfalls sehr zweifelhaft. Dass Perikles jemals als Herakles bezeichnet wurde, dafür liegen, soviel mir bekannt, keine Belege vor; doch wird erwähnt, Plut. Pericl. 24, dass die Komiker die Aspasia als neue Omphale oder als Deianeira bezeichneten, worin allerdings der Vergleich des der Frauenherrschaft sich beugenden Perikles mit dem ebenfalls unterjochten Herakles enthalten ist. — Von den Arbeiten des Herakles haben wir die Hydra in dem oben angeführten Fragment des Anaxilas gefunden (cf. auch V. 12 ebd.). Die stets nachwachsenden Köpfe des Ungeheuers kommen zwar im Sprichwort vor, doch haben wir kein Beispiel dafür in der Komödie; indessen bezieht sich auf dasselbe Abenteuer ein Fragment Plat. 186 (I 653), wo es heisst:

> *ἢν γὰρ ἀποθάνῃ*
> *εἷς τις πονηρός, δύ' ἀνέφυσαν ῥήτορες·*
> *οὐδεὶς γὰρ ἡμῖν Ἰόλεως ἐν τῇ πόλει,*
> *ὅστις ἐπικαύσει τὰς κεφαλὰς τῶν ῥητόρων.*

In einigen Sagen hängt Herakles auch mit dem bekannten Horn der Amaltheia zusammen, das als Horn des Ueberflusses

schon seit früher Zeit sprichwörtlich geworden war und in diesem Sinn auch bei Antiphan. 109 (II 54) vorkommt.

Der attische Nationalheld Theseus spielt in der Metapher keine entsprechende Rolle; eine Reminiscenz an seine Thaten haben wir aber in dem komisch gebildeten Worte σαρκασμοπιτυοκάμπται, Ran. 966 (von Voss „Hohnlächelfichtenbeuger“ übersetzt, Kock „Hohnlächeleisenfresser“), d. h. Männer, die sich das Ansehen geben, als wären die schwierigsten Aufgaben für sie das reine Kinderspiel. — In dem bereits oben (S. 114) angeführten Fragmente des Anaxandridas, 34 (II 148), wo athenische Spitznamen aufgezählt sind, finden wir v. 11 auch den, dass wenn einer dem Schäfer ein Lamm stahl, man ihn Atreus nannte, ὑφείλετ' ἄρνα ποιμένος παίζων, Ἀτρεὺς ἐκλήθη (Meineke bemerkt dazu, dass man eher dafür Thyestes erwarten sollte, da Thyestes dem Atreus das Lamm stiehlt, Atreus der Besitzer ist); ist's ein Widder, so nennt man den Dieb Phrixos, und handelt es sich um ein Fell, Iason.*) Die Harpyien dienen, wie oben erwähnt, als schreckliche Ungeheuer zur Parallele mit den raubgierigen Hetären (cf. das Fragment des Anaxilas 22, 5, II p. 270); so nennt auch Ar. Pac. 811 jene beiden Brüder, die er ebd. als Gorgonen bezeichnet, auch Harpyien.**) Auf die Zauberkünste der die Alten wieder verjüngenden Medeia spielt Equ. 1321 an: τὸν Δῆμον ἀφεψήσας ὑμῖν καλὸν ἐξ αἰσχροῦ πεποίηκα.

Oidipus ist bekanntlich eine gebräuchliche Bezeichnung für Räthsellöser; indessen Eccl. 1042:

ὥστ' εἰ καταστήσεσθε τοῦτον τὸν νόμον,
τὴν γῆν ἅπασαν Οἰδιπόδων ἐμπλήσετε

geht nicht darauf, sondern auf die blutschänderische Ehe des Oidipus, der die eigne Mutter beschläft. In dem citirten Bruchstück des Anaxilas V. 5 u. 22 werden die Hetären auch als Sphinxe bezeichnet; sie geben allerlei Räthsel auf, und nur, wer wie Oidipus sie zu lösen weiss, kommt glücklich davon.***)

*) Der Witz mit den Argonauten, Ar. frg. 544 (I 530) ist leider unverständlich, scheint aber mehr auf ein Wortspiel, als auf eine Metapher hinauszulaufen.

**) Dieselbe Metapher im Lateinischen, Otto 160 N. 792.

***) Oedipus im lat. Sprichwort s. Otto 252 N. 1280.

Ueberhaupt war die Sphinx eine sehr verbreitete Metapher; theils ging man dabei von der Grausamkeit und Erbarmungslosigkeit aus, welche die thebanische Sphinx kennzeichnete, und dann bezog man es gern auf die ohne Mitleid alle, die sich ihnen nahen, ruinirenden Hetären, wie bei Anaxilas und Call. 23 (I 698) Μεγαρικαὶ σφίγγες· theils nahm man das Räthselaufgeben zum Ausgangspunkt, wie wir heute, wenn wir von einer „Sphinx“ sprechen, und so wird Alexis 167, 6 (II 358) eine alte Frau, die sich dunkler Ausdrücke bedient, γραῦς σφίγξ genannt, und ebenso Philem. 123 (II 517) — nach andern Angaben Strattis 1, 1 (III 361) — ein Koch, der gewundene Redensarten liebt und lauter neue Worte bildet, σφὶγξ ἄρρην. — Unter den bei den Komikern besonders beliebten Vergleichen für die Frechheit und Zudringlichkeit der Parasiten kommt auch bei Aristophon 4, 6 (II 277) deren Vergleich mit Kapaneus vor; der Vergleich ist freilich ein sehr äusserlicher und geht lediglich auf das ἀναβῆναί τι πρὸς κλιμάκων, weil Kapaneus bei der Belagerung Thebens bekanntlich auf der Leiter stehend vom Blitz erschlagen wurde.

Zu verschiedenen komischen Metaphern giebt dann auch der trojanische Krieg, seine Helden und deren mannichfaltige Abenteuer Anlass. Das komische, von Priamos gebildete Wort πριαμοῦσθαι freilich, das in der Form πριαμωθήσομαι vorkommt, Com. inc. 1123 (III 593), ist ein mehr vom Theater, als vom Mythus entnommener Scherz; Hesych. erklärt es nämlich durch ξυρήσομαι· ἐπειδὴ τὸ τραγικὸν τοῦ Πριάμου πρόσωπον ξυρίας ἐστίν. Bei Aristophon l. l. nennt sich der Parasit auch Telamon, V. 7, wenigstens in Bezug auf eine Eigenschaft: κονδύλους πλάττειν Τελαμών, d. h. „jemandem Beulen zu schlagen“; wir wissen nämlich aus Hesych., dass Τελαμώνιοι κόνδυλοι οἱ προσδεόμενοι τῶν τελαμώνων, ἢ μεγάλοι, χαλεποί sind. Das Ganze läuft also auf einen Wortwitz mit Telamon und τελαμών, der Verband, hinaus, und der alte Held hat damit nichts weiter zu thun. Av. 509 werden Agamemnon und Menelaos als Typen hellenischer Könige gesetzt und daher als Gattungsbegriff mit τις verbunden. Odysseus kommt nur ein paar Mal in Vergleichen vor: Vesp. 351, wo der Chor dem Philokleon vorschlägt, in Lumpen verborgen,

wie einst der schlaue Odysseus, zu erscheinen; und Av. 1561, wo die Nekyia des Odysseus den Vergleichungspunkt hergiebt.*) Sein erfindungsreicher Gegner Palamedes dient Ran. 1451 direct als Name für einen besonders schlauen Menschen. Diomedes fand sich in der sprichwörtlichen Redensart *Διομήδεια ἀνάγκη*, die Eccl. 1023 eine Alte gebraucht, die einen jungen Mann in ihr Bett ziehen will; denn, nach den Schol., *Διομήδης ὁ Θρᾴξ, πόρνας ἔχων θυγατέρας, τοὺς παρόντας ξένους ἐβιάζετο αὐταῖς συνεῖναι.***) Der Erbauer des trojanischen Pferdes, Epeios, kam im Sprichwort als Beispiel der Feigheit vor, *Ἐπείου δειλότερος*, Com. inc. 31 (p. 403); da derselbe sonst nicht gerade als Feigling bekannt ist, so muss das Sprichwort wohl darauf gehn, dass seine Erfindung, Troja anstatt mit Gewalt mit List zu erobern, als Feigheit bezeichnet wurde. Das von ihm erbaute Pferd, der *δούρειος ἵππος*, hat bei Diphil. 90, 4 (II 571) eine etwas niedrige Parallele: hier wird von einem ruhmredigen Koch als besonderes Kunststück sein *δούρειος χήν* bezeichnet, d. h. vermuthlich eine Gans, die mit allerhand guten Dingen gefüllt war, wie das hölzerne Pferd mit Helden.

Unter den Abenteuern des Odysseus sind mehrere, die schon vorher gelegentlich genannt worden sind. So Skylla und Charybdis, von Anaxilas l. l. in das Register seiner Hetärenbeinamen aufgenommen V. 4; die Parallele wird V. 15 ff. noch drastischer ausgeführt:

ἡ δὲ Νάννιον τί νυνὶ διαφέρειν Σκύλλης δοκεῖ;
οὐ δύ' ἀποπνίξασ' ἑταίρους τὸν τρίτον θηρεύεται
ἔτι λαβεῖν; ἀλλ' ἐξέπεσε πορθμὶς ἐλατίνῳ πλάτῃ.
ἡ δὲ Φρύνη τὴν Χάρυβδιν οὐχὶ πόρρω που ποιεῖ,
*τόν τε ναύκληρον λαβοῦσα καταπέπωκ' αὐτῷ σκάφει;****)

---

*) Ueber die wichtige Rolle, die Odysseus im röm. Sprichwort spielt, s. Otto 359 N. 1813.

**) Eine andere Erklärung beim Schol. ad Plat. rep. VI p. 493 D, vgl. Bauck p. 58.

***) Verschiedenes ist verdorben; v. 15 steht bei Ath. XIII 558 nur *νῦν*, Grot. schrieb *νῦν δή*, Porson *δὴ νῦν*, Jacobs *νυνί*; V. 16 conjicirt Kaibel *τὸν τρίτον ἐθηρεύετο*, V. 17 schlug für *ἐξέπεσε* Casaubonus *ἐξέπαισε* vor, Porson *ἐξέπλευσε*, Kock *ἐξέσωσε*, von welchen Conjecturen keine genügen kann, da sie alle davon ausgehen, die *ἐλάτινος πλάτη* sei die der *πορθμίς*, während sie das Ruder ist, das Skylla in den Abbildungen in ihren Händen als Keule zu schwingen pflegt. Kaibel schreibt nur *ἐξέπεσεν ἡ πορθμίς*, was vollständig genügt: „das Fahrzeug wurde durch den Ruderschlag der Skylla seitwärts getrieben (so ist öfters *ἐκπίπτειν* gebraucht) und fiel der Charybdis anheim". Für V. 18 sq. schlägt Kock verschiedene Emendationen vor, entweder *οὐχ ὑπορρωδεῖν ποιεῖ; τόν γε*, oder *τῆς δὲ Φρύνης ἡ X. οὐχὶ πόρρω που ψοφεῖ*; doch ist auch diese Veränderung überflüssig, wie die von Kaibel gegebene Erklärung: *Phryne autem Charybdim agens non longe a Scylla habitans,* beweist.

Die Charybdis war noch beliebter, als die Skylla, und geradezu sprichwörtlich geworden zur Bezeichnung von Gefrässigkeit oder Habgier (cf. auch Simonid. fr. 38. Eur. Suppl. 500); so nennt Ar. Equ. 248 den Kleon *Χάρυβδις ἁρπαγῆς*· Cratin. 397 (I 121) heisst ein Gefrässiger *γαστροχάρυβδις*· Com. inc. 1077 (p. 587) eine betrunkene Alte *μεθυσοχάρυβδις*, und Pherecr. 95 (I 171) gebraucht das jedenfalls erst von ihm gebildete Wort *ἐκχαρυβδίζειν* im Sinne von austrinken. Diese sprichwörtliche Anwendung findet sich nicht bloss bei den Komikern, sondern auch anderweitig*), dagegen lässt sich unser heute so beliebtes Wort „zwischen Scylla und Charybdis" erst sehr spät nachweisen (Apostolius 16, 49). — Auch die Seirenen finden sich unter den von Anaxilas den Hetären beigelegten Epitheta, in anschaulichem Vergleiche V. 20:

ἡ Θεανὼ δ' οὐχὶ Σειρήν ἐστιν ἀποτετιλμένη;
βλέμμα καὶ φωνὴ γυναικός, τὰ σκέλη δὲ κοψίχου.

Als Vergleich kommen sie auch bei Hegesipp. 1, 20 (III 312) vor:

ὅπερ ἐπὶ τῶν ἔμπροσθε Σειρήνων, Σύρε,
ἐγένετο, καὶ νῦν ταὐτὸ τοῦτ' ὄψει πάλιν.

Im Uebrigen war diese bei uns so verbreitete Metapher auch bei den Alten gewöhnlich, cf. Eur. Andr. 936. Xen. Mem. II 6, 11 und 31.**) — Ebenfalls sprichwörtlich war *Κυκλώπειος βίος*, Com. inc. 794 (III 548), jedoch in doppelter Anwendung: Strab. XII p. 502 gebraucht es in der Bedeutung eines bequemen Lebens, bei dem einem ohne die Mühe des Ackerns und Säens alles zuwächst; dagegen Max. Tyr. 21, 7 (I 410 Reiske) ver-

---

*) Im lat. Sprichwort s. Otto 82 N. 382.

**) Bei den Römern Otto 324 N. 1657.

steht darunter ein in der Einöde verbrachtes, nicht menschenähnliches Dasein. Doch ist es sehr hypothetisch, wenn Kock meint, dass diese beiden Anwendungen auch in der Komödie vorgekommen seien. — Als Beispiel eines Armen, von allem Nothwendigen Entblössten dient Iros, Com. inc. 527 (p. 505), ein auch sonst beliebtes Appellativum für arme Schlucker.*)

Bei dem Sprichwort *Θάμυρις μαίνεται*, Com. inc. 755 (p. 541), nach Hesych.: *ἐπὶ τῶν κατὰ σύνεσιν παράλογόν τι πραττόντων*, ist der komische Ursprung durchaus unbezeugt. Sprichwörtlich ist auch Midas, nicht wegen seiner Eselsohren, sondern wegen seines Reichthums, so Plut. 287 und in der oben citirten Stelle Philem. 189 (II 530).**)

Auch die wunderlichen Schreckgestalten des griechischen Aberglaubens boten der Komödie wie dem Volkswitz überhaupt Stoff zur Metapher. Vesp. 1035 heisst es vom Kleon, er habe *Λαμίας ὄρχεις ἀπλύτους* (wiederholt Pac. 758). Menand. 403, 1 (III 116) beklagt sich ein unter dem Pantoffel stehender Ehemann: *ἔχω δ' ἐπίκληρον Λαμίαν*, etwa wie wir „Hexe" sagen. Ungefähr dasselbe, wie die Lamia, besagt die Empusa; daher nennt Eccl. 1056 der Jüngling die Alte, die ihn in ihr Bett ziehen will, eine *ἔμπουσά τις, ἐξ αἵματος φλύκταιναν ἠμφιεσμένη*, also eine Art Vampyr.***) — Der dritte dieser weiblichen Popanze, die Mormo, kommt in Uebertragung zwar nicht vor, dagegen hat das davon gebildete *μορμολυκεῖον* die verallgemeinerte Bedeutung „Schreckmittel" bekommen, Av. Thesm. 407 (frg. 31 (I 400) und 131 (p. 423) in mehr eigentlicher Bedeutung); ebenso bedeutet *μορμολύττεσθαι* nur „erschrecken" überhaupt, Av. 1245, und *μορμορωπός*, Ran. 925, allgemein „gespensterhaft". *Μορμώ* selbst kommt Equ. 693 in spöttischem Sinne als Ausruf vor (etwa „hu hu!"). — Bei diesen Gestalten des Aberglaubens können wir endlich auch der *ἴυγξ* gedenken, des zu Zauberwesen benutzten Rädchens, das namentlich für Liebeszauber angewandt wurde; wir finden es Lys. 1110 in übertragener Bedeutung: *τῇ σῇ ληφθέντες*

*) Bei den Römern Otto 177 N. 875.

**) Bei den Römern Otto 222 N. 1110.

***) Bekanntlich wurde die Mutter des Aischines, weil sie nächtliche Mysterien leitete, Empusa genannt, Demosth. de cor. 130.

ἴυγγι, d. h. „durch deinen zauberhaften Reiz, deine Unwiderstehlichkeit".

6) Ackerbau, Viehzucht, Jagd u. dgl.

Indem wir uns nunmehr in den nächsten Abschnitten den einzelnen Ständen und Berufsarten zuwenden, betrachten wir zunächst die Beschäftigungen des Landlebens. Der Gegensatz von Stadt- und Landleben hat seine Ausprägung vornehmlich in der übertragenen Bedeutung gefunden, welche die Worte *ἀστεῖος* und *ἄγροικος* bekommen haben. Jenes, *ἀστεῖος*, ursprünglich den Stadtbewohner ohne jeden Nebensinn bezeichnend, hat zu der Zeit, da der Gegensatz in Lebensweise und Benehmen zwischen Stadt- und Landbewohnern sich immer stärker bemerklich machte, die Bedeutung einer gewissen Bildung des gesitteten und höflichen Benehmens erhalten und findet sich in solcher Uebertragung in der Litteratur zwar erst von Aristophanes ab, hier aber auch bereits noch mehr erweitert, indem auch das Zierliche, Elegante damit bezeichnet wird, wie Nub. 1064. Ran. 901 u. s. Ebenso finden wir *ἄγροικος* erst seit jener Zeit in dem Nebensinne, den auch wir mit dem Worte „bäurisch" verbinden, für „ungeschliffen, täppisch"*); so Vesp. 1320 *σκώπτων ἀγροίκως*. Plut. 705; Ephipp. 23 (II 263) mit *σκαιός* verbunden; Strato 1, 25 (III 362). Beide Uebertragungen dürfen wir zur Metapher rechnen, da nicht das Benehmen des Städters oder Bauern damit bezeichnet wird, sondern „sich betragen, wie ein Städter oder Bauer".

Die Thätigkeiten, die mit dem Ackerbau verbunden sind, sind für die poetische Metapher eine reiche Quelle; weniger Gebrauch davon macht die komische Metapher. Da sind zunächst einige allgemeine Begriffe anzuführen. Das Pflanzen, *φυτεύειν*, weniger vom Ackerbau, als überhaupt von Bäumen, Sträuchern u. dgl. gebraucht, ist ein Ausdruck, der ungemein häufig theils auf concrete Gebiete, wie namentlich auf die

*) Doch kann man die ersten Spuren dieser Auffassung bereits bei Homer finden, in der Anrede *νήπιοι ἀγροιῶται*, Od. XXI 85. Ueber den Begriff des *ἄγροικος* handelt Ribbeck in den Abh. der Sächs. Ges. d. Wissensch., Phil.-hist. Cl. X 1 ff.; ebd. S. 46 über *ἀστεῖος*.

Kinderzeugung, theils auf Abstractes übertragen wird. In ersterer Anwendung haben wir es Vesp. 1131: παῖδας φυτεύειν, ebenso 1276. Auch φυτόν, im Sinn von „Geschöpf" überhaupt, wird so vom Menschen gesagt, Men. monost. 304: κακὸν φυτὸν πέφυκεν ἐν βίῳ γυνή, und statt dessen φῖτυ, Ar. frg. 297 (p. 469). Im selben Sinne finden wir das Säen, σπείρειν, gebraucht; von Menschen, wobei denn freilich ein auf wörtlicher Auffassung der Metapher beruhender Witz gemacht wird, Av. 110 sq., und κατασπείρειν Diphil. 93 (II 571); dagegen vom Aussäen guter und neuer Gedanken Vesp. 1044: καινοτάταις σπείραντ' αὐτὸν διανοίαις· in etwas ausgeführterem Bilde vom Säen des Dankes Antiphan. 228, 4 (II 111): σπείρειν τε καρπὸν Χάριτος ἡδίστης θεῶν. Das bei den Tragikern so gewöhnliche Wort σπορά für Kinderzeugung finden wir nur in dem schon angeführten frg. Arist. 297 und Menand. 598 (p. 181): τεκνῶν πολλῶν σποράν, sowie monost. 641; παιδοσπόρος, zeugungsfähig, Ar. frg. 358 (p. 486); ὁμόσπορος, von Geschwistern, Antiphan. 18, 1 (II 17), an einer wahrscheinlich den Euripides parodirenden oder direct citirenden Stelle. — Neben dieser, vom Säen selbst entnommenen metaphorischen Bedeutung hat σπείρειν bekanntlich noch eine zweite bekommen, die nicht vom Zweck des Säens, sondern lediglich von der Art desselben ausgeht, indem es nämlich schlechtweg „ausstreuen" bedeutet. In dieser findet es sich öfters, z. B. bei Cratin. 228 (I 82). Das Pflügen, ἄροτος, das bekanntlich verallgemeinert die Bedeutung „Ackerbau" überhaupt erhalten hat, ist ebenfalls schon sehr früh eine beliebte Metapher für Kinderzeugen geworden, und die Redensart ἐπὶ παίδων γνησίων ἀρότῳ ist eine der wenigen Metaphern, die ihren Weg in den Amtstyl gefunden haben, da sie die stehende Formel in den attischen Eheverträgen war. Wir finden sie auch Menand. 720 (III 205). Eine ähnlich übertragene Bedeutung bekommt auch das Wort ἄλοξ, womit eigentlich zunächst die vom Pflug gezogene Furche verstanden wird. In der Dichtersprache kommt es ebenso von beliebigen andern Furchen, wie in weiterer Metapher, bei der, wie bei ἄροτος, Saat und Ernte der Vergleichungspunkt ist, vom Kinderzeugen vor. Ar. Av. 1400 ist es übertragen auf das Fliegen: αἰθέρος αὔλακα τέμνων, gleich-

sam wie wenn der Weg durch die Luft Furchen in dieser hinterliesse; Thesm. 782 bedeutet αὖλαξ eine vom Stift auf der Wachstafel gezogene Furche oder Linie, und Eubul. 98, 6 (II 198) werden damit die Furchen bezeichnet, die der Schweiss auf dem geschminkten Halse einer Dame zurücklässt. Metaphern der andern Art bietet die Komödie nicht, ebenso fehlen solche vom Säen.

Häufigen Anlass zu Uebertragung bietet die Ernte. Bekanntlich hat θέρος, der Sommer als Erntezeit, die Bedeutung der Ernte erhalten; davon kommt die Redensart θέρος ἀμᾶν, und von dieser die sprichwörtliche Wendung ἀλλότριον θέρος ἀμᾶν, „das ernten, was ein anderer gesät hat", etwa unserm „sich mit fremden Federn schmücken" entsprechend. Diese volksthümliche Redensart gebraucht Ar. Equ. 392; im nächsten Verse wird dann in der Metapher noch fortgefahren, indem es heisst:

νῦν δὲ τοὺς στάχυς ἐκείνους, οὓς ἐκεῖθεν ἤγαγεν,
ἐν ξύλῳ δήσας ἀφαύει κἀποδόσθαι βούλεται.

Hierbei sind die auf Sphakteria gefangenen Spartiaten, die noch im Kerker lagen, mit Aehren verglichen, die man an ein Holz bindet, um sie trocknen zu lassen. Eine andere, ebenfalls sprichwörtliche Redensart, deren Ursprung aus der Komödie jedoch zweifelhaft ist, lautete: ἐγώ τοι πάντα ποιήσω θέρος, Com. inc. 630 (p. 521), nach Append. prov. 2, 9b: ἐπὶ τῶν ἀγαθὰ ὑπισχνουμένων δώσειν. Uebertragen ist es auch zu verstehen, wenn Ach. 947 der Boiotier sagt: μέλλω γέ τοι θερίδδειν· cf. Schol.: ὡς γεωργός φησι, μέλλω θερίζειν καὶ μέλλω κερδαίνειν πολλὰ καὶ καρποῦσθαι· also „ich will ihn schon ausnutzen". Das Compos. ἐξαμᾶν, eigentlich „mit der Sichel abschneiden", hat ganz allgemein die Bedeutung „von Grund aus zerstören, vernichten, ausrotten" bekommen und steht so Lys. 367. Sprichwörtlich ist wiederum Com. inc. 689 (p. 531): νῦν ὀσπρίων ἄμητος, „jetzt ist es Zeit, die Hülsenfrüchte einzuernten", angeblich von solchen gebraucht, die alles zur rechten Zeit vollbringen; stammt aber wohl schwerlich aus der Komödie. — Dreschen hat in der Komödie, und zwar sicherlich nach dem Brauch der Vulgärsprache, dieselbe Bedeutung bekommen, wie bei uns, nämlich „auf jemand los-

schlagen, ihn durchprügeln", so *ἀλοᾶν* Thesm. 2, und ebenso (auch bei den Prosaikern) *καταλοᾶν*, doch ist Eubul. 15, 5 (II 170) die Lesart zweifelhaft: Kock schreibt *κατηλόηται γαστρὸς ἐν μέσῳ κύκλος*, bei Ath. XIV 622E steht in den Hss. *κατηλόισται*, und Meineke emendirte *κατηλόκισται* nach Hesych. *κατηλόκισται· ἀνηλόκισται, ἀνέσχισται.* In dem Fragment des Arist. 661 (I 551): *ἀλοᾶν χρὴ τὰς γνάθους* ist jedoch nicht das Zermalmen der Körner oder das Schlagen der Vergleichungspunkt, sondern die andere Art des Dreschens bei den Alten, cf. B. A. 389, 3: *ἀλοῶν· ἀντὶ τοῦ περιάγων, ὡς οἱ ἀλοῶντες βόες.* Es bedeutet also das Hin- und Herbewegen der Kinnbacken bei eifrigem Essen.*)

Hierher gehört auch der Wein- und Oelbau. Was den Weinbau anlangt, so geht auf die Weinernte Pac. 1338: *τρυγήσομεν αὐτήν*, wo *τρυγᾶν*, eigentl. „die Weinlese abhalten", auf den Frieden übertragen ist, den man sich zunutze macht oder ausbeutet. Auch sonst bekommt *τρυγᾶν* solche allgemeine Bedeutung, wie Men. monost. 7. Sprichwörtlich ist die Redensart *ἐρήμας τρυγᾶν*, Vesp. 634. Eccl. 885; cf. Schol. ad Vesp. l. l.: *παροιμία* (*οὐκ ἐρήμας τρυγήσεις*, wie das Sprichwort eigentlich lautete) *ἐπὶ τῶν ἀδεῶς τι πραττόντων, ὡς μηδενὸς αὐτοῖς ἀντιπράττοντος.* Das Abschneiden der zu üppig wuchernden Weinranken heisst *κλαστάζειν*; im übertragenen Sinne sagt Ar. Equ. 166: *στρατηγοὺς κλαστάσεις*, gleichsam „den Hochmuth der Strategen beschneiden". Dem gleichen Bilde gehört Ran. 92 an: *ἐπιφυλλίδες ταῦτ' ἐστί·* denn mit *ἐπιφυλλίδες* sind nach Et. magn. 367, 17: *τὰ πρὸς τοὺς βότρυας, οἱ καλούμενοι ἐπίτραγοι* (cf. Poll. VII 152), die geilen Ranken und Blätter, die die Entwicklung der Frucht hindern und beschnitten werden müssen, gemeint.**) Auch das Sprich-

*) Der Blitz wird Av. 1240 *Διὸς μάκελλα* genannt, „der Spaten des Zeus"; die Metapher ist aber nicht komisch, sondern gehört der tragischen Diction an, wir finden sie bei Aesch. Ag. 525 und Soph. frg. 659 N.; im Munde der Iris, die sich überhaupt an jener Stelle der Vögel der pathetischen Sprache der Tragödie bedient, erscheint sie daher nicht auffallend.

**) Die Schol. geben hierzu verschiedene. einander widersprechende Erklärungen, aus denen hervorgeht, dass man damals die Bedeutung des Wortes *ἐπιφυλλίδες* nicht mehr recht kannte. Dem Richtigen am nächsten

wort *ἡ χάραξ τὴν ἄμπελον*, das Ar. Vesp. 1291 citirt, gehört hierher; die Schol. erklären: *παροιμία, ὅταν ὑπὸ τοῦ σωζομένου τὸ σῶζον ἀπατηθῇ. ἢ ὅταν ἀπατηθῇ τις πιστεύσας·* weil nämlich es vorkam (?), dass die Rohrstäbe, an die man die Reben anband, frisch wurzelten und über die Reben hinauswuchsen. — Einige treffende Vergleiche beziehen sich auf die Sammlung und Behandlung der Oliven. Vesp. 712 heisst es: *νῦν δ' ὥσπερ ἐλαολόγοι χωρεῖθ' ἅμα τῷ τὸν μισθὸν ἔχοντι.* Hierzu bemerken die Schol.: *εὐτελεῖς γὰρ οἱ τὰς ἐλαίας συνάγοντες.* Zur Zeit der Olivenernte miethete man also um billiges Geld Tagelöhner dafür, und mit diesen, die um wenig Geld jedem zu Gebote stehn, werden die modernen Athener verglichen. Sehr bezeichnend ist sodann Arist. frg. 141 (p. 426):

ὦ πρεσβῦτα, πότερα φιλεῖς τὰς δρυπετεῖς ἑταίρας
ἢ σὺ τὰς ὑποπαρθένους, ἁλμάδας ὡς ἐλάας,
*στιφράς;**)

Hier werden also ältere, schon reife Hetären, die manche vorzogen, von den noch in zartem Mädchenalter stehenden unterschieden und den überreifen Oliven, diese den noch nicht reifen, wie man sie zum Einsalzen benutzte, verglichen.

Auf die Cultur und Pflege des Feigenbaumes beziehen sich ebenfalls einige Bilder. Com. inc. 272 (p. 457) haben wir den sprichwörtlichen Vers: *γέρων ἐρινὸς εὐφρανεῖ τοὺς γείτονας.***) Dies Sprichwort bezieht sich auf die sog. Caprifi-

kommt die Erklärung: *τὰ ἐν κορυφαῖς τῶν κλημάτων.* Die obige Deutung hat Fritzsche gegeben, nach ihm Kock; in den Wörterbüchern findet man meist die in den Schol. stehende Deutung, dass *ἐπιφυλλίδες* kleine Trauben seien, die keinen Werth haben.

*) Die Hss. schwanken zwischen *δρυπεπεῖς* und *δρυπετεῖς*. Während jenes bedeutet „auf dem Baum reif geworden", also ganz ausgereift, würde dies bedeuten „vom Baume herabgefallen", also überreif. Für jenes spricht, dass sich dies Wort noch öfters so nachweisen lässt; so ebenfalls von Oliven Chionid. 7 (I 5). Eupol. 312 (I 342), und komisch auf *μᾶζαι* übertragen Cratin. 165, 3 (I 64). Telecl. 38 (I 218). Die andere Form aber, die Meineke und Kock vorziehen, findet sich Plin. XV 6, der bemerkt, dass die Griechen die gerade zum Pflücken geeigneten Oliven *drypetidas* genannt hätten.

**) Meineke hat dafür *πέπων ἐρινός* vorgeschlagen und Kock es so in den Text aufgenommen. Ich halte aber diese Aenderung nicht für

cation des Feigenbaums, *ἐρινασμός* genannt, die darin bestand, dass wilde Feigen an den zahmen Feigenbaum aufgehängt wurden, aus denen dann Gallwespen hervorkommen, die in die zahmen Feigen kriechen, wodurch das frühzeitige Abfallen derselben verhindert wird (cf. Theophr. h. pl. II 8, 1. Plin. XV 79). Das Sprichwort, das zum Vergleichungspunkte nahm, dass jemand andern einen Genuss verschafft, den er selbst entbehren muss, ging, wie die Parömiographen erklären, auf solche, die erst im Greisenalter heirathen; denn sie haben von ihren jungen Frauen nichts, wohl aber die Nachbarn. — Einen andern Vergleich bietet Equ. 259 ff.:

> *ἐν δίκῃ γ', ἐπεὶ τὰ κοινὰ πρὶν λαχεῖν κατεσθίεις,*
> *κἀποσυκάζεις πιέζων τοὺς ὑπευθύνους, σκοπῶν*
> *ὅστις αὐτῶν ὠμός ἐστιν ἢ πέπων ἢ μὴ πέπων.*

Wie man beim Pflücken der Oliven zuerst durch einen Druck prüft, welche darunter noch unreif, welche reif oder noch nicht ganz reif sind, so macht es Kleon mit den Staatsbeamten, denen er etwas anhängen möchte, um zu sehn, ob sie sich Blössen gegeben haben, dass man sie anklagen oder Geld von ihnen erpressen kann. In anderem Sinne ist von der Feigenernte die Rede Com. inc. 766 (p. 543): *ἡμεῖς δὲ καθάπερ ὀπωρίζοντες ἂν τοὺς Ἀττικοὺς ὀλύνθους βλιμάζομεν.* Hier ist zwar auch das Betasten der Feigen der Vergleichungspunkt, indessen der Sinn höchst wahrscheinlich obscön, da es wohl auf Mädchen oder Knaben geht.*) Auf die Behandlung der Feigen nach der Ernte bezieht sich vielleicht der Vergleich Equ. 755: (*ὁ δῆμος*) *κέχηνεν ὥσπερ ἐμποδίζων ἰσχάδας*, doch ist die Bedeutung des Ausdruckes nicht recht klar, vielleicht auch *ἐμποδίζων* nicht richtig.**) — Einen Vergleich aus der Baumcultur im allgemeinen giebt Philem. 147 (II 523):

nothwendig, denn da auch *τοὺς γείτονας* aus dem Bilde herausfällt und sich auf das Verglichene bezieht, so darf auch *γέρων* so gefasst werden. Wir haben, wie so oft, eine Verschmelzung der zu Grunde liegenden Sentenz mit dem Bilde.

*) Es ist dabei zu bemerken, dass *σῦκον* auch s. v. a. *αἰδοῖον* ist, cf. Pac. 1350 und die Schol. Als technische Metapher der Medicin ist anzuführen, dass *σῦκον* die Feigwarze bedeutete, vgl. Ran. 1247; hier spielte die äussere Aehnlichkeit eine Rolle bei der Benennung.

**) Die Schol. geben verschiedene Erklärungen: *ὥσπερ οἱ τὰς ἰσχάδας ἐσθίοντες ἀνεμποδίστως καὶ λάβρως αὐτὰς ἐσθίουσι·* oder: *ἐπειδὴ εἴωθε τὰ παιδία παίζοντα ἀναβάλλειν τὰς ἰσχάδας καὶ ἐν τῷ στόματι αὐτῶν δέχεσθαι·* oder nach Aristarch: *ἐμποδίζων ἀντὶ τοῦ μασώμενος ἢ ἐμφορούμενος* u. a. m. Die Neueren fassen es als Aufreihen der trockenen Feigen an einem Faden, doch bemerkt Kock, dass *ἐμποδίζειν* dies unmöglich bedeuten könne, und vermuthet event. *ἐμβροχίζειν*.

> *μὴ νουθέτει γέρονθ' ἁμαρτάνοντά τι·*
> *δένδρον παλαιὸν μεταφυτεύειν δύσκολον.*

„Alte Bäume lassen sich nicht in neuen Boden verpflanzen, und alte Leute nehmen keinen Rath mehr an." Dasselbe besagt Com. inc. 182 (p. 443):

> *οὔτε στρεβλὸν ὀρθοῦται ξύλον*
> *οὔτε γεράνδρυον μετατεθὲν μοσχεύεται.*

Vereinzelt ist die Metapher Pac. 747: *ἐδενδροτόμησε τὸ νῶτον*, wo „Holz fällen", *δενδροτομεῖν* nichts weiter als „durchbläuen" bedeutet. Hierher gehört auch der Spruch Men. monost. 123: *δρυὸς πεσούσης πᾶς ἀνὴρ ξυλεύεται*, was etwa so viel bedeutet, wie „wer im Rohr sitzt, schneidet sich Pfeifen", d. h. die Gelegenheit muss man ausnutzen.

Bei der Viehzucht ist es vornehmlich das Verhältniss des Hirten zur Herde, das, wie fast in allen Sprachen, Gegenstand der Metapher geworden ist, vornehmlich aber der pathetischen Metapher, und zwar vom bekannten *ποιμὴν λαῶν* bei Homer an. Die Komödie freilich bietet wenig hierher Gehöriges, bis auf die gleichfalls sehr alte, auch bereits bei Homer vorhandene und seither allgemeine Metapher von *βόσκειν*, *βόσκεσθαι*, das vom Weiden der Herden auf Menschen oder auf andere Gebiete übertragen worden ist und schlechtweg die Bedeutung „ernähren, unterhalten (resp. sich nähren)" erhalten hat. So *βόσκειν* auf Menschen bezüglich Equ. 256. Nub. 331; 334. Vesp. 708; 720. Av. 479; 1359. Lys. 260; 1205. Thesm. 448. Eccl. 599. Men. monost. 42; auf andere Dinge Vesp. 313. Ferner *βόσκεσθαι* von Menschen Equ. 1258. Thesm. 449; von Vögeln Av. 1099, und *ἀποβόσκεσθαι*, ebd. 1066. Sodann *γηροβοσκεῖν* (ein tragisches Wort) Ach. 678. Men. monost. 270, cf. *γηροβοσκεῖα*, s. v. a. *τροφεῖα*, Alexis 312 (II 404), gleichsam „Alterversorgungsanstalten". Stehend und allgemein recipirt ist die Bezeichnung *πορνο-*

βόσκος, cf. Myrtil. 4 (I 254), auch der Titel einer Komödie des Eubulos (II 194), und πορνοβοσκεῖν, Plat. 159 (I 642). So kommt auch βόσκημα vor, eigentlich „Weideplatz"; Ran. 892 nennt Euripides den Aether sein βόσκημα, weil er sich immer in luftigen Speculationen bewegt (cf. auch Aesch. Eum. 298; Suppl. 600. Soph. El. 364). — Einzelnheiten aus der Viehzucht sind in der Metapher selten. Die Krippe, φάτνη, die bei uns ein nicht selten gebrauchtes Bild abgiebt, finden wir bei Eubul. 129 (II 210):

πολλοί, φυγόντες δεσπότας, ἐλεύθεροι
ὄντες πάλιν ζητοῦσι τὴν αὐτὴν φάτνην·

wie ein Vieh (man wird wohl am ehesten an ein Pferd zu denken haben) immer wieder in seinen alten Stall zurückkehrt, so der Mensch trotz der besten Grundsätze zu seinen alten Begierden.*) Das Füttern des Viehs, χορτάζειν, wird Nicostr. 20 (II 225) vom Menschen gesagt, ἱκανῶς κεχόρτασμαι· so auch Eubul. 7, 5 (II 166): πικραῖς παροψίσι βολβοῖς τ' ἐμαυτὸν χορτάσων, und Menand. 690 (III 199) ἀχόρταστος τύχη. Diese Uebertragung des ursprünglich nur vom Vieh gebrauchten Wortes auf menschliche Nahrung hat wahrscheinlich schon früh stattgefunden und ist allgemeiner Sprachgebrauch geworden, denn sie findet sich auch in Prosa sehr gewöhnlich.

Was nun die einzelnen Thiere anlangt, die bei der Viehzucht in Betracht kommen, so übergehen wir dieselben hier, da wir in einem spätern Abschnitt auf die Thierwelt in der Metapher überhaupt zurückkommen müssen. Hingegen schliessen wir hier am besten eine Besprechung der Metaphern an, die sich auf das Anschirren der Zugthiere, auf Wagen, Joch, Zügel u. dgl. beziehen. Unter diesen gehört das Joch ebenso zu den frühesten, wie zu den verbreitetsten Metaphern. Dass ζυγόν eines von jenen Wörtern ist, die ganz besonders stark für die technische Metapher in Anspruch genommen worden sind, darauf soll hier bloss hingewiesen werden; anführen wollen wir nur diejenige darunter, der wir zuerst bei Ar. Lys. 417 begegnen: es bedeutet dort den Schuhriemen, der an der Sandale über die Fusszehen hinweggeht; und bei dieser, wie bei allen andern technischen Metaphern des Worts ist der Vergleichungspunkt der, dass mehrere Theile in solcher Weise durch eine Vorrichtung verbunden werden, wie das Joch Rinder, Pferde u. dgl. am Pflug oder am Wagen zusammenspannt. Denn es ist wohl zweifellos, dass die specielle Bedeutung des Worts, die mit einem der ersten Culturfortschritte der Menschheit, dem Anschirren der Zugthiere zur Bestellung des Ackers, zusammenhängt, die erste gewesen ist, aus der sich dann einerseits die verallgemeinerte, wesentlich die Verbindung bezeichnende Bedeutung entwickelt hat (ζευγνύναι, ursprünglich „in das Joch spannen", nachher „verbinden"; vgl. *iugum* und *iungere*), andrerseits die durch Analogie entstandenen mannichfaltigen andern speciellen Bedeutungen hervorgegangen sind (vom Schiff, der Lyra, der Wage u. s. f.); und ebenso ist ζεῦγος ursprünglich nur das in's Joch gespannte Paar der Zugthiere, dann erst übertragen jedes Paar, seien es Thiere oder Menschen oder leblose Gegenstände, überhaupt; so z. B. Equ. 872 von Schuhen. Vgl. ferner συζευγνύναι, allg. verbinden, Phoenicid. 4, 16 (III 334); σύζυγος, der Genosse, Plut. 945, u. dgl. m. Bei diesen Metaphern, die wir den naiven oder natürlichen zurechnen müssen, war selbstverständlich das Bewusstsein des Bildes schon frühzeitig entschwunden; aber das Joch blieb auch für die poetische, bewusste Metapher immer ein sehr dankbarer Stoff, von dem jedoch die Komödie bei weitem weniger Gebrauch macht, als die Tragiker. Zwei Gesichtspunkte sind es vornehmlich, von denen die Metapher dabei ausgeht: einmal das Zusammenspannen verschiedener Persönlichkeiten oder Dinge zu einer Einheit, zu einem gemeinsamen Zweck; und sodann das Bändigen einer gewissen Kraft, eines Widerstandes, durch Gewalt oder Klugheit. Auf ersterem beruht die Anwendung der vom Joch entnommenen Bilder auf die Ehe; z. B. Men. monost. 197: ζευχθεὶς γάμοισιν· σύζυγος ist ganz stehend bei den Dichtern ein Theil des Ehepaares, dagegen sind Unvermählte ἄζυγες, und so Thesm. 1139: ἄζυγα κούρην. Ebenso bedeutet ξυνάωρ mit ξυνάορος, ξυνωρίς,

*) Diese Deutung, die Kock von der Sentenz giebt, ist auch mir die wahrscheinlichste. Wir haben also abgesehen von φάτνη noch eine zweite Metapher, die vom Sklavenwesen ausgeht, so dass die Begierden als Herren erscheinen. Φάτνη finden wir übertragen auch Eur. frg. 670, 2.

ursprünglich das zusammengehörige Gespann, dann jedes Paar, jede Vereinigung, und hinwiederum vornehmlich die Zusammengehörigkeit der Ehegatten; doch sind diese Worte, denen wir von Homer an (Od. VIII 99 heisst die φόρμιγξ δαιτὶ συνήορος) bei Lyrikern und Tragikern in der metaphorischen Bedeutung häufig begegnen, in der Komödie ungebräuchlich, und die einzige Stelle, die wir anführen könnten, Com. inc. 834 (p. 555) ἄλλη συνωρίς, von Hesych. s. v. durch ἄλλη κατάστασις erklärt, lässt, da sie zu kurz ist, über die Art der Anwendung keine Hypothese zu, abgesehen davon, dass sie nur vermuthungsweise der Komödie zugeschrieben wird. — Auf gemeinschaftliche Thätigkeit geht ferner Com. inc. 524 (p. 504): ἐγώ τε καὶ σὺ ταὐτὸν ἕλκομεν ζυγόν· hier mag wohl auch der zweite Gedanke, der widerwillig ertragenen Herrschaft, mit vorhanden sein, der sich besonders deutlich in dem Wort ζυγομαχεῖν ausspricht, eigentl. „gegen das Joch widerstreben“, dann verallgemeinert überh. „Widerstand leisten“; so Menand. 201, 5 (III 58): τῇ σαυτοῦ ζυγομάχει μαλακίᾳ· vgl. dazu Phot. v. ζυγομαχεῖ· στασιάζει· ὡς οἱ βόες ἐζευγμένοι (doch ist die weitere Deutung, dass die Rinder im Joch gegen einander streiten, gewiss nicht richtig); ferner ebd. 673 (p. 195): πρὸς τὴν τύχην γὰρ ζυγομαχεῖν οὐ ῥᾴδιον. Com. inc. 207 (p. 448): ὥσπερ Φιλάμμων ζυγομαχῶν τῷ Κωρύκῳ. Und derselben Anschauung entspricht die bezeichnende Redensart ὑποζυγιώδης ἄνθρωπος, Com. inc. 915 (p. 565), cf. B. A. 67, 12: ὁ μὴ ἐκ τῆς ἑαυτοῦ προαιρέσεως καὶ προθυμίας τι πράττων, ἀλλ' ἐκ τῆς ἑτέρων κελεύσεως, ὥσπερ καὶ τὰ ὑποζύγια.

Bewusste Metaphern sind auch die meisten der vom W a g e n entlehnten. So vom L e n k e n des Wagens Ar. Vesp. 1022: οὐκ ἀλλοτρίων, ἀλλ' οἰκείων Μουσῶν στόμαθ' ἡνιοχήσας, in allg. Bedeutung „leiten, lenken“, d. h. „durch den Mund der eigenen Musen sprechend“; dieser Metapher begegnen wir mehrfach in der älteren Lyrik, später ist sie dann auch in Prosa gewöhnlich geworden. Wenn Nub. 1272 Amynias sagt: ἵππους ἐλαύνων ἐξέπεσεν νὴ τοὺς θεούς, so meint er damit in bildlicher Redeweise, er habe beim Pferdesport sein Geld eingebüsst: ἐξέπεσον τῶν χρημάτων, wie die Schol. erklären; Strepsiades freilich fasst es in seiner Erwiderung wörtlich. Möglicherweise hat

man aber auch das ἵππους ἐλαύνων nur bildlich zu fassen, ebenso wie im Vorhergehenden, wo Amynias V. 1264 (unter Parodirung von Versen aus der Tragödie Likymnios von Xenokles) ausruft: ὦ σκληρὲ δαίμων, ὦ τυχαὶ θραυσάντυγες ἵππων ἐμῶν, und damit scheint er doch kein wirkliches Unglück auf der Rennbahn zu meinen, sondern nur, dass er um sein Geld komme, das er dem Pheidippides geborgt hatte.*) Auch die Stelle Vesp. 1050: εἰ παρελαύνων τοὺς ἀντιπάλους τὴν ἐπίνοιαν ξυνέτριψεν wurde nach den Schol. von manchen Erklärern auf Wagenfahren bezogen: ἔνιοι δέ φασιν ὡς ἀπὸ τῶν ἀτυχῶς ἡνιοχούντων καὶ συντριβόντων τὰ ἅρματα τὴν μεταφορὰν ἐδέξατο, ἐπειδὴ πρὸς τὸ παρελαύνων ἐπήνεγκε τὸ ξυνέτριψε, was auch manches für sich hat.**) Vom Lastwagen, ἅ μ α ξ α ***), entnommen ist das übertragene Wort ἁμαξιαῖος, Com. inc. 835 (p. 555): ἁμαξιαῖα χρήματα, nach B. A. 24, 32: μεγάλα, ἃ φέροι ἂν ἅμαξα, οὐκ ἄνθρωπος ἢ ὑποζύγιον· und in entsprechendem Sinn kam auch ἁμαξιαῖα ῥήματα vor, cf. Diogenian. III 41. Jedenfalls ist die Wendung komisch, wenn auch der Ursprung aus der Komödie wiederum sehr fraglich ist.

Z ü g e l und Z a u m, die auch wir gern im Bilde gebrauchen, sind in der griechischen Metapher ebenfalls nicht selten zu finden, vornehmlich aber wiederum in der Tragödie. Dieser entstammt es auch, wenn Ran. 838 Euripides den Mund des Aischylos ἀ χ ά λ ι ν ο ν nennt; denn er selbst hat das Wort im

*) Die Scholien fassen es allerdings wörtlich: εἰκότως δὲ τούτοις ὁ δανειστὴς χρῆται, διὰ γὰρ ἱπποτροφίαν ἐπτώχευσεν, wenn nicht etwa hier unter der ἱπποτροφία die des Pheidippides zu verstehen ist.

**) Jedenfalls mehr als die andere Deutung: τὸ δὲ συνέτριψεν ἀπὸ τῶν ἐρετῶν ἐπήγαγε, τῶν ὑπὸ ῥύμης συντριβόντων τὰς κώπας.

***) Pac. 901: ἅρματα δ' ἐπ' ἀλλήλοισιν ἀνατετραμμένα φυσῶντα καὶ πνέοντα προσκινήσεται ist obscön gemeint, wie der ganze ἀγών dort. — Fraglich ist die Bedeutung von παραξόνιον, Ran. 819: σκινδαλάμων παραξόνια, von der Phraseologie des Euripides; die Schol. erklären: παραξόνια, οἷον κινδυνώδη καὶ παράβολα, περὶ τὸν τρόχον ἑλκόμενα· dagegen ist παραξόνιον nach Poll. I 145: τὸ κωλῦον ἐκπίπτειν τὸν τροχὸν ἐμπηγνύμενον τῷ ἄξονι. Kock jedoch leitet es nicht von ἄξων, sondern von ξέω ab, „kleine Späne“, die beim Hobeln oder Feilen daneben abfallen.

selben Sinne mehrfach gebraucht, cf. Bacch. 386. frg. 492, 4.*) Vgl. ferner Men. monost. 549: ψυχῆς μέγας χαλινὸς ἀνθρώποις ὁ νοῦς. Ganz in gleicher Bedeutung wie χαλινός, das Gebiss, wird ἡνία, der Zügel, gebraucht; so Equ. 1109: τούτῳ παραδώσω τῆς πυκνὸς τὰς ἡνίας, d. h. „die Leitung der Volksversammlung"; Eccl. 466: μὴ παραλαβοῦσαι τῆς πόλεως τὰς ἡνίας· Men. monost. 81: γαστρὸς δὲ πειρῶ πᾶσαν ἡνίαν κρατεῖν. Dagegen ist es ganz singulär, wenn Eccl. 508 die Schuhriemen ἡνίαι Λακωνικαί genannt werden. Das Anlegen des Gebisses heisst ἐπιστομίζειν, und dies wird metaphorisch in dem Sinne gebraucht, wie wir sagen „jemandem das Maul stopfen", ihn zum Schweigen bringen, Ar. Equ. 845. Die Redensart wird auch in Prosa gebraucht, so dass man sie als zur Umgangssprache gehörig betrachten darf.

Ausserordentlich verbreitet sind auch die der Jagd entnommenen Metaphern. Nicht bloss in der Poesie, sondern auch in Prosa sind θήρα, θηρᾶν, θηρεύειν u. s. w. von den zu jagenden Thieren, denen die Worte ihre Entstehung verdanken, auf alle andern Gegenstände, lebendige und leblose, denen man nachstrebt, die man zu erlangen sucht, übertragen worden, wie unser „auf etwas Jagd machen". So ist es schon Uebertragung, wenn θηρεύειν vom Fischfang gebraucht wird, wie Alexis 155, 2 (II 354); noch mehr aber φίλους θηρεύειν, Com. inc. 351 (p. 474); θηρεύεσθαι λαβεῖν, von Hetären gesagt, Anaxil. 22, 16 (II 270), cf. Men. monost. 55; συνθηρεύεσθαι, mit abstractem Object, Thesm. 156; θηρᾶν, Menand. 312, 2 (III 89) von der dem Phaon nachstellenden Sappho. Nub. 358 wird Strepsiades vom Chor angeredet: θηρατὰ λόγων φιλομούσων. Auch die andern, die Jagd bezeichnenden Ausdrücke, ἄγρα, ἀγρεύειν etc., finden wir in der Tragödie öfters (wenn auch seltener als θηρᾶν) metaphorisch gebraucht; da diese Uebertragung aber in Prosa nur sehr vereinzelt vorkommt und der Umgangssprache fremd gewesen zu sein scheint**), so

*) Hingegen bedeutet Ran. 827 φθονεροὺς κινοῦσα χαλινούς nicht den Zaum, sondern die Mundwinkel, die ebenfalls χαλινοί genannt wurden (Poll. II 90), obschon ursprünglich nur vom Pferd und erst von diesem auf die Menschen übertragen.

**) Die Umgangssprache hat nur in Zusammensetzungen mit ἄγρα

begegnen wir ihr auch in der Komödie so gut wie gar nicht; anzuführen ist nur Polioch. 2, 5 (III 390): κοχλίας γενομένου ψακαδίου ἠγρευέτ' ἄν.

Was die Thätigkeit des Jägers anlangt*), so gehört zu den häufigen Metaphern der Poesie das ἰχνεύειν, „den Spuren des Wildes nachgehn", resp. ἴχνος selbst in übertragener Bedeutung. Auch da ist die pathetische Diction der Lyrik und Tragödie reicher an Beispielen, als die Sprache der Komödie; hier haben wir nur Equ. 808: κατὰ σοῦ τὴν ψῆφον ἰχνεύων. Ebenso steht es mit den von den Jagdnetzen entnommenen Bildern; wir können da, so oft wir diesem Bilde in der Tragödie begegnen, nur namhaft machen die sprichwörtliche Redensart Com. inc. 560 (p. 511): ἐν τοῖς ἐμαυτοῦ δικτύοις ἁλώσομαι, „ich werde mich in meiner eigenen Schlinge fangen"; und Men. monost. 575: ὕπουλος ἀνὴρ δίκτυον κεκρυμμένον. Natürlich kann eine solche Metapher ebenso von den Jagdnetzen entlehnt sein, die ja im Alterthum sehr gebräuchlich waren, als vom Vogel- oder Fischfang, die auch mit Netzen hantiren. Beim Vogelfang ist es ganz besonders die παγίς, das Schlagbauer oder Fangnetz der Vogelsteller, das metaphorisch wie unser „Falle" oder „Schlinge" gebraucht wird; und zwar ist zu bemerken, dass gerade dies Wort in der pathetischen Dichtersprache ungewöhnlich ist und sich mehr in der komischen findet. So Ar. frg. 666 (p. 556): αἱ τῶν γυναικῶν παγίδες, worunter der Dichter nach B. A. 18, 23 τοὺς κόσμους καὶ τὰς ἐσθῆτας verstand; ferner Amphis 23, 4 (II 243), wo Hetären die Fallen sind:

παρὰ δὲ Σινώπῃ καὶ Λύκᾳ καὶ Ναννίῳ
ἑτέραις τε τοιαύταισι παγίσι τοῦ βίου**)
ἔνδον κάθητ' ἀπόπληκτος οὐδ' ἐξέρχεται.

dies in etwas allgemeinerer Bedeutung (nicht in Uebertragung auf abstracte Dinge) gebraucht, wie κρεάγρα, die Fleischzange, Equ. 772; μυάγρα, die Mausefalle, Ar. frg. 563 (I 535) u. dgl. m.

*) Die Metaphern vom Jagdhund übergehe ich hier, da wir unten überhaupt vom Hund in der Metapher zu handeln haben werden.

**) Kock will statt dessen lieber χρυσίου lesen, weil βίου *nimis languidum* sei. Aber damit wird die Bedeutung der Metapher stark verändert; der Sprecher ärgert sich darüber, dass der Plutos gerade bei den Hetären, die doch dem Leben der Menschen solche Fallen stellen, haust.

Hier scheint auch das Bild noch etwas weiter ausgeführt, da *ἀπόπληκτος* vermuthlich auf den Schlag geht, den der Vogel mit der Leimruthe bekommt, oder zum wenigsten auf die Betäubung, in welcher der in die Falle gegangene Vogel sich befindet. Vgl. ferner Alexis 66 (II 319): *ὅσας ἱστᾶσι παγίδας οἱ ταλαίπωροι βροτοί·* worauf der Vergleich hier ging, ist freilich nicht mehr festzustellen, da Kock gewiss mit Recht die Worte *τοῖς ἄρτοις*, die bei Ath. III 109 B vorhergehen, nicht dem Dichter zuschreibt, sondern dem Sprecher bei Athenäus; nur ist es andrerseits sicherlich auch nicht richtig, wenn Kock *πτηνοῖς* oder etwas derartiges ergänzen möchte, so dass kein bildlicher Ausdruck vorhanden wäre, denn die Erwähnung der *ταλαίπωροι βροτοί* lässt darauf schliessen, dass es sich um etwas Begehrenswertheres, als um gefangene Vögel handelte. Vgl. auch Menand. 689 (p. 198):

πρᾶον κακοῦργος σχῆμ' ὑπεισελθὼν ἀνὴρ
*κεκρυμμένη κεῖται παγὶς τοῖς πλησίον.**)

Das krumme Stellholz in der Falle, auf dem die Lockspeise sitzt und das, wenn das Thier es berührt, losschnappt, so dass die Falle zuschlägt und das Thier drin gefangen sitzt (es gilt das begreiflicher Weise nicht bloss vom Vogelfang, sondern auch von den ähnlich construirten Fallen, die dem Raubzeug, den Mäusen und andern Thieren gestellt werden), heisst *σκανδάληθρον*. Darauf geht das Bild Ach. 687: *σκανδάληθρ' ἱστὰς ἐπῶν*, von den jungen Rednern, die den armen Alten Fallen stellen (nach Photius auch bei Kratinos, frg. 457 p. 129). Auch die Schlingen, *βρόχοι*, worin die Vögel gefangen werden, dienen zur Metapher, doch in dem Sinne, in dem wir das Bild gebrauchen, nur bei den Tragikern (vgl. Aesch. Choe. 544. Eur. Bacch. 1022; Herc. fur. 729); bei Antiphan. 195, 5 (II 94) dagegen, wo ein frecher Parasit sich allerlei Dingen vergleicht und darunter auch als *ἀποπνῖξαι βρόχος* bezeichnet, ist damit gemeint: „wenn es gilt, einen (nämlich

*) *τοῖς πέλας* vermuthete Grotius, mit Beibehaltung des hschr. *πρόκειται* und in der Stellung *κεκρ. παγ. πρόκ. τοῖς πέλ.·* ähnlich Kock: *παγ. πρόκ. τοῖς πέλ. κεκρ.* Aber *οἱ πλησίον* sind die Mitmenschen, die auch wir „die Nächsten“ nennen, und das passt hier doch sicherlich besser als *οἱ πέλας*.

einen Feind seines Gastgebers) zu würgen, so geschieht das so kräftig, wie wenn er eine Schlinge um seinen Hals hätte“. — Der Leim, womit man die Vögel fängt, *ἰξός*, kommt bei uns in der sehr verbreiteten, aber nicht der gewählteren Bildersprache angehörigen Redensart „auf den Leim gehn“ vor; auch bei den alten Dichtern scheint das Bild, als zu niedrig, nicht beliebt gewesen zu sein, denn es findet sich nur Eur. Cycl. 433, sowie in einem Fragment des Timotheos 2 (II 450): *ὁ πτερωτὸς ἰξὸς ὀμμάτων Ἔρως* (auch Poet. Lyr. III 625), das eher einem Komiker, als einem Lyriker angehören dürfte. In einem andern Sinne gebraucht Aristophanes, nach Frg. 718 (p. 567), das Wort: er bezeichnete nämlich mit *ἰξοί* knickerige, filzige Menschen, *γλίσχροι καὶ φειδωλοί*, die „zäh“ sind, wie Leim. — Der Lockvogel, der neben der Falle aufgestellt die andern Vögel herbeizieht, heisst *παλεύτρια·* treffend und analog unserm Sprachgebrauch nennt Eubul. 84, 1 (II 193) die Hetären *τὰς φειδώλους κερμάτων παλευτρίας.**) Speciell auf den Fang der Rebhühner geht die Metapher Av. 768: *ὡς παρ' ἡμῖν οὐδὲν αἰσχρόν ἐστιν ἐκπερδικίσαι.* Man rühmte es nämlich dem Rebhuhn nach, dass es sich gut darauf verstehe, sich zu verstecken und dem Vogelsteller zu entwischen, so dass *ἐκπερδικίζειν* die verallgemeinerte Bedeutung „wie ein Rebhuhn entkommen“ erhalten hat, vgl. Schol. ad h. l. Hesych. s. v. In derselben kam in der älteren Komödie auch *διαπερδικίζειν* vor, Com. inc. 87 (p. 415).

Endlich erscheint auch der Fischfang öfters im Bilde. So haben wir Equ. 864 ff. einen ausführlichen Vergleich mit dem Aalfang:

ὅπερ γὰρ οἱ τὰς ἐγχέλεις θηρώμενοι πέπονθας.
ὅταν μὲν ἡ λίμνη καταστῇ, λαμβάνουσιν οὐδέν·
ἐὰν δ' ἄνω τε καὶ κάτω τὸν βόρβορον κυκῶσιν,
αἱροῦσι· καὶ σὺ λαμβάνεις, ἢν τὴν πόλιν ταράττῃς.

Da haben wir dasselbe, was unsere Metapher „im Trüben

*) Meineke, Kock und Kaibel nehmen die Emendation Dobrees: *τὰς φιλῳδοὺς* in den Text auf. Ich kann dem nicht beistimmen, da ich *κερμάτων* nicht mit *παλευτρίας* verbinde, sondern mit *φειδώλους* (wie Plat. Rep. VIII 548 E *φειδωλὸς χρημάτων*). Geiz wurde manchen Hetären nachgesagt.

fischen“ bezeichnet, und eben darauf geht auch Nub. 559, wo allerdings die blosse Andeutung: *τὰς εἰκοὺς τῶν ἐγχέλεων τὰς ἐμὰς μιμούμενοι* genügen muss. Vesp. 381 vergleicht Philokleon, der sich am Strick durch die Fensteröffnung herunterlassen will und befürchtet, dabei von den ihn bewachenden Sklaven wieder gepackt und heraufgezogen zu werden, sich selbst mit einem an der Angel hängenden Fisch: *ἢν αἰσθομένω τούτω ζητῆτόν μ' ἐσκαλαμᾶσθαι κἀνασπαστὸν ποιεῖν εἴσω, τί ποιήσετε.* Wie hier *ἐσκαλαμᾶσθαι*, so haben wir V. 609 *ἐκκαλαμᾶσθαι* in komischer Uebertragung: es handelt sich da um das Töchterchen des Philokleon, das ihm, wenn er vom Gericht heimkehrt, den im Munde getragenen Richtersold mit der Zunge „herausangelt“. — Auch der Köder, *δέλεαρ*, *δελέασμα* (womit aber auch die Lockspeise beim Vogelfang oder bei andern Fallen gemeint sein kann) ist, wie bei uns, in der Metapher häufig. So Equ. 789: *καὶ σὺ γὰρ αὐτὸν πολὺ μικροτέροις δελεάσμασιν εἷλες·* und *δελεάζειν* Antiphan. 45, 2 (II 28), „ködern“. Sprichwörtlich war *ἡ μήρινθος οὐδὲν ἔσπασεν*, Thesm. 928, cf. Schol.: *παροιμία ἐπὶ τῶν ἐπιχειρούντων τι ποιεῖν καὶ ἀποτυγχανόντων.**) Auch Antiphan. 120 (p. 58):

εἰσδυόμενος εἰς πόρκον, ὅθεν ἔξω πάλιν
οὐ ῥαδίως ἔξειμι τὴν αὐτὴν ὁδόν

ist metaphorisch zu fassen; cf. Phot.: *πόρκος, κύρτος θαλάσσιος ὁ εἰς ἄγραν ἰχθύων*, also eine Art Reuse. Einige Gleichnisse gehen speciell auf den Thunfischfang, der ja bei den Alten eine sehr wichtige Rolle spielte. Equ. 312 wird Kleon bezeichnet als *ἀπὸ τῶν πετρῶν ἄνωθεν τοὺς φόρους θυννοσκοπῶν.* Wie beim Thunfischfang die *θυννοσκόποι* von ihren Warten aus auf die ankommenden Schwärme warten, so schaut Kleon begierig nach den Tributen der Bundesgenossen aus. Vesp. 1087 sagt der Chor: *εἶτα δ' ἐσπόμεσθα θυννάζοντες εἰς τοὺς θυλάκους·* wie die Thunfischfänger mit ihren Dreizacken auf die Fische, so stachen die Athener auf die fliehenden Barbaren los.

*) Dass auch Vesp. 175: *οὐκ ἔσπασεν ταύτῃ* davon kommen mag, wie die Schol. es erklären, ward oben S. 22 bemerkt. Vgl. Bauck p. 74.

7) Gewerbe und Künste.

Aus dem Kreise der Gewerbe und Künste sind Metaphern und Gleichnisse im allgemeinen nicht häufig, was begreiflich ist, da die technischen Einzelnheiten derselben in der Regel nicht so allgemein bekannt sind, dass sie, im Bilde auf andere Verhältnisse übertragen, auf allgemeines Verständniss rechnen dürfen. Am frühesten und am allgemeinsten ist die Uebertragung des Begriffes der handwerklichen Thätigkeit überhaupt, des *τέκτων* und des *τεκταίνειν*. Allerdings ist die ursprüngliche Bedeutung des im Stamme mit *τεκεῖν* (*τεύχειν*) zusammenhängenden Wortes eine allgemeine, da es den Erzeuger, Hervorbringer überhaupt bedeutet; allein es erscheint mir doch sehr fraglich, ob diese Bedeutung sich von vornherein auch auf geistiges Gebiet ausdehnte, oder ob nicht vielmehr von Anfang an das Hervorbringen von stofflichen, mit den Händen gearbeiteten Gegenständen darunter verstanden wurde. Homer kennt *τέκτων* nur in diesem Sinne; allerdings hat er die Wendung *μῆτιν τεκταίνειν*, Il. X 19, doch möchte ich auch da bereits keine naive Anwendung der Urbedeutung des Wortes mehr erkennen, sondern schon bewusste Metapher. Sicherlich aber haben wir solche, wo wir in der nachhomerischen Litteratur *τέκτων* vom allgemeinen Begriff des Handwerkers auf geistiges Gebiet übertragen finden, wie z. B. die *τέκτονες εὐπαλάμων ὕμνων*, von Ar. Equ. 530 aus Cratinus frg. 70 (I 34) citirt (auch bei Nauck, Poet. trag. 810)*); Ran. 820 heisst Aischylos *φρενοτέκτων ἀνήρ.* Ach. 660 sind die Worte *καὶ πᾶν ἐμοὶ τεκταινέσθω* Parodie auf einen euripideischen Vers, wie aus Clem. Alex. Strom. VI 670B hervorgeht (cf. Nauck, Poet. trag. frg. 918, 2). Im allgemeinen sind diese Metaphern in der Tragödie noch häufiger zu finden, als in der Komödie; doch ist aus letzterer noch anzuführen Antiphan. 240[b] (II 116):

πρὸς γὰρ τὸ γῆρας ὥσπερ ἐργαστήριον
ἅπαντα τἀνθρώπεια προσφοιτᾷ κακά,

*) Dagegen liegt der Metapher bei Crates 39 (I 142) *τέκτων* als Zimmermann zu Grunde, und ebenso dem *τεκταίνειν* Equ. 462; s. u.

obgleich sich dieser Vergleich nicht auf die Werkstatt als solche bezieht, sondern auf die athenische Sitte, dass die Werkstätten der Handwerker ebenso wie die Barbierläden oder die *μυροπωλεῖα* ganz allgemein als Besuchsplätze galten, in die man nach Belieben eintrat, auch ohne die Absicht, etwas zu kaufen.

Einzelne Gleichnisse oder Metaphern beziehen sich auf die bei verschiedenen Hantirungen, namentlich aber bei der Arbeit in Holz und Stein gebrauchten Werkzeuge. Sehr verbreitet sind die Uebertragungen der Begriffe, die das Wetzen und Schärfen von Werkzeugen, Waffen u. dgl. bezeichnen; aber auch da bieten Lyrik und Tragödie bei weitem mehr Beispiele, als die Komödie, aus der für *θήγειν* gar kein Fall vorliegt, für *ὀξύνειν* Eubul. 75, 8 (II 191), für *ἀκονᾶν* Ran. 1115: *αἱ φύσεις τ' ἄλλως κράτισται, νῦν δὲ καὶ παρηκόνηνται.* Doch ist zu bemerken, dass gerade diese Metaphern keineswegs bloss der gehobenen Dichtersprache eigen sind, sondern auch in Prosa gewöhnlich (vgl. Xen. Cyrop. I 2, 10; ib. 6, 41. II 1, 11. VI 2, 33; Men. III 3, 7 u. s.; *θήγειν* ist allerdings häufiger). Auch das bei uns übliche von der Feile entlehnte Bild fehlt den Alten nicht; wie wir von „schön gefeilten Sentenzen“ u. dgl. sprechen, so Ran. 901: *ἀστεῖόν τι λέξαι καὶ κατερρινημένον·* cf. B. A. 9, 3: *σημαίνει τὸ κατερρινημένον τὸ οὕτω λεπτῶς καὶ ἄκρως διειργασμένον, ὡς μηδὲ διαιρεῖσθαι ἐπιτήδειον εἶναι*, ebenso wurde *ἐκρινεῖν* gebraucht, das nach Ps. Luc. Philopatr. 22 komische Metapher war, cf. Com. inc. 1003 (p. 577). — Ferner sind Richtscheit und Winkelmass öfters auf geistiges Gebiet übertragen worden; so spricht Ran. 956 Euripides: *λεπτῶν τε κανόνων εἰσβολὰς ἐπῶν τε γωνιασμούς* mit Beziehung auf das Dichten, bei dem man genaue Richtschnur innehalten, die Worte nach dem Winkel messen (wir würden sagen „abzirkeln“) muss. Dass namentlich *κανών* ganz allgemein metaphorische Bedeutung erhalten hat, ist allbekannt, wir brauchen nur an Polyklets „Kanon“ zu erinnern, und so spricht Damox. 2, 15 (III 349) vom Kanon des Epikur. — Den Hebel haben wir im Deutschen in der Redensart „irgendwo den Hebel ansetzen“. Aristoph. gebraucht ihn dagegen in andern Metaphern. Nub. 567 nennt

er den Poseidon als Erderschütterer *γῆς τε καὶ ἁλμυρᾶς θαλάσσης ἄγριον μοχλευτήν·* in abstracterer Uebertragung hingegen nennt der Chor 1397 den Pheidippides *ὦ καινῶν ἐπῶν κινητὰ καὶ μοχλευτά.* — Nägel und Klammern sind nur selten in der Metapher anzutreffen. In kühnem Bilde heissen Ran. 824 die aischyleischen Worte *ῥήματα γομφοπαγῆ*, womit „die eigenthümliche prägnante Verknüpfung der Substantiva mit Adjectiven“ (Kock) bezeichnet werden soll, die gleichsam gewaltsam durch Klammern mit einander verbunden scheinen. Eine später oft citirte, sprichwörtlich gewordene Redensart, die vielleicht, nach dem Versmass zu schliessen, aus einer Komödie stammt, ist Com. inc. 494 (p. 500): *ἥλῳ τὸν ἧλον, παττάλῳ τὸν πάτταλον*: gleichsam „ein Uebel durch ein anderes vertreiben“. Eccl. 1010 wird *πάτταλος* obscön auf das männliche Glied übertragen. Unser modernes Bild, dass wir von jemandem, der aus irgend einer Ursache ganz still sich verhält, sagen, er sei „wie angenagelt“, findet sich bei Hegesipp. 1, 25 (III 312) in der Form *προσπεπατταλευμένος*, eigentlich „angepflockt“.

In einzelnen finden wir von der Holzbearbeitung folgende Gleichnisse oder Metaphern entnommen: Ran. 819 heissen die poetischen Tiraden des Euripides *σκινδαλάμων τε παραξόνια, σμιλεύματά τ' ἔργων·* über *παραξόνια* s. oben S. 135; *σκινδάλαμοι* sind Holzsplitter, übertr. „Spitzfindigkeiten“, und so auch Nub. 130: *λόγων ἀκριβῶν σκινδάλαμοι· σμιλεύματα* erklären die Schol.: *τὰ ἐκβαλλόμενα ἀπὸ σμίλης*, und die *σμίλη* ist das Schnitzmesser, dessen sich Bildschnitzer, Schreiner u. dgl. (freilich auch Schuhmacher u. a.) bedienen. Daher wird man *σμιλεύματα ἔργων* nicht mit Kock durch *opera limata* erklären können, es sind nicht „gefeilte Werke“, sondern gleichsam „Gedankenspäne“, das was bei der Arbeit abfällt, im Gegensatz zur Arbeit selbst. Etwas Aehnliches bedeutet ebd. 887 *παραπρίσματ' ἐπῶν*, die „Sägespäne“ der euripideischen Dialektik. Verschiedene Manipulationen der Schreinertechnik verbindet Equ. 461 ff.:

ταυτὶ μὰ τὴν Δήμητρά μ' οὐκ ἐλάνθανεν
τεκταινόμενα τὰ πράγματ', ἀλλ' ἠπιστάμην
γομφούμεν' αὐτὰ πάντα καὶ κολλώμενα.

Hier haben wir das Zimmern, Zusammennieten und Leimen auf Handlungen übertragen. Crates 39 (I 142):

ὁ γὰρ χρόνος μ' ἔκαμψε, τέκτων μὲν σοφός,
ἅπαντα δ' ἐργαζόμενος ἀσθενέστερα,

wahrscheinlich von einem Greise gesprochen, geht darauf, dass der Zimmermann oder Wagner öfters gerade Balken biegen muss, wie umgekehrt das Gleichniss Com. inc. 182 (p. 443):

οὔτε στρεβλὸν ὀρθοῦται ξύλον
οὔτε γεράνδρυον μετατεθὲν μοσχεύεται

das Geradernachen krumm gewachsenen Holzes als Beispiel für nutzlose Bemühungen anführt. Und wenn Epicrat. 2, 19 (II 283) von einer alten Hetäre sagt: *τὰς ἁρμονίας διαχαλᾷ τοῦ σώματος*, so wird auch da wohl das Bild der klaffenden Fugen von alter Schreinerarbeit, die „aus dem Leime geht", entnommen sein.*) Das Leimen, *κολλᾶν*, das freilich nicht bloss bei der Holzarbeit zur Verwendung kommt, sondern auch auf andern Gebieten (löthen heisst ebenfalls *κολλᾶν*), ist, wie bei uns, ein häufig gebrauchtes Bild für die enge Verbindung verschiedener Dinge; während wir es aber nur in der vulgären Redeweise gebrauchen, finden wir es im Griech. auch bei Lyrikern und Tragikern angewandt. Was die Komödie anlangt, so haben wir, ausser dem schon citirten Verse Nub. 463, auch Philem. 113, 4 (II 514) anzuführen: *λόγος εὔκαιρος εἰς τὰ σπλάγχνα κολληθεὶς φίλων*, vernünftiger Zuspruch, der den Freunden „zu Herzen geht", in's Herz dringt. Ferner *συγκολλᾶν*, Vesp. 1041: *ἀντωμοσίας καὶ προσκλήσεις καὶ μαρτυρίας συνεκόλλων*, wir würden „zusammenschweissen" sagen; und so heisst es auch Nub. 446: *ψευδῶν συγκολλητής*. Die Redensart, die sich Ran. 927 findet, *πρίειν τοὺς ὀδόντας*, gehört der allgemeinen Umgangssprache an und bedeutet „mit den Zähnen knirschen"; die aneinander gelegten und knirschend sich reibenden Zähne werden dabei mit der Säge verglichen, wie um-

*) Als Parallele dafür, dass alles durch ihm innewohnende eigene Schlechtigkeit zu Grunde geht, führt Menand. 540, 5 (p. 162) unter anderem auch den Holzwurm (*θρίψ*) an, der im Holze wohnend dasselbe zerstört.

gekehrt die einzelnen Schärfen der letzteren bekanntlich Zähne heissen. Die Thätigkeit zweier Sägenden, von denen der eine das Werkzeug an sich zieht, der andere nachgiebt, dient als passendes Bild Vesp. 693 sq. dafür, dass zwei sich bei ihren Operationen gegenseitig in die Hände arbeiten. Auf den Schiffsbau geht das ausführliche Bild Thesm. 52 ff.:

δρυόχους τιθέναι δράματος ἀρχάς.
κάμπτει δὲ νέας ἁψῖδας ἐπῶν.
τὰ δὲ τορνεύει, τὰ δὲ κολλομελεῖ,
καὶ γνωμοτυπεῖ κἀντονομάζει
καὶ κηροχυτεῖ καὶ γογγύλλει
καὶ χοανεύει,

wobei komische Worte gebildet sind, in denen die Beschäftigungen des Schiffszimmermanns mit denen des Dichters in lächerlicher Weise verbunden werden. Daneben scheint allerdings auch das Gewerbe des Erzgiessers mit in das Bild hineingezogen zu sein. Auch das Verpichen gehört wesentlich zum Schiffsbau, obgleich es auch anderweitig zur Anwendung kommt; wir können daher hier erwähnen, dass Eccl. 829: *πάλιν κατεπίττου πᾶς ἀνὴρ Εὐριπίδην* bedeutet „jeder machte ihn schwarz", d. h. tadelte ihn (im Gegensatz zu 826: *κατεχρύσου*). Hingegen bedeutet Plut. 1093: *ἱκανὸν γὰρ αὐτὴν πρότερον ὑπεπίττουν χρόνον* das „verpichen" s. v. a. *ἠσέλγουν, κατεφίλουν·* cf. die Schol., die auch die Metapher vom Verpichen der Schiffe herleiten.

Gehen wir zu den übrigen Gewerben über, so sind zunächst verschiedene Metaphern anzuführen, die sich auf das Müllerhandwerk beziehen. Vesp. 648 heisst es:

πρὸς ταῦτα μύλην ἀγαθὴν ὥρα ζητεῖν σοι καὶ νεόκοπτον,
ἥν μοί τι λέγῃς, ἥτις δυνατὴ τὸν ἐμὸν θυμὸν κατερεῖξαι.

Das Bild vom Zermahlen des Zornes erklärt sich von selbst. Die bei Amphis 9, 2 (II 238) sich findende Bezeichnung *βίος ἀληλεμένος* scheint sprichwörtlich gewesen zu sein; cf. Eustach. ad Od. XIX 163 p. 1859, 48: *ἀληλεσμένον βίον λέγονται οἱ ῥᾳδίως καὶ ἀπόνως βιοῦντες*, auch Suid. s. h. v.; also ein Leben, wo alles „glatt abläuft", wo gleichsam alle Mühen und Beschwerden kleingemahlen sind. Der obere Mühlstein hiess bekanntlich

ὄνος ἀλέτων· bei Alexis 204 (II 372) nennt sich jemand selbst so, um sich damit als stumpfsinnig zu bezeichnen, etwa „ein Klotz, ein Stück Holz" würden wir sagen. Der Gesang einer beim Mühledrehen ihr Liedchen singenden Frau dient Nub. 1358 zum Vergleich: *ᾄδειν τε πίνονθ', ὡσπερεὶ κάχρυς γυναῖκ' ἀλοῦσαν,* um das Singen beim Mahle als etwas Verächtliches, Niedriges zu bezeichnen.*) Ebenfalls als Vergleich dienen Ran. 858 die *ἀρτοπώλιδες,* und zwar wegen ihrer Grobheit, die bei den Brothökerinnen in Athen ebenso sprichwörtlich gewesen zu sein scheint, wie bei unsern Marktweibern. — Dass Equ. 345 ff. und sonst noch an andern Stellen der Ritter Manipulationen von der Wurstfabrikation herangezogen und in komischen Bildern auf andere Dinge angewandt werden, erklärt sich durch den Inhalt des Stückes, da Kleon ebenso das Gewerbe seines Gegners, des *ἀλλαντοπῶλος,* verspottet, wie dieser beständig mit den technischen Einzelnheiten der Gerberei und Lederbearbeitung witzelt und komische Metaphern daraus entnimmt, cf. 314 sq.: *καττύειν, κάττυμα·* 369: *ἡ βύρσα σου θρανεύσεται,* „das Fell soll dir gegerbt werden", auch 49: *κοσκυλμάτια* (cf. Suid. s. v.: *τῶν βυρσῶν τὰ σμικρότατα περικόμματα*), d. h. „Spitzfindigkeiten"; 269: *ὡς δ' ἀλαζών, ὡς δὲ μάσθλης,* cf. Schol.: *μάσθλης κυρίως ἱμὰς μεμαλαγμένος καὶ ἁπαλὸς καὶ τρυφερός.* Das Abziehen der Haut aber, *δέρειν,* das auch Equ. 370 als hyperbolische Drohung gebraucht ist: *δερῶ σε θύλακον κλοπῆς,* kommt auch abgesehn von den Rittern öfters in übertragener Bedeutung vor, und zwar ganz im selben Sinn, wie wir „gerben" oder „durchgerben" gebrauchen, d. h. für prügeln. So *δέρειν* Ran. 619; Menand. monost. 422: *ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται,* was wohl wirklich auf Prügel gehen dürfte, obgleich es auch moralisch gefasst werden könnte. Ferner *ἐκδέρειν,* Vesp. 450; *προσεκδέρειν,* Posidipp. 26, 14 (III 343); *ἀποδέρειν,* Vesp. 1286; oder auch in weiterer Uebertragung „quälen", wie wir ja auch „jemanden schinden" in moralischer Bedeutung gebrauchen; so Vesp. 485;

*) Ob Com. inc. 55 (p. 409): *ὡς παχυσκελὴς ἀλετρὶς πρὸς μύλην κινουμένη* hierher zu ziehen ist, ist zweifelhaft, da das *ὡς,* wodurch die Worte zum Gleichniss werden, erst von Fritzsche hinzugefügt ist.

Lys. 740 im Wortspiel, indem V. 739 die vorhergehende Sprecherin *ἀποδέρειν* gebraucht hat vom Abhülsen des Flachses (wobei denn freilich als dritter Nebensinn noch obscöne Anspielung vorliegt, wie solche auch in V. 953: *τά τ' ἄλλα πάντα κἀποδείρασ' οἴχεται*). In ähnlichem Sinne kommt *λέπειν,* eigentl. „das Fell abziehen", vor; cf. Nicom. 5, 10 (III 281): *λεπομένους ὁρᾶν αὐτοὺς ὑφ' αὑτῶν,* „wie sie sich gegenseitig das Fell über die Ohren ziehen". Auch einige sprichwörtliche Redensarten hängen damit zusammen. So citirt Ar. Lys. 158 ein solches Wort des Pherekrates, das sprichwörtlich geworden zu sein scheint (frg. 179, I 198): *κύνα δέρειν δεδαρμένην.* Ursprünglich bedeutete das „eine vergebliche Arbeit verrichten", denn einen Hund, dem das Fell abgezogen ist, kann man nicht noch einmal schinden. Arist. citirt es freilich in ganz anderer Bedeutung, nämlich mit obscöner Beziehung auf den *ὄλισβος,* mit dem sich die Frauen in Ermangelung der Männer vergnügten, cf. Schol.: *ἐὰν ἡμᾶς παρίδωσιν οἱ ἄνδρες, τότε πάλιν ἐξέσται ὀλίσβοις χρήσασθαι καὶ ἀποδέρειν τὰ ἀποδεδαρμένα σκύτη.* Auch sonst dient ein Fell, dem die Haare ausgerupft sind, als komischer Vergleich (cf. *ἀσκός,* oben S. 64); so Cratin. 41 (I 25): *νακότιλτος ὡσπερεὶ κωδάριον ἐφαινόμην.* Den weichen Lederriemen, *μάσθλης,* haben wir an einer schon angeführten Stelle der Ritter als Schimpfwort gefunden; dass er in allgemeinerem Gebrauche war, zeigt Nub. 449, wo er mit andern Schimpfworten zusammen vorkommt und etwa so viel bedeutet, wie unser „Galgenstrick"; es soll etwas ganz Geringwerthiges damit bezeichnet werden. — Endlich ist noch die sprichwörtliche Redensart Com. inc. 466 (p. 496): *ἐκ τοῦ βοὸς γὰρ τοὺς ἱμάντας λαμβάνει* namhaft zu machen; der Sinn ist: die Peitsche, mit der der Ochse geschlagen wird, ist aus der Haut des Ochsen gemacht; d. h. durch seine eigenen Fehler und schlechten Eigenschaften wird man gestraft.

Die mit der Spinnerei und Weberei zusammenhängende Technik haben wir oben (S. 101 fg.) besprochen; hier haben wir noch die Färberei zu erwähnen. In der Tragödie wird *βάπτειν* bisweilen von Blut und Wunden gebraucht; entsprechend, nur humoristisch, Ach. 112: *ἵνα μή σε βάψω βάμμα Σαρδιανικόν,* wobei die sardische Färberbrühe durch die

Situation begründet ist. In derbem Scherze sagt Diphil. 72 (II 565):

ἀγαθὸς βαφεὺς ἔνεστιν ἐν τῷ παιδίῳ·
ταυτὶ γὰρ ἡμῖν δευσοποιὰ παντελῶς
τὰ σπάργαν' ἀποδέδειχεν,

der Kleine hat seine Windeln so dauerhaft gefärbt, wie der beste Färbermeister. — Nicht auf die Färberei als Gewerbe, sondern auf Allgemeineres geht χρωτίζειν, „einem Ding eine Farbe geben", das Ar. Nub. 515 metaphorisch anwendet: νεωτέροις τὴν φύσιν αὐτοῦ πράγμασιν χρωτίζεται· wir würden sagen „seiner Natur einen neuen Anstrich geben". Ein treffendes Bild ist auch Equ. 397 sq.: οὐ μεθίστησι τοῦ χρώματος τοῦ παρεστηκότος· der Chor sagt es vom Kleon, er „ändere seine Farbe nicht", da er immer gleich schamlos bleibt. Ach. 856 wird ein gewisser Lysistratos περιαλουργὸς τοῖς κακοῖς genannt. Die Schol. erklären: ὁ κακοῖς βεβαμμένος ἢ ὁ βαθὺς τοῖς κακοῖς. ἀπὸ τῆς βαφῆς τῆς πορφύρας, ἢ καλεῖται ἁλουργίς. Wir sagen von durchtriebenen Menschen, sie seien „in der Wolle gefärbt", was auf das gleiche herauskommt.

Vom Seilerhandwerk haben wir nur einen äusserlichen Vergleich: Pac. 36 sq. wird der seine Mistkugel rollende Käfer in seinen Bewegungen mit einem arbeitenden Seiler verglichen. Von der Töpferei ist vornehmlich eine schon oben (S. 29) berührte Metapher anzuführen. Um sich von der guten Beschaffenheit des Thons und dem unbeschädigten Zustande eines Thongefässes zu überzeugen, pflegte man an dasselbe zu klopfen. Diese Prüfung der Thonwaare, die vermuthlich von jedem Käufer vorgenommen wurde und dann allgemein übertragen worden ist auf den Begriff des Prüfens überhaupt, heisst κρούειν, περικρούειν, und darnach bedeutet περικεκρουμένος ἄνθρωπος einen „viel geprüften, geschlagenen Mann", Com. inc. 888 (p. 562). Häufiger aber wird diese Prüfung mit κωδωνίζειν bezeichnet, jenem ursprünglich der Prüfung der Pferde entnommenen Worte, das wir unten noch besprechen werden, und dann weiter bildlich gebraucht. So steht es Ran. 723 vom Prüfen der Münzen; ferner Anaxandr. 15, 5 (II 241) von Menschen. — Das Sprichwort ἐν πίθῳ τὴν κεραμείαν findet sich bei Ar. fr. 469 (p. 512); erklärt wird es Zenob. III 65: ἐπὶ

τῶν τὰς πρώτας μαθήσεις ὑπερβαινόντων, ἁπτομένων δὲ εὐθέως τῶν μειζόνων, d. h. von solchen, die sich unverständigerweise sogleich an die schwersten Aufgaben wagen. Ein anderes, vielleicht auch der Komödie entnommenes Sprichwort lautete: κεραμέως πλοῦτος, Com. inc. 749 (p. 540), ἐπὶ τῶν σαθρῶν καὶ ἀβεβαίων καὶ εὐθραύστων (Diogenian. V 97), also von „gebrechlicher Waare", Dingen, die wie „Glück und Glas" leicht zu Grunde gehen.

Dem Bergbau ist eine später häufig und auch in Prosa angewandte Metapher entnommen, der wir aber zum ersten Mal erst bei Aristophanes begegnen, was wohl darin seine Erklärung findet, dass die attischen Silberminen gerade um jene Zeit ihre reichste Ausnutzung fanden. Das Anhauen eines neuen Stollens hiess nämlich καινοτομεῖν (cf. Xen. de vectig. 4, 27 ff.), und dieser Ausdruck wird übertragen auf neues Beginnen überhaupt, Vesp. 876: τελετὴν καινήν, ἣν τῷ πατρὶ καινοτομοῦμεν· Eccl. 584: εἰ καινοτομεῖν ἐθελήσουσιν, cf. ebd. 586. Die Metapher mag damals neu gewesen sein; schwerlich wird sie Arist. erfunden haben, er nahm sie wohl aus dem Munde des Volkes heraus.

Metaphern von der Schmiedearbeit gebraucht der Wursthändler im Wortgefecht der Ritter 468 f.; nachdem der Chor gefunden hat, jener wisse den vom Wagnergewerbe entnommenen Ausdrücken Kleons (es sind die oben S. 143 angeführten) nichts Rechtes entgegenzusetzen, sagt der Wursthändler:

καὶ ταῦτ' ἐφ' οἷσίν ἐστι συμφυσώμενα
ἐγᾦδ'· ἐπὶ γὰρ τοῖς δεδεμένοις χαλκεύεται,

wobei συμφυσᾶν wohl auf das Zusammenschweissen mit Hilfe des Blasebalges zu beziehen ist. Der Chor bemerkt hierauf:

εὖ γ' εὖ γε, χάλκευ' ἀντὶ τῶν κολλωμένων,

und jener fährt fort (471):

καὶ ξυγκροτοῦσιν ἄνδρες αὔτ' ἐκεῖθεν αὖ,

d. h. „zusammenhämmern", wobei die Geheimpläne als Object hinzuzudenken sind, wie auch wir „Ränke schmieden" sagen. — Mit einem Amboss vergleicht sich bei Aristophon 4, 6 (II 277) der Parasit, der in seinem Berufe sich daran gewöhnt hat, unbeirrt Prügel auszuhalten: ὑπομένειν πληγὰς ἄκμων (vgl. die Worte des Strepsiades Nub. 422: θαρρῶν εἵνεκα τούτων ἐπι-

χαλκεύειν παρέχοιμ' ἄν). In dem durchaus ähnlich gehaltenen Fragment Antiphan. 195 (II 94) bezeichnet sich dagegen der Parasit V. 3 als τύπτεσθαι μύδρος· was das Aushalten der Schläge anlangt, vergleicht er sich mit dem glühenden Eisenklumpen, auf den der Schmied loshämmert. In einem Frgt. des Arist. 699 (p. 563) heisst es:

ῥήματά τε κομψὰ καὶ παίγνι' ἐπιδεικνύναι
πάντ' ἀπ' ἀκροφυσίων κἀπὸ καναβευμάτων.

Nach B. A. 415, 29 sind λόγοι ἀπ' ἀκροφυσίων soviel als καινοὶ καὶ νεοποίητοι, eben fertig gewordene: λέγει γὰρ διὰ τοῦ ἀπ' ἀκροφυσίων καινῶς εἰργασμένα καὶ οἷον ἐκ πυρός· also gleichsam „frisch vom Blasebalg weg, eben aus dem Feuer gekommen". — Ein in der Tragödie mehrfach vorkommendes und auch in der Komödie vertretenes Bild ist die Stählung des Eisens, die στόμωσις, die namentlich auf die Rede und deren Schärfung übertragen wird. So sagt Strepsiades Nub. 1107 zum Sokrates: μέμνησ' ὅπως εὖ μοι στομώσεις αὐτόν· cf. ib. 1110. Call. 19 (I 697) heisst es von einer Frau: τραυλὴ μέν ἐστιν, ἀλλ' ἀνεστωμωμένη, „sie lispelt zwar, hat aber eine gewetzte Zunge". In anderem Sinn ist das Wort gebraucht bei Diphil. 18, 6 (II 546): hier wird von gewissen ἡδύσματα bemerkt: ἀναστομοῖ τάχιστα τᾳσθητήρια, „sie reizen den Appetit, schärfen den Geschmackssinn".

Bei der Goldarbeit haben zwei Dinge, die beide auf denselben Zweck hinauslaufen, sehr häufig Anlass zu Bildern geboten: die Prüfung des Goldes durch Feuer und durch den Probirstein. Unser deutsches Sprichwort „echtes Gold wird klar im Feuer" ist bekannt; ganz entsprechend lautet eine Sentenz des Menand. 691 (p. 199):

χρυσὸς μὲν οἶδεν ἐξελέγχεσθαι πυρί,
ἡ δ' ἐν φίλοις εὔνοια καιρῷ κρίνεται.

Kürzer fasst es der Spruch Men. monost. 276: κρίνει φίλους ὁ καιρὸς, ὡς χρυσὸν τὸ πῦρ.*) Die Prüfung durch den Probirstein, das βασανίζειν, ist bekanntlich sehr früh auf die Folterung im Gerichtsverfahren übertragen worden (cf. Herodotos S. 44); in der verallgemeinerten Bedeutung „prüfen" finden wir

*) Auch im Lat. sprichwörtlich, vgl. Otto 170 N. 842.

es zuerst bei Arist., bei diesem aber gleich so häufig, dass wir daraus entnehmen können, dass diese Bedeutung damals eine allgemein gebräuchliche und das Bewusstsein der Metapher dabei wahrscheinlich schon geschwunden war; vgl. Ach. 110; ib. 647. Equ. 513; ib. 1212. Vesp. 547. Lys. 478. Auch βάσανος selbst kommt, obgleich seltner, in diesem Sinne vor, vgl. Thesm. 800 sq. Antiphan. 232, 5 (II 113): πλοῦτος δὲ βασανός ἐστιν ἀνθρώπου τρόπων. Men. monost. 219: ἤθους δὲ βάσανός ἐστιν ἀνθρώποις χρόνος. — Als Sprichwort wird angeführt χρυσοχοεῖν ἐμάνθανε, Com. inc. 708 (p. 534); nach B. A. 316, 3 hätte man das gesagt ἀντὶ τοῦ ἐπόρνευσεν. Indessen schwerlich war dies eine allgemein verbreitete sprichwörtliche Redensart, und auch die Ableitung aus der Komödie ist sehr fraglich. — Vergolden, καταχρυσοῦν, steht Eccl. 826 übertragen: εὐθὺς κατεχρύσου πᾶς ἀνὴρ Εὐριπίδην, d. h. „fand, Euripides sei ein Goldmensch", also man lobte ihn übermässig. Eine Anspielung hierauf ist Diphil. 60, 1 (II 560): ὁ κατάχρυσος Εὐριπίδης. — Die Uebertragung von γανοῦν, eigentl. glänzend machen, bei Ar. Ach. 7: ταῦτ' ὡς ἐγανώθην, „wie freute ich mich", wird von den Schol. auf das Putzen eherner Gefässe zurückgeführt: ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν λαμπρυνομένων χαλκωμάτων.

Die Baukunst wird mehr in ihren Erzeugnissen (vgl. das oben S. 61 fg. über das Haus Gesagte), als an sich Gegenstand für die Metapher. Doch wird das Wort ἀρχιτέκτων selbst übertragen gebraucht (cf. Eur. Cycl. 477) bei Alexis 149, 2 (II 351): ἀρχιτέκτων κύριος τῆς ἡδονῆς, und auch das Verb. ἀρχιτεκτονεῖν findet sich in der Bedeutung „ein Unternehmen leiten" Ar. Pac. 305; in beiden Fällen ist aber weniger das Bauliche der Vergleichungspunkt der Metapher, als die im Wort liegende Oberleitung des ἀρχιτέκτων über die den Bau ausführenden τέκτονες. Dagegen geht auf persönliche Thätigkeit Pac. 749: ἐποίησε τέχνην μεγάλην ἡμῖν κἀπύργωσ' οἰκοδομήσας ἔπεσιν μεγάλοις, indem die Kunst des Dichters hier gewissermassen als mächtiges Bauwerk hingestellt wird.*)

*) Die Schol. beziehen auch Thesm. 53: κάμπτει δὲ νέας ἁψῖδας ἐπῶν auf die Baukunst, so dass man darunter die Wölbung von Kuppeln

Für die Bildhauerkunst ist das stehende Wort, das alles Kneten und Bilden in weichen Stoffen bedeutet, *πλάσσειν*. Die Uebertragung dieses Wortes auf geistiges Gebiet, im Sinn von künstlicher Erfindung, ist frühzeitig erfolgt und allgemein üblich (cf. Herodotos 43); als Beispiele aus der Komödie führen wir an Menand. 113, 2 (p. 34): *πλάττομεν πλάσματα·* id. 245, 7 (p. 71): *εἰς καταγέλωτα τῷ βίῳ πεπλασμένα·* monost. 145: *ἐπ' ἀνδρὶ δυστυχοῦντι μὴ πλάσῃς κακόν·* Bato 7, 5 (III 329): *πεπλασμένως*. Häufig auch in Compositis: *ἀναπλάττειν* Alexis 98, 5 (III 329). Philem. 168 (II 525); *καταπλάττειν* Menand. 339 (p. 99); *μεταπλάττειν* Diphil. 83 (II 569); *περιπλάττειν* Menand. 652 (p. 192). Das Abformen in weichen Stoffen heisst *ἀπομάσσειν·* da durch dies Verfahren eine genaue Nachbildung des Modells hervorgebracht wird, so bekommt das Wort in Uebertragung ebenfalls die Bedeutung „nachahmen, nachbilden“, und so sagt Aischylos von sich Ran. 1040: *ὅθεν ἡμὴ φρὴν ἀπομαξαμένη πολλὰς ἀρετὰς ἐποίησεν*, und Cratin. 255 (I 90): *ἐκεῖνος αὐτὸς ἐκμεμαγμένος*, wobei vielleicht die Aehnlichkeit zwischen Vater und Sohn gemeint ist („wie aus dem Gesicht geschnitten“), wie Thesm. 514: *λέων λέων σοι γέγονεν, αὐτέκμαγμα σόν*. — Das Holzgerüst, um das die Künstler ihre Thonmodelle anlegten, hiess *κάναβος* (vgl. meine Technologie II 117); übertragen nannte man magere Menschen so, Strattis 20 (I 716), cf. Poll. X 189; dagegen bedeutet Ar. fr. 699 (p. 562) *ἀπὸ καναβευμάτων* (vgl. oben S. 150) wahrscheinlich „von Grund aus neu gemacht“.*) — Die Werke der bildenden Künstler sind nach verschiedenen Seiten hin metaphorisch gebraucht worden. Wir nehmen heute Bildsäulen als Vergleich für leblose, starre Haltung; so bezeichnet sich bei Alexis 204 (II 372) jemand als *περιπατῶν ἀνδριάς*, weil er

---

verstehen müsste; ich glaube jedoch, dass *κάμπτειν*, wie oben S. 144, auf Holzarbeit geht und der Vergleich, ebenso wie die der folgenden Verse, vom Schiffsbau entlehnt ist.

*) B. A. 415, 29 erklärt zwar auch *καινῶς πεπλασμένα*, begeht aber den Fehler, es durch *ἀπὸ κινναβευμάτων* zu erklären, und *κίναβος* ist ganz etwas anderes, als *κάναβος*, s. Technologie a. a. O. Ich denke, dass das Bild mehr auf das Neubearbeiten von den ersten Anfängen geht, da der *κάναβος* die Grundlage des Thonmodells ist.

bisher noch kein denkender Mensch gewesen ist.*) In ganz gleichem Sinne heisst es Ran. 537: *μᾶλλον ἢ γεγραμμένην εἰκόν' ἑστάναι*. Hingegen bedeutet ebd. 906 *εἰκών* das Bild in der Sprache, im Gegensatz zur deutlichen, nicht umschreibenden Ausdrucksweise; cf. auch Men. monost. 79: *βασίλεια δ' εἰκών ἐστιν ἔμψυχος θεοῦ*. Möglicherweise hat auch ein einzelnes Werk der Bildnerei in der Komödie als Vergleich Aufnahme gefunden; das bekannte Sprichwort nämlich *βοῦς ἐν πόλει*, womit ein grosser eherner Stier, der auf der Akropolis aufgestellt war, gemeint ist, wird von Bergk und Kock, Com. inc. 820 (p. 553) der Komödie zugewiesen. Das Sprichwort bezeichnet merkwürdige, staunenswerthe Dinge, doch glaube ich nicht, dass es aus der Komödie herrührt.

Von der Malerei entlehnt Antiphan. 98 (II 50) einen nicht ganz klaren Vergleich:

λύπη γὰρ ἀνθρώποισι καὶ τὸ ζῆν κακῶς
ὥσπερ πονηρῷ ζωγράφῳ τὰ χρώματα
πρώτιστον ἀφανίζουσιν ἐκ τοῦ σώματος.

Gemeint ist offenbar, dass, wie bei schlechten Malern die Farben nicht dauerhaft sind, so Kummer und Unglück dem Menschen die gesunde Körperfarbe rauben. Da aber der Vergleich doch nicht besagen kann, dass die schlechten Maler *τὰ χρώματα ἀφανίζουσιν*, so wird man wohl besser *πονηροῦ ζωγράφου* schreiben. Das Malen, *ζωγραφεῖν*, steht übertragen Antiphan. 232, 3 (II 113): *τῶν φίλων δὲ τοὺς τρόπους οὐδέποθ' ὁμοίως ζωγραφοῦσιν αἱ τύχαι·* es bedeutet hier also „gestalten, erscheinen lassen“. — Eine Skizze oder ein Schattenriss, in dem die Einzelheiten nicht näher ausgeführt sind, hiess *σκαριφησμός·* übertr. Ran. 1497 *σκαριφησμοὶ λήρων*, was „oberflächliches Geschwätz“ bedeutet, ohne tieferen Inhalt; zu vgl. ist *διασκαριφήσασθαι*, Isocr. 7, 12 und die Erklärung davon bei Harpocr. s. v.: *τὸ ἐπισεσυρμένως τι ποιεῖν καὶ μὴ κατὰ*

---

*) Dagegen liegt Philippid. 30 (III 310) keine Metapher von *ἀνδριάς* vor; vielmehr zeigt der Zusammenhang, dass die Worte *πότερον ἀνδριάντα εἱστία* nur darauf gehn, dass jemand, der für das Liegen bei Tische *ἀνακεῖσθαι* (was Term. techn. für Bildsäulen, zumal Weihgeschenke, ist) anstatt *κατακεῖσθαι* (vom Liegen bei der Mahlzeit üblich) gesagt hat, dadurch verspottet wird.

τὴν προσήκουσαν ἀκρίβειαν. — Endlich haben wir noch als Vergleich die ἄψυχος γραφή, die blind ist, Com. inc. 410 (p. 485), falls das Fragment wirklich einem Komiker angehört.

Wie die Heilkunde und der Stand der Aerzte unter den Gewerben eine gewisse Sonderstellung einnahmen, so haben wir denselben auch hier eine gesonderte Betrachtung zu widmen. Die Thätigkeit und das Ziel der Heilkunst, nämlich das ἀκεῖσθαι, kennt schon Homer in der übertragenen oder verallgemeinerten Bedeutung „wieder gut machen“ und ebenso die folgende Poesie und Prosa. Ganz allgemein ist namentlich die Uebertragung auf andere concrete Gebiete; es ist bekannt, dass ἀκεῖσθαι bei Kleidern „flicken“ bedeutet, z. B. Menand. 863 sq. (p. 229). Doch wäre da freilich zu fragen, ob nicht vielleicht die hierin liegende Bedeutung der ursprünglichen des Wortes, dessen Stamm man nicht genau kennt, näher liegt als die, in der wir es zuerst finden, nämlich vom Heilen der körperlichen Wunden.*) Beispiele der Uebertragung auf abstractes und moralisches Gebiet, die sonst häufig sind, treffen wir in der Komödie nicht, ebenso wenig für ἄκος· ἀνήκεστος steht Com. inc. 116, 4 (p. 429), ist aber sonst sehr häufig in Poesie und Prosa, wie auch wir von „unheilbaren Schäden“ u. dgl. sprechen. Auch ἰᾶσθαι findet sich in der Komödie nicht so häufig, wie bei den Tragikern, jedoch öfters als ἀκεῖσθαι. So steht es im Sinne von „wieder gut machen“ Plut. 1087. Com. inc. 409 (p. 485): τὸ κακὸν κακῷ ἰᾶσθαι. Men. monost. 319: λύπην ἰᾶσθαι, und in directer Metapher mit ἰατρός verbunden Menand. 677 (p. 196):

πάντων ἰατρὸς τῶν ἀναγκαίων κακῶν
χρόνος ἐστίν· οὗτος καὶ σὲ νῦν ἰάσεται.

Die Metapher vom Arzt ist überhaupt eine der allergewöhnlichsten, wenigstens in der neuern Komödie. So haben wir das Gleichniss Antiphan. 289 (II 121):

*) Wenn man einen Zusammenhang zwischen ἀκεῖσθαι und ἀκίς annimmt, so wäre in der That das Flicken mit der Nadel, als wahrscheinlich sehr alte Erfindung, die ursprüngliche Bedeutung, und das Heilen erst die übertragene gewesen, wie wir etwa scherzhaft vom Arzt sagen, „er flickt unsern Körper zusammen“; zumal die älteste ärztliche Bethätigung sicherlich eine rein chirurgische war.

ὁ δὲ πλοῦτος ἡμᾶς, καθάπερ ἰατρὸς κακός,
πάντας βλέποντας παραλαβὼν τυφλοὺς ποιεῖ,

und Diphil. 88 (II 570): ὁ θάνατος καθάπερ ἰατρὸς φανείς. In Metapher Timocl. 13, 3 (II 457): ἰατρὸς ἐκλύτου βουλιμίας, von der gedeckten Tafel. Philem. 11, 6 (II 481): ψυχῆς ἰατρὸν κατέλιπεν τὰ γράμματα. Diphil. 117 (II 576): λύπης δὲ πάσης γίνετ' ἰατρὸς χρόνος. Menand. 282 (III 80): ἧς (sc. πενίας) γένοιτ' ἂν εἷς φίλος βοηθήσας ἰατρὸς ῥᾳδίως· ib. 559 (p. 170): λύπης ἰατρός ἐστιν ἀνθρώποις λόγος (cf. monost. 326; ebd. 577 in der Form λύπης ἰατρός ἐστιν ὁ χρηστὸς φίλος· cf. 622 und 674); ib. 677 (p. 196): πάντων ἰατρὸς τῶν ἀναγκαίων κακῶν χρόνος ἐστίν. Philippid. 32 (III 310): ὁ κοινὸς ἰατρός σε θεραπεύσει χρόνος. Wir sehen, dass bei diesen Sentenzen ganz besonders die Zeit es ist, die als Arzt bezeichnet wird, wie auch wir von ihr sagen, sie „heile alle Wunden“. — Nicht minder verbreitet ist die Uebertragung von Heilmittel, φάρμακον. So Antiphan. 86, 6 (II 46): ὁ δὲ λιμός ἐστιν ἀθανασίας φάρμακον. Alexis 279, 3 (II 399). Philem. 73, 1 (II 497): εἰ τὰ δάκρυ' ἡμῖν τῶν κακῶν ἦν φάρμακον. Menand. 530, 18 (p. 152): ἀληθὲς φάρμακον· ib. 559, 4 (p. 170): ἀστεῖον φ.; 630 (p. 188): ὀργῆς φ.; monost. 313: λόγῳ με πεῖσον, φαρμάκῳ σοφωτάτῳ· cf. ib. 315. 346. 550: ψυχῆς νοσούσης ἐστὶ φάρμακον λόγος. Auch das Wort φαρμακός ist anzuführen: so heissen Menschen, die als Sühnopfer für die Schuld eines einzelnen oder einer Gemeinschaft geopfert werden, als „Sündenböcke“, wie wir sagen, Ran. 733, auch als Schimpfwort Equ. 1405, weil in der Regel verurtheilte Verbrecher für diesen Zweck aufbewahrt zu werden pflegten. — In ausführlicherer Metapher vergleicht Ran. 939 Euripides sich mit einem Arzt, der die tragische Kunst von Aischylos überkommt, wie ein Arzt einen kranken Patienten, den vorher ein anderer College behandelt hat: sie ist aufgebläht (οἰδοῦσαν, s. oben S. 49) von schwülstigen und prahlerischen Worten, er aber macht die Geschwulst schwinden (ἰσχναίνειν), beseitigt die Schwere in den Gliedern (βάρος, zugleich die Gravität der Sprache) durch allerlei Mittelchen, bei denen wiederum zugleich ärztliche und poetische Terminologie durcheinander gemischt werden, und füttert den heruntergekommenen Patienten schliesslich durch seine Monodieen wieder auf.

Auch sonst finden wir allerlei Details der ärztlichen Praxis im Bilde oder Gleichniss. Wenn Vesp. 701 Bdelykleon, um dem Philokleon klar zu machen, dass die Demagogen den Bürgern selbst von den reichen Einnahmen des Staates nichts zukommen lassen, sagt: *καὶ τοῦτ' ἐρίῳ σου ἐνστάζουσιν κατὰ μικρὸν ἀεί, τοῦ ζῆν ἕνεχ', ὥσπερ ἔλαιον*, so bedient er sich dabei eines Bildes, das jedem, der einmal wegen Ohrenleiden in Behandlung gekommen war, geläufig sein musste; cf. Schol.: *ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν τὰ ὦτα ἀλγούντων καὶ δι' ἐρίου ἐπισταζομένων ἔλαιον κατὰ βραχύ.* Equ. 1147 bedeutet in den Versen *ἔπειτ' ἀναγκάζω πάλιν ἐξεμεῖν ἅττ' ἂν κεκλόφωσί μου, κημὸν καταμηλῶν* eigentlich *κημός* das binsengeflochtene, trichterförmige Netz, das über die Stimmurne bei Processen gelegt wurde, damit nur ein einziger Stimmstein durch dasselbe in die Urne gethan werden könnte; *μηλοῦν* aber heisst, mit der Sonde oder dem Katheter (*μήλη*) etwas untersuchen. Demnach bedeutet das ganze Bild: „ich zwinge sie dann, alles was sie mir gestohlen haben, wieder auszuspeien, indem ich ihnen die Sonde (der gerichtlichen Untersuchung) in den Hals führe und sie so zum Brechen reize". Das Bild ist allerdings mehr als kühn zu nennen. Nicht recht verständlich wegen fehlenden Zusammenhangs ist die Metapher Xenarch. 12 (II 472): *τὸ θυγάτριόν τε μου σεσινάπικεν διὰ τῆς ξένης· σιναπίζειν* bedeutet „ein Senfpflaster auflegen"; hier wird es von Eustath. ad Il. XVI 300 p. 1061, 5 durch *ἐδριμύξατο*, „sie wurde erbittert" erklärt. — Einen Vergleich mit der Heilung von Geschwüren durch Compressen hat Philem. 113 (II 514):

ὡς σπληνίον πρὸς ἕλκος οἰκείως τεθὲν
τὴν φλεγμονὴν ἔπαυσεν, οὕτω καὶ λόγος ...
εὐψυχίαν παρέσχε τῷ λυπουμένῳ.

Endlich bleiben noch einige untergeordnetere Berufsarten zu besprechen. Vom Beruf der Lastträger kommt höchst wahrscheinlich die übertragene Bedeutung des Wortes *φορτικός*· unter den verschiedenen Bedeutungen dieses Wortes finden wir es in der Komödie im Sinn von „grob, feiner Bildung entbehrend"; so Vesp. 66 von der Komödie selbst gesagt; Com. inc. 644 (p. 523) *φορτικὸς γέλως*. Man kann sich freilich fragen, ob diese Bedeutung des Wortes von den groben und pöbel-

haften Lastträgern (wie man bei uns in Hafenstädten von „Sackträgerton" zu sprechen pflegt) herkommt, oder ob die eigentliche Bedeutung „lästig" (*ἐπαχθής*) zu Grunde liegt. Jedenfalls kommt *φόρτος* auch in Uebertragung auf geistig lastende Dinge vor, Pac. 748, und ebenso *φορτίον*, Anaxandr. 53, 1 (II 159): *οὗτοι τὸ γῆράς ἐστιν τῶν φορτίων μέγιστον.* Apollod. 17 (III 294): *δεῖ αὐτὴν* (sc. *τύχην*) *φέρειν κατὰ τρόπον ὥσπερ φορτίον.* Men. monost. 334: *μεστὸν κακῶν πέφυκε φορτίον γυνή·* ib. 450: *πενίας βαρύτερον οὐδέν ἐστι φορτίον.* — Die um geringen Lohn sich verdingenden Tagelöhner kommen als Vergleich vor Eccl. 308: *νυνὶ δὲ τριώβολον ζητοῦσι λαβεῖν .... ὥσπερ πηλοφοροῦντες·* cf. Schol.: *ὡς χειροτέχναι καὶ μισθωτοί·* und endlich die Bettler Antiphan. 248 (II 119): *ἐνθάδ' οἴσεις τι καταφαγεῖν ἐπὶ τὴν θύραν, εἶθ' ὥσπερ οἱ πτωχοὶ χαμαὶ ἐνθαδ' ἔδομαι*, von den vor der Thür sitzenden Bettlern; der Vergleich scheint aber nicht auf das Betteln an sich, sondern nur auf äussere Aehnlichkeit der Situation zu gehn, ja möglicherweise war auch die dargestellte Handlung derart, dass es sich um eine Verkleidung als Bettler handelt.

8) Handel und Verkehr, Schiffahrt und Reisen.

Dass die Begriffe kaufen und verkaufen übertragene Bedeutung erhalten, ist etwas sehr nahe Liegendes, kommt aber doch nicht so häufig vor, als man glauben möchte. Auch anderweitig begegnen wir derartigen Metaphern selten; aus der Komödie haben wir nur einige wenige namhaft zu machen. Ach. 374 sagt Dikaiopolis von den Landleuten: *κἀνταῦθα λανθάνουσ' ἀπεμπωλώμενοι·* hier entspricht der Ausdruck ganz unserm „verrathen und verkauft", und es bezieht sich das darauf, dass die Redner die armen Leute beschwatzen und betrügen. Einige Stellen gehen auf besondere Gegenstände des Handels; so sagt Ran. 1368 Dionysos: *εἴπερ γε δεῖ καὶ τοῦτό με ἀνδρῶν ποιητῶν τυροπωλῆσαι τέχνην*, die Kunst der Dichter gegeneinander abwägen, als wenn es sich um Käseverkauf handelte. Und ebd. 1386 werden wir mit einer betrügerischen Manipulation der Wollhändler bekannt gemacht:

ἐριοπωλικῶς ὑγρὸν ποιήσας τοὔπος ὥσπερ τἄρια. Auf einen andern Betrug beim Verkauf geht Equ. 859: *ὅσον με παρεκόπτου χρόνον τοιαῦτα κρουσιδημῶν.* Das scherzhaft gebildete Wort *κρουσιδημεῖν* soll an *κρουσιμετρεῖν* erinnern, womit das Betrügen beim Einmessen des Getreides bezeichnet wird, indem nämlich der Verkäufer an das vollgehäufte Mass stösst oder rüttelt, so dass das Aufgeschüttete wieder herunterfällt (cf. Hesych. s. v.)*); es hiess das *παρακρούειν* (s. oben S. 30 fg.). — In meist verächtlicher Weise wird der kleine Krämer, der *κάπηλος*, in der Metapher behandelt. Ar. Plut. 1063 bedeuten die Worte *ἐπεὶ νῦν μὲν καπηλικῶς ἔχει* nach den Schol.: *ἀντὶ τοῦ πανουργικῶς· ἐπεὶ οἱ κάπηλοι χρίειν καὶ ἀναποιεῖν τὰ ἱμάτια εἰώθασι.* Daher bedeutet *κάπηλον φρόνημα*, Com. inc. 867 (p. 559), nach B. A. 49, 9: *παλίμβολον καὶ οὐχ ὑγιές·* doch ist die Vermuthung, dass dies aus der Komödie herrührt, zu wenig begründet, denn auch die Tragödie kennt dieselbe Metapher (Aesch. frg. 322) und nicht minder die Prosa (cf. Herodotos S. 46). Ebenso zweifelhaft ist die komische Herkunft des Sprichworts *τί δ' ἂν κάπηλος παρὰ καπήλιδος λάβοι*, Com. inc. 567 (p. 511); auch die Bedeutung des Sprichworts steht nicht einmal fest, denn die Deutung, die Macar. VIII 33 giebt: *ὅτι οὐδὲν ἢ οἶνον*, dürfte schwerlich befriedigen, da der *κάπηλος* ja selbst Wein verkauft; eher müsste die Antwort lauten „nichts“. — Der Trimeter Com. inc. 493 (p. 500): *βλέφαρα κέκληταί γ' ὡς καπηλείου θύραι* wird nach dem Wortlaut des Pollux VII 193 als ein Fragment des sophokleischen Phineus angeführt (cf. frgm. 645 Nauck); aber es ist undenkbar, dass Sophokles ein so komisches Bild in pathetischer Diction gebraucht haben sollte, und sicherlich hat Kock Recht, wenn er nur die ersten Worte *βλέφαρα κέκληται* dem Sophokles zuschreibt, während der komische Vergleich von einem den Sophokles parodisch citirenden Komiker herrühren würde. — Vom lauten, meist rohen Treiben, das auf dem Markte herrschte, hat *ἀγοραῖος* die Bedeutung „roh, ungebildet, pöbelhaft“ erhalten,

*) Anders bei uns, wo ein „gerüttelt und geschüttelt Mass“ (nach Lukas 6, 38) reichliches Gewicht bedeutet, da beim Rütteln das Eingemessene sich zusammenschiebt und noch Platz frei wird für weiteres.

und es findet sich in dieser zuerst Ar. Pac. 750: *σκώμμασιν οὐκ ἀγοραίοις* und frg. 471 (p. 513): *τοὺς νοῦς δ' ἀγοραίους ἧττον ἢ 'κεῖνος ποιῶ·* cf. B. A. 339, 10: *ἀγοραῖος νοῦς· ὁ πάνυ εὐτελὴς καὶ συρφετώδης οὐδὲ πεφροντισμένος.*

Zu den allerfrühesten und allerverbreitetsten Metaphern gehört der metaphorische Gebrauch der sich auf das Wägen beziehenden Worte *ῥέπειν* und *ῥοπή*. Es bedeutet dies, wie bekannt, zunächst das Neigen der Wagschale in Folge grösseren Gewichtes; bereits bei Homer aber (cf. Il. VIII 72. XXII 212) finden wir *ῥέπειν* übertr. auf die Bedeutung „sich nach einer Seite neigen“ oder „das Uebergewicht bekommen, zur Entscheidung gelangen“. So ist es auch in der Tragödie ganz gewöhnlich; und entsprechend Plut. 51: *οὐκ ἔσθ' ὅπως ὁ χρησμὸς εἰς τοῦτο ῥέπει.* Antiphan. 124, 11 (II 60): *ὁ γρῦφος ἐνταῦθα ῥέπων*, „lief darauf hinaus“, wie wir sagen würden. Ebenso *ῥοπή*, „Entscheidung, Ausschlag“; Vesp. 1235: *ἁ δ' ἔχεται ῥοπᾶς*, nach den Schol. parodisch nach Alkaios (cf. frg. 25, P. L. II 158). Menand. 360 (p. 105): *τύχης πᾶσαν ῥοπήν.* Com. inc. 508 (p. 502): *τὴν ῥοπὴν ἔχοντα τῆς τύχης.* Sind diese Metaphern so gang und gäbe geworden, dass bei der Benutzung das Bewusstsein des gebrauchten Bildes verloren gegangen war, so liegt dagegen letzteres noch klar am Tage in dem oben (S. 109) besprochenen Frgt. des Eupol. 116, 3 (I 288): *τῆς τοῦδε νίκης πλείον' ἑλκύσαι σταθμόν·* kein Feldherr vermag noch durch seinen Sieg die Wage mehr zu seinen Gunsten herabzuziehen, als es der Sieg dieses Feldherrn gethan hat. Dasselbe Bild scheint vorzuliegen Ar. fr. 286 (I 465): *ἀλλ' εὔχομαι 'γωγ' ἑλκύσαι σε τὸν ζυγόν·* hier schwanken allerdings die Herausg., da die Hdschr. Schol. Ran. 798 *σφυγμόν* anst. *ζυγόν* haben, wofür Brunck und Dindorf *σταθμόν* schreiben, dagegen Kock mit Raspe *ζυγόν*, womit das Zünglein im Wagebalken gemeint ist, wie Menand. monost. 465: *ῥοπή 'στιν ἡμῶν ὁ βίος, ὥσπερ ὁ ζυγός*, und in weiterem Sinn die Wage selbst. Der Sinn ist klar: „ich wünsche dir, dass du den Sieg davonträgst“. — Vereinzelt ist die Metapher Nub. 744: *κᾆτα τὴν γνώμην πάλιν κίνησον αὖθις αὐτὸ καὶ ζυγώθρισον·* d. h. „wäge ab“, von *ζύγωθρον*, dem Wagebalken; die Schol. erklären: *σκόπησον, μελέτησον.*

Directe Uebertragungen von Mass und Gewicht sind spärlich. Die Längenbezeichnung der Stadien finden wir in komischer Anwendung gebraucht im Sinne von „beträchtlich, viel“, Ran. 91: *Εὐριπίδου πλεῖν ἢ σταδίῳ λαλίστερα*, als ob sich die Geschwätzigkeit nach Stadien messen liesse; ähnlich Nub. 430: *τῶν Ἑλλήνων εἶναί με λέγειν ἑκατὸν σταδίοισιν ἄριστον.* Zu vergl. sind auch die oben beim Lauf (S. 93) angeführten Stellen des Eupolis und Alexis. Eine ähnliche Uebertragung eines Masses auf geistige Dinge ist Pac. 521: *ῥῆμα μυριάμφορον*, d. i. *τίμιον καὶ πολυπληθῆ* (Schol.); wir würden in entsprechendem Bilde sagen „centnerschwer“.

Zahlreicher sind hinwiederum die vom Münzwesen entlehnten Bilder und Metaphern. Da ist ganz besonders verbreitet die Uebertragung des Wortes *κίβδηλος*, womit man bekanntlich falsche, in betrügerischer Absicht nachgemachte Münzen bezeichnet, auf andere, namentlich auf abstracte Dinge; so finden wir das Wort nicht nur bei den Dichtern, sondern auch in Prosa schon früh gebraucht (cf. Herodotos S. 46), und man darf sicher annehmen, dass dabei niemand mehr an die ursprüngliche Bedeutung des Wortes dachte. Seltner ist *ἀκίβδηλος*, Phryn. 83 (I 390): *ἀκίβδηλος ἀνήρ·* cf. B. A. 371, 22: *ὁ μὴ κίβδηλος, ἀλλὰ δόκιμος καὶ πολλοῦ ἄξιος.* Einen ausführlichen Vergleich, der von altem und neuem Geld, von echten und unechten Münzen ausgeht, hat Ar. Ran. 718 ff. Wie man die alten Münzen, die nicht *κεκιβδηλευμένοι* sind, sondern von allen Münzen die schönsten, die allein richtig geprägt sind und überall in Hellas und in der Fremde Curs haben (*ὀρθῶς κοπέντες καὶ κεκωδωνισμένοι*), nicht mehr gebraucht, sondern dafür die schlechten neuen Kupfermünzen, die erst gestern mit ganz schlechtem Stempel geprägt worden sind (*χθές τε καὶ πρώην κοπεῖσι τῷ κακίστῳ κόμματι*), so lässt man die verdienten alten Bürger unthätig und nimmt die Kräfte der jungen und untüchtigen Leute in Anspruch, wobei denn das Bild noch weiter geht, indem die letzteren *χαλκοῖ* genannt werden. Auch sonst gehen die meisten Metaphern auf die Richtigkeit oder Schönheit der Prägung. Das Prägen der Münzen heisst *κόπτειν*, die Prägung *κόμμα*; letzteres wird Ran. 890 auf neue Götter übertragen, wie auch wir etwa von

„neu geprägten Dogmen“ sprechen könnten. Plut. 862 heisst es von jemand: *ἔοικε δ' εἶναι τοῦ πονηροῦ κόμματος* (wiederholt V. 957). Falsch prägen, falsche Stempel machen heisst *παρακόπτειν*, und dies bekommt dann die Bedeutung von „fälschen“ überhaupt, daher Ach. 517 sq.: *ἀνδράρια μοχθηρά, παρακεκομμένα, ἄτιμα καὶ παράσημα καὶ παράξενα*, wo der Vergleich mit den Münzen noch weiter geführt ist, indem *ἄτιμα* solche sind, die keinen Werth repräsentiren, *παράσημα*, deren Prägung fehlerhaft ist*), *παράξενα* barbarische, daher solche, die keinen Curs haben. Die Bedeutung von *παρακόπτειν* wird dann noch mehr dahin erweitert, dass man es überhaupt im Sinne von „täuschen, betrügen“ gebraucht; so Nub. 640: *ὑπ' ἀλφιταμοιβοῦ παρεκόπην διχοινίκῳ.***) Equ. 807: *οἵων ἀγαθῶν αὐτὸν παρεκόπτου·* ib. 859: *ὅσον με παρεκόπτου χρόνον.* Es ist jedoch zu bemerken, dass diese Anwendung des Wortes wesentlich der Komödie, resp. dem Aristophanes angehört, während die Tragiker *παρακόπτειν* im Sinne von der Störung des geistigen Bewusstseins übertragen: *παράκοπος* ist ein Verrückter, und so gebraucht es auch Ar. Thesm. 681: *λύσσῃ παράκοπος.* — Die Münzen selbst erscheinen dagegen nur sehr selten in der Metapher. Dem euripideischen Frgt. 542 entspricht Ar. Nub. 248: *πρῶτον γὰρ θεοὶ ἡμῖν νόμισμ' οὐκ ἔστι*, wobei allerdings zu beachten ist, dass *νόμισμα* die Bedeutung „Münze“ ja nicht ursprünglich hat, sondern zunächst das durch Herkommen oder Eingeführte bezeichnet, so dass man hier ebenso gut an diese andere Bedeutung, wie an die Metapher „Götter haben bei uns keinen Curs“ denken kann.

Bei Gelegenheit des Geldes besprechen wir gleichzeitig die Metaphern, die sich an *θησαυρός*, Schatz, anschliessen, obschon darunter an und für sich nicht bloss ein Schatz an Geld, sondern überhaupt an Kostbarkeiten und werthvollem

---

*) Zu unterscheiden vom Adj. *παράσημος* ist das Subst. *παράσημον*, welches das Kennzeichen, Wappen u. dgl. bedeutet und auch in übertr. Bedeutung vorkommt, wie Nicostrat. 27 (II 227): *εἰ τὸ συνεχῶς καὶ πολλὰ καὶ ταχέως λαλεῖν ἦν τοῦ φρονεῖν παράσημον.*

**) Kock hat daher nicht recht, wenn er dies mit unserm „ich ward über's. Ohr gehauen“ vergleicht und als Parallele Stellen mit *παρακρούειν* (vgl. oben S. 30) beibringt.

Besitz aller Art verstanden wurde. Von metaphorischem Gebrauch kann nur da die Rede sein, wo das Wort auf den Besitz geistiger Güter oder sonst auf Abstracta übertragen wird, wie Theophil. 5 (II 474): *μέγας θησαυρός ἐστι καὶ βέβαιος μουσική·* Men. monost. 526: *φίλους ἔχων νόμιζε θησαυροὺς ἔχειν·* cf. ib. 235; und in noch directerer Anspielung auf vergrabene Schätze Philem. 169 (II 526):

ἐὰν γυνὴ γυναικὶ κατ' ἰδίαν ὁμιλεῖ,
μεγάλων κακῶν θησαυρὸς ἐξορύσσεται,

und wie hier von schlimmen Dingen, anstatt von Gütern, so auch Men. monost. 235: *θησαυρός ἐστι τῶν κακῶν κακὴ γυνή.* Auch *θησαύρισμα*, Men. monost. 295: *καλὸν τὸ θησαύρισμα κειμένη χάρις.* Diese Anwendung von *θησαυρός* ist im übrigen ganz allgemein und auch der Prosa eigen.

Die Metaphern, die sich auf Geldgeschäfte beziehen, sind sehr vereinzelt und grösstentheils speciell Gebiet der Komödie. Die meisten gehen auf Leihen und Zinsen. So Philem. 231 (II 537):

τῇ γῇ δανείζειν κρεῖττόν ἐστιν ἢ βροτοῖς,
ἥτις τόκους δίδωσιν οὐ λυπουμένη,

wobei die Saat gleichsam das ausgeliehene Capital, die Ernte die reichlichen Zinsen desselben sind. Im selben Gleichniss sagt Menand. 235, 8 (p. 68):

οἱ δ' εἰς τὸ γῆρας ἀναβολὰς ποιούμενοι,
οὗτοι προσαποτίνουσι τοῦ χρόνου τόκους.

Es handelt sich um die Liebe; wer damit bis zum Alter wartet, der muss noch besondere Zinsen für die Verzögerung zahlen, insofern nämlich die Verliebtheit ältere Männer ganz besonders schwer zu packen pflegt; doch kann man auch (mit Rücksicht auf V. 6) es dahin deuten, dass die Alten die Hetären theurer bezahlen müssen, als junge Leute. — Das erst spät im Griech. auftretende Fremdwort *ἀρραβών*, das bei einem Handel oder Kauf gegebene Angeld oder Unterpfand, finden wir in einem dem Menander, aber wahrscheinlich mit Unrecht, zugeschriebenen Fragmente, 687 (p. 200):

ὅταν ἐκ πονηροῦ πράγματος κέρδος λάβῃς,
τοῦ δυστυχεῖν νόμιζε σ' ἀρραβῶν' ἔχειν·

wir würden sagen „das ist die Bürgschaft für Unglück". —

Einen Vergleich mit der *καταλλαγή*, dem Agio des Geldwechslers, hat Euphron 3 (III 320): *ὥσπερ χρυσίου φωνῆς ἀπότισον καταλλαγήν.* Der Scherz geht darauf, dass der eine Sprecher für bekannte Worte andere, weniger übliche Formen gebraucht und spasshaft verlangt, der andere solle ihm, wie beim Wechseln des Goldes, ein Aufgeld dafür zahlen, dass er ihm gleichsam die Worte umwechselt. Endlich haben wir noch eine Metapher des Cratinus anzuführen, 226 (I 81). Derselbe gebrauchte nämlich die Wendung (nach Poll. VII 103): *ἀργυροκοπιστῆρας λόγων.* Das Wort bedeutete nach Hesych. nicht, wie man glauben sollte, einen Münzmeister oder dergl., sondern einen Bankier, *τραπεζίτης.* Wie man den Scherz auffassen soll, ist mir nicht klar; die Erklärungsversuche Meinekes und Kocks befriedigen nicht.

Das Gebiet, das wir nunmehr betreten, die Schiffahrt, kann unbedenklich als dasjenige bezeichnet werden, aus dem die griechische Metapher am häufigsten schöpft. Ausserordentlich erfindungs- und abwechslungsreich sind die Dichter in ihren Bildern und Gleichnissen vom Seeleben, vom Meere, von Sturm und Gefahren der Seefahrt; und wenn auch bei weitem der Löwenantheil an diesem Metaphernschatz der lyrischen und tragischen Poesie zufällt, so hat doch auch die Komödie einen nicht unbeträchtlichen Theil davon aufzuweisen. Wenden wir uns zunächst dem Schiffe selbst zu, das als solches uns freilich am seltensten im Bilde begegnet, und zwar meistens nur in Bezug auf irgendwelchen äusserlichen Vergleichungspunkt. Am gewöhnlichsten ist der bekannte und so beliebte Vergleich des Staates mit dem Schiff, wie auch wir vom „Staatsschiff" und dessen Lenkung sprechen; dieser Vergleich findet sich namentlich in ausgeführteren Bildern oder Metaphern, auf die wir nachher zu sprechen kommen. Eben darauf geht auch Vesp. 29: *περὶ τῆς πόλεως γάρ ἐστι τοῦ σκάφους ὅλου·* dass hier *σκάφος*, „Nachen", an Stelle von *ναῦς* gesetzt ist, darf wohl als absichtlich komisch bezeichnet werden. Dagegen finden wir das Diminutiv *σκάφιον* nur in äusserlichen resp. technischen Metaphern, die nicht specielle Erfindung der komischen oder Dichtersprache sind. So wird öfters jener im fünften Jahrh. übliche Haarschnitt

erwähnt, der diesen Namen führte, vgl. Ar. Av. 806; Thesm. 838; frg. 147 (I 427); ib. 604 (p. 544)*); dieselbe Benennung hatte, nach der äusseren Aehnlichkeit, ein Nachtgeschirr für Frauen, Thesm. 633. Auch sonst finden wir Gefässe nach Schiffsnamen benannt; so heisst ein bootförmiger Becher *ἄκατος*, Theopomp. 3 (I 734). Antiphan. 4 (II 14); mit grossen Lastschiffen, *ὁλκάδες*, die, um viel aufnehmen zu können, sehr breitbauchig gebaut waren, vergleicht Pherecr. 143, 4 (I 187) eine gewisse Art von Trinkschalen.**) — Ein kleinerer Nachen, wie ihn die grösseren Schiffe im Schlepptau führten, hiess *λέμβος*· nach Anaxandr. 34, 7 (II 148) gaben die Athener diese Benennung Schmeichlern und Parasiten, die sich zudringlich den Leuten an die Fersen hefteten, als Spitznamen.

Unter den allgemeinen Ausdrücken für die Schiffahrt ist zuerst *πλέειν* mit seinen Compositis zu nennen***), die in Uebertragung häufig sind, meist jedoch in Verbindung mit ausgeführteren Bildern, nicht allein und an und für sich. So *εἰσπλεῖν*, Eccl. 1106, worüber wir besser weiter unten beim Hafen sprechen, oder *παραπλεῖν*, Amphis 33 (II 237):

ἐπὶ τοῦ μαθήματος γὰρ ἑστηκὼς ὁ νοῦς
αὑτὸν λέληθε παραπλέων τὰς συμφοράς,

wobei die Wissenschaft gleichsam als das starke Schiff erscheint,

*) Ich glaube, dass diese Benennung der Frisur auf einer, wenn auch nur sehr oberflächlichen Aehnlichkeit mit einem kleinen, mit Mast versehenen Boote beruht. Allerdings bedeutet ja *σκάφος* und *σκάφιον* allerlei Geräthe von vertiefter Form, und man könnte daher die Benennung der Frisur auch darauf zurückführen; allein da die Andeutungen, die uns (bei Hesych. Phot. u. s.) über die Beschaffenheit der Frisur erhalten sind, darauf hinführen, dass dieselbe kreisförmig war mit einem auf dem Scheitel stehenbleibenden grösseren Haarbusch, so scheint mir der Vergleich mit einem Nachen näher zu liegen.

**) Ein ähnlicher Vergleich bei Eur. Cycl. 505.

***) Ich benutze diese Gelegenheit, um zu meinem Aufsatz über die Metapher bei Herodot einen Nachtrag zu geben. Herod. gebraucht nämlich *ἐκπλέειν* in einer, wie es scheint, nur ihm eigenthümlichen Metapher: III 155: *κῶς οὐκ ἐξέπλωσας τῶν φρενῶν σεωυτὸν διαφθείρας*· und ähnlich VI 12: *ἐκπλώσαντες ἐκ τοῦ νόου*, d. h. von Sinnen kommen. Beide Male steht die Metapher in der Rede, nicht in der Erzählung, und ist daher als der gehobeneren Diction angehörig zu betrachten.

auf dem der menschliche Verstand an allen Gefahren, wie an Klippen, vorbeisegelt. Ein noch allgemeinerer Ausdruck ist *ὀχεῖσθαι*, das bekanntlich überhaupt bedeutet „von irgend einem bewegenden Mittel getragen werden", daher ebenso fahren und reiten, als schwimmen oder schiffen ist. Indessen Equ. 1244: *λεπτή τις ἐλπίς ἐστ' ἐφ' ἧς ὀχούμεθα* dürfte speciell an letzteres zu denken sein, indem die Hoffnung gleichsam der schwanke Nachen ist, auf dem man sich hinauswagt.*) Die Redensart ist weder speciell aristophanisch, noch komisch, sondern gehört der Sprache des Lebens an, kommt dementsprechend auch in Prosa mehrfach vor. Specieller ist *ναυστολεῖν*, ein Wort, dessen sich namentlich Euripides gern in Uebertragung bedient. Av. 1229 finden wir es von Fliegen gebraucht: *τὼ πτέρυγε ποῖ ναυστολεῖς*; ebenso Thesm. 1106 an einer den Euripides parodirenden Stelle vom Perseus. — Eine eigenthümliche Anwendung fand das Wort *ναύκληρος*, das eigentlich den Schiffsherrn, unter Umständen auch den Schiffscommandanten oder Capitän bedeutet, in Athen aber ganz allgemein einen Miethsunternehmer, der Häuser pachtet, um sie in Aftermiethe an andere Bewohner zu überlassen; cf. Diphil. 37 (II 552); und ebenso *ναυκληρεῖν*, Alexis 138 (II 347), cf. B. A. 109, 19: *ἀντὶ τοῦ οἰκίας δεσπόζειν*. Es ist natürlich, dass diese aus der Umgangssprache entnommene Metapher nur in der Komödie Verwendung fand, während dieselben Worte zwar in der Tragödie auch metaphorisch gebraucht werden, aber in anderer Bedeutung (vgl. Aesch. Sept. 635. Soph. Ant. 994. Eur. Hippol. 1224; Alc. 257; Med. 527).

Gehen wir auf die einzelnen Theile des Schiffes und die damit verbundenen Hantirungen über, so finden wir als eines der allergebräuchlichsten und auch uns geläufigen Bilder das vom Steuerruder. Selten zwar, und in keinem komischen Beispiele, kommt *πηδάλιον* allein übertragen vor, nur Menand. monost. 99: *γυνὴ δὲ χρηστὴ πηδάλιόν ἐστ' οἰκίας*· häufiger das eigentlich nur den Griff des Steuers bedeutende, dann auf

*) Ich stimme Kock bei, wenn er die Redensart nicht auf das Bild *ἐπ' ἀγκύρας ὀχεῖσθαι* zurückführt, sondern auf *ἐπὶ νεώς*, „wie man *ἐπὶ τῆς ἁμάξης, ἐπὶ τῶν ἵππων, ἐπ' ἀστράβης ὀχεῖσθαι* sagte".

das ganze übertragene Wort *οἴαξ*, von dem ich allerdings neben zahlreichen Beispielen aus der Tragödie nur eins aus der Komödie anzuführen weiss, Anaxandr. 4, 5 (II 137): *τὸν γὰρ οἴακα στρέφει δαίμων ἑκάστῳ*, d. h. „jedem (der Sklaven, um die es sich dort handelt) wendet eine Gottheit das Lebenssteuer" (d. h. indem die gestern noch Sklaven waren, sehr schnell zu Bürgern werden können). Dass das Leben es ist, dessen Lenkung mit der Steuerung des Schiffes in Vergleich kommt, ist überhaupt das gewöhnliche; so Antiphan. 40, 8 (II 27): *δι' ὧν ὁ θνητὸς πᾶς κυβερνᾶται βίος.* Menand. 482 sq., 4 (III 139): *τοῦτ' ἔστι τὸ κυβερνῶν ἅπαντα·* ib. V. 9: *τύχη κυβερνᾷ πάντα·* und in einem andern Fragment wird der Körper des Menschen mit dem Schiff, die Seele mit dem Steuermann verglichen, id. 1100 (p. 267):

ἂν καλὸν ἔχῃ τις σῶμα καὶ ψυχὴν κακήν,
καλὴν εἶχε ναῦν καὶ κυβερνήτην κακόν.

Demnächst erscheint als wichtige Thätigkeit das Rudern. Zwar *ἐρέσσειν* selbst, das die Tragiker öfters für andere, nur in gewisser Beziehung ähnliche Bewegungen gebrauchen, finden wir so in der Komödie nicht; dagegen wird die metaphorische Bedeutung von *ἐρείδειν* in den schon oben (S. 24) besprochenen Stellen Pac. 25 u. 31 von den Schol. auf das Bild vom Rudern zurückgeführt, indem damit ursprünglich das Stemmen der Ruderer gegen die Ruder gemeint sei. Das Schlagen des Wassers mit dem breiten Ende des Ruders heisst *πλατυγίζειν·* Equ. 830: *τί θαλαττοκοπεῖς καὶ πλατυγίζεις* bedeuten beide Verba ein vergebliches Schwatzen, weil man durch Schlagen des Wassers mit dem breiten Ende, anstatt des Eintauchens der Ruderschneide, bloss ein Geplätscher verursacht, aber keine Fortbewegung des Schiffes; cf. B. A. 42, 28: *θαλαττοκοπεῖν, τὸ μάτην κόπτειν. ὥσπερ εἴ τις τὴν θάλασσαν κόπτοι, μάτην ἂν κόπτοι. ἐπὶ τῶν μάτην τι λεγόντων.* Schol.: *ἀπὸ τοῦ πλατυτέρου μέρους τῆς κώπης, ὃ τῇ θαλάττῃ μᾶλλον προσερείδει καὶ τύπτον τὸ ὕδωρ τῇ εἰρεσίᾳ ἀπεργάζεται κτύπον, ἡ μεταφορά.* Etwas Aehnliches bedeutet Pac. 1306: *μὴ κενὰς παρέλκειν·* dass dies ein Terminus technicus ist, lehrt uns die Bemerkung der Schol.: *ἀπὸ μεταφορᾶς, τῶν ἐρεττόντων μὴ βαπτόντων τὰς κώπας, ἀλλὰ τῷ δοκεῖν κενὰς περιφερόντων.*

Dagegen heisst die regelmässige und rasche Bewegung der Arme beim Rudern und das taktmässige Geplätscher des Wassers *πίτυλος*, und das davon kommende Verbum *πιτυλίζειν* gebraucht Ar. Vesp. 678 in der Bedeutung „sich rasch bewegen", wie Euripides *πίτυλος* gern übertragen anwendet; es ist daher auch möglich, dass in der Anwendung des Wortes bei Arist. eine Parodie auf Euripides liegen soll. — Auch sonst kommt das Rudern in gelegentlichen Metaphern vor; so bezeichnet Plato 3, 4 (I 601) in einem im Orakelton gehaltenen Spruche die verderblichen Dämonen, Aphrodite und Dionysos, als *ἡ μὲν ἐλαυνομένη λαθρίοις ἐρετμοῖς, ὁ δ' ἐλαύνων.* Die sprichwörtliche Redensart *ὁ δεύτερος πλοῦς*, die man anwendete, wenn man zu einem neuen Mittel griff, da das alte nicht half, geht darauf zurück, dass man, wenn der Fahrwind das Schiff nicht vorwärts bringt, zu den Rudern greift, und Menand. 241 (p. 69) drückt dies mit den Worten aus:

ὁ δεύτερος πλοῦς ἐστι δήπου λεγόμενος,
ἂν ἀποτύχῃ τις οὐρίου, κώπαισι πλεῖν.

Auch hier liegt die Anwendung des Spruches auf menschliche Verhältnisse auf der Hand.

Andere Metaphern oder Gleichnisse zeigen uns, wie vertraut der Grieche mit den einzelnen Manipulationen und Verrichtungen der Schiffahrt war. So sagt Ar. Ran. 998: *μὴ πρὸς ὀργὴν ἀντιλέξεις, ἀλλὰ συστείλας, ἄκροισι χρώμενος τοῖς ἱστίοις, εἶτα μᾶλλον μᾶλλον ἄξεις, καὶ φυλάξεις, ἡνίκ' ἂν τὸ πνεῦμα λεῖον καὶ καθεστηκὸς λάβῃς.* Das geht darauf, dass man bei starkem Winde nicht mit vollen Segeln fährt, sondern die Segel bis auf die äusserste Spitze refft; so soll Aischylos im Kampf gegen Euripides erst vorsichtig sein und gegen den Zorn des Dichters nicht mit vollen Segeln fahren, bis der Wind sanfter wird und sich legt. Eben darauf geht Equ. 432: *ἐγὼ δὲ συστείλας γε τοὺς ἀλλᾶντας εἶτ' ἀφήσω κατὰ κῦμ' ἐμαυτὸν οὔριον*, wo der Wursthändler, seinem Gewerbe gemäss, nicht die Segel refft, sondern seine Würste. Auch im folgenden wird das Bild noch weiter geführt: V. 436 sagt der Chor: *ἄθρει, καὶ τοῦ ποδὸς παρίει· ὡς οὗτος ἤδη καικίας ἢ συκοφαντίας πνεῖ.* Damit ist das Tau gemeint, das sich am untern Ende des Segels befindet, die Schote, und *τοῦ ποδὸς παριέναι*

(oder πόδα χαλάσαι, ἐπιδοῦναι) heisst „die Schote nachlassen", wenn nämlich der Wind zu heftig bläst; cf. Schol. ad h. l., und V. 440: τοὺς τερθρίους παρίει, τὸ πνεῦμ' ἔλαττον γίγνεται, mit den Schol. Da der Chor vorher zur milderen Tonart gerathen hat, so räth er jetzt wieder ein Uebergehn zur schärferen an; denn wenn man die τέρθριοι, also die Taue, mit denen die Segel an die Raaen befestigt sind, nachlässt, so bekommt der Wind wieder mehr Gewalt über die Segel. Mit günstigem Winde fahren, wenn alle Segel angesetzt werden, nennt der Grieche πάντα κάλων fahren, eigentl. „mit allen Tauen", wobei aber die Segeltaue gemeint sind; und diese Redensart, die wir Equ. 756 in demselben Sinn finden, in dem auch wir „mit vollen Segeln" übertragen gebrauchen, war eine ganz allgemein verbreitete sprichwörtliche Wendung (cf. Phot. πάντα κάλων σείειν. Schol. Plat. Sisyph. p. 389 C, u. s.). — Auf ein anderes Manöver geht Vesp. 399: ἤν πως πρύμνην ἀνακρούσηται πληγεὶς ταῖς εἰρεσιώναις. Damit ist das Rückwärtsfahren des Schiffes gemeint, wobei dasselbe nicht gewendet wird, sondern mit dem Hintertheil nach vorn fährt; eben dasselbe Bild Av. 648: ἀτὰρ τὸ δεῖνα δεῦρ' ἐπανάκρουσαι πάλιν, beide Male übertr. auf Zurückweichen im Streit. — In besonderer, anscheinend vereinzelter Metapher findet sich Vesp. 30 der Kiel, τρόπις. Im vorhergehenden Vers hat nämlich der Sklave Sosias gesagt, es handele sich um die Staatsbarke (s. oben S. 163); und nun erwidert der Andere: λέγε νυν ἀνύσας τι τὴν τρόπιν τοῦ πράγματος, d. h. die Grundlage, die Hauptsache; cf. Schol.: τρόπιν, ὡσανεὶ ἔλεγε τὴν ῥίζαν, ἐπεὶ τῶν δρυόχων ἡ τρόπις ἵσταται πρώτη. — Auf den Schiffsbord geht Ran. 533 ff., wo der Chor sagt: ταῦτα μὲν πρὸς ἀνδρός ἐστι νοῦν ἔχοντος καὶ φρένας καὶ πολλὰ περιπεπλευκότος, μετακυλίνδειν αὑτὸν ἀεὶ πρὸς τὸν εὖ πράττοντα τοῖχον. Die Erklärung geben wieder die Schol.: εἴρηται ἐκ μεταφορᾶς τῶν ἐπιβατῶν τῆς νεώς, ὅταν θατέρου μέρους αὐτοῖς κατακλυζομένου, πρὸς τὸ ἕτερον οὗτοι μεθίστανται. Wenn die Wogen hochgehen, rettet man sich nach demjenigen Bord des Schiffes, über welchen die Wellen nicht schlagen, der höher steht; der übertragene Sinn ist kurzweg: „der Gescheitere giebt nach".

In andern Fällen sind die Metaphern, die auf Schiffstheile

sich beziehen, nur äusserliche, indem in komischer Weise irgendwelche Aehnlichkeit in Situation, Anzug oder dgl. mit Schiffsausrüstung angenommen wird. So, wenn Pac. 1232 Trygaios den ihm zum Kauf angebotenen Harnisch in verächtlicher Weise zum ἐναποπατεῖν benutzen will und auf die Frage des Waffenschmieds: ποίᾳ δ' ἀποψήσει ποτ', ὠμαθέστατε; erwidert: τῃδί, διεὶς τὴν χεῖρα διὰ τῆς θαλαμιᾶς καὶ τῃδ'. Hier werden also die Oeffnungen, durch welche die Arme beim Harnisch hindurchgesteckt werden, mit denen verglichen, durch die die Thalamiten ihre Ruder stecken. Und der Witz geht noch weiter; auf die verwunderte Frage, ob er denn beide Oeffnungen zum ἀποψήσασθαι benutzen wolle, antwortet Trygaios: ἔγωγε νὴ Δία, ἵνα μή γ' ἁλῶ τρύπημα κλέπτων τῆς νεώς. Nach den Schol. geht das darauf, dass die Trierarchen bisweilen den Staat betrogen hätten, indem sie sich zwar den Lohn für sämmtliche Ruderer vom Staate auszahlen liessen, aber nicht alle Ruderlöcher besetzten, sondern einige verstopften, damit man nicht merke, dass dort keine Ruderer sässen. — Ein ähnlicher Witz mit den Ruderlöchern liegt Ach. 95 in den Worten ναύφρακτον βλέπεις vor, die sich auf den wunderlichen Aufzug des vorgeblichen persischen Gesandten beziehen; doch ist der Witz nicht recht deutlich, da eben das Kostüm uns nicht näher bekannt ist, vgl. die Deutung der Scholien und Ribbeck S. 199 s. Ausgabe. — Eine concrete Metapher ist auch die obscöne, Av. 1256: ὅπως οὕτω γέρων ὢν στύομαι τριέμβολον· denn ἔμβολον ist der Schiffsschnabel, hier übertr. τὸ πέος, und da Peithetairos seine jugendliche Potenz rühmt, so spricht er von seinem τριέμβολον, das dreimal so viel leistet, wie ein gewöhnliches. Im selben obscönen Sinne gebraucht Ar. frg. 317 (p. 473): ὅστις ἐπεγερεῖ τὸν ἔμβολον, vom Wein, der zum Liebesgenuss reizt.

Auf Kriegsschiffe und Seeschlachten geht das Bild Equ. 761:

> ἀλλὰ φυλάττου, καὶ πρὶν ἐκεῖνον προκεῖσθαί σοι, πρότερος σὺ
> τοὺς δελφῖνας μετεωρίζου καὶ τὴν ἄκατον παραβάλλου.

Es liegt darin ebenso der lebhafte Angriff auf den Feind, der verglichen wird mit den von den Raaen auf das feindliche Schiff herabgeschleuderten Bleigewichten, die Delphinform hatten

(cf. Schol.), wie andrerseits die nothwendigen Massregeln, um selbst gedeckt und im Fall der Noth gesichert zu sein, nämlich das Herablassen der Rettungsboote am Bord des Kriegsschiffes. Uebrigens wird auch ναυμαχεῖν schlechthin für kämpfen gebraucht, Vesp. 479: κακοῖς τοσούτοις ναυμαχεῖν ὁσημέραι.

Auch bei uns üblich sind die Metaphern vom Ballast und vom Anker. Der Ballast heisst ἕρμα· wir finden das Wort, aber nur in concreter Uebertragung, Av. 1429, wo der Sykophant, der mit den Kranichen aus der Wolkenstadt wieder heimkehren will, sagt, er werde als Ballast eine Menge Processe verschlucken: ἀνθ' ἕρματος πολλὰς καταπεπωκὼς δίκας. Entnommen ist der Gedanke dem alten Aberglauben, dass die Kraniche bei ihrem Fluge Steine in den Mund nehmen, um schwerer zu sein und nicht vom Winde fortgeführt zu werden, und diese Steine werden als ihr „Ballast" bezeichnet. Hingegen geht auf die Befrachtung des Schiffes das Sprichwort Com. inc. 512 (p. 502): μὴ μεῖζον ἔστω τῆς νεὼς τὸ φορτίον, „die Last soll nicht grösser sein, als das Schiff", d. h. man soll niemandem mehr aufbürden, als er tragen kann. — Das Bild vom Anker, als Symbol der Zuverlässigkeit, gehört vornehmlich der lyrischen und tragischen Poesie an; doch gebraucht auch Philem. 213, 10 (II 533) ἄγκυραν βάλλειν im Sinne von „sich in Sicherheit bringen"; und Anaxandr. 37 (II 149): ἄγκυρά τ' ἐστὶν ἀντικρὺς τοῦ σώματος, meint offenbar den Stock, der den Körper aufrecht erhält, wie der Anker das Schiff.*)

Zu den gewöhnlichsten Metaphern des Seewesens gehört dann die vom günstigen Fahrwind, οὖρος, οὔριος ἄνεμος, der wir bei den Tragikern überaus häufig begegnen, in der Komödie dagegen sehr spärlich; anzuführen ist nur Lys. 550: ἔτι γὰρ νῦν οὔρια θεῖτε, d. h. „noch geht ihr mit günstigem Winde, seid ihr im Vortheil"; Schol.: ἔτι γὰρ κρατοῦμεν τῶν ἀνδρῶν. Ob dagegen das Gleichniss Com. inc. 770 (p. 544): ὡς οὔτ' ἐξ οὐρίων θεούσιν οὐδὲν ἀπώμοτον οὔτε λυθείσης τῆς

*) Kocks Conjectur τὸ σχῆμά σου anst. τοῦ σώματος scheint mir überflüssig.

νεὼς ἀνέλπιστον τὸ μὴ οὐ κρεῖττόν τι συμβήσεσθαι*) mit Recht in die Komödie verwiesen wird, erscheint mir sehr fraglich. Auf der gleichen Metapher beruht Ran. 1002 (s. oben S. 167), wobei nicht bloss sanfter und gleichmässig wehender Wind gemeint ist, sondern im Doppelsinn πνεῦμα auch als Drang der Leidenschaft zu fassen ist. Da hier kurz vorher die Metapher von den Segeln steht, so erklärt sich das Verbleiben im Gleichniss von selbst.**) — Nicht minder oft begegnet man den Bildern, die mit ἄντλος, dem im Schiffsraum sich sammelnden oder durch ein Leck eindringenden Wasser, und ἀντλεῖν, dem Ausschöpfen desselben, zusammenhängen. Diese Metaphern sind so verbreitet, dass wir damit unser ziemlich vereinzelt stehendes Wort „erschöpfen" kaum in Parallele stellen können; man sieht aus der so gewöhnlichen Anwendung dieses Bildes, wie oft der seefahrende Grieche in die Lage kam, zur Rettung des Schiffes und des Lebens im Schiffsraume schöpfen zu müssen. Auch hier sind Beispiele aus der Komödie seltner, aber immerhin noch genug vorhanden, um zu zeigen, dass die Metapher nicht bloss der pathetischen Dichtersprache, sondern auch der Umgangssprache angehörte. Die stinkende Schiffsjauche, ἀντλία, selbst finden wir Equ. 434, im Zusammenhang mit dem oben angeführten Bilde (S. 167): κἄγωγ', ἐάν τι παραχαλᾷ, τὴν ἀντλίαν φυλάξω. Wenn das Staatsschiff, denn dies ist natürlich gemeint, leck wird, will der οἰκέτης (unter dessen Maske Demosthenes steckt) sich im untersten Schiffsraum, bei der Schiffsjauche aufhalten, d. h. den niedrigsten Dienst verrichten. Anders ist das Bild Pac. 17 f., wo der eine Sklave sagt: οὐ γὰρ ἔθ' οἷός τ' εἴμ' ὑπερέχειν τῆς ἀντλίας, und der andere antwortet: αὐτὴν ἄρ' οἴσω συλλαβὼν τὴν ἀντλίαν· cf. Schol.: ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν πλοίων, ἅπερ κινδυνεύει τῆς ἀντλίας πληρωμένης. βούλεται δὲ εἰπεῖν ὅτι νικῶμαι μάττων. Hier bedeutet V. 17 ἀντλία das Schiffswasser (wie wir von grosser Noth sagen: „das Wasser geht mir bis an den Hals"), im

*) So stehen die Worte bei Aristid. I 443 Ddf., in Verse hat sie erst Kock gebracht.

**) Kock vermuthet auch noch ein weiteres Bild, nämlich 1001 ἕλξεις anst. ἄξεις, und zwar vom Aufziehen der Segel.

V. 18 aber den Raum, wo sich dasselbe sammelt, und damit ist hier komisch das Gefäss gemeint, worin dem *κάνθαρος* sein Fressen bereitet wird. Das Verbum *ἀντλεῖν* hat Pherecr. 108, 31 (I 175) in concreter Uebertragung vom Schöpfen des Weines, ebenso Menand. 30, 3 (III 12), dagegen in weiterem Sinn Com. inc. 342, 3 (p. 472): *ἐπὶ τῇ χθεσινῇ μέθῃ ἄλλην ἕωθεν αὖθις ἀντλοῦντες μέθην*, „sich vom frühen Morgen an schon wieder einen Rausch gleichsam herausbechern, herausschöpfen". Ferner *καταντλεῖν*, Vesp. 483: *ὅταν ξυνήγορος ταὐτὰ ταῦτά σου καταντλῇ*, in der Bedeutung damit „überschütten, überhäufen"; anders Alexis 85, 2 (II 324): *πυκνὰς* (sc. *κύλικας*) *ἕλκει καταντλεῖ*, vom trinkenden Herakles, und *ἐπαντλεῖν* Diphil. 107 (II 574) im Sinne von „einschenken": *ἡ τύχη ἓν ἀγαθὸν ὑποχέασα τρί' ἐπαντλεῖ κακά* (über das Bild von der Mischung des Weins s. oben S. 86). Der in der übrigen Dichtung gewöhnlichen Uebertragung auf das Ertragen der Mühseligkeiten des Lebens (*κακὰ ἀντλεῖν, τύχην* etc) entspricht nur Menand. 74, 3 (p. 24): *βίον ὡς οἰκτρὸν ἐξαντλοῦντες.*

Häufig begegnet man auch den Metaphern vom Stranden und Schiffbruch. So ist *ὀκέλλειν*, das Strandenlassen der Schiffe, ein öfters gebrauchtes Bild, wie Ach. 1157: *ἡ δ' ὠπτημένη σίζουσα πάραλος ἐπὶ τραπέζῃ κειμένη ὀκέλλοι*, wobei noch der Wortwitz ist, dass *πάραλος*, in diesem Falle die *τευθὶς παρὰ τοὺς ἅλας κειμένη*, gleichzeitig der Name eines attischen Staatsschiffes war; ähnlich Com. inc. 141 (p. 436): *εἰς μηλίπηκτα καὶ τραγήματ' ἐξώκειλεν*, allerdings mit anderem Subject. In ernsterer Diction Menand. 587 (p. 178): *ὅ τε πλοῦτος ἐξώκειλε τὸν κεκτημένον εἰς ἕτερον ἦθος*, gleichsam „an ein anderes Land werfen". Schiffbruch leiden, *ναυαγεῖν*, gebrauchte schon Aeschyl. frg. 180, 4 scherzhaft von einem in Trümmer gehenden Gefässe, und dass bei Eubul. 76 (II 192): *ὡς εὖ νεναυάγηκεν ἐπὶ τοῦ τηγάνου ὁ θεοῖσιν ἐχθρὸς* es ebenfalls komisch zu fassen ist, zeigen die Worte *ἐπὶ τοῦ τηγάνου*, obschon beim Fehlen des weiteren Zusammenhangs der Sinn des Vergleiches nicht klar ist. Einen Vergleich mit einem Schiffbrüchigen bietet Philem. 213, 3 (II 533): *οὔτε γὰρ ναυαγός, ἂν μὴ γῆς λάβηται φερόμενος, οὔποτ' ἂν σώσειεν αὑτόν.* In ausführlicherer Weise vergleicht bei Menand. 536 (p. 159) ein

Verliebter die Windesschnelligkeit, mit der die Liebe ihn gepackt hat, mit Seesturm und Schiffbruch, um zu zeigen, dass dies alles noch viel mehr Zeit erfordere, als das Schicksal, das ihn getroffen. Bei Xenarch. 2 (II 468) aber berichtet jemand, der erste Becher des ungemischten Weines habe ihn bereits in's Wanken gebracht, der für den Zeus Soter aber *τάχιστά γε ἀπώλεσε ναύτην καὶ κατεπόντωσέν μ' ὁρᾷς.* — Und wie Sturm und Schiffbruch, so ist der Rettung gewährende Hafen, in dem das Schiff geborgen ist, damals wie heut ein beliebtes Gleichniss; cf. Menand. monost. 309: *λιμὴν ἀτυχίας ἐστὶν ἀνθρώποις τέχνη·* ib. 312: *λιμὴν πέφυκε πᾶσι παιδεία βροτοῖς.* Auch *ὅρμος*, der Ankerplatz, kommt so übertragen vor, ebd. 318: *λιμὴν πλοίου μὲν, ἀλυπία δ' ὅρμος βίου*, und *ὁρμίζεσθαι*, Philem. 213, 9 (II 533): *κἂν μὲν ὁρμισθῇ τις ἡμῶν εἰς λιμένα τὸν τῆς τέχνης·* dagegen in nur äusserlichem Vergleich Thesm. 1105: *παρθένον θεαῖς ὁμοίαν ναῦν ὅπως ὡρμισμένην*, auf die Pseudo-Andromeda bezüglich.*) Ar. Av. 1400 heisst die Luft *ἀλίμενος αἰθέρος αὖλαξ·* und der Vergleich Posidipp. 26, 17 (III 343):

ὥσπερ γὰρ εἰς τἀμπόρια, τῆς τέχνης πέρας
τοῦτ' ἔστιν, ἂν εὖ προσδράμῃς πρὸς τὸ στόμα

geht darauf, dass die Einfahrt in den Hafen zu den schwierigeren Aufgaben der Seefahrerkunst gehört, wobei allerdings der Sprecher noch seinen besonderen Witz macht, da es sich um kochkünstlerische Leistungen handelt, bei denen es allerdings ganz besonders darauf ankommt, gut *πρὸς τὸ στόμα* zu fahren. Obscön ist Eccl. 1105:

ὅμως δ' ἐάν τι πολλὰ πολλάκις πάθω
ὑπὸ ταῖνδε ταῖν κασαλβάδοιν δεῦρ' εἰσπλέων,
θάψαι μ' ἐπ' αὐτῷ τῷ στόματι τῆς εἰσβολῆς·

die beiden Alten, die sich um den Jüngling zanken, werden hier mit den beiden Molen verglichen, durch die man in den Hafen einfährt. In anderem Sinne ist *ἐς τὸν λιμένα* gebraucht bei Ar. frg. 85 (p. 413); nach Hesych. s. v. hiess das Sprich-

*) Der Vergleich mit dem vor Anker liegenden Schiff ist euripideisch, aber nicht aus der Andromeda, sondern aus Herc. fur. 1094; cf. Ribbeck, Ar. Acharner S. 292.

wort eigentlich Ἀττικὸς εἰς λιμένα und bezog sich darauf, dass die Athener συντόνως ἤλαυνον καταπλέοντες, διὰ τὸ θεωρεῖσθαι ὑπὸ τῶν ἐκ τῆς γῆς. Man sagte es also von solchen, die sich, wenn ihre Handlungen beobachtet wurden, mehr zusammennahmen; so auch Diogenian. I 66: ἀπὸ τῶν ἐν λιμένι ἐρεσσόντων, ἔξω δὲ ῥαθυμούντων.

Unter den angeführten Metaphern sind eine ganze Anzahl, wie wir gesehen haben, sehr ausgeführt, und das Bild, das einmal gewählt worden ist, wird oft auch im weiteren noch festgehalten, wie das die tragischen Dichter namentlich bei den vom Seewesen entnommenen Gleichnissen ebenfalls lieben. In ausführlicher Weise setzt Philem. 28 (II 485) das Leben daheim am Lande und im Hause in Parallele mit dem der Seefahrer: letztere machen wohl hier und da Stürme durch, aber sie überwinden dieselben bald, indem entweder der Wind umschlägt oder sie in den Hafen kommen; der Sprecher dagegen klagt, dass ihn die Stürme sein ganzes Leben hindurch verfolgten. Ein anderes sehr ausgeführtes Gleichniss haben wir auch Equ. 542, wo die Dichtkunst in Bezug auf Technik und Ausführung verglichen wird mit dem, was ein tüchtiger See- und Steuermann alles zu leisten hat:

ἐρέτην χρῆναι πρῶτα γενέσθαι, πρὶν πηδαλίοις ἐπιχειρεῖν,
κᾆτ' ἐντεῦθεν πρῳρατεῦσαι, καὶ τοὺς ἀνέμους διαθρῆσαι,
κᾆτα κυβερνᾶν αὐτὸν ἑαυτῷ.

In sehr anderem Sinn, nämlich durchweg mit obscöner Nebenbedeutung, werden die verschiedenartigen Schiffsmanöver zusammengestellt bei Epicrat. (II 286); wir treffen da auch auf das καταβάλλειν τ' ἀκάτια (s. oben S. 169), womit aber hier wahrscheinlich Trinkbecher gemeint sind, ferner auf κάλως ἐκλύειν, πόδα χαλᾶν u. s. w., alles im Doppelsinn.

Hieran schliessen wir noch das Wenige, was sich über die vom Reisen entnommenen Metaphern sagen lässt. Zwar wenn wir hierzu auch diejenigen zählen, die sich auf die Ausdrücke für Weg oder Strasse beziehen, so ist die Menge derselben nicht klein; denn hier ist bereits in frühester Zeit übertragene Bedeutung üblich gewesen. Bei ὁδός z. B. ist das erste Beispiel metaphorischer Gebrauch Hes. op. et d. 288 ff., später ist es in Prosa wie Poesie ganz allgemein. Als Beispiele

mögen dienen Pac. 753: ὁδὸς λόγων. Nub. 75. Antiphan. 53, 2 (II 32) vom Wege des Todes, den alle gehen müssen; Menand. 671 (p. 195): ἐπὶ γήρως ὁδός. Com. inc. 192 (p. 445): τῆς ἡδονῆς ὁδός. Auch die Uebertragung von πόρος in die Bedeutung „Mittel und Weg“ ist schon früh erfolgt, doch ist der erste Beleg, den wir dafür besitzen, der Gebrauch von ἄπορος bei Pindar; als Beispiel führen wir an Antiphan. 244 (II 117): καινὸν πόρον εὑρεῖν. Menand. 718 (p. 204): εἰ μὲν δή τινα πόρον ἔχεις· und in der Bedeutung „Einkommen, Steuern“ Euphron 1, 10 (III 317).*) Seltner sind andere Ausdrücke. So οἶμος, Menand. 681 (p. 197).

ὁ μὲν λόγος σου, παῖ, κατ' ὀρθὸν εὐδρομεῖ,
τὸ δ' ἔργον ἄλλην οἶμον ἐκπορεύεται,

und ἀτραπός, Nub. 76. — Beispiele metaphorischen Gebrauchs der Brücke gehören der Lyrik an; hier wäre nur Epinic. 1, 9 (III 330) anzuführen, wo in affectirter Redeweise von Mnesiptolemos, den der Dichter verspottet, mit den Worten Δήμητρος ἀκτῇ πᾶν γεφυρώσας ὑγρόν die einfache Thatsache, dass in einen Becher Wein etwas Mehl gestreut wurde, schwülstig umschrieben wird. — Die Wegzehrung oder der Reisevorrath, ἐφόδιον, wird von Menander mehrfach in übertragenem Sinne gebraucht; 472, 1 (p. 135): μακάριόν γ' ἡ χρηστότης πρὸς πάντα καὶ θαυμαστὸν ἐφόδιον βίου, wobei der sehr verbreitete Gedanke, dass das Leben eine Reise ist, zu Grunde liegt; ähnlich 792 (p. 218): οὐκ ἔστι τόλμης ἐφόδιον μεῖζον βίου, und monost. 154: ἐφόδιον εἰς τὸ γῆρας ἀεὶ κατατίθου. Und endlich ist noch als ein vom Reisen entnommenes Bild anzuführen Antiphan. 53, 4 f. (II 32):

εἶτα χἠμεῖς ὕστερον
εἰς ταὐτὸ καταγωγεῖον αὐτοῖς ἥξομεν,
κοινῇ τὸν ἄλλον συνδιατρίψοντες χρόνον,

im Anschluss an das oben angeführte Bild: die Verstorbenen sind uns vorangegangen, wir müssen ihnen auf demselben Wege folgen und treffen mit ihnen in gemeinschaftlicher Herberge später wieder zusammen.

---

*) Hier schlägt Kaibel allerdings σπάρους vor anst. πόρους.

9) Kriegs-, Staats- und Rechtswesen.

Dass bei einem kriegerischen Volke, wie die Griechen, Kampf und Krieg frühzeitig und allgemein Ausgangspunkt für metaphorische Redeweise geworden sind, darf nicht Wunder nehmen. So wird *μάχεσθαι* von wirklichem Kampf auf solchen mit Worten übertragen, z. B. Plut. 1076, oder mit Uebeln, Widerwärtigkeiten u. dgl., wie Alexis 217 (II 376). Men. monost. 247; ebenso *μάχη*, Alexis 46, 8 (p. 314); *σύμμαχος* ist im allgemeinen ein Helfer oder Beistand, z. B. Ach. 662: *τὸ δίκαιον ξύμμαχον ἔσται·* cf. Plut. 218 u. 220. Men. monst. 126; ib. 188 u. 199; *συμμαχεῖν*, ib. 462; und ein *πρᾶγμα ἄμαχον*, Menand. 403, 6 (III 117), ist eine Thatsache, gegen die sich nicht ankämpfen lässt: alles dies durchaus unserm Sprachgebrauch entsprechend und alles der Sprache des Lebens angehörig, daher auch in Prosa üblich. — Das eigentliche Wort für den Krieg, *πόλεμος*, ist in übertragener Bedeutung für anderweitigen Zwist oder Streit in der älteren Litteratur seltner; häufiger dagegen *πολεμεῖν*, z. B. Vesp. 1037 und Plut. 570 von politischen Kämpfen, Pac. 740 vom Kampf mit Ungeziefer; Ephipp. 9 (II 255) vom Becherkampf: *οὐ κυμβίοισι πεπολέμηκ' Εὐριπίδης·* und so *τῇ γλώσσῃ πολεμίζειν*, Nub. 419, wie denn auch *πολέμιος* in seiner Bedeutung erweitert wird, Alexis 28, 4 (II 308): *τῷ ζῆν πολεμιώτατον κακόν*, und Timocl. 13, 2 (II 457) nennt die *τράπεζα πολεμία λιμοῦ*. Auch diese Uebertragungen sind Gemeingut der Sprache und werden im Gebrauche gar nicht mehr als Metaphern empfunden. — Ebenso werden die mit *στρατός* zusammenhängenden Begriffe in mannichfaltiger Weise übertragen. So ist *στρατιά* Pac. 747 der Feldzug der Peitsche gegen die Lenden der Sklaven. Ran. 1113 bedeutet *ἐστρατευμένοι εἰσίν* „sie haben ihre Kriegsjahre abgedient", d. h. „sie sind gewitzigt".*) Vesp. 1124 wird *ἐπιστρατεύεσθαι*

---

*) Allerdings kommt diese Metapher sonst nicht vor und deshalb wird von manchen Erklärern die Deutung der Schol. vorgezogen: *δεξιοὺς νομίζουσι τοὺς ἐστρατευμένους καὶ ἐπαίνου ἀξίους· τοὺς δὲ διαδιδράσκοντας τὰς στρατείας φιλοδίκους εἶναι καὶ συκοφάντας.* Doch scheint mir die oben gegebene Deutung bei weitem passender zu sein; dass sich sonst keine Analogie findet, kann gewiss kein Gegengrund sein. — Thesm. 232 läuft der Witz *ψιλὸς αὖ στρατεύσομαι* nur auf den Doppelsinn von *ψιλός* hinaus, da Mnesilochos, von Euripides durch Absengen der Haare (*ψιλοῦν*) zum *ψιλός* gemacht, als solcher in den Kampf ziehen kann; eine Metapher von *στρατεύεσθαι* liegt also nicht vor.

von der Gewalt des Windes gebraucht: *ὅθ' ὁ βορέας ὁ μέγας ἐπεστρατεύσατο.* Alexis 234, 2 (II 382) heisst es von den Liebenden, sie müssten vor allen Dingen *στρατευτικώτατοι* sein, womit auch nicht wirkliches kriegerisches Wesen, sondern Liebeskämpfe gemeint sind; ähnlich Antiphan. 80, 11 (II 44) vom Parasiten, er sei

στρατιώτης ἀγαθὸς εἰς ὑπερβολήν,
ἂν ᾖ τὸ σιτάρχημα δεῖπνον εὐτρεπές,

wie wir von jemand sagen, „er schlägt eine gute Klinge". Es ist ein verwandtes Bild, wenn Antiphan. 18, 4 (II 17) der Wein genannt wird *στρατηγός, ὃς μόνος θνητῶν ἄγει τὴν τόλμαν εἰς τὸ πρόσθε τῆς εὐβουλίας*, und ebenso wird Dionys. 2, 11 ff. (II 423) ein tüchtiger Koch mit einem Feldherrn verglichen. Einen ausführlicheren derartigen Vergleich haben wir endlich noch Posidipp. 27 (III 344): hier erscheint der Koch als Feldherr, der anstürmende Feindeshaufe dagegen sind die Gäste, deren Andrängen der erfahrene Heerführer abschlagen muss.

Zahlreich sind die Metaphern und Bilder, die sich auf die Bewaffnung beziehen, freilich häufiger in der pathetischen Diction der Tragiker, als in der leichten Sprache der Komödie. Als Metapher kann es zwar nicht erscheinen, wenn Av. 434 Epops die Geräthe, deren sich die beiden Fremden zu ihrer Vertheidigung bedienen wollten, als Bratspiess, Töpfe etc., deren *πανοπλία* nennt, da diese Dinge in der komischen Einkleidung des Stückes wirklich die Stelle ihrer Rüstung vertreten sollen; eher könnte es als Metapher betrachtet werden, wenn Plut. 951 der *δίκαιος ἀνήρ* seine gewöhnliche Tracht als *πανοπλία* bezeichnet, doch dürfte auch da eher mit den Schol. Katachrese anzunehmen sein, da der eigentliche Vergleichungspunkt, das Kennzeichen der Metapher, fehlt. Hingegen steht in richtiger Metapher *ὅπλον*, Nicostr. 29 (II 227), wie der Zusammenhang lehrt:

ἆρ' οἶσθ' ὅτι τῆς πενίας ὅπλον
ἡ παρρησία; ταύτην ἐάν τις ἀπολέσῃ,
τὴν ἀσπίδ' ἀποβέβληκεν οὗτος τοῦ βίου·

auch Menand. monost. 433: ὅπλον μέγιστόν ἐστιν ἡ ἀρετὴ βροτοῖς, cf. ib. 619. Wenn aber ἐξοπλίζειν ohne jede Beziehung auf kriegerische Bewaffnung in der allgemeinen Bedeutung „ausrüsten, herrichten" vorkommt, so hat man in diesem Falle kein Bild als zu Grunde liegend zu betrachten; denn ὅπλον bedeutet bekanntlich allg. Geräth, Werkzeug, Zeug u. s. w., und die angeführte Bedeutung des Verbums (z. B. Pac. 566. Antiphan. 226, 2, II 111) schliesst sich jedenfalls an diese allgemeine, nicht aber an die specielle und später häufigere Bedeutung von ὅπλον als Kriegswaffe an.

Gehen wir die einzelnen Waffen durch, so haben wir schon in der eben angeführten Stelle den Schild als Metapher im Sinne von Schutz überhaupt gefunden, ein Bild, das auch der Tragödie geläufig ist (cf. Aesch. Ag. 1391. Eur. Phoen. 1435). In andern Fällen wird dagegen ἀσπίς von bloss äusserlicher Aehnlichkeit her übertragen; und wie der Lyriker Timotheos die Trinkschale ἀσπὶς Διονύσου nannte (Poet. Lyr. III 625), so nennt Aristophon 14, 2 (II 281) einen therikleischen Becher εὐκύκλωτον ἀσπίδα. Auf eine Metapher der erstern Art geht Ar. Ach. 368 ἐνασπιδώσομαι zurück, was dort weiter nichts heisst, als „ich werde versuchen, mich zu decken, hinter Ausflüchten mich zu schützen". Nach Plat. 122 (I 633) nannten die Athener einen gewissen Epikrates, der einen gewaltigen Bart hatte, σακεσφόρος, weil sein Bart ihn gleichsam wie ein σάκος deckte. — Dem Panzer oder Harnisch begegnen wir seltner, als in der deutschen Metapher, und ein Beispiel aus der Komödie ist mir nicht aufgestossen, mit Ausnahme von Ephipp. 14, 10 (II 257), wo ein elegant gekleideter Philosoph genannt wird ὄγκῳ χλανίδος εὖ τεθωρακισμένος, also nur ein äusserlicher Vergleich mit dem eng anliegenden Panzer vorliegt, während wir in dieser Metapher meist vom Begriff des Schützenden ausgehn.*) — Vom Schwert ist es entlehnt,

*) Wenn in den komischen Wechselreden des Dikaiopolis und Lamachos ersterer Ach. 1133 den Krug, den er sich bringen lässt, als θώραξ bezeichnet und gegenüber dem sich in den wirklichen Panzer steckenden Feldherrn übermüthig sagt, V. 1135: ἐν τῷδε πρὸς τοὺς συμπότας θωρήξομαι, so haben wir da die bekannte, aber höchst wahrscheinlich mit θώραξ dem Panzer gar nicht zusammenhängende Bedeutung von θωρήσσεσθαι, „sich berauschen", und eine übertragene Bedeutung von θώραξ, etwa „Becher" oder dgl., die man aus dieser Stelle hat annehmen wollen, ist sicherlich nicht vorhanden.

wenn Nub. 1160 Strepsiades seinen Sohn bezeichnet als ἀμφήκει γλώττῃ λάμπων, wie auch wir von „zweischneidigen Worten" reden. Vgl. auch Men. monost. 393, als Vergleich: ξίφος τιτρώσκει σῶμα, τὸν δὲ νοῦν λόγος. Ein bloss äusserlicher Vergleich ist es dagegen wiederum, wenn Antiphan. 217, 19 (II 106) die τευθίς, eine Art Tintenfisch, ξιφηφόροισι χερσὶν ἐξωπλισμένη nennt, damit auf die schwertartig vorragenden Arme anspielend. Wenn Av. 1749 der Blitz die Lanze des Zeus, Διὸς ἔγχος πυρφόρον heisst, so haben wir da die gehobene Sprache des vom Chor gesungenen Hymenaios, wie in Lyrik und Tragödie die Blitze auch gern als βέλη bezeichnet werden. Hingegen meint Vesp. 615 Philokleon: τάδε κέκτημαι πρόβλημα κακῶν, σκευὴν βελέων ἀλεωρήν mit den βέλη die Widerwärtigkeiten des Lebens, die auf ihn eindringen. — Häufiger sind die Metaphern von den Wurfspeeren, ἄκοντες. So bedeutet ὑπερακοντίζειν „übertreffen", Equ. 659. Av. 363. Plut. 666. Diphil. 66, 5 (II 563); καθυπερακοντίζειν, Av. 825; ἐξακοντίζειν in anderer Uebertragung Antiphan. 217, 7 (II 105): ἐξακοντίζειν πνοήν, „Geruch ausströmen lassen", von gekochten Fischen, und von Reden Menand. (?) 1091 (p. 265): γλώσσῃ ματαίους ἐξακοντίζῃ λόγους. Noch gewöhnlicher sind die vom Bogenschiessen entnommenen Bilder; freilich am häufigsten wieder in der lyrischen und tragischen Dichtung, doch haben wir auch in der Komödie eine Anzahl Beispiele. So gebraucht Ar. Nub. 944 κατατοξεύειν in folgendem Zusammenhang: ῥηματίοισιν καινοῖς αὐτὸν καὶ διανοίαις κατατοξεύσω, also im Sinn von „treffen, verwunden"; in anderem Sinne περιτοξεύειν Ach. 712, hier schlechtweg „überwältigen", und Plut. 34: ἤδη νομίζων ἐκτετοξεῦσθαι βίον, cf. Schol.: ἐκ μεταφορᾶς εἴρηται τοῦτο τῶν τοξοτῶν, ὅταν τοξεύοντες πάντας τοὺς ἑαυτῶν οἰστοὺς ἀφήσωσιν,

also wie auch wir sagen „alle seine Pfeile verschossen“, d. h. „alles aufgebraucht haben“. Aeusserlicher Vergleich ist Lys. 8: *τοξοποιεῖν τὰς ὀφρῦς*, die Augenbrauen so hoch hinaufziehen, dass sie die Gestalt eines (gespannten) Bogens bekommen. — Die Schleuder findet sich nur vereinzelt; Nub. 1125: *τοιαύταις σφενδόναις παιήσομεν* meinen die Wolken den Hagel, womit sie die Weinpflanzungen vernichten wollen. Derbkomisch bezeichnet Axionic. 8, 4 (II 415) ein Koch seine Thätigkeit, die Eingeweide mit Salz und Silphion zu bestreuen, als „schleudern“: *ἔντερ' ἀλὶ καὶ σιλφίῳ σφενδονῶν.**) — Als seltnere Waffe, die im Kriege für gewöhnlich nicht zur Verwendung kam, sei hier endlich noch die Keule erwähnt; doch können wir da nur das eine Beispiel Lys. 553 anführen, wo *ῥόπαλον* in obscöner Bedeutung vorkommt, cf. Schol.

Von der Belagerung sind einige Beispiele metaphorischen Gebrauchs des Sturmbocks oder Widders zu nennen. In der schon mehrfach citirten Stelle Aristophon 4 (II 277) vergleicht sich V. 5 der Parasit mit einem solchen, wenn es gilt, einen Angriff auf ein Haus zu machen, um etwas Gutes dort zu erwischen: *προσβαλεῖν πρὸς οἰκίαν δεῖ, κριός·* und ebenso wollen Lys. 309 die anstürmenden Greise die Thüre *κριηδόν* erbrechen, selbstverständlich nicht wie wirkliche Widder, sondern wie Sturmböcke; cf. Schol. — Bei dieser Gelegenheit können wir auch der befestigten Stadt selbst gedenken und die Metaphern besprechen, die dahin gehören, vornehmlich die mit *πύργος*, Thurm, zusammenhängenden. Dieselben sind allerdings zum grössten Theil der ernstern Poesie angehörig, in dieser aber sehr alt; wir brauchen nur an den *πύργος Ἀχαιῶν* bei Homer zu erinnern. Indessen wenn sich auch *πύργος* selbst in der Komödie übertragen nicht findet (abgesehen von dem Orakel Equ. 1040, wo neben dem classischen *τεῖχος ξύλινον* auch die *πύργοι σιδηροῖ* stehen, d. h. die Waffen), so doch das Adj. *καλλίπυργος* in Verbindung mit *σοφία*, Nub. 1025, etwa „hochragende Weisheit“; ferner das Verb. *πυργοῦν*, Pac. 749: *ἐποίησε τέχνην μεγάλην ἡμῖν κἀπύργωσε*, von der

*) Die Worte *ἔντερα ἀλὶ καὶ* sind Emendation Seidlers für das verdorbene *ἑτεράλικα* der Hss.

Kunst des Dichters, „gewaltig in die Höhe führen, wie einen Thurm“; ganz ähnlich Ran. 1004 von Aischylos: *ὦ πρῶτος τῶν Ἑλλήνων πυργώσας ῥήματα σεμνά·* dagegen in veränderter Bedeutung Menand. 497 (p. 143) von Aerzten, die sich dadurch ein Ansehn geben wollen, dass sie alles viel schlimmer darstellen, als es ist, *πυργοῦντες αὑτούς*, „sich gross machend“. Das Wort ist sonst namentlich bei Euripides in Uebertragung häufig. — Schutzwehr oder Bollwerk ist *πρόβλημα*, das wir auch metaphorisch von abstracten Dingen gebraucht finden; so *πρόβλημα κακῶν*, Vesp. 615, hier in Verbindung mit dem in der Bedeutung verwandten *ἀλεωρά·* Nub. 1161 nennt Strepsiades seinen Sohn *πρόβολος ἐμός*, was wir auch durch „mein Bollwerk“ übersetzen können, nur ist damit nicht ein gegen den Feind aufgeworfenes, sondern die gegen die Brandung aufgeführte Uferbefestigung zu verstehen, wie Harpocr. v. *πρόβολοι, αἵ εἰς θάλασσαν προκείμεναι πέτραι*, zeigt. Was des Bollwerkes oder Schutzes entbehrt, heisst *ἄφρακτος*, und auch dies Wort wird auf abstractes Gebiet übertragen; so Thesm. 581 im Sinne von „unvorbereitet auf etwas“.

Dass ebenso, wie die Bezeichnungen für Kampf und Schlacht auf geistiges Gebiet übertragen werden, so auch Sieg und Niederlage von moralischen oder sonstigen zeitigen Kämpfen gebraucht werden, bedarf keiner weiteren Belege. Die zur Feier des Sieges auf dem Schlachtfeld errichteten Tropäen sind ebenfalls, wie auch im heutigen Sprachgebrauch üblich ist, auf andere als kriegerische Siege übertragen worden. So Equ. 521: *ὃς πλεῖστα χορῶν τῶν ἀντιπάλων νίκης ἔστησε τροπαῖα*, von Siegen im dramatischen Wettkampf; Plut. 453: *μόνος ὁ θεὸς οὗτος τροπαῖον ἂν στήσαιτο τῶν ταύτης τρόπων*, vom Kampf gegen die Armuth, hier freilich mehr allegorisch, als metaphorisch.

Hieran schliessen wir sodann die Metaphern, die von Obrigkeiten und Aemtern, der Staatsform u. dgl entnommen sind. Das Wort Herrscher, *ἄναξ*, ist im ganzen nicht häufig auf andere Gebiete übertragen worden, und auch in der Tragödie sind Beispiele spärlich. Es entspricht der tragischen Diction, wenn Ran. 1259 Aischylos *Βακχεῖος ἄναξ* genannt wird, d. h. der Herrscher im Gebiet des Dionysos, des

Dramas; dagegen ist es drastisch komisch, wenn der oben (S. 178) erwähnte Epikrates mit seinem grossen Barte bei Plato l. l. *ἄναξ ὑπήνης* angeredet wird, etwa „Bartkönig“. Häufiger wird *τύραννος* auf geistige Herrschaft übertragen; vgl. z. B. Philem. 31 (II 486). Menand. monost. 363 u. s. — Von einzelnen Aemtern ist nicht viel anzuführen. *Πρύτανις* hat in der Lyrik und mitunter auch in der Tragödie die erweiterte Bedeutung eines Lenkers oder Ordners überhaupt bekommen; so Ran. 1287: *Σφίγγα δυσαμεριᾶν πρύτανιν·* ferner Alexis 110, 4 (II 335), wo *πρυτανεύειν* in ähnlichem Sinne vorkommt: *δείπνου χαριέντως πεπρυτανευμένου*, was hier also weiter nichts als „anordnen“ bedeutet. — Das Amt des Herolds wird bei den Lyrikern bisweilen als Metapher gebraucht; Thesm. 780 nennt Mnesilochos in absichtlich pathetischer Diction die Schriftzeichen, die er in sein Deltion setzt, *κήρυκας ἐμῶν μόχθων*.

Vom Gesetzwesen ist nur eine ganz vereinzelte und wohl dem Aristophanes eigene, komische Metapher anzuführen: Nub. 448 wird nämlich unter einer Menge treffender Bilder und Gleichnisse ein in den Gesetzen Wohlbewanderter *κύρβις* genannt; so hiessen bekanntlich die dreiseitigen hölzernen Pfeiler, auf denen die solonischen Gesetze verzeichnet standen. Die Schol. erklären an dieser Stelle allerdings: *ὁ περίεργος, ὃν οὐκ ἔστι λαθεῖν*, geben aber daneben die allein richtige Erklärung: *ἵνα δόξω τοῖς πολλοῖς λέγων ἔμπειρος εἶναι καὶ νόμους εἰδέναι*, oder *κύρβις* sei s. v. a. *νόμων πλήρης*, so voll von Gesetzen steckend, wie eine alte *κύρβις*, „das personificirte Gesetzbuch“. — Auf die nach verschiedenen Seiten hin erweiterte Uebertragung von *κριτής, κρίνειν* etc. brauchen wir nur hinzuweisen. — Die sprichwörtliche Redensart Com. inc. 655 (p. 525): *ἄλλως ἀναλίσκεις ὕδωρ*, „deine Mühe ist ganz umsonst“ kam nach Diogenian. II 61: *ἀπὸ τῶν ἐν τοῖς δικαστηρίοις πρὸς ὕδωρ λεγόντων*. — Da zum Gerichtwesen auch die Fesseln gehören, so fügen wir noch einige hierauf bezügliche Metaphern an. Com. inc. 215 (p. 450) haben wir den Spruch: *γάμος νεότητος δεσμὸς ἀσφαλέστατος·* ib. 739 (p. 538) die sprichwörtliche Bezeichnung *Κορίνθιαι πέδαι*, mit Bezug auf die Hetären, die die Fremden in Korinth festhielten. Vgl. auch

Men. monost. 736: *φιλίας μέγιστος δεσμὸς αἱ τέκνων γοναί*. — Endlich bietet noch Lys. 846 einen Vergleich mit der Folterung, und zwar mit derjenigen Art derselben, die *τροχός* hiess: *οἷος ὁ σπασμός μ' ἔχει χὠ τέτανος ὥσπερ ἐπὶ τροχοῦ στρεβλούμενον*. Gemeint ist nicht, was wir mit dem Ausdruck „auf die Folter spannen“ verstehen, sondern direct körperliche Krampferscheinungen, wie sie bei der Folter und in der bedenklichen Situation des Kinesias vorkommen.

10) Historisches, Ethnologisches u. dgl.

Die historischen Metaphern sind in der Art der Anwendung in eine Reihe zu stellen mit den oben besprochenen mythologischen. Für den Gesichtspunkt, von dem aus ein Reicher ein Kroisos genannt wird oder ein Tantalos, macht es keinen Unterschied, ob der eine eine historische, der andere eine sagenhafte Persönlichkeit ist, und es sind daher nur äusserliche Gründe, die uns veranlassen, diese Beispiele von jenen gesondert zu betrachten. Dass für diese Metaphern Lyrik und Tragödie gar keine Belege liefern, das erklärt sich von selbst; dafür ist die Komödie ziemlich reich daran, wenn auch das meiste, was wir hier anzuführen haben, nicht ihr Eigenthum, sondern sprichwörtliche Redensart ist. So weit es möglich ist, halten wir uns bei der Aufzählung an die chronologische Reihenfolge.

Auf der Grenze zwischen Sage und Geschichte steht der alte König Kodros, der eben seines hohen Alters wegen so sprichwörtlich geworden ist, wie Kronos in der Götterwelt; cf. Com. inc. 895 (p. 563): *πρεσβύτερος Κόδρου·* altfränkische Leute hiessen ebenso *Κόδρος* wie *Κρόνος*, ib. 1043 (p. 585). Zugleich ist er aber auch Repräsentant eines alten Adelsgeschlechtes, und so lautet eine andere sprichwörtliche Redensart, ebd. 681 (p. 529): *εὐγενέστερος Κόδρου*. — Ebenfalls halb sagenhaft ist der berüchtigte König Sardanapalos, der heut noch wegen seines weichlichen Luxus verrufen ist und auch bei den Alten deswegen sprichwörtlich war*); wenn aber

*) Auch bei den Römern, vgl. Mart. XI 11, 6. Iuven. 10, 362 (fehlt bei Otto).

Av. 1021 der dort auftretende *ἐπίσκοπος* direct *Σαρδανάπαλλος* genannt wird, so scheint das dort nicht auf weichliches Wesen zu gehn, sondern mehr auf den Uebermuth und die Prahlerei jenes Fürsten. — Thales gilt als Typus eines Weisen; so *ἄνθρωπος Θαλῆς*, Av. 1009, wir würden sagen „ein weiser Salomo"; ebenso Nub. 180: *τί δῆτ' ἐκεῖνον τὸν Θαλῆν θαυμάζομεν.**) — Kroisos war bei den Alten, wie bei uns, Beispiel grössten Reichthums; cf. Philem. 189 (II 530)**); aber auch derjenige, der ihn betrogen und verrathen haben soll, Eurybatos, war deswegen sprichwörtlich geworden, indem man das komische Wort *Ὑπερευρύβατος* bildete, für *ὑπερβάλλων Εὐρύβατον πονηρίᾳ*, Com. inc. 1176 (p. 601), cf. Aristophan. fr. 184 (p. 435): *ἤδη τις ὑμῶν εἶδεν Εὐρύβατον Δία*; — Der Bildhauer Bupalos, die bekannte Zielscheibe der scharfen Iamben des Hipponax, war ebenso fast sprichwörtlich; auf jene Verfolgung geht der Vergleich Lys. 360: *εἰ νὴ Δί' ἤδη τὰς γνάθους τούτων τις ἢ δὶς ἢ τρὶς ἔκοψεν ὥσπερ Βουπάλου.* — Die Koisyra aus Eretria, Gemahlin des Peisistratos, war wegen ihres Hochmuths verrufen; darauf geht die Anspielung Nub. 800: *κἄστ' ἐκ γυναικῶν εὐπτέρων τῶν Κοισύρας*, und das komisch gebildete Wort ebd. 48: *ἐγκεκοισυρωμένην*, cf. Schol.: *περισσῶς κεκοσμημένην, κεκαλλωπισμένην, ὁμοίως τῇ Κοισύρᾳ.* Vgl. auch Suid., Hesych., Etym. m. s. h. v.***) — Die Mörder des Pisistratiden Hipparch, Harmodios und Aristogeiton, die das Volkslied verherrlichte und als Muster der Vaterlandsliebe feierte, sind dadurch auch gewissermassen typische Figuren geworden; doch nimmt Ar. Lys. 632 in seiner Anspielung auf Aristogeiton nicht gerade direct auf dessen That, sondern eben auf jenes Skolion Bezug. — Aus den Perserkriegen ist die kühne Artemisia zu nennen, die als Vorbild für Tapferkeit im Seekriege genommen wird, Lys. 675; sprichwörtlich ist aber hinwiederum Themistokles mit der Hyperbel *Ὑπερθεμιστοκλῆς*, und ebenso machte man von Perikles einen *Ὑπερπερικλῆς*, s. Com. inc. 1177 sq. (p. 601). — Auf ein Ereigniss aus der Zeit vor dem peloponnesischen Kriege geht das Sprichwort *Ἐρετρικὸς κατάλογος*, Com. inc. 29 (p. 403), nach Macar. IV 16 von sehr reichen Leuten gebraucht; es bezieht sich dies darauf, dass (nach Hesych. s. v.) unter dem Archon Diphilos (442) ein Beschluss gefasst wurde, wonach die Söhne der reichsten Leute von Eretria als Geiseln genommen werden sollten; daher sagte man wohl später, und vielleicht war es ein Komiker, der es zuerst that, von reichen Leuten, sie ständen im eretrischen Verzeichniss. — Der bekannte Menschenfeind Timon lebte um die Zeit des peloponnesischen Krieges; sein einsiedlerisches Leben war bereits i. J. 414 sprichwörtlich, denn in diesem Jahre werden die Vögel des Aristophanes und der Monotropos des Phrynichos aufgeführt, in welchen beiden Komödien Timon bereits in diesem Sinn vorkommt. Av. 1549 heisst Prometheus, weil er die Götter hasst, *Τίμων καθαρός*, „der reine Timon", was aber allem Anschein nach nicht so zu verstehen ist, als ob auch Timon ein Feind der Götter gewesen sei, sondern in dem Sinn, dass Prometheus ebenso die Götter hasst, wie Timon die Menschen. Der Monotropos des Phrynichos aber ging geradezu vom Leben des Timon aus, und ein Fragment daraus, Phryn. 18 (I 375) kennzeichnet die Person des Sprechers deutlich als einen zweiten Timon: *ζῶ δὲ Τίμωνος βίον.* Es ist wohl möglich, dass Timon damals noch gelebt hat; auch bei uns werden nicht selten noch lebende Personen, wenn sie sich nach irgendwelcher Seite hin auszeichnen oder unterscheiden, sprichwörtlich. Ein Zeitgenosse von ihm scheint ein gewisser Phrynondas gewesen zu sein, der wegen schlechten Charakters sprichwörtlich geworden war und in diesem Sinne Ar. Thesm. 861 vorkommt, wo der Vater des Mnesilochos so genannt wird; allerdings glaubten einige, nach den Schol., der Vater des Mnesilochos habe wirklich so geheissen, indessen bezeugen die Parömiographen, dass Phrynondas in der That sprichwörtliche Bezeichnung eines Schurken war, und so kommt er auch Ar. frg. 26 (I 398) vor: *ὦ μιαρὲ καὶ Φρυνῶνδα καὶ πονηρὲ σύ* (vgl. auch Bauck p. 50). — Mit einem Ereigniss des peloponnesischen Krieges hängt dann das Sprichwort *λιμὸς Μήλιος* zusammen, welches auch zeigt, wie kurze Zeit erforderlich ist, um aus einem histo-

*) Ebenso bei den Römern, vgl. Otto S. 347 N. 1775.

**) Bei den Römern Otto S. 98 N. 468.

***) Die Ach. 614 erwähnte Koisyra muss aber eine andere gewesen sein, s. Ribbeck z. d. St.

rischen Vorgange eine sprichwörtliche Redensart entstehen zu lassen. Im Jahr 416 belagerten die Athener Melos und zwangen die Stadt zur Uebergabe, nachdem eine furchtbare Hungersnoth die Bevölkerung aufgerieben hatte. Diese Hungersnoth finden wir zwei Jahre darauf in den Vögeln 186 als Sprichwort: *τοὺς δ' αὖ θεοὺς ἀπολεῖτε λιμῷ Μηλίῳ*, cf. Schol.: *ἀντὶ τοῦ μεγίστῳ·* und dass sich dies Sprichwort von da ab dauernd erhalten hat, zeigen die Parömiographen, vgl. auch Hesych. und Suid. v. *λιμός*. — Auf die Einnahme des Kastells Phyle im gleichen Kriege geht Plut. 1146: *μὴ μνησικακήσῃς, εἰ σὺ Φύλην κατέλαβες·* da dies zu einem Sklaven gesagt ist, so kann es nur übertragen gemeint sein, im Sinne von *εἰ καὶ ἐπλούτησας*, wie die Schol. erklären, „wenn es Dir jetzt gut geht". Doch ist nichts bekannt, ob diese Redensart damals sprichwörtlich geworden war.*) — Laispodias, ein athenischer Feldherr im peloponnesischen Kriege, den die Komiker auch sonst gern zur Zielscheibe ihres Spottes machten, kommt Av. 1569 vor: *Λαισποδίας εἶ τὴν φύσιν·* doch geht diese Benennung hier nur auf etwas Aeusserliches, indem der angeredete Triballer sein Gewand in ähnlich auffallender Weise lang herabhängend trug, wie jener Feldherr es, eines körperlichen Gebrechens wegen, zu thun liebte. Apollod. 13, 16 (III 292) liest man nach der sehr wahrscheinlichen Conjectur von Salmasius: *ὑπὸ Λαισποδιῶν γάρ εἰσιν ἀνατετραμμέναι* (sc. *αἱ πόλεις*) anst. *λεπδριδίων* od. *λεσπριδίων* der Hss.; es ist aber fraglich, ob man da „Leute wie Laispodias" verstehen soll, oder ob, wie Passow meint, ein Adject. *λαισπόδιος* (von *λαι* als Vorsilbe und *σποδεῖν*, s. v. a. *βινεῖν*) in der Bedeutung „geil, wollüstig" anzunehmen sei; letztere Bedeutung führen auch die Schol. nach dem attischen Lexikon des Demetrios Ixion an: *λαισπόδιός ἐστιν ὁ ἀκρατὴς περὶ τὰ ἀφροδίσια, ὥστε καὶ κτήνη σποδεῖν.* Vielleicht hat daher Apollodor absichtlich das Wort gewählt, um einen Doppelsinn zu haben. — Sokrates, später ein stehender Typus zur Bezeichnung der Weisheit, findet sich bei den Komikern in diesem

*) Vgl. Bauck p. 53 sq. Die von demselben angeführte Stelle Nub. 186 ziehe ich nicht hier herzu, da mir aus dem *τῷ σοι δοκοῦσιν εἰκέναι* hervorzugehn scheint, dass hier sicherlich kein sprichwörtlich gewordener Vergleich vorliegt.

Sinne nicht; doch wird das komisch gebildete *Ὑπερσωκράτης*, Com. inc. 1179 (p. 681) von Kock ebenso wie die entsprechenden, oben angeführten Namen, auf die Komödie zurückgeführt. — Der athenische Staatsmann Philippides, ein Zeitgenosse des Hypereides, wurde von den Komikern wegen seiner dürftigen Gestalt verspottet; so spricht Alexis 2, 8 (II 298) von einem *ψυκτηρίδιον Φιλιππίδου λεπτότερον*, und Menand. 365 (III 166) sagt:

ὁ λιμὸς ὑμῖν τὸν καλὸν τοῦτον δακὼν
Φιλιππίδου λεπτότερον ἀποδείξει.

Ebenso Aristophon 8 (II 279): *ἰσχνότερον αὐτὸν ἀποφανῶ Φιλιππίδου·* cf. ib. 10, 2 (p. 280). Ja die Komiker bildeten sogar das Verbum *φιλιππιδοῦσθαι*, cf. Alexis 144, 2 (II 349).*) — Auf einen berühmten Faustkämpfer, Namens Philammon, der i. J. 357 den Sieg davontrug, wahrscheinlich unter besonders schwierigen Umständen, geht das Fragment Com. inc. 207 (p. 448): *ὥσπερ Φιλάμμων ξυγομαχῶν τῷ Κωρύκῳ.* Aristoteles führt es Rhet. III 11 p. 1413a, 9 als Beleg dafür an, dass die Bilder in einem gewissen Sinne Metaphern sind; es bedeute das so viel als: *ᾠήθης ἂν αὐτὸν Φιλάμμωνα εἶναι μαχόμενον τῷ Κωρύκῳ.* Eine sprichwörtliche Wendung liegt hier jedenfalls nicht vor, nur ein Vergleich, vermuthlich eines Komikers, vielleicht des Antiphanes, der einen Korykos gedichtet hatte. — Auf den Arzt Kallisthenes, einen Schüler des Aristoteles, der den Alexander nach Asien begleitete und in Indien an der Läusekrankheit (*φθειρίωσις*) starb, geht der Vers Com. inc. 280 (p. 458): *καὶ φθειριῶσαν ὡς τὸ πρὶν Καλλισθένης·* aus Suid. v. *Καλλισθένης* geht hervor, dass nicht die Krankheit hier den Vergleichungspunkt abgab, sondern dass die *φθειριῶσα* die Heilkunde selbst war, von der der unbekannte Dichter behauptete, sie liege ebenso unheilbar darnieder, wie ihr an jener Krankheit verstorbener Vertreter.

Eine Anzahl anderer Persönlichkeiten lassen sich chrono-

*) Alle Stellen zeigen, dass es sich dabei immer um die allzu zierliche Gestalt des Philippides handelt; es ist also falsch, wenn Pape-Benseler S. 1620 es auf die „Feinheit" des Staatsmannes bezieht und *φιλιππιδοῦσθαι*, was „abmagern" bedeutet, durch „fein und zierlich sprechen" erklärt (richtig bei Passow).

logisch nicht bestimmt feststellen. Das noch später übliche Sprichwort *Βοῦθος περιφοιτᾷ* fand sich bereits bei Cratin. 245 (I 88) und wurde von unverständigen oder geradezu dummen Menschen gebraucht, die trotzdem eine gewisse Berühmtheit geniessen; es bezog sich auf einen Pythioniken dieses Namens, was aber das *περιφοιτᾶν* damit zu thun hat, können wir nicht mehr sagen. — Ar. Pac. 363 sagt Trygaios auf die Frage, was er zu thun beabsichtige: *οὐδὲν πονηρόν, ἀλλ' ὅπερ καὶ Κιλλικῶν.* Nach den ausführlichen Angaben der Scholien war dieser Killikon (nach andern hätte er Achaios geheissen und Killikon wäre nur sein Beiname gewesen, s. d. Stellen bei Pape-Benseler) dadurch berüchtigt, dass er Milet (nach andern Angaben Samos) an die Priener verrieth. Der Witz des Aristophanes geht darauf, dass man erzählte, dieser Verräther habe, als er bereits mit seinem Plane umging, auf die Frage, was er vorhabe, immer geantwortet: *πάντα ἀγαθά* (oder, nach andrer Version, er habe, als er dem Feind die Thore öffnete, auf die Frage, wie es stünde, diese Antwort „alles steht gut!“ gegeben). Auch diese Antwort ist sprichwörtlich geworden, *ἀγαθὰ Κιλλικῶν*, s. Com. inc. 736 (p. 540); doch glaube ich nicht, dass Kock recht hat, diese Worte als Fragment einer Komödie aufzufassen und einem Sklaven, der seinem Herrn diese Antwort giebt, zuzuweisen. — Ein anderes Sprichwort, das Kock ebenfalls den Komikerfragmenten einreiht, Com. inc. 697 (p. 532): *ὀβολὸν εὗρε Παρνύτης* ging nach Append. prov. IV 11 auf einen gewissen Athener Kallistratos, der den Beinamen Parnytes (resp. Parnopes) führte; derselbe soll den Obol als Ekklesiasten- und Richtersold eingeführt haben*), ist aber sonst unbekannt. Dass ihn die Komiker verspotteten, wird ebend. gesagt, doch erfahren wir nicht, welchen Sinn man mit dem Sprichwort verband. — Die sprichwörtliche Redensart *Κανθάρου σοφώτερος*, die sich später bei den Parömiographen findet, rührte von Philemon her, frg. 33 (II 487); erklärt wird sie bei Zenob. IV 65: *ἐπὶ τῶν πονηρῶν καὶ κακουργῶν· ἐπειδή τις Ἀθήνησι κάπηλος Κάνθαρος καλούμενος ἐπὶ πονηρίᾳ καὶ προδοσίᾳ θανάτου ἐζημιώθη.* Wie dies auf einen Krämer ging, so bezog sich ein

*) Vgl. Boeckh, Staatshaush. d. Ath. I³ 289.

anderes Sprichwort auf einen Kuppler, Com. inc. 804 (p. 550): *Κρωβύλου ζεῦγος·* die Erklärung Zenob. IV 69 besagt: *παροιμία ἐπὶ τοῖς ὑπερβαλλούσῃ πονηρίᾳ κεχρημένοις ταττομένη. μετενήνεκται δὲ ἀπὸ πορνοβοσκοῦ τινος Κρωβύλου, ἑταίρας κτησαμένου δύο.* Doch dürfte auch hier der Ursprung aus der Komödie sehr zweifelhaft sein.*) — Endlich haben wir noch ein Sprichwort Com. inc. 556 (p. 509) anzuführen: *πολλοὶ στρατηγοὶ Καρίαν ἀπώλεσαν*, dessen Bedeutung nicht zweifelhaft sein kann: *ἐπὶ τῶν μὴ ὁμογνωμονούντων*, erklären die Parömiographen, d. h. „viele Köche verderben den Brei“. Doch bleibt es ungewiss, ob sich das wirklich auf irgend einen historischen Feldzug gegen Karien bezog, oder ob vielleicht Karien nur als beliebiges Beispiel für einen allgemeinen Satz genommen ist.**)

Auch die Litteratur und das Theater, soweit es sich dabei um bestimmte Persönlichkeiten handelt, haben der Komödie einige Metaphern und sprichwörtliche Redensarten geliefert. Wenn die Alten den Gebrauch des Wortes Odyssee, wie wir es heut im Sinn von „Irrfahrt“ ziemlich häufig anwenden, nicht gekannt zu haben scheinen, so bedienen sie sich dafür der Ilias, um damit eine grosse Summe von Unglück zu bezeichnen: *Ἰλιὰς κακῶν*, Com. inc. 753 (p. 541), *ἐπὶ τῶν μεγάλων κακῶν*, Zenob. IV 43 u. s.***) — Apollod. 13, 17 (III 292) sagt, es seien so viel Staaten durch Wollust zu Grunde gegangen, dass man einen „Schiffskatalog“ davon machen

*) Wenn Bauck p. 51 Mammakythos und Meletidas als sprichwörtlich geworden wegen ihrer Dummheit anführt, unter Beziehung auf Ran. 991: *τέως δ' ἀβελτερώτατοι κεχηνότες Μαμμάκυθοι Μελητίδαι καθῆντο*, so sind doch wohl diese beiden Namen nur als komische Appellativa, nicht als die wirklicher Persönlichkeiten zu fassen. *Μαμμάκυθος* (auch Titel einer Komödie, Kock I 622 u. 710) ist wohl nur „Muttersöhnchen“ (*μάμμα* und *κεύθω*), und der andere Name ist wohl mit Fritzsche und Kock *Μελιττίδαι* zu lesen, „Zuckerpüppchen“. Ebenso ist die Makko, von der das Verb. *μακκοᾶν* gebildet ist, Equ. 62 u. 396, sicherlich nur ein fingirter Name für dumme alte Weiber (die Form *Μακκώ* erinnert an *Μορμώ, Λαιμώ* u. ä.).

**) Leutsch, Paroemiogr. Gr. I 298 bezieht es auf die Herod. V 118 ff. erzählten Ereignisse.

***) So auch im Lat., s. Otto 171 N. 849.

könnte: νεῶν δὲ κατάλογον δόξεις μ' ἐρεῖν. — Ein Sprichwort, das Kock der Komödie zuweist, Com. inc. 748 (p. 540) lautete: 'Αρχίλοχον πατεῖς*)· man wandte es nach den Erklärern auf Leute an, die sich tüchtig auf's Schmähen verstanden. Da Archilochos als Spötter berüchtigt war, so kann das nur so viel heissen, als „du kennst den Archilochos auswendig", wobei πατεῖν also dieselbe Bedeutung hat, wie Av. 471 (s. oben S. 31) und bei Plat. Phaedr. p. 273 A.**) — Vom älteren Lustspiel resp. von der Volksposse kam das Sprichwort Μύλλος πάντ' ἀκούει, Cratin. 89 (I 40). Com. inc. 1085 (p. 588). Man wandte es auf Leute an, die sich anstellten, als achteten sie auf nichts, was um sie herum vorgeht, die aber dabei doch alles genau beobachteten; und zwar scheint die Veranlassung dazu ein Typus der Volksposse gegeben zu haben, der die Rolle eines sich taub stellenden zum Gegenstand hatte.***) Ebenfalls auf die ältere Posse ging das sprichwörtliche γέλως Μεγαρικός, das Ar. Vesp. 57 in der Form γέλωτα Μεγαρόθεν κεκλεμμένον anwendet. Man verstand darunter plumpe Spässe, über die ein Gebildeter nicht lachen kann; und so sagte auch Eupol. 244 (I 323): τὸ σκῶμμ' ἀσελγὲς καὶ Μεγαρικὸν καὶ σφόδρα ψυχρόν. — Ar. Vesp. 1490: πτήσσει Φρύνιχος ὥς τις ἀλέκτωρ geht auf den alten Tragiker Phrynichos, nach den Schol.: παροιμία

*) So lautete das Sprichwort jedenfalls, während die daneben vorkommende Form 'Αρχιλόχου πατρίς sicher auf Corruptel beruht.

**) Das wird freilich von Kock ausdrücklich bestritten, weil Eustath. ad Od. XI 277 p. 1684, 47 bei Erklärung dieses Sprichwortes bemerkt, es sei das gerade so, wie wenn man sage: σκορπίον ἢ ὄφιν ἢ ἄκανθαν (πεπάτηκας). Allein entweder ist die doch übereinstimmend (und auch bei Eustath.) gegebene Deutung des Sprichworts überhaupt falsch, oder diese Erklärung des Eustathios ist unhaltbar. Denn wenn man auf einen Skorpion oder eine Schlange tritt, so wird man gebissen, und 'Αρχίλοχον πατεῖς könnte, πατεῖν in der Bedeutung „mit Füssen treten" gefasst, nur heissen: „du reizest einen, der sich rächen wird". Dazu passt aber die Deutung ἐπὶ τῶν οὕτω σκώπτειν εὐφυῶν gar nicht; folglich muss πατεῖν hier jene andere, oben angeführte Bedeutung haben, was Eustath. übersehen hatte.

***) Ich schliesse mich hierbei der Ansicht von v. Wilamowitz an, Hermes IX 338, der mit Recht die Existenz des von Usener im Rhein. Mus. N. F. XXVIII 427 angenommenen Possendichters und Schauspielers Myllos leugnet.

ἐπὶ τῶν κακόν τι πασχόντων. Man führte es auf die Μιλήτου ἅλωσις des Dichters zurück, derentwegen die Athener bekanntlich den Phrynichos bestraft haben sollen; doch fragt es sich, ob diese Erklärung, zu der das πτήσσειν nicht recht zu passen scheint, nicht erst eine später zurechtgemachte ist. — Wenn es Nub. 534 heist:

νῦν οὖν 'Ηλέκτραν κατ' ἐκείνην ἥδ' ἡ κωμῳδία
ζητοῦσ' ἦλθ', ἤν που 'πιτύχῃ θεαταῖς οὕτω σοφοῖς·
γνώσεται γάρ, ἤνπερ ἴδῃ, τἀδελφοῦ τὸν βόστρυχον,

so ist damit nicht die Elektra der Sage, sondern die der aischyleischen Choephoren gemeint; der Vergleich geht darauf, dass Elektra die Locke ihres Bruders auf dem Grabe des Vaters erkennt; die neue Bearbeitung der Wolken wendet sich an die Zuschauer, um zu sehn, ob sie in ihnen dieselben wiederfindet, die einst des Dichters Δαιταλῆς so freundlich aufgenommen haben; der Beifall ist das Erkennungszeichen, die Locke. — Ebenso geht es auf den Telephos des Aischylos, wenn Amphis 30, 6 (II 244) sagt: ἔκοψεν ὥσπερ Τήλεφος πρῶτον σιώπῃ· denn Telephos musste, weil er vom Mord der Brüder seiner Mutter Auge noch nicht entsühnt war, schweigen. Auf dasselbe bezieht sich Alexis 178, 3 (II 364): δειπνεῖ δ' ἄφωνος Τήλεφος, d. h. der verspottete Vielfresser speist als „sprachloser Telephos", weil er den Mund nur zum Essen gebraucht. — Das bei Menand. 401 (p. 114) gebrauchte, aber auch sonst verbreitete Sprichwort Αἰάντειος γέλως, worunter man einen γέλως ἄκαιρος, ein ungeeignetes, nicht zu den Verhältnissen passendes Lachen verstand, ging auf den Aias des Sophokles zurück, wo V. 303 Tekmessa erzählt, wie Aias συντιθεὶς γέλων πολύν sich seiner im Wahnsinn verübten That freut.*) — Auf einen Schauspieler Nikostratos geht Eubul.

*) Eine anders lautende Erklärung, als die obige, bei den übrigen Parömiographen gegebene, hat die Sammlung des Zenobius in Millers Mélanges de litt. gr. p. 355. Darnach knüpft das Sprichwort nicht an den Aias des Sophokles, sondern an den des Karkinos an und ist veranlasst durch den besondern Effect, den der Schauspieler des Aias, Pleisthenes, durch ein geschickt angebrachtes, ironisches Lachen hervorrief: τοῦ γὰρ 'Οδυσσέως εἰπόντος ὅτι τὰ δίκαια χρὴ ποιεῖν, μετὰ εἰρωνείας ὁ Αἴας τῷ γέλωτι ἐχρήσατο. Die Angabe ist so detaillirt, dass ihr

136 (II 211): ἐγὼ ποιήσω πάντα κατὰ Νικόστρατον, was auch sprichwörtlich geworden sein soll. Es war dies angeblich ein tragischer Schauspieler, der mit ganz besonderer Routine Botenrollen spielte; es mag das also eine Redensart gewesen sein, deren man sich bediente, wenn man sich anschickte, etwas zu erzählen. — Endlich findet sich bei Philem. 190 (II 530) das Sprichwort: σαυτὴν ἐπαινεῖς ὥσπερ Ἀστυδάμας ποτέ. Auch dieser Astydamas war ein tragischer Schauspieler, dem die Athener die Ehre erwiesen, seine Bildsäule schon bei seinen Lebzeiten im Theater aufzustellen. Die Inschrift auf derselben fertigte er sich selbst, und zwar in prahlerischem Tone; und auf dieses Selbstlob geht das Sprichwort. — Wahrscheinlich aus der Zeit des Dichters war der Flötenbläser Konnas, der mehrfach Siege in Olympia davongetragen hatte, aber wegen Trunksucht im Elend verkam und dadurch sprichwörtlich wurde. So kommt er vor Ar. Equ. 533 sq.: γέρων ὢν περιέρρει, ὥσπερ Κοννᾶς· auch Cratin. 317 (I 105): Κοννᾶς πολυστέφανος. Wahrscheinlich geht Κόννου ψῆφος, Vesp. 675, nach den Schol.: παροιμία ἐπὶ τῶν μηδὲν ἀξίων, auf denselben, obgleich die Schol. hier von einem Kitharoden Namens Konnos sprechen, welcher τὰ πατρῷα κατέφαγε καὶ πένης ἦν. Bei der Gleichheit des Geschickes und dem Gleichklang des Namens wird wohl dieser Konnos mit jenem Konnas identisch sein.

Auch die Ethnologie, resp. die Besonderheiten gewisser Völker, Stämme oder Ortschaften, spielt eine Rolle im Sprichwort und in der Metapher. Die Aegypter erscheinen im Sprichwort als verschlagen, doch bietet die Komödie keine Belegstelle dafür. Daneben bedeutet aber ein Aegypter auch einen Menschen, der ungeheuer schwere Lasten zu tragen im Stande ist, weil die gewaltigen Bauten der altägyptischen Königszeit

wohl eine alte Quelle zu Grunde liegen muss; nur wird der Sinn des Wortes dadurch ein ganz anderer; denn während nach dieser Erklärung der Schauspieler εὐκαίρως lachte, gebrauchte man das Sprichwort nach den andern Angaben ἐπὶ τῶν παραφρόνως γελώντων. Ist die Anekdote wahr, so lässt sie die Schauspielkunst der Alten nicht in sehr günstigem Licht erscheinen, wenn eine so einfache Nüance schon einen so bedeutenden und bleibenden Eindruck auf die Beschauer machte, die heute zwar wohl bemerkt, aber schwerlich sprichwörtlich werden dürfte.

auch den Griechen, wenigstens dem Rufe nach, bekannt waren; daher Ran. 1406: οὓς οὐκ ἂν ἄραιντ' οὐδ' ἑκατὸν Αἰγύπτιοι, und ähnlich Av. 1133: Αἰγύπτιος πλινθοφόρος. Dagegen geht Com. inc. 9 (p. 399): χρόαν δὲ τὴν σὴν ἥλιος λάμπων φλογὶ αἰγυπτιώσει auf die dunkle Hautfarbe der Aegypter; daher erklären die Lexikographen αἰγυπτιῶσαι direct durch μελᾶναι. — Das bekannte lateinische Sprichwort *semper aliquid novi Africam adferre* war bereits den Griechen in der Form ἀεὶ Λιβύη φέρει τι καινόν geläufig. Hierauf bezieht sich der Vergleich Anaxil. 27 (II 272):

ἡ μουσικὴ δ' ὥσπερ Λιβύη πρὸς τῶν θεῶν
ἀεί τι καινὸν κατ' ἐνιαυτὸν θηρίον
τίκτει,

wobei θηρίον als Metapher für etwas Hässliches, Schreckliches zu fassen ist, „ein Monstrum“. — Von den Syrern hiess es, dass sie keine Fische ässen (vgl. Menand. 549, III 164); darauf bezieht sich der Scherz Timocl. 4, 9 (II 452):

τοὺς ἰχθυοπώλους οὗτος ἡμῖν πλουτιεῖ
ὀψοφάγος ὥστε τοὺς λάρους εἶναι Σύρους.

Der ὀψοφάγος ist nämlich der Redner Hypereides; dieser hat, meint der Komiker, so viel durch Bestechung eingenommen, dass er nun, bei seiner Vorliebe für Fische, den ganzen Vorrath der Fischhändler aufzehren und den gefrässigen Möwen so wenig übrig lassen wird, dass diese die reinen Syrer, d. h. Fischverächter, scheinen werden.*) — Die Kilikier waren wegen Räuberei verrufen; davon ist das komische Verb. ἐγκιλικίζεσθαι gebildet, so v. a. κακοποιεῖν, cf. Hesych. s. v., und vielleicht war Pherekrates der Erfinder desselben, denn von ihm wird der Vers citirt, frg. 166 (I 196): ἀεί ποθ' ἡμῖν ἐγκιλικίζουσ' οἱ θεοί, d. h. „die Götter haben beständig Böses gegen uns im Schilde“. — Auf die Unsittlichkeit und Wollust der Lyder bezog sich das Sprichwort Com. inc. 720 (p. 535): Λυδὸς ἐν μεσημβρίᾳ, cf. Phot. s. v.: ἐπὶ τῶν ἀκολάστων ὡς ταύταις ταῖς ὥραις ἀκολασταινόντων. — Die jungen Milesierinnen müssen

*) Etwas anders Meineke und Kock, welche meinen, man müsse als Fortsetzung παρ' αὐτόν ergänzen: gegen Hypereides würden die Möven Syrer zu sein scheinen.

sich dagegen durch züchtiges und namentlich bei Tisch durch zurückhaltendes Benehmen ausgezeichnet haben; denn darauf geht Eubul. 42, 5 (II 179), wo es von einer sich sehr gesittet betragenden Hetäre heisst: *ἑκάστου μικρὸν ἂν ἀπεγεύεθ' ὥσπερ παρθένος Μιλησία* (nach der Emendation von Pierson anst. *αναπετευε*); es stimmt das freilich wenig mit dem, was Lys. 107 ff. den Milesierinnen nachgesagt wird. Auch die Milesier kommen im Sprichwort nicht zum besten weg: *πάλαι ποτ' ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι*, lautete ein bekannter Vers, den auch bei Ar. Plut. 1002 ein Jüngling anwendet, der nicht mehr Lust hat, einer Alten zu Willen zu sein; ebenso ib. 1075, und in Anspielung Vesp. 1060. — Auf Sitten von Chios bezog sich das Sprichwort *χιαστὶ τίλλειν*, Com. inc. 919 (p. 566), das nach der beigefügten Erklärung des Hesych.: *ὡς τῶν Χίων κατεαγότων καὶ παρατιλλομένων* auf die auch sonst verbreitete Unsitte, alle Haare vom Rumpfe sich auszurupfen, zu gehen scheint. Dasselbe gehört aber schwerlich der Komödie an, was übrigens von der Mehrzahl der ethnologischen Sprichwörter gilt, soweit bei denselben nicht die Komödie direct als Quelle angegeben ist. — Allgemein gebräuchlich war der Ausdruck *λεσβίζειν* für die unnatürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes, die man den Lesbierinnen nachsagte. Arist. spielt darauf an Vesp. 1346: *μέλλουσαν ἤδη λεσβιεῖν τοῖς ξυμπόταις·* auch Eccl. 920: *δοκεῖς δέ μοι καὶ λάμβδα κατὰ τοὺς Λεσβίους*. — In Abydos soll die Sykophantie sehr verbreitet gewesen sein; darauf ging der Witz des Arist. fr. 733 (p. 569), der einen Sykophanten *'Αβυδοκόμης* nannte (nach der Verbesserung von Dindorf anst. *'Αβυδηνοκώμην·* vgl. auch Bauck p. 41, der auch das bei Zenob. I 1 angeführte sprichwörtliche *'Αβυδηνὸν ἐπιφόρημα* für aristophanisch hält). — Auf Skythen ging Com. inc. 717 (p. 535): *Σκύθης ὄνειον δαῖτα*, nach Hesych. von solchen gebraucht, die mit Worten und zum Schein etwas gering schätzen, was sie in Wirklichkeit doch lebhaft begehren. Man führte es auf eine Anekdote zurück: jemand habe, da er einen toten Esel liegen gesehn, zu einem anwesenden Skythen gesagt: „das ist eine Mahlzeit für dich"; der Skythe habe sich mit Abscheu abgewendet, nachher sich aber doch den leckern Braten geholt. Es ist sehr fraglich, ob dieser Witz, denn mehr ist es natürlich

nicht, sich auf skythischen Brauch in der Heimath bezog oder vielleicht auf die in Athen befindlichen Skythen, die Polizeisoldaten nämlich, gemünzt war, denen man solche niedrige Gelüste wohl zutrauen mochte.*) — In Griechenland selbst**) boten besonders die Megarer den attischen Komikern viel Stoff zu derartigen scherzhaften Vergleichen und Metaphern***), wozu die den Megarern aufsässigen Athener jederzeit geneigt waren. So lautete ein solches Witzwort, Com. inc. 777 (p. 545): *μηδέποτε μηδεὶς γένοιτο Μεγαρέων σοφώτερος*, auf Dummköpfe angewandt. Was wir heut „Krokodilsthränen" nennen, hiess *Μεγαρέων δάκρυα*, Com. inc. 872 (p. 560), cf. Hesych.: *παροιμία ἐπὶ τῶν προσποιήτως δακρυόντων*. Man erklärte dies Sprichwort theils mythologisch, in nicht sehr wahrscheinlicher Art, theils dadurch, dass in Megara besonders kräftige Zwiebeln wuchsen, und letztere Erklärung wird wohl die richtige sein. Sodann hatte man auch das Verbum *μεγαρίζειν*, Com. inc. 1076 (p. 586), was nach Anecd. Bachm. I 296, 8 zwei Bedeutungen hatte: hungern oder grosssprechen. — Lakedaimon kommt im bildlichen Witz selten vor†); doch gebrauchte Arist. nach fr. 338 (p. 481) *λακωνίζειν*, worunter man sonst Hinneigen zur lakonischen Partei und Nachäffung lakonischer Tracht verstand, in obscönem Sinn, für *παιδικοῖς χρῆσθαι*, weil man die lakonische Sitte der Knabenliebe als Päderastie auffasste. — Die Argiver kamen wegen Diebsgelüsten in's Sprich-

*) In anderer Fassung lautet das Sprichwort *ὁ Σκύθης τὸν ἵππον*, cf. Kock ad Sophil. 4 (II 446). Das geht dann natürlich auf die skythische Sitte, Pferdefleisch zu essen, die den Griechen bekannt, aber abscheulich war; deswegen könnte jedoch die Anekdote selbst ihren Ursprung in Athen haben, weil eine derartige boshafte Bemerkung gegenüber den attischen Polizisten nahe genug lag.

**) Ueber *'Αττικὸς εἰς λιμένα* s. oben S. 174; über *γλαῦκας εἰς 'Αθήνας* s. unten.

***) Zu vgl. ist Com. inc. 502 (p. 501); 536 (p. 506); 673 (p. 528), die hier für uns direct nicht in Betracht kommen, weil sie anscheinend nur gegen die Megarer gerichtet sind, nicht aber megarische Sitten oder Wesen als Vergleich für andere heranziehen. Ebenso ist Ar. Ach. 738 *Μεγαρικά τις μαχανά* zwar sprichwörtlich, aber an der Stelle von einem Megarer mit Beziehung auf sich selbst gesagt.

†) Ueber das auf die Lakonier gehende Sprichwort *οἴκοι λέοντες, ἐν 'Εφέσῳ δὲ Λάκωνες* s. unten.

wort: Ἀργεῖοι φῶρες, Ar. fr. 57 (p. 406), nach Suid. ἐπὶ τῶν προδήλως πονηρῶν gesagt. — Auf das üppige und theure Leben in Korinth spielt der bekannte Vers an: οὐ παντὸς ἀνδρὸς ἐς Κόρινθόν ἐστ' ὁ πλοῦς, der von Hesych. dem Aristophanes zugeschrieben wird, frg. 902 (I 591), allerdings mit sehr fraglichem Recht. Es ist möglich, dass der Spruch zuerst in der That sich nur auf Korinth und seine Hetären bezog; später, als er Sprichwort geworden war, bekam er allgemeineren Sinn und wurde auf solche Fälle angewandt, in denen man bezeichnen wollte, dass sich „eines nicht für alle schickt"; cf. Com. inc. 600 (p. 516).*) Eine andere sprichwörtliche Redensart, die wir Ar. Ran. 439; Eccl. 828 und frg. 509 (p. 523) finden, lautete: ὁ Διὸς Κόρινθος. Dieselbe wurde gebraucht, nach Schol. Plat. Euthyd. p. 292 C: ἐπὶ τῶν ἄγαν μὲν ὑπερσεμνυνομένων, κακῶς δὲ καὶ πονηρῶς ἀπαλλαττόντων· doch gab es daneben noch eine andere Erklärung, ἐπὶ τῶν ἐπ' οὐδενὶ τέλει ἀπειλούντων. Indessen bezeichnen diese Erklärungen mehr den Ursprung, als den Gebrauch der Redensart; entstanden war sie nämlich daher, dass die Korinther sich beständig der Abkunft ihres Stammvaters Korinthos vom Zeus rühmten, woran aber niemand weiter glaubte (Paus. II 1, 1). Man wandte daher das Sprichwort auf Dinge an, die bis zum Ueberdruss wiederholt werden; es ist also ungefähr dasselbe, wie wenn wir „die alte Leier" sagen.**) — Die Bewohner von Mykonos höhnte das Sprüchlein Com. inc. 439 (p. 491): Μυκονίων δίκην ἐπεισπέπαικεν εἰς τὰ συμπόσια, was von Leuten gesagt wird, die ungeladen sich bei Tisch einstellen, weil man den Mykoniern Mangel an Lebensart vorwarf (cf. Julian. Misopog. p. 349 D: ἡ λεγομένη Μυκόνιος ἀγροικία τε καὶ ἀμαθία καὶ ἀβελτηρία). — Auf die Siphnier bezog sich Com. inc. 712 (p. 534): ἀρραβῶνα Σίφνιον, von Hesych. erklärt: διαβεβλημένον· ὡς τῶν Σιφνίων ἀσελγῶν ὄντων, was freilich nicht recht dazu passt, da man eher Falschheit, Treulosigkeit, als Ueppigkeit erwarten sollte, wenn man mit einem siphnischen Unterpfand so viel

*) So auch bei den Römern, Otto 82 N. 431. — Ar. fr. 354 (p. 485) gebrauchte κορινθιάζεσθαι im Sinne von ἑταιρεῖν, ἀπὸ τῶν ἐν Κορίνθῳ ἑταιρῶν. Vgl. auch Bauck p. 38 sq.

**) Vgl. Bauck p. 56.

meinte, als etwas Unzuverlässiges. Doch ging auch das Verbum σιφνιάζειν, Com. inc. 1142 (p. 596), nach den Erklärungen der Lexikographen auf die Zügellosigkeit jener Insulaner, während die Attiker es im Sinne von σκιμάζειν gebrauchten.*) — Komischen Ursprung hat nach Poll. VIII 81 die Bezeichnung eines schlimm ablaufenden Processes als Σκυρία δίκη, Com. inc. 919 (p. 564), was allerdings mit Skyros direct nichts zu thun hat, sondern darauf geht, dass solche, die einen bösen Ausgang ihres Rechtshandels besorgten und sich deshalb aus dem Staube machten, nach Skyros oder Lesbos auswanderten. — Auf die Bewohner von Chalkis auf Euboia bezog sich Com. inc. 1192 (p. 602) χαλκιδίζειν, nach Plut. u. a. von filzigen, knickrigen Leuten gebraucht; doch hatte es daneben auch die Bedeutung Päderastie treiben, da man den Chalkidiern Geneigtheit zu diesem Laster zuschrieb (s. die Stellen bei Kock). — Sybaris war wegen seiner Schwelgerei, namentlich seines Tafelluxus, sprichwörtlich geworden und ist es ja auch bei uns geblieben**); daher συβαρίζειν, Pac. 344 im Sinne von τρυφᾶν gebraucht; Com. inc. 684 (p. 530): Συβαριτικὴ τράπεζα· dagegen ib. 741 (p. 539): Σύβαρις διὰ πλατείας von hoffärtigem, prunkvollem Wesen. — Endlich haben wir noch anzuführen Com. inc. 1270 (p. 619): μάταν τἆλλα παρὰ Κρότωνά γ' ἄστεα, mit Bezug auf die Tüchtigkeit der Bewohner von Kroton, die auch Ausdruck gefunden hatte in der Redensart ὑγιέστερος Κρότωνος, bei Phot. v. ὑγιέστερος ὄμφακος citirt, mit der Bemerkung: πολλοὶ γὰρ Κροτωνιᾶται ἀσκηταί.

Damit ist die Zahl dieser sprichwörtlichen Redensarten, die, meist in spöttischer Weise, Eigenschaften von Völkern oder Städten als Parallelen nehmen, selbstverständlich bei weitem nicht erschöpft, die Parömiographen bieten noch beträchtlich mehr; wir haben hier nur diejenigen herausgehoben, die vermuthungsweise oder nach directen Angaben auf die Komödie zurückgeführt werden.

*) Es kommt dabei zweierlei in Betracht: σκιμάζειν ist nämlich s. v. a. καταδακτυλίζειν, was einerseits auf Päderastie geht, andrerseits aber auch „nasstübern" und übertr. überhaupt „schlecht behandeln" bedeutet.

**) Auch bei den Römern, Otto 338 N. 1727.

III.
Die Natur.

1) Die Naturreiche.

A) Das Thierreich.*)

Die Bezeichnung Thier im allgemeinen, θήρ oder θηρίον, ist von den Dichtern öfters gebraucht worden, um damit Menschen von rohem, den Thieren ähnlichem Charakter und Gesittung oder unverständige, stupide Personen zu bezeichnen. Während die Tragödie sich dafür meist des Wortes θήρ bedient, wählten die Komiker mit Vorliebe θηρίον; vgl. Ar. Equ. 273. Lys. 468. Eccl. 1104. Alexis 302 (II 403). Menand. 488 (p. 141); 568 (p. 174); monost. 185. So auch öfters in der Anrede, z. B. Vesp. 448: ὦ κάκιστον θηρίον· Plut. 489: ὦ δειλότατον σὺ θηρίον. Auch andere Eigenschaften des Thieres sind es noch, die Anlass zur Metapher gegeben, wie die Gefrässigkeit, wenn Diphil. 133 (II 579) den Parasiten ein ἕρπον τοῖς ὀδοῦσι θηρίον nennt; oder es wird damit, im Gegensatz zum menschenwürdigen Dasein, jemand bezeichnet, der elend als Thier dahinlebt, wie Anaxandr. 17, 6 (II 142): καλὸς δὲ πεινῶν ἐστιν αἰσχρὸν θηρίον. Seltner tritt an die Stelle der directen Metapher der Vergleich, wie Diphil. 66, 3 (II 563): τόδε τὸ γένος ὥσπερ θηρίον ἐπίβουλόν ἐστι τῇ φύσει. Auf abstracte Dinge wird es nur selten übertragen; so nennt Menand. 932 (p. 242) die Armuth βαρύτατον θηρίον· und entsprechend ist Com. inc. 183 (p. 443): πενίᾳ ... δυσνουθετήτῳ θηρίῳ καὶ δυσκόλῳ.

Der Gegensatz von wild und zahm, ἄγριος und ἥμερος, ist in seiner ursprünglichen Bedeutung nur auf Thiere bezüglich. Bei ἄγριος geht das unzweifelhaft schon aus der Ableitung des Wortes hervor („auf dem Felde lebend", im Gegensatz zu den „Hausthieren"). Aber die Uebertragung von ἄγριος nicht nur auf die Pflanzenwelt, sondern weiterhin auf den Menschen und seinen Charakter und Benehmen, wo es denn „ungesittet, zornig, grausam" u. dgl. bedeutet, ist schon

*) In dem Buche von L. Morel, Essai sur la metaphore, Genève 1879, werden vornehmlich die der Thierwelt entnommenen Metaphern behandelt.

sehr früh erfolgt; bekanntlich spricht bereits Homer vom ἄγριος χόλος, Od. VIII 304, u. dgl. m. In diesem Sinne ist es dann Gemeingut der Sprache geworden und in Prosa nicht minder häufig als bei den Dichtern zu finden (vgl. Herodotos S. 47). Es wird ebenso von Menschen gesagt, wie von Handlungen oder Zuständen; z. B. Thesm. 455 mit einem auf die eigentliche und die übertragene Bedeutung anspielenden Witze:

ἄγρια γὰρ ἡμᾶς, ὦ γυναῖκες, δρᾷ κακά,
ἅτ' ἐν ἀγρίοισι τοῖς λαχάνοις αὐτὸς τραφείς.

Cf. Nub. 567. Mnesimach. 3, 2 (II 436). Menand. monost. 248; ἀγρίως, Vesp. 705 u. a. m. Nach manchen Richtungen hin wird sodann die Bedeutung derart erweitert, dass es mit unserm „wild" nicht mehr übereinstimmt; so bedeutet es Nub. 349 einen der Päderastie Ergebenen (cf. Harpocr. v. ἀγρίους· Αἰσχίνης τοὺς σφόδρα ἐπτοημένους περὶ τὰ παιδικὰ καὶ παιδεραστάς φησι); Menand. 965 (p. 247) nennt einen sehr eifrigen Würfelspieler ἄγριον κυβευτήν (von Harpocr. durch τὸν σφόδρα κυβεύειν ἐσπουδακότα erklärt); und Com. inc. 520 (p. 503): ὧν ἄγριος οὕτως καὶ μονήρης τὸν τρόπον, scheint ἄγριος s. v. a. „scheu", gleich dem einsam lebenden Wilde, zu bedeuten. — Entsprechend wird ἀγριοῦσθαι gebraucht, „wild werden, verwildern"; so Pac. 620: ἠγριωμένους ἐπ' ἀλλήλοισι, von Zorn und Wuth gegen einander (wie auch wir sagen „auf jemand wild werden"); Ran. 897: γλῶσσα μὲν γὰρ ἠγρίωται, vom bevorstehenden Wettkampf der beiden Tragiker; und ähnlich ἀπαγριοῦσθαι, Epicrat. 2, 16 (II 283): ὑπὸ τῶν στατήρων ἦν ἀπηγριωμένη, von der Hetäre Lais, auf deren Hochmuth es geht, also in ganz anderer Bedeutung, als dies Wort bei Soph. Phil. 226 gebraucht ist, wie denn überhaupt die Attiker, wofür die beigebrachten Stellen den Beleg liefern, ἄγριος sehr allgemein auf mannichfache Fehler oder Leidenschaften übertragen, die sich in übertrieben starkem Masse zeigen. In diesem Sinne ist es auch zu verstehen, wenn Ran. 837 Euripides den Aischylos einen ἀγριοποιός nennt: weil die Helden, die Aischylos auftreten lässt, sich in Leidenschaften und Fehlern gewaltiger und massloser zeigen, als die modernen euripideischen Menschen.

Viel seltner begegnen wir dem Gegensatz zahm in übertragener Bedeutung, und ἥμερος, das in diesem Sinn sich

namentlich bei Pindar mehrfach findet, später auch in der Prosa gewöhnlich ist, kommt metaphorisch in der Komödie nicht vor, ausgenommen Menand. monost. 41: ἅπαντας ἡ παίδευσις ἡμέρους ποιεῖ· ib. 478: σωτηρίας σημεῖον ἥμερος τρόπος (ib. 629). Dagegen finden wir τιθασός, das allerdings von vornherein weitere Bedeutung hat, indem es ebensowohl von Thieren, als von Pflanzen und Menschen gebraucht werden kann, die einem wilden Naturzustande entrückt sind. So sagt Epikrates in dem oben angeführten Fragment von der Lais, die in ihrer Jugend reich bezahlt und daher masslos in ihren Forderungen wurde, nunmehr aber im Alter sich mit bescheideneren Ansprüchen begnügen muss (V. 24):

οὕτω δὲ τιθασὸς γέγονεν, ὥστ', ὦ φίλτατε,
τἀργύριον ἐκ τῆς χειρὸς ἤδη λαμβάνει,

ganz wie wir scherzhaft von jemand sagen „er sei ganz zahm geworden und fresse aus der Hand". So nennt auch Vesp. 704 Bdelykleon die Demagogie den τιθασευτής des Demos.

Ehe wir jedoch zur Behandlung der einzelnen Thiere übergehn, haben wir vorher die Metaphern zu besprechen, die von Körpertheilen, Eigenschaften oder Eigenthümlichkeiten einer grösseren Zahl von Thiergattungen überhaupt entnommen sind. Dahin rechne ich zunächst das Beissen, δάκνειν, dessen Uebertragung auf andere, nicht durch thierischen Biss verursachte körperliche Schmerzen sowie auf geistige Leiden, Aerger u. dgl. der poetischen Sprache überhaupt eigenthümlich (schon von Homer ab, cf. Il. V 493) und auch der Prosa nicht fremd ist (vgl. Herod. S. 47). Es ist also damit nicht, wie in der deutschen Metapher, die eine derartige Uebertragung dieses Begriffes für die pathetische Diction nicht zulassen würde; vielmehr ist δάκνειν in diesem Sinne namentlich bei den Tragikern ganz gewöhnlich. Aus der Komödie haben wir folgende Arten der Uebertragung anzuführen: bei physischem Schmerz wird es ganz ähnlich gebraucht, wie bei uns; so von scharfer Lauge, die die Augen „beisst", Ach. 18; oder vom Rauch, Plut. 822 und Lys. 298. Im allgemeinen „Schaden zufügen" bedeutet es Ran. 861. Com. inc. 666 (p. 526); von der Armuth Menand. 282 (p. 80), und vom Hunger, von dem auch wir sagen, er „beisse", ebd. 365 (p. 106). „Aergern", wobei eine Person das

Object ist, heisst es z. B. Ach. 1 (wo noch τὴν καρδίαν hinzugefügt ist); ib. 325; 376 (ψήφῳ); 1372. Nub. 12. Vesp. 253. Hermipp. 46, 7 (I 237). Alexis 278, 4 (II 399). Endlich kommt es auch in der Bedeutung „etwas verbeissen", d. h. unterdrücken, vor; so vom Zorn Nub. 1369; vom Lachen Ran. 43; vom Hunger Vesp. 778. — Ein seltnes Wort für beissen ist βρύκειν, das auch bisweilen metaphorisch vorkommt; so Lys. 301, wo vom beissenden Rauch die Rede ist: οὐ γὰρ ἄν ποθ' ὧδ' ὀδὰξ ἔβρυκε τὰς λήμας ἐμοῦ, wobei dem Rauch noch Zähne beigelegt werden; dagegen in ganz abweichender Uebertragung Diphil. 43, 27 (II 554) von einem Jüngling, der τὰ πατρῷα βρύκει, sein väterliches Gut „aufknabbert". — Das Brüllen der Thiere, wofür die Griechen verschiedene besondere Ausdrücke haben, wird nicht selten bei den Tragikern und sonst auf andere laute Geräusche (Donner, Meereswellen u. a. m.) und auf menschliche Schmerzenslaute oder auch auf lautes Sprechen übertragen, wie ja auch wir „brüllen" in diesen Uebertragungen kennen. So gebraucht Ar. Ran. 823 βρυχᾶσθαι von den gewaltigen Worten, die Aischylos im Zweikampf wird ertönen lassen (allerdings geht hier eine Metapher voraus, in der der Dichter mit einem wilden Eber verglichen wird); μυκᾶσθαι ist Nub. 292 auf den Donner übertragen (vgl. Aesch. Prom. 1062 u. 1082). — Ebenfalls von der Thierwelt entlehnt ist der übertragene Gebrauch des intransit. πτήσσειν, womit ursprünglich das furchtsame Sichducken der Thiere, zumal der Vögel, bezeichnet, das aber in Poesie und Prosa auch auf Menschen in der Bedeutung „furchtsam sein" übertragen wird. Vesp. 1490 steht zwar noch der Vergleich ὡς ἀλέκτωρ dabei; aber ohne solchen Beisatz finden wir es Ran. 315. Posidipp. 26, 13 (III 343).

Das verschiedenen Thieren zukommende Horn hat namentlich nach der Seite der technischen Metapher hin vielfache Verwendung für Uebertragung gefunden (wie z. B. schon bei Homer von einer gewissen Haartracht, ferner bei der Lyra, von Bergen, Landzungen, Theilen des Heeres oder der Flotte u. a. m.), dagegen sind poetische Metaphern ungewöhnlich. Eine eigenthümliche, nur bei Aristoph. vorkommende Metapher ist κερουτιᾶν, ursprünglich von Thieren

gebraucht, die ihre Hörner drohend in die Höhe werfen, sie hoch tragen, dann von Menschen, die auf ihre Kraft oder ihr Ansehn pochen, s. Equ. 1344 und Schol. ebd.: *τὴν κεφαλὴν ἀνέτεινες δίκην τῶν κερατοφόρων ζῴων ... δηλοῖ δὲ τὸ γαυριᾶν.* Wie hier die Hörner Symbol der Kraft und des Muthes sind, so auch Com. inc. 628 (p. 521): *πρὸ τούτου σ' ᾠόμην κέρατ' ἔχειν**), d. h. nach Diogenian. VII 89: *ἐπὶ τῶν ἀνδρείας ὑπόληψιν ἐχόντων.*

Wir gehen nunmehr die einzelnen Thiere durch, soweit dieselben für die Metapher oder das Bild in der Komödie in Betracht kommen.**) Hier ganz besonders macht sich die grundsätzliche Verschiedenheit der lyrisch-tragischen Metapher von der komischen geltend, indem gewisse Thiere wesentlich nur der pathetischen Metapher angehören, andere vornehmlich nur in der komischen sich finden. Zu letzteren gehört der Affe. Man kannte Affen und deren Wesen, weil schon damals sich manche Leute diese spasshaften, obgleich boshaften Thiere zur Unterhaltung hielten; und so bemerkt auch Ach. 907 der Boiotier, er wolle sich den Sykophanten vom athenischen Markte mitnehmen, *ᾇπερ πίθακον ἀλιτρίας πολλᾶς πλέων·* und so ist es auch zu fassen, wenn Ran. 1085 die Leute, die dem Volke schmeicheln und doch dabei hinterlistig ihm Schaden zufügen, *δημοπίθηκοι* heissen (cf. B. A. 34, 18: *δημοπίθηκος ὁ ἐξαπατῶν τὸν δῆμον καὶ θωπεύων κολακικῶς·* vgl. auch *Δημοκαλλίας*, Com. inc. 69, p. 412), und eine Nachahmung davon ist die vermuthlich auf die neuere Komödie zurückgehende Bezeichnung *δειπνοπίθηκος* für einen Parasiten, Com. inc. 321 (p. 466). Auch wo sonst *πίθηκος* als directe Bezeichnung eines Menschen oder als Schimpfwort in der Anrede „du Affe" vorkommt, da ist in der Regel nicht das possirliche Nachahmungstalent des Thieres der Vergleichungspunkt, sondern

*) So Meineke, anst. *σε ᾤμην κέρατα*, um den jambischen Rhythmus herzustellen. Aber die Redensart kann auch dem täglichen Leben entnommen sein. Zu vergl. ist im Latein. *cornua sumere, addere* u. dgl. s. Otto 94 N. 440.

**) Die Reihenfolge, die wir hierbei beobachten, ist nach Lenz's Zoologie d. Gr. u. Röm. gegeben, nur in den letzten Thierarten weiche ich etwas von Lenz ab.

seine Bosheit und seine Hässlichkeit*); so Ach. 120. Av. 440. Eccl. 1072 (ähnlich Com. inc. 517 p. 503 von einer Hetäre). Ran. 708. Ar. frg. 394 (p. 494). Phrynich. 20 (I 376). Doch ist dabei oft mehr das Verächtliche, Erbärmliche betont, als die körperliche Hässlichkeit**), und so z. B. Pac. 1065; ebenso klagt Apollod. 1, 3 (III 288): *ἐν θηρίοις δὲ καὶ πιθήκοις ὄντα δεῖ εἶναι πίθηκον*, „unter Wölfen muss man heulen". Dagegen diente in dem Sprichwort Com. inc. 561 (p. 510): *λέων ὅπου χρή, καὶ πίθηκος ἐν μέρει*, d. h. „man muss sich jeweilen den Verhältnissen anpassen", der Affe als recht starker Gegensatz gegen den Löwen: das hässliche, feige Thier gegenüber dem schönen, muthigen. Der komischen Sprechweise gehört auch das Verb. *πιθηκίζειν, πιθηκίζεσθαι*, „sich wie ein Affe geberden" an; so Vesp. 1290: *ταῦτα κατιδὼν ὑπό τι μικρὸν ἐπιθήκισα*, und *πιθηκισμός*, Equ. 887: *οἵοις πιθηκισμοῖς με περιελαύνεις*, d. h. „hinterlistige Schelmenstreiche"; *διαπιθηκίζειν*, Com. inc. 980 (p. 574). — In einem für die Thiermetapher sehr ergiebigen Fragment, Aristophon 10 (II 280), wo der Sprechende seine grosse Tüchtigkeit im Ertragen von allerlei Strapazen rühmt, bezeichnet er sich in Bezug auf die Leichtigkeit, Schlaf zu entbehren, als Fledermaus, V. 9: *καθεύδειν μηδὲ μικρὸν νυκτερίς.* — Den Igel finden wir in den an bildlichen Ausdrücken reichen Hexametern des Sehers Hierokles, Pac. 1086 (cf. 1114): *οὐδέποτ' ἂν θείης λεῖον τὸν τρηχὺν ἐχῖνον·* „den stachligen Igel wirst du niemals glatt machen"; was das Bild hier bedeutet, erklären uns die Scholien: *οὐδὲ ἡμεῖς φιλίαν πρὸς Λακεδαιμονίους* oder *οὔτε ἡμᾶς πείσαις ἄν ποτε μεταδοῦναί σοί τινος οὔτ' ἠπίους σοι γεγονέναι.* Wahrscheinlich war das Gleichniss sprichwörtlich.***) Ein anderes Sprichwort, das möglicherweise in der Komödie vorkam, ist Com. inc. 623 (p. 520): *ἐχῖνος* (oder *ὡς ἐχῖνος*) *τὸν τόκον ἀναβάλλει.* Da die jungen Igel schon sehr bald nach der Geburt ihre Stacheln bekommen, so bedeutete dies Sprichwort, das *ἐπὶ τῶν πρὸς τὸ χεῖρον χρονιζόντων* gesagt wurde (B. A.

*) Vgl. O. Keller, Thiere des class. Alterth. in culturgeschichtl. Beziehung, S. 6.

**) In diesem Sinne auch im Lat. *simia*, Otto 383 N. 1651.

***) Vgl. Bauck p. 18.

318, 20, wo aber *ὡς σέλινος* anst. *ὡς ἐχῖνος* steht), dass der Igel nicht gut daran thut, die Geburt seiner Jungen zu verzögern, weil sonst die Jungen noch im Mutterleibe Stacheln bekommen, was bei der Geburt Schmerzen bereitet — naturhistorisch freilich äusserst naiv. — Als scherzhafte Anrede, wie es scheint, finden wir die Spitzmaus, Cephisoph. 7 (II 801) *μυγαλῆ·* was dabei für eine Vergleichung vorliegt, ist nicht klar. — Oefters begegnen wir in komischen Vergleichen dem Wiesel, das ja den Alten sehr bekannt war, da es als Hausthier die Stelle unserer Katze vertrat. Auf welchen Vergleichungspunkt freilich der sehr derb-obscöne Witz Ach. 255: *κἀκποιήσεται γαλᾶς σοῦ μηδὲν ἧττον βδεῖν, ἐπειδὰν ὄρθρος ᾖ*, hinausgeht, darüber sind die Erklärer nicht einig, zumal man nicht mit Sicherheit sagen kann, ob *γαλᾶς* mit den Schol. als Accus. zu fassen ist, so dass es *παῖδας δριμυτάτους* (oder besser *κόρας δριμυτάτας*) bedeuten würde, oder als Genet., abhängig von *μηδὲν ἧττον*, als Vergleich für das *βδεῖν*. Indessen lehrt doch der Zusammenhang, dass der Vergleich auf den Gestank des Thieres geht; eben darauf bezieht sich auch Plut. 693: *ὑπὸ τοῦ δέους βδέουσα δριμύτερον γαλῆς*. Vesp. 363 vergleicht sich Philokleon, den die beiden Sklaven bewachen, damit er nicht ausreisse, mit einem Wiesel, das Fleisch gestohlen hat und dem man mit Bratspiessen auflauert: *ὥσπερ με γαλῆν κρέα κλέψασαν τηροῦσιν ἔχοντ' ὀβελίσκους·* gerade wie bei uns die Katzen oft, anstatt Mäuse zu jagen, in die Speisekammer sich schleichen. Auf den Mäusefang gingen sie in der Regel des Nachts aus; darauf geht der dem Karkinos in den Mund gelegte Scherz Pac. 792 ff.: ὃ *παρ' ἐλπίδας εἶχε τὸ δρᾶμα γαλῆν τῆς ἑσπέρας ἀπάγξαι*: das Wiesel habe sein Drama (das im Wettkampf unterlag) des Abends erwürgt. Wenn es richtig ist, was die Scholien sagen, dass dies Stück *Μύες* hiess, so bekommt der Witz erst die rechte Pointe. Wenn Eccl. 924 die Alte zu dem ihr widerstrebenden Jünglinge sagt: *παράκυφθ' ὥσπερ γαλῆ*, so bezieht sich das darauf, dass die Wiesel, wenn man sie fangen wollte, sich duckten, um unter den Händen durchzuschlüpfen. Das als Frgm. des Aristoph. 664 (I 555) angeführte *γαλῆν καταπέπωκεν*, nach B. A. 31, 27: *ἐπί τινος νέου μὴ δυναμένου φθέγξασθαι*, war

sprichwörtlich; das Thier hat hier aber als solches mit dem Bilde nichts zu thun, es könnte ebenso gut irgend etwas anderes sein, von dem man scherzhaft behauptete, der Schweigsame habe es „verschluckt“; denn das ist jedenfalls der richtige Sinn des Sprichwortes.*) Ein anderes Sprichwort lautete *γαλῇ χιτώνιον*, Strattis 71 (I 731), von Dingen gesagt, die man nicht gebrauchen kann.

Eine wichtige Rolle in der Metapher spielt der Hund, und zwar nach verschiedenen Seiten seines Wesens.**) Auffallend ist, dass gerade dasjenige, was wir gern beim Hundecharakter hervorheben und auch die Alten an ihm rühmten, die Treue, nur selten zum Ausgangspunkte des Vergleiches genommen wird, sondern in der Regel schlechte Eigenschaften, wie denn ja schon bei Homer, trotz des treuen Argos, *κύων*, *κυνῶπις* ein viel gebrauchtes Schimpfwort ist, das Schamlosigkeit, Frechheit u. dgl. bedeutet. So wird auch Cratin. 241 (I 86) die Aspasia *παλλακὴ κυνῶπις* genannt, und daher bedeutet *κυνοφθαλμίζεσθαι*, Com. inc. 1058 (p. 585) oder *διακυνοφθαλμίζεσθαι*, ib. 975 (p. 574) s. v. a. *ἀναιδῶς βλέπειν*, „jemanden frech wie ein Hund ansehn“. Bekannt ist auch das homerische *κύντερον*, das von der schlechten Behandlung, welche die Hunde erdulden müssen, ausgeht; komisch bildet Pherecr. 106 (I 174) von diesem Comparativ noch einen zweiten, *κυντερώτερα*, wie Eubul. 85 (II 194) den doppelten Superl. *κυντατώτατα*. Und wie Il. VI 344 u. 356 Helena sich selbst als *κύων* bezeichnet, so sagt, mit freilich anderer Beziehung auf sich selbst, der Chor der Weiber Lys. 363: *καὶ μή ποτ' ἄλλη σου κύων τῶν ὄρχεων λάβηται*. — Bei den Tragikern ist es ganz üblich, dass schreckliche, bösartige Ungeheuer als Hunde bezeichnet werden, und so nennt Ran. 1287 Euripides die Sphinx *κύνα*. Andere Gleichnisse gehen auf das gierige Fressen der Hunde; so *κυνηδόν*, Nub. 491; oder auf die Art, wie sie sich untereinander die Nahrung aus den Zähnen reissen und dieselbe zerfleischen, Pac. 482 u. 641; mit dem Biss eines

---

*) Vgl. Bauck p. 21.

**) Für Aristoph. vgl. Bauck p. 19 ff.; für das Lateinische s. Otto 68 N. 315 ff.

tollen Hundes wird Lys. 398 der beissende Rauch verglichen. — Doch fehlt es auch nicht an Vergleichen und Metaphern, in denen die bessern Eigenschaften des Hundes zum Ausdruck kommen. So geht es auf ihre Eigenschaft als treue Diener, wenn Ran. 1291 Euripides, wiederum im tragischen Tone, die Adler als Boten des Zeus *κύνες ἀερόφοιτοι* nennt; und demselben Vergleichungspunkt entspringt das noch kühnere Bild Eubul. 75, 7 (II 191): *ῥιπὶς δ' ἐγείρει σκύλακας Ἡφαίστου κύνας*: die Flammen als Diener des Hephaistos; ebenso, vielleicht in Nachahmung, Alexis 149, 16 (II 352). Ferner gehört es ebenfalls der tragischen Sprache an, dass die Erinyen als Hunde bezeichnet werden, wobei der Vergleich vom Jagdhund, der der Spur des Wildes folgt, wie die Erinyen der des Mörders, entnommen ist; entsprechend Ran. 472: *Κωκυτοῦ τε περίδρομοι κύνες*, in der Anrede des Aiakos, die an euripideischen Reminiscenzen und Parodieen reich ist. Mit einem treuen Haushunde, der seinen Herrn bewacht, vergleicht sich Kleon Equ. 1017 in dem dort vorgebrachten angeblichen Orakel des Bakis:

σώζεσθαί σ' ἐκέλευσ' ἱερὸν κύνα καρχαρόδοντα,
ὃς πρὸ σέθεν χάσκων καὶ ὑπὲρ σοῦ δεινὰ κεκραγὼς
σοὶ μισθὸν ποριεῖ,

wie Vesp. 704 fg. Bdelykleon das Volk als den treuen Hund hinstellt, der jedem Wink der Demagogie gehorcht, *κᾆθ' ὅταν οὗτός γ' ἐπισίξῃ ἐπὶ τῶν ἐχθρῶν τιν', ἐπιρρύξας ἀγρίως αὐτοῖς ἐπιπηδᾷς*. — Dagegen ist komischer Effect beabsichtigt, wenn bei Eupol. 207 (I 315) ein Redner, der in der Regel auf der Rednerbühne laut perorirend hin und her lief, mit einem Hofhunde, der auf der niedrigen Hofmauer bellend auf und ab rennt, verglichen wird:

Συρακόσιος δ' ἔοικεν, ἡνίκ' ἂν λέγῃ,
τοῖς κυνιδίοισι τοῖσιν ἐπὶ τῶν τειχίων·
ἀναβὰς γὰρ ἐπὶ τὸ βῆμ' ὑλακτεῖ περιτρέχων.

Das Wedeln des Hundes, gewöhnlich *σαίνειν*, ist bei den Tragikern in übertragener Bedeutung, namentlich im Sinne von schmeicheln, sehr häufig, dagegen in der Komödie nicht nachweisbar; diese braucht dafür ein Wort, das angeblich ebenfalls das Schweifwedeln bedeuten soll, obgleich es in dieser

Bedeutung nicht mehr vorkommt, *αἰκάλλειν*, im gleichen Sinne, s. Equ. 48 mit Schol.: *αἰκάλλειν ἐστὶ τὸ τὸν κύνα τοῖς ὠσὶ καὶ τῇ οὐρᾷ σαίνειν τοὺς ἠθάδας·* ib. 211; *τὰ μὲν λόγι' αἰκάλλει με.* Thesm. 869: *ὥσπερ αἰκάλλει τι καρδίαν ἐμήν.* — Von sprichwörtlichen Redensarten finden wir Com. inc. 713 (p. 534): *κύων παρ' ἐντέροισι*, nach Hesych.: *ἐπὶ τῶν μὴ δυναμένων ἀπολαύειν τῶν παρακειμένων*, und 719 (p. 535): *ἡ κύων ἐπὶ τῆς φάτνης*, von solchen, die andern nichts gönnen, auch wenn sie selbst keinen Gebrauch davon machen können, wie der Hund es bei seinem Fressen macht. Eine sehr derbe sprichwörtliche Redensart, die aber volksthümlich gewesen zu sein scheint, gebraucht Ar. Eccl. 255: *τούτῳ μὲν εἶπον ἐς κυνὸς πυγὴν ὁρᾶν.* Die Schol. erklären: *παροιμία παιδικὴ ἐπὶ τῶν ὀφθαλμιώντων, ἐς κυνὸς πυγὴν ὁρᾶν καὶ τριῶν ἀλωπέκων.* Darnach ist darin nur ein etwas derber Spass, aber keine Metapher zu sehn.*)

Der Wolf spielte eine besondere Rolle in der Fabel und im Sprichwort der Alten, wie das ja auch bei uns der Fall ist, wobei er als Typus des Räuberischen, Gewaltthätigen, Bösartigen überhaupt erscheint.**) Wenn Ar. Lys. 629 sagt (von den Lakoniern): *οἷσι πιστὸν οὐδέν, εἰ μήπερ λύκῳ κεχηνότι*, so ist damit auf diese Eigenschaften des Wolfes angespielt; cf. Schol.: *ὃν γὰρ τρόπον λύκοις οὐκ ἔστι πίστις, οὐδὲ τούτοις.* Es war das sprichwörtliche Redensart, die wir auch in der Form *λύκος ἔχανεν* finden, Ar. frg. 337 (I 481); man brauchte diese Formel von solchen, die sich in ihrer Hoffnung auf irgend einen guten Fang getäuscht sahen, so dass es also eigentlich bedeutete: „der Wolf sperrte den Rachen umsonst auf“, daher sie auch in der Form *λύκος μάτην χανών* vorkommt.***) Auf dasselbe Sprichwort geht Eubul. 15, 11 (II 170): *μή ποθ' ὡς λύκος χανὼν καὶ τῶνδ' ἁμαρτὼν ὕστερον συχνὸν δράμῃς* †), und Euphron 1, 30 (III 318): *τοῦ γὰρ*

---

*) Eine Anspielung auf die sprichwörtliche Redensart liegt auch in Ach. 863: *φυσῆτε τὸν πρωκτὸν κυνός.*

**) Im latein. Sprichwort ebenso, vgl. Otto 198 N. 979 ff. S. auch Bauck p. 18.

***) Vgl. Apostol. X 85.

†) Dafür schlägt Kock vor *μἀποδρᾷς λύκος χανὼν καὶ τῶνδ'*

μὴ χανεῖν λύκον διακενῆς σὺ μόνος εὕρηκας τέχνην. Wegen ihrer Gemeinschädlichkeit schlug man die Wölfe todt, wo man sie fand; daher sagt der Chor Av. 369: *φεισόμεσθα γάρ τε τῶνδε μᾶλλον ἡμεῖς ἢ λύκων*; ein Vergleich, der, wie Bauck p. 19 bemerkt, wohl damit zusammenhängt, dass nach einer bei Plut. Sol. 23 mitgetheilten solonischen Verordnung für jeden erlegten Wolf 5 Drachmen vom Staate gezahlt wurden. — Sonst wird *λύκος* direct metaphorisch für räuberisch gebraucht, wie Diphil. 120 (II 576): *τὸ μὲν Ἄργος ἵππος, οἱ δ' ἐνοικοῦντες λύκοι.**) Menand. monost. 440: *ὁ συκοφάντης ἐστὶ τοῖς πέλας λύκος.* Die Bedeutung des Tückischen liegt auch in dem Worte *λυκοφιλία*, „Wolfsfreundschaft". Dasselbe findet sich zwar nicht selbst in der Komödie vor, wohl aber das dazu gehörige Adjectiv, Menand. 833 (p. 224): *λυκοφίλιαι μέν εἰσιν αἱ διαλλαγαί.*

Der Fuchs ist, wie bei uns, das Sinnbild der Ränke und Schlauheit, dabei auch sonstiger schlimmer Eigenschaften.**) So geht es auf seine Feigheit, wenn es Pac. 1189 heisst: *ὄντες οἴκοι μὲν λέοντες, ἐν μάχῃ δ' ἀλώπεκες****)· auf Ränke Lys. 1269: *τᾶν αἱμυλᾶν ἀλωπέκων παυσαίμεθα* (die Schol. erklären es mit *τῶν πανούργων ῥητόρων*)· oder im Orakel Pac. 1067: *ἀλωπεκιδεῦσιν.* Dagegen liegt wohl allgemein Gewissenlosigkeit in dem Gedanken des bei Cratin. 128 (I 53) gebrauchten Sprichwortes: *ὑμῶν εἷς μὲν ἕκαστος ἀλώπηξ δωροδοκεῖται*· nach Suidas: *ἐπὶ τῶν ῥᾳδίως δώροις πειθομένων.*†)

ἁμαρτὼν ὕστερον σαυτὸν δάκνῃς. Ich kann aber die Nothwendigkeit, zu verändern, überhaupt nicht einsehn; der Schluss ist allerdings verdorben, da die Hss. *συχνῷ δραχμῆς* haben (*δράμῃς* Musurus).

*) *Ἵππος* ist schwerlich richtig; Meineke schreibt *ἱππῶν*, Kock *ἵππιον.*

**) Vgl. Keller a. a. O. S. 181 fg. Bauck p. 24, und für das römische Sprichwort Otto 379, 1939 ff.

***) Nach den Schol. wird hier auf ein Sprichwort angespielt, das sich auf die in Kleinasien unglücklich operirenden Lakedaimonier bezog: *οἴκοι λέοντες, ἐν Ἐφέσῳ δὲ Λάκωνες*, wofür Bauck p. 37 mit Leutsch ad Paroem. Gr. I 83 *δ' ἀλώπεκες* schreiben will.

†) Die Worte sind eine Parodie auf Solon 11, 5: *ὑμέων δ' εἷς μὲν ἕκαστος ἀλώπεκος ἴχνεσι βαίνει.* Kock vermuthet, es müsse heissen *δωροδοκεῖ τι.*

Ebenfalls als Sprichwort wird angeführt Com. inc. 435 (p. 490): *ὀξύτερον οἱ γείτονες βλέπουσι τῶν ἀλωπέκων*, doch spricht hier gar nichts für den Ursprung aus der Komödie. Auf der bekannten Liebhaberei der Füchse für die Trauben beruht der Vergleich Equ. 1076:

ἀλωπεκίοισι τοὺς στρατιώτας ᾔκασεν,
ὁτιὴ βότρυς τρώγουσιν ἐν τοῖς χωρίοις,

der seinerseits nur dazu dienen soll, den Beinamen, den der Kuppler Philostratos führte, *κυναλώπηξ* (cf. Equ. 1069. Lys. 957) und der Equ. 1067 auf Kleon übertragen wird, komisch zu erklären, wobei jedoch zu beachten ist, dass in Wirklichkeit das Wort gebraucht ist, um dem Kleon die verächtlichen Eigenschaften des Hundes und des Fuchses zusammen beizulegen. Eine ähnliche komische Bildung ist *τρυπαλώπηξ*, Com. inc. 1170 (p. 600), nach B. A. 64, 28: *ὁ διὰ πανουργίαν πάντα τρυπῶν καὶ ἐργάζεσθαι δυνάμενος.* Auf die Hinterlist des Fuchses geht das ebenfalls der Komödie angehörige Wort *ἀλωπεκίζειν*, „sich listig wie ein Fuchs betragen", Vesp. 1241, oder *διαλωπεκίζειν*, Com. inc. 976 (p. 574); sprichwörtlich Com. inc. 539 (p. 506): *ἀλωπεκίζειν πρὸς ἑτέραν ἀλώπεκα*, wenn ein Schelm den andern betrügen will. Ganz in der gleichen Bedeutung eines schlauen, durchtriebenen Menschen wird auch das seltnere Wort für Fuchs, *κίναδος*, gebraucht, Ar. Nub. 448. Av. 430 (doch auch in der Tragödie, s. Soph. Ai. 103).

Als Gegensatz zum Fuchs erscheint in der oben citirten Stelle Pac. 1189 der Löwe. Der „König der Thiere" ist von Homer ab (dessen *θυμολέων*, „löwenherzig", als homerische Reminiscenz Ran. 1041 Aischylos auf Patroklos und Teukros anwendet) der Repräsentant von Stärke und Kühnheit, Muth und Macht. So bezeichnet denn auch Equ. 1037 Kleon in seinem fingirten Orakel sich selbst als *λέων*. Ran. 1431 sagt Aischylos, unter deutlicher Beziehung auf Alkibiades:

οὐ χρὴ λέοντος σκύμνον ἐν πόλει τρέφειν,
ἢν δ' ἐκτραφῇ τις, τοῖς τρόποις ὑπηρετεῖν·

und Thesm. 514 ruft die alte Vettel, die nach der Erzählung des Mnesilochos dem dummen Ehemann ein untergeschobenes Kind als sein eben geborenes eigenes präsentirt: *λέων, λέων*

σοι γέγονεν, um ihm zu schmeicheln.*) Auch die Sprichwörter, in denen der Löwe vorkommt, haben meistens den gleichen Sinn**); so das oben citirte οἴκοι λέοντες, ferner Com. inc. 561 (p. 510): λέων ὅπου χρή, καὶ πίθηκος ἐν μέρει (s. oben S. 203). Menand. 1108 (p. 269): γῆρας λέοντος κρεῖσσον ἀκμαίων νεβρῶν (von Kock dem Men. abgesprochen). — Weniger dagegen erscheint es als Lob, wenn Frauen als Löwinnen bezeichnet werden. Anaxil. 22, 5 (II 270) steht die λέαινα als Bezeichnung raubgieriger Hetären mitten unter der Sphinx, Hydra, Harpyien etc.; und auf gleicher Auffassung beruht Men. monost. 267: ἴσον λεαίνης καὶ γυναικὸς ὠμότης (cf. ib. 327).

Dem Tiger begegnen wir nur einmal, Alexis 204, 3 (II 372). In diesem schon mehrfach citirten Fragment, wo irgend jemand sich selbst wegen seines bisherigen Stumpfsinns allerlei Ehrentitel beilegt, bezeichnet er sich auch als ὁ Σελεύκου τίγρις. Gemeint ist damit wohl weiter nichts, als wenn jemand bei uns sich aus gleichen Gründen eine „Bestie“ nennen würde; dass aber Seleukos dabei genannt ist, erklärt sich aus Philem. 47 (II 490): ὥσπερ Σέλευκος δεῦρ' ἔπεμψε τὴν τίγριν, ἣν εἴδομεν ἡμεῖς. Es geht daraus hervor, dass ein damals vom König Seleukos I. nach Athen geschicktes Geschenk eines Tigers direct Veranlassung zu jenem Vergleich des Alexis gab. — Auch der Panther ist ungewöhnlich; wir finden nur Lys. 1015, wo die Greise, über die widerspenstigen Weiber erbittert, sagen, wie die Frau, so sei ὧδ' ἀναιδὴς οὐδεμία πόρδαλις. — Ebenso vereinzelt ist die Erwähnung der Robbe, Vesp. 1035: φώκης δ' ὀσμήν, sc. εἶχεν (wiederholt Pac. 758). —

Die Maus kommt in einigen metaphorischen, zum Theil sprichwörtlichen Wendungen vor. Sprichwörtlich geworden war das als Frgt. des Philemon citirte: ἀλλ' ἀπόλλυμαι κατὰ

*) Zweifelhaft ist die Anrede Cephisodot. 7 (I 801): ὦ καὶ λέων καὶ μυγαλῆ καὶ σκορπίος, weil, wie Kock richtig bemerkt, doch nicht gut eine und dieselbe Person als Löwe und als Spitzmaus oder Skorpion angeredet werden konnte; Kock vermuthet daher χαμαιλέων.

**) Für das Lateinische vgl. Otto S. 189 N. 931 ff.

μυὸς ὄλεθρον, 211 (II 533), und ebenso Menand. 219 (III 62). Die Bedeutung wird erklärt Append. Vatic. II 93: οἱ μύες ἀπορρεόντων αὐτοῖς τῶν μελῶν κατὰ βραχὺ φθείρονται, was allerdings auf einer etwas wunderlichen Hypothese zu beruhen scheint. Weil ferner weisse Mäuse sich angeblich durch starken Geschlechtstrieb auszeichneten (die starke Vermehrung der Thiere mochte diese Meinung hervorrufen), so bezeichnete man sprichwörtlich Menschen, die ähnlich angelegt waren, als μῦς λευκός, Philem. 62 (II 494); cf. ib. 126 (p. 518). Eben darauf geht es, wenn Epicrat. 9, 4 (II 285) von einem liederlichen Weibsbild, das sich fälschlich als reine Jungfrau ausgiebt, sagt: ἡ δ' ἄρ' ἦν μυωνιὰ ὅλη, „sie war das reine Mauseloch“. Mit Feldmäusen, die Unheil und Zerstörung über die Saaten bringen, werden Ach. 762 die in Megaris einfallenden Athener verglichen. Vesp. 140 steht μυσπολεῖν, wie eine Maus herumlaufen, mit Bezug auf Kleon gesagt. „Mäusedreck“ gebraucht man wohl auch heutzutage scherzhaft, um etwas ganz Geringfügiges, Werthloses zu bezeichnen; so auch im Griech., Men. 430 (p. 125): ὁ μυόχοδος γέρων, die Lexikographen erklären es durch οὐδενὸς ἄξιος.*)

Wegen Furchtsamkeit und Feigheit war der Hase bereits bei den Alten sprichwörtlich.**) Darauf bezieht sich Posidipp. 26, 9 (III 343): ἐφάνη Βριάρεως, ἂν τύχῃ δ' ἐστὶν λαγώς***), von einem Söldnerführer. Die Redensart, die Ar. frg. 212 (p. 445) sich findet: τίλλων τὸν λαγὼν ὀφθήσομαι, dürfte sprichwörtlich gewesen sein, ist aber nicht ganz klar. Fritzsche wollte den Seehasen darunter verstehen; Kock meint, τίλλειν τὸν λαγών bedeute, etwas Unnützes oder Vergebliches vornehmen, und da niemand, der einen Hasen braten will, ihn rupft, sondern man ihm das Fell abzieht, so wird letztere Erklärung wohl richtig sein.

*) Wenn Bernhardy ad Suid. s. v. damit die σφυράδων ἀποκνίσματα Pac. 786 vergleicht, so ist das insofern nicht ganz richtig, als letzteres auf die zwergartige Kleinheit der Söhne des Karkinos geht, μυόχοδος aber nicht auf körperliche, sondern auf geistige Unbedeutendheit.

**) Bei den Römern Otto S. 189 N. 934.

***) Kock schlägt ἐν μάχῃ anst. ἂν τύχῃ vor.

Das Flusspferd kommt an derselben Stelle und im gleichen Sinne vor, wie der oben erwähnte Tiger, Alexis 204 (II 372); möglich, dass damals auch ein Exemplar dieses seltnen Thieres nach Athen gekommen ist; in Rom lernte man das Flusspferd erst bei den Spielen kennen, die M. Scaurus als Aedil gab, 58 v. Chr. (Plin. VIII 96).

Ziemlich häufig kommt das Schwein in der Metapher an die Reihe. So ungalant freilich wie Phocyl. 3, 5 oder Simon. Amorg. 7, 2 ff., die in ihrem Weiberhass so weit gehn, die Frauen damit zu vergleichen, sind die Komiker nicht, sie bedienen sich des Bildes nur, um gemeine Sitten, Unreinlichkeit u. dgl. damit scharf zu bezeichnen. So bildet Arist. Equ. 984 das Wort *ὑομουσία*, eine „schweinemässige Bildung", d. h. „Mangel an jeglicher Bildung"; *ὑηνία*, Pac. 928. Call. 31 (I 699) ist so viel, wie unser „Schweinerei, Sauerei", als Zustand; und auf dasselbe geht das Sprichwort, das Crates 4 (I 131) anführt: *ὗς διὰ ῥόδων*, etwa unserm „die Perlen vor die Säue werfen" entsprechend. Dagegen hat einen ganz andern Sinn die eigenthümliche Metapher, in der *ὗς* die abstracte Bedeutung „Grimm, Zorn" bekommt, Lys. 683, cf. Schol.; es kommt dies wohl vom Wildschwein her, s. u. — Auch die jungen Schweine, die Ferkel, kommen in der komischen Metapher häufig vor: freilich meist in obscönem Sinne. Im gemeinen Leben wie in der Komödie bedeutet bekanntlich *χοῖρος* die weibliche Scham, cf. Ach. 773 u. ö. Thesm. 558. Eccl. 724 u. a. m.; im selben Sinn *χοίριον*, Vesp. 1353. Darauf beruhen eine Menge von Wortspielen und Zweideutigkeiten, z. B. *χοιρόθλιψ*, Vesp. 1364; *χοιροκομεῖον* Lys. 1073 u. dgl. Doch scheint *χοῖρος* daneben noch einen andern Sinn gehabt zu haben. Plut. 308 u. 315 stehen die Worte *ἕπεσθε μητρὶ χοῖροι* allerdings damit im Zusammenhang, dass Karion die Kirke nachahmen will, die Menschen in Schweine verwandelt; die Schol. bemerken aber dazu, es sei das eine *παροιμία ἐπὶ τῶν ἀπαιδεύτων*, und die Parömiogr. Macar. IV 6 (cf. Append. V 79) deuten die Redensart *ἐπὶ τῶν κολακευτικῶς τισιν ἑπομένων τροφῆς ἕνεκα*, was noch wahrscheinlicher ist. — In anderer Weise wird das Wildschwein, zumal der Eber, übertragen. Hier ist der Grimm, die Wildheit der Vergleichungspunkt, und der Vergleich kein unedler.

So wird Ran. 822 Aischylos, ohne dass der Name des Thieres selbst genannt wäre, mit einem Eber verglichen, wenn es von ihm heisst: *φρίξας δ' αὐτοκόμου λοφιᾶς λασιαύχενα χαίταν, δεινὸν ἐπισκύνιον ξυνάγων·* auch kurz vorher das Wetzen der Zähne, V. 815: *ἡνίκ' ἂν ὀξύλαλον παρίδῃ θήγοντος ὀδόντα,* ist bereits bildlich, da der Eber seine Hauer „wetzt", und der entsprechende Vergleich mit *κάπρος* findet sich auch Lys. 1254: *ἀμὲ δ' αὖ Λεωνίδας ἆγεν ᾇπερ τὼς κάπρως θάγοντας, οἰῶ, τὸν ὄδοντα.* Das Weibchen dagegen, die wilde Sau, wird als Typus der Geilheit und Wollust verwendet, was vielleicht mit der grossen Fruchtbarkeit derselben zusammenhängt; so vgl. man die Anreden Hermipp. 10 (I 227): *ὦ σαπρὰ καὶ πᾶσι πόρνη καὶ κάπραινα*, und Phrynich. 33 (I 379): *ὦ κάπραινα καὶ περίπολις καὶ δρομάς·* und davon hat man sogar das Verbum *καπρᾶν*, „geil wie eine Sau sein", gebildet, cf. Plut. 1024. Menand. 917 (p. 239).

Auf ein edleres Gebiet führt uns das Pferd, das in Gleichniss und Metapher der Poesie von jeher ein beliebtes Object war. Die pathetische Dichtersprache parodirt Ar. Av. 925, wo der dort auftretende Poet die schnelle Rede seiner Muse mit dem Galopp der Pferde vergleicht, *οἱάπερ ἵππων ἀμαρυγά.* Ganz im Geiste schwungvoller Metapher sagt Cratin. 199 (I 74): *οἶνός τοι χαρίεντι πέλει ταχὺς ἵππος ἀοιδῷ·* doch ist es wohl möglich, dass dieser Hexameter (der daran sich anschliessende Vers ist ein jambischer Trimeter) zu einem Orakel gehörte, wozu die Ausdrucksweise sehr wohl passen würde. Mit einem ohne Schläge dem blossen Befehl gehorchenden Rosse wird bei Eupol. 232 (I 321) das stets bundestreue Chios verglichen; *ἄπληκτος ὥσπερ ἵππος.* Ein unbekannter Komiker, Com. inc. 41 (p. 406), verglich den attischen Demos mit einem Pferde, das im Uebermuth nicht mehr gehorcht, sondern Euboia beisst und auf den Inseln herumtrampelt. Einen andern Vergleich hat Eupol. 318 (I 343): *ἀλλ' ὥσπερ ἵππος μοὐπιβαλεῖς τρυσίππιον*; letzteres bedeutet ein radförmiges Zeichen, das man alten, für den Kriegsdienst unbrauchbar gewordenen Pferden auf die eine Kinnbacke einzubrennen pflegte (cf. Phot. s. v. *ἱππότροχος* und v. *τρυσίππιον*. Hesych. s. h. v.); es vergleicht sich also hier jemand, von dem man vermuthlich

seines Alters wegen nichts mehr wissen will, mit solch einem ausrangirten Pferde. Ebenso bedeutet Nub. 1070: *σὺ δ' εἶ Κρόνιππος* „du bist ein alter Gaul“ so viel als „du bist vor Alter untauglich“. Wenn Nub. 1298 und 1300 Amynias von Strepsiades als *σαμφόρος* und *σειραφόρος* angeredet und behandelt wird, so hängt das damit zusammen, dass Strepsiades ihn, wie ein Pferd, mit dem *κέντρον* wegjagt (Schol. *ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν κεντουμένων ἵππων βραδέων ὑπὸ τῶν ἡνιόχων*); gewöhnliche Schimpfworte waren aber die genannten sonst wohl schwerlich. — Das junge Pferd oder Füllen, *πῶλος*, bei uns als Vergleich wegen übermüthiger Ausgelassenheit gern gebraucht, wird in der lyrischen und tragischen Poesie direct auf junge Mädchen übertragen, und so auch in der Komödie, Lys. 1308. Epicr. 9, 4 (II 285) *πῶλος ἀδμής*. Eubul. 84 (II 193) nennt die Hetären *πώλους Κύπριδος ἐξησκημένας*. Bei Vergleichungen wird auch im Griech. die Ausgelassenheit der muntern Füllen hervorgehoben; Eubul. 75, 6 (II 191): *πηδᾷ, χορεύει, πῶλος ὣς ἀπὸ ζυγοῦ*, und Vesp. 188: *ὥστ' ἔμοιγ' ἰνδάλλεται ὁμοιότατος κλητῆρος εἶναι πωλίῳ*, weil Kleon ihm beständig unter den Händen entwischt, wie ein Füllen, das sich nicht einfangen lässt; dass in diesem Falle ein *κλητήρ*, d. h. ein Gerichtsbote, als Herr des Füllens angegeben wird, geht auf Kleons Processneigungen. — Das Schnauben wilder, ungeduldiger Pferde heisst *φρυάσσεσθαι, φρύαγμα·* diese Worte finden wir später in Poesie und Prosa sehr häufig auf Menschen übertragen, die sich übermüthig, ausgelassen u. dgl. geberden, vgl. *φρύαγμα* für Hochmuth Menand. 402, 13 (III 115), und so hat auch Ar. Vesp. 135 die komische Zusammensetzung *φρυαγμοσέμνακος*, die die Verbindung von Uebermuth mit dem Schein der Strenge bezeichnet, gebildet. Die angeführten Worte selbst finden wir in jenem Sinne bei den Komikern nicht; nach dem Etymol. m. 801, 17 hätte Menander (fr. 1081 p. 263) *φρυάττεσθαι* in der Bedeutung *καταπλήττεσθαι* gebraucht; doch ist diese Deutung sicherlich unrichtig und die Erklärung des Suidas v. *φρυάττεσθαι· τὸ καταπλήττειν, οὕτω Μένανδρος*, vorzuziehen. — Eine andere hierher gehörige Metapher bezieht sich auf den Gebrauch, die für den Kriegsdienst bestimmten Pferde dadurch auf ihre Tauglichkeit für die Feldschlacht zu prüfen, dass man

unmittelbar vor ihren Ohren in die Trompete (*κώδων*)*) stiess, um zu sehen, ob es davon scheu würde oder nicht. Dies Wort ist dann übertragen worden auf den allgemeinen Begriff des Prüfens überhaupt, ganz besonders aber wieder auf den speciellen Fall, die Brauchbarkeit eines irdenen Gefässes durch Klopfen zu prüfen (cf. Suid. v. *κροῦσις· ἤτοι δοκιμασία· ἐπεὶ τὰ σαθρὰ τῶν σκευῶν κροτούμενα δοκιμάζεται*). Wenn wir bei den Komikern *κωδωνίζειν* finden, wie Ran. 78, oder *ἀκωδώνιστος* Lys. 485, so scheint dabei die ursprüngliche Metapher von den Pferden schon vergessen zu sein und die abgeleitete zu Grunde zu liegen, von der bereits oben S. 148 die Rede war.**)

Der Esel erscheint nicht als ein so stehendes Bild der Dummheit, wie bei uns. Er kommt zwar auch so vor***), daneben aber sind es andere Seiten, von denen die Bilder und Metaphern, die auf den Esel gehn, entlehnt werden. So geht der Scherz Nub. 1273: *τί δῆτα ληρεῖς ὥσπερ ἀπ' ὄνου καταπεσών*; der allerdings erst durch die vorhergehenden Verse verständlich ist, daneben auf eine sprichwörtliche Wendung „vom Esel fallen“, wie Plat. Legg. III p. 701 C beweist. Es wird freilich auch, und zwar schon vom Scholiasten, als Haupt-

*) In den Wörterbüchern (z. B. bei Passow) wird angegeben, diese Probe habe man mit einer Glocke oder Schelle gemacht. Nun bedeutet *κώδων* dies allerdings ursprünglich; aber schon bei Soph. Ai. 17 finden wir es in der Bedeutung Trompete, und es ist doch nicht anzunehmen, dass man ein Schlachtross auf seine Kriegstüchtigkeit mit dem Klang einer Glocke geprüft haben wird, während es doch sich zeigen sollte, ob das Pferd das Trompetengeschmetter der Schlacht vertrug.

**) Die Scholien zu Ran. 78 geben eine ganze Reihe von Erklärungen, woher die Metapher dort entnommen sein könnte: abgesehn von den Pferden nennen sie auch die Wachteln, die man durch den Klang des *κώδων* auf ihre Brauchbarkeit für den Kampf prüfte (in diesem Fall natürlich eine Schelle); ferner wird das *κωδωνοφορεῖν* angeführt, d. h. die Sitte, dass man vermittelst einer Glocke sich überzeugte, ob die Nachtwachen auch ihre Pflicht erfüllten; sie mussten nämlich auf den ersten Ton des *κώδων* antworten. Ein anderes Schol. erklärt es *ἐκ μεταφορᾶς τῶν νομισμάτων*. Endlich wird auch bei den Schol. die Prüfung der Thongefässe angeführt, doch bemerken sie zuletzt: *βέλτιον δὲ ἐπὶ τῶν ἵππων καὶ τῶν ἀγγείων· τὰ δὲ ἄλλα ἐσχεδίασται.*

***) Für das lat. Sprichwort s. Otto S. 40 N. 180 ff.

witz dieser Stelle angenommen, dass man bei der Redensart die Worte *ἀπ' ὄνου* auch für *ἀπὸ νοῦ* nehmen konnte. Dass es sprichwörtlich war, heben auch die Scholien hervor.*) — Vesp. 1306 erzählt der Sklave vom Philokleon, dieser betrage sich ausgelassen, *ὥσπερ καχρύων ὀνίδιον εὐωχήμενον·* es entspricht das etwa unserm Gleichnisse vom Pferde, das „der Hafer sticht". Ganz dasselbe besagt der gleich darauf folgende Vergleich, indem Lysistratos zu dem Alten sagt, V. 1310: (*ἔοικας*) *κλητῆρι εἰς ἀχυρῶνας ἀποδεδρακότι.***) Nach den Schol. und Phot. war *ὄνος εἰς ἀχυρῶνα ἀπέδρα* sprichwörtlich, im Sinne von Leuten, die es sich wohl sein lassen***); wenn hier an Stelle des *ὄνος* der *κλητήρ* gesetzt ist, so soll mit diesem Wortspiel, da *κλητήρ* für gewöhnlich den Gerichtsboten, daneben aber auch einen Last- oder Packesel bedeutet, auf die frühere Processsucht des Alten hingedeutet werden. Dasselbe Sprichwort benutzt Philem. 188 (II 530), *ὄνος βαδίζεις εἰς ἄχυρα τραγημάτων.* — Auf die Langsamkeit des Esels geht Av. 1328: *πάνυ γὰρ βραδύς ἐστί τις ὥσπερ ὄνος.* — Wiederum auf ein Sprichwort geht Ran. 159 zurück: *νὴ τὸν Δί' ἐγὼ γοῦν ὄνος ἄγων μυστήρια.* Das Sprichwort wurde, nach Phot. *ὄνος ἄγων μυστήρια*, gesagt *ἐπὶ τῶν ἑτέροις κακοπαθούντων καὶ παρεχόντων εὐφροσύνην.* Der Esel, der bei den Mysterien den nach Eleusis ziehenden Athenern ihr Gepäck und Wegzehrung tragen musste, der feierte freilich kein vergnügtes Fest; und Xanthias, der das Gepäck des Dionysos schleppen muss, hat allerdings Ursache, sich damit zu vergleichen. — Der auch bei Ar. Plut. 179 verspottete Philonides, der nach den Schol. ebd. von grosser Statur, aber dabei sehr einfältig war, hatte in Athen den Spottnamen *ὄνος*, und derselbe wird erwähnt Plat. 64, 5 (I 618). Theopomp. 4 sq. (I 734). Hermipp.

*) Bauck p. 23 sq. fasst mit Rohdewald, *de usu proverbiorum apud Aristoph.* (Burgsteinfurt 1857) das Sprichwort *hominibus admodum imperitis adeoque ingenio obtuso, ut in quavis re facillima et expedita offendant corruantque.* Doch hat das mit dem Witz bei Aristoph. nichts zu thun.

**) Es handelt sich dabei um die bekannte Sitte des *εἰκάζειν* beim Symposion, indem die Erfindung komischer Vergleiche zu den beliebten Spässen beim Trinken gehörte. Vgl. Hug, Einleit. z. Plat. Sympos. p. XV.

***) Vgl. Bauck p. 22.

9 (I 227). Körpergrösse*) und Dummheit zusammen mögen diesen Spottnamen veranlasst haben, obgleich Bergk lieber die Hässlichkeit als Vergleichungspunkt annehmen will. Ebenso geht auf die Dummheit Lysipp. 7 (I 702): *εἰ τεθέασαι* (*'Αθήνας*), *μὴ τεθήρευσαι δ', ὄνος* (*εἶ*), *εἰ δ' εὐαρεστῶν ἀποτρέχεις, κανθήλιος*, wobei die Steigerung zwischen dem gewöhnlichen Esel und dem grössern Lastesel zu beachten ist.**) — Cratin. 52 (I 28) gebraucht das uns auch sonst überlieferte Sprichwort *ὁ ὄνος ὕεται*, das wir auch Cephisod. 1 (I 800) finden; dasselbe wurde, mit Anspielung darauf, dass den Esel bei seinem dicken Fell der Regen nicht genirt, von solchen gebraucht, die sich durch nichts aus ihrer Gemüthsruhe bringen liessen. Die beiden angeführten Stellen sind zugleich gute Beispiele für die Art, wie derartige Sprichwörter oft direct persönlich gewendet resp. construirt werden, indem z. B. bei Cephisodot: *σκώπτεις μ', ἐγὼ δὲ τοῖς λόγοις ὄνος ὕομαι* wir im Deutschen ohne das vergleichende „wie" nicht auskommen. — Ein anderes bekanntes und vielgebrauchtes Sprichwort bringt den Esel mit der Lyra in Verbindung, womit man bezeichnen will, dass jemand sich auf etwas ganz und gar nicht versteht, dass es ihm und seiner Bildung so fern liegt, wie „dem Esel das Lautenspiel". Die Form, in der der Gedanke ausgedrückt wird, ist sehr verschiedenartig. Bei Cratin. 229 (I 82) lautet sie: *ὄνοι δ' ἀπωτέρω κάθηνται τῆς λύρας.* Menand. 527 (p. 151) bedient sich der häufigeren und anscheinend im Volksmunde üblichen Wendung *ὄνος λύρας* (wobei *ἀκούει* oder *ἀκούων* zu ergänzen ist). — Auch die sprichwörtliche Redensart *ὄνου πόκαι*, Cratin. 348 (I 114) war in Athen sehr verbreitet, und man bezeichnete damit ein thörichtes und vergebliches Bemühen, cf. Phot. und Suid., wo andere derartige, von uns zum Theil schon angeführte Ausdrücke zusammengestellt sind.***) — Das Sprichwort *ὄνος ἐν μελίτταις*, Crates 36

*) Bloss auf Aeusserliches geht auch die Bezeichnung *ὀνόγαστρις ἄνθρωπος*, Com. inc. 878 (p. 561), ein Mensch mit einem Esels-, d. h. einem grossen Hängebauch.

**) Hier ist noch anzuführen, dass Pac. 82 Trygaios scherzhaft seinen Mistkäfer *κάνθων*, als „Saumthier" anredet.

***) Kock vermuthet wegen der Schlussbemerkung der Lexikographen,

(I 141) ging auf Leute, die in's Pech kamen, wie der Esel in den Bienenschwarm. Einen Vielfresser nannte Eupol. 434 (I 365) einen „Eselskinnbacken", *ὄνου γνάθος*. — Ein sehr verbreitetes Sprichwort war auch *ὄνου παρακύψεως*, citirt bei Menand. 246 (p. 71) und gebraucht von solchen, die fälschlich wegen irgend etwas denuncirt wurden; wie aber das Sprichwort entstanden ist, lässt sich schwer sagen, da die als Veranlassung desselben erzählte Anekdote*) vermuthlich ebenso nur zur Erklärung des bereits den Alten nicht mehr klaren ursprünglichen Sinns der Redensart erfunden ist, wie das zweifellos auch mit der bekannten Geschichte der Fall ist, die als Veranlassung der so verbreiteten Redensart *περὶ ὄνου σκιᾶς*, die wir Ar. Vesp. 191 und frg. 192 (I 437) finden, mitgetheilt wird.**) Man kann hierbei daran erinnern, dass die deutsche Fassung der letztangeführten sprichwörtlichen Redensart, „um des Kaisers Bart", ebenfalls Veranlassung zu einer Anekdote gegeben hat, die die Entstehung der Redensart gefällig illustriren soll (in dem bekannten Gedichte von Geibel). Allem Anschein nach geht also weder die eine noch die andere Redensart auf bestimmte Veranlassung zurück, sondern in beiden Fällen ist der Esel nur als ein niedrig stehendes, gering ge-

die sich auf den Oknos der Unterwelt und das von ihm geflochtene Strohseil beziehen, dass es *Ὄκνου πλοκαί* geheissen habe. Aber abgesehen davon, das *ὄνου πόκαι* doch zu gut bezeugt ist, würde *Ὄκνου πλοκαί* doch noch etwas anderes bedeuten: nämlich eine Arbeit, die an sich möglich, aber vergeblich ist; es muss aber, wie *πλίνθον πλύνειν*, *ἀσκὸν τίλλειν* u. dgl. eine thörichte Arbeit sein.

*) Bei Suidas wird berichtet, ein Esel, auf den sein Treiber nicht ordentlich Acht gab, habe im Vorbeigehen bei einem Töpferladen seinen Kopf durch das Fenster hineingesteckt und bei dieser Gelegenheit Thonfiguren (Vögel) und Geschirr zerbrochen. Der Töpfer habe darauf den Eseltreiber verklagt, und dieser habe auf die Frage der Begegnenden, wessen beschuldigt er vor Gericht müsse, erwidert: *ὄνου παρακύψεως*. (Bei Phot. ist es etwas anders: hier erschrecken Vögel durch den Esel und zerreissen ein Gewebe — noch unwahrscheinlicher, vermuthlich ein Missverständniss. In humoristischer Weise erklärt Apul. metam. IX 42 die Entstehung des Sprichworts.)

**) In den Schol. ad Vesp. l. l., bei Phot., Suid. u. v. s. Bezeichnend ist schon, dass die Erzählung der Anekdote dem Demosthenes in den Mund gelegt wird, während die Redensart sich schon bei Sophokles (frg. 308) und Aristoph. fand.

schätztes Thier, die *παράκυψις* aber oder die *σκιά* als etwas ganz Bedeutungsloses, nicht der Rede Werthes (vgl. unten *κάπνου σκιά* u. dgl.) gesetzt. — All diese zuletzt angeführten Sprichwörter und Redensarten sind selbstverständlich nicht Erfindung der Komiker, sondern des Volkshumors. Dasselbe ist der Fall mit dem Sprichwort *ὄνος ἐν πιθήκοις*, das wir Menand. 402, 8 (p. 115) finden; hier wird ausdrücklich durch die beigefügten Worte *τοῦτο δὴ τὸ λεγόμενον* der sprichwörtliche Charakter erwiesen. Nach der Angabe der Parömiographen sagte man dies *ἐπὶ τῶν αἰσχρῶν ἐν αἰσχροῖς*· indessen wird der Sinn wohl ein etwas anderer gewesen sein und etwa unserm „unter den Blinden ist der Einäugige König" entsprochen haben, d. h. also von solchen gebraucht worden sein, die unter ganz besonders Hässlichen (resp. Schlechten u. dgl.) noch immer als erträglich befunden werden könnten. — Bei einigen andern Sprichwörtern ist ihr Vorkommen in der Komödie nicht ausdrücklich bezeugt, sondern nur von Kock angenommen; so Com. inc. 543 (p. 507): *εἰ μὴ δύναιο βοῦν ἔλαυν' ὄνον*, von solchen gesagt, die sich nach der Decke strecken müssen; ib. 683 (p. 529): *ὄνῳ τις ἔλεγε μῦθον*, auf stumpfsinnige, einfältige Menschen gehend, denen man umsonst predigt.*)

Das Kameel war den Athenern jener Zeit wohl nur durch Abbildungen bekannt und mochte ihnen daher vornehmlich durch seine Hässlichkeit auffallen. Darauf geht es denn, wenn Aristoph. an der bekannten Stelle Vesp. 1035 dem Kleon neben allerlei andern widerlichen Eigenschaften auch *πρωκτὸν καμήλου* beilegt (wiederholt Pac. 758). Philyll. 23 (I 787): *ἡ τις κάμηλος ἔτεκε τὸν Φιλωνίδην* bezieht sich, nach der Schol. Ar. Plut. 179 gegebenen Erklärung, lediglich auf Körpergrösse. — Dem den Alten nur wenig bekannten Rennthier, *τάρανδος* (beschrieben

*) Auch einige technische Metaphern, die vom Esel entnommen sind, kommen in der Komödie vor. So der *ὄνος ἀλέτων*, d. h. der obere Mühlstein, Alexis 204 (II 372), der wahrscheinlich so hiess, weil er sich im Kreise bewegte, wie der Esel, der die Mühle drehte. Die Winde hiess ebenfalls *ὄνος*, wohl deshalb, weil sie dem Esel gleich schwere Lasten trug; davon kommt *ὀνεύειν*, „heraufwinden", Strattis 30 (I 719), cf. B. A. 57, 21.

Theophr. fr. 172 Wimmer. Ael. n. an. II 16. Plin. VIII 123 fg.) schrieb man die Fähigkeit zu, nach Belieben die Farbe wechseln zu können, wie das Chamäleon (was wohl daher kommt, dass dasselbe im Sommer braun, im Winter grau oder fast weiss ist); darauf geht Com. inc. 566 (p. 510): *τί τὸν τάρανδον πρὸς ἐμὲ ποικίλλεις ἔχων;* — Der Hirsch ist in der Metapher und im Gleichniss das Bild der Schnelligkeit und Zierlichkeit; so ermahnt der Chor der Lakonierinnen am Schluss der Lysistrata V. 1316 die Gefährtin: *ἀλλ' ἄγε κόμαν παραμπύκιδδε χερὶ ποδοῖν τε πάδη ᾇ τις ἔλαφος.* Als kosende Anrede an ein Mädchen erscheint Thesm. 1172 *ὠλάφιον.* Auf die den Hirschen zugeschriebene Langlebigkeit geht die Redensart Com. inc. 912 (p. 565): *ὑπὲρ τὰς ἐλάφους βεβιωκώς.* — Das Reh ist Symbol der Zaghaftigkeit und Furcht; daher der schon oben angeführte Spruch des Menand. 1108 (p. 269), und derselbe Gedanke liegt zu Grunde dem Verse Com. inc. 270 (p. 456): *μὴ πρὸς λέοντα δορκὰς ἅψωμαι μάχης.*

Die Ziege kommt in der komischen Metapher nicht vor*); auch der Bock spielt keine Rolle. Wenn Com. inc. 806 (III 550) *Κιλίκιος τράγος* als sprichwörtlich angeführt wird, wie es scheint von Menschen mit sehr üppigem Haar- und Bartwuchs, weil die kilikischen Ziegenböcke stark behaart waren, so wird man kaum dies mit Kock auf eine Stelle einer Komödie zurückführen, sondern eher darin Volkshumor erkennen. Die Kampfart der Böcke, die mit den Hörnern einander stossen, heisst *κυρηβάζειν*; übertr. auf ringende Menschen steht es Equ. 272, cf. Schol.: *κυρηβασία λέγεται ἡ διὰ τῶν κεράτων μάχη ... κυρηβάσεις γὰρ λέγονται αἱ πλήξεις τῶν τράγων.*

Sehr beliebt dagegen, um als Typus der Dummheit zu gelten, war auch bei den Griechen das Schaf. *Πρόβατα* heissen ganz gewöhnlich dumme, ohne Nachdenken handelnde Menschen, so Nub. 1203: *ἀριθμός, πρόβατ' ἄλλως·* Eccl. 32: *πρόβατα συγκαθήμενα* ist daher ein Wortwitz, indem der Traum des Sosias, er habe solche auf der Pnyx die Volksversammlung abhalten gesehen, im Bilde der Wirklichkeit entspricht. Als Vergleich benutzt es Cratin. 43 (I 25): *ὁ δ' ἠλίθιος ὥσπερ πρόβατον βῆ βῆ λέγων βαδίζει.* In anderem Sinne bezeichnet es der Sykophant Plut. 922 als *προβάτου βίος*, wenn er müssig, ohne sein Gewerbe weiter betreiben zu können, fortleben sollte; er kommt sich also, wenn er nicht brav weiter denunciren kann, wie ein Schaf vor. Auch das Wort *ἀμνός* findet sich in diesem oder ähnlichem Sinne. So geht es auf die Sanftmuth und Friedfertigkeit der Lämmer, wenn der Chor Pac. 935 sagt: *ὥστ' ἐσόμεθ' ἀλλήλοισιν ἀμνοὶ τοὺς τρόπους·* dagegen bedeutet Equ. 264 *τῶν πολιτῶν ὅστις ἐστὶν ἀμνοκῶν* ganz dasselbe, was bei uns ein „Schafskopf", d. h. einen Dummen. Die Zartheit, Weichlichkeit der Lämmer bildet den Vergleichungspunkt bei Philippid. 29 (III 310): *ἀρνίου μαλακώτερος* (doch kann dabei auch an die Weichheit des Schaffelles, das ebenfalls *ἀρνίον* heisst, gedacht sein); dagegen beim Widder die Stössigkeit, auf welche Eupol. 99 (I 283) geht: *οὐ δεινὸν οὖν κριοὺς ἔμ' ἐκγεννᾶν τέκνα*, worin eine Anspielung auf das Sprichwort Zenob. IV 63 liegt: *κριὸς τροφεῖ ἀπέτισεν· ἡ παροιμία ἀπὸ τῶν ἀχαρίστων, ἐπεὶ τὰς φάτνας πλήττουσιν οἱ κριοί.* Etwas ganz Unbrauchbares, Werthloses wird Vesp. 672 durch *ἀργέλοφος* bezeichnet, eigentl. die Füsse vom abgezogenen Schaffell. Eine sehr unästhetische Bezeichnung für kleine, unbedeutende Menschen ist *σφυράδων ἀποκνίσματα*, Pac. 790, denn *σφυράδες* sind die Excremente der Schafe (oder Ziegen). Das Blöken, *ἀμβληχᾶσθαι*, wird Vesp. 570 auf das Jammern der Kinder eines Angeklagten übertragen.

*) Die *αἲξ οὐρανία* gehört unter die Sternbilder und wird weiter unten besprochen werden.

So wenig als der Esel, ist das Rindvieh, wie bei uns, stehende Metapher für Dummheit geworden (obgleich es auch in diesem Sinne vorkommt); vielmehr sind es meist andere Eigenschaften, die dabei als Grundlage für die Metapher genommen werden. So z. B. die Grösse; *ῥήματα βόεια*, Ran. 924, sind nicht „dumme", sondern „grosse, d. h. vielsylbige, lange Worte", wie sie Aischylos liebte.*) Dasselbe bedeutet Av. 465 *λάρινος*, auch von der Rede gebraucht; denn *λάρινος* heisst eigentlich „etwas Gemästetes", meist mit *βοῦς* verbunden einen „Mast-

*) Man kann hier auch das Wort *βουλιμιᾶν* anführen, womit ein sehr grosser Hunger bezeichnet wird, wie ihn ein Ochse hat; wir sagen dafür „Pferdehunger".

ochsen", und darauf geht die Metapher. Dem bekannten euripideischen ταυροῦσθαι, Med. 92 (ebd. 188 ἀποταυροῦσθαι) entspricht Ran. 804 ταυρηδὸν βλέπον, „stieren", d. h. „wüthend wie ein Stier blicken". Einen Gegensatz dazu bildet das Sprichwort, das auch Cratin. 32 (I 22) citirt hatte: βοῦς ἐν αὐλίῳ· ἐπὶ τῶν ἀχρήστων, wie die Erklärer hinzufügen, d. h. wie das Rind, das nur in der Hürde weidet, sich nicht nützlich erweist. Bei den Tragikern dient das geschlechtliche Verhältniss zwischen Stier und Kuh sehr gewöhnlich zur Uebertragung auf menschliche Verhältnisse, namentlich ist μόσχος in diesem Sinne sehr üblich; die Komödie macht aber von dieser Metapher im allgemeinen selten Gebrauch. Δάμαλις für „unberührte Jungfrau" findet sich bei Epicr. 9, 2 (II 285); Lys. 207 kommt ἀταύρωτος in der Bedeutung „den geschlechtlichen Umgang meidend, jungfräulich" vor, und so hat das Wort, wohl zum ersten Male, Aesch. Agam. 232. Fast sprichwörtlich klingt es, wenn Menand. (?) 698 (III 200) sagt:

δούλῳ γενομένῳ, δοῦλε, δουλεύων φοβοῦ·
ἀμνημονεῖ γὰρ ταῦρος ἀργήσας ζυγοῦ,

d. h. „der Stier denkt nicht an das Joch, wenn er ausgespannt ist", in Uebertragung auf den Sklaven, der, wenn er selbst Herr geworden ist, seine frühere Knechtschaft vergisst und ein tyrannischer Herr ist; und direct als Sprichwort ist uns überliefert βοΐδιον Μολοττικόν, Com. inc. 696 (III 531), von etwas besonders Schönem; doch ist die Berechtigung, dies unter die Fragmente der Komödie einzureihen, sehr fraglich.

Wir kommen nunmehr zu den Vögeln, denen wir einige allgemeine Bemerkungen widmen müssen. Bekannt ist, dass νεοσσός, was eigentlich überhaupt ein neugeborenes Thier, ein „Junges", bedeutet, vornehmlich aber von jungen Vögeln gebraucht wird, bei den Tragikern, zumal sehr oft bei Euripides, auf Menschen übertragen ist, meist in Bezug auf das Verhältniss zwischen Eltern und Kindern, und ganz besonders, wenn letztere als klein und hilfsbedürftig bezeichnet werden sollen. In diesem Sinne finden wir es auch in der Komödie bisweilen; so gebraucht Ar. Nub. 999 νεοττοτροφεῖν in der Bedeutung „von Jugend auf ernähren". Als Vergleich braucht es Eupol. 90 (I 283). Dagegen ist die Bedeutung etwas erweitert,

wenn Epicrat. 2, 15 (II 283) eine junge, bereits selbständige Hetäre ebenso bezeichnet. — Hier haben wir dann auch den metaphorischen Gebrauch von Flügeln und Fliegen zu besprechen, obgleich freilich neben den Vögeln ja auch noch andere Gruppen der Thierwelt mit Flügeln versehen sind; indessen darf man annehmen, dass bei Vergleichen und Metaphern, die auf die Beflügelung gehen, in der Regel die ansehnlichen Flügel der Vögel, nicht die der Insecten, zum Ausgangspunkt gedient haben. Am seltensten trifft man, abgesehn von technischen Metaphern*), directe Uebertragungen des Wortes Flügel selbst, die namentlich in der Komödie fehlen; dagegen sind Metaphern von Adjectiven oder Compositen sehr gewöhnlich. So von πτερόεις, geflügelt; das bekannte homerische ἔπεα πτερόεντα, das schon bei den Alten „geflügeltes Wort" (im modernen Sinne) geworden war, finden wir citirt Com. inc. 126 (p. 432).**) Die Bezeichnung der Blitze als geflügelt, wie z. B. Av. 576 u. 1714, ist ja ursprünglich wohl auch nur metaphorisch, war aber bekanntlich eine frühzeitig reell erfasste Vorstellung, weshalb die Kunst die Blitze nicht selten wirklich mit Flügeln darstellte. Das Wort ὁμόπτερος, das wir bei den tragischen Dichtern mehrfach, aber in verschiedenartiger Anwendung finden, braucht Strattis 78 (I 733) im Sinn von ὁμήλικες. Ganz vereinzelt steht auch die Anwendung von εὔπτερος, Nub. 800: κἄστ' ἐκ γυναικῶν εὐπτέρων, d. h. von Frauen, die „hochfliegende Gedanken" haben, hochmüthig sind. — Beflügeln, πτεροῦν, wird mehrfach im übertragenen Sinne von „begeistern, erheben" gebraucht; so meint der Sykophant Av. 1436 mit den Worten: μή νουθέτει μ' ἀλλὰ πτέρου zwar eigentliche, wirkliche Beflügelung, aber Peithetairos fasst es in übertragener Bedeutung: νῦν τοι λέγων πτερῶ σε, worauf dann der weitere Dialog beruht, vgl. namentlich V. 1438 f., 1443 ff. Es geht daraus hervor, dass ἀναπτεροῦν in der Bedeutung „begeistern" nicht bloss poetische

*) Eine solche ist πτέρυξ als Theil der Gewandung, wie wir es Ar. frg. 325 (I 478) finden.

**) Anders wird der χρησμὸς πτερυγωτός Equ. 1086 zu fassen sein, nämlich nur als komischer Hinweis darauf, dass in diesem Orakel der Demos zum Adler, also beflügelt wird.

Metapher, sondern Ausdruck der Umgangssprache war; wir finden es auch Lys. 668: *ἀναπτερῶσαι πᾶν τὸ σῶμα·* Cratin. 384 (I 119); cf. Ran. 1388 (und in Prosa, Herod. II 115. Xen. Hell. III 4, 2 u. s.). — Das Schlagen mit den Flügeln, wie es die jungen Vögel machen, die erst fliegen lernen, heisst *πτερυγίζειν* (cf. Av. 795 u. 1466. Equ. 522); dies braucht Ar. Plut. 575 in übertragenem Sinne: *φλυαρεῖς καὶ πτερυγίζεις*, d. h. „du schwatzest bloss und schlägst mit den Flügeln (ohne wirklich fliegen zu können)“, also du sprichst nichts Ordentliches; cf. Schol.: *κοῦφα καὶ μάταια διαλέγῃ, ἀπὸ τῶν νεοσσῶν, ἃ πειράζουσι μὲν τὰς πτέρυγας, ἵπτασθαι δὲ οὐ δύνανται· οὕτω καὶ σὺ θέλεις μὲν ἀντειπεῖν καὶ πειράζεις, οὐδὲν δὲ ἀνύεις.* Etwas Aehnliches bedeutet *ἀνορταλίζειν*, Equ. 1344; Schol.: *ὀρταλίζειν λέγεται ἐπὶ τῶν ἀρχομένων ἀναπτερύσσεσθαι ὀρνίθων·* es ist also das Probiren der Schwingen vor dem Fliegen, aber bei Vögeln, die bereits fliegen können, daher *ἀνωρτάλιζες* hier so viel bedeutet als *ἐμετεωρίζου καὶ μέγα ἐφρόνεις.* Und *πτερύττεσθαι* ist dasjenige Flügelschlagen, wodurch die Vögel ihr Wohlbehagen, ihre Lust ausdrücken, und dies überträgt Diphil. 61, 6 (II 561) auf die freudige Erregung überhaupt: *γέγηθα καὶ χαίρω τε καὶ πτερύττομαι.* — In entsprechenden Metaphern finden wir fliegen, *πέτεσθαι, ποτᾶσθαι*, namentlich in geistiger Beziehung. So Vesp. 93: *ὁ νοῦς πέτεται περὶ τὴν κλεψύδραν·* Nub. 319: *ἡ ψυχή μου πεπότηται·* Av. 1445: *πεποτῆσθαι τὰς φρένας·* sodann aber auch als Hyperbel von grosser Eile, wie auch wir „fliegen“ für „schnell laufen“ gebrauchen, so Lys. 55. Eccl. 899. Antiphan. 229, 2 (II 112). Alexis 201, 4 (II 371), und von einem Seereisenden id. 210 (p. 374): *ἤδη γὰρ πέτεται διαπόντιος.* Ferner Lys. 1013: *πωτάομαι·* ib. 106: *φροῦδος ἀμπτάμενος ἔβα.* Und wie wir bisweilen das Wort „flügge“ im übertragenen Sinne gebrauchen, z. B. von jungen Mädchen, so Ar. fr. 582 (p. 540): *εἰσὶ δὲ ἤδη πρὸς ἄνδρας ἐκπετήσιμοι σχεδόν.*

Der Adler nimmt ungefähr dieselbe Stelle unter den Vögeln ein, wie der Löwe unter den Säugethieren; das zeigt ebenso die Thierfabel, wie das Sprichwort und die Metapher. So meint die uralte Prophezeiung des Bakis damit, dass Athen *αἰετὸς ἐν νεφέλῃσιν* sein werde, worauf Equ. 1013 angespielt wird (vgl. auch frg. 230, I 451), die Hegemonie, die Athen dereinst zufallen werde; und ebenso lautet es in dem fingirten Bakisspruch des Kleon V. 1087: *αἰετὸς ὡς γίγνει* (man vgl. damit das komisch gebildete Wort *βυρσαίετος*, V. 198, 203 u. 207). — Anderes geht auf naturhistorische Einzelheiten. Lys. 695 droht der Chor der Weiber den Greisen: *ἀετὸν τίκτοντα κάνθαρός σε μαιεύσομαι.* Dazu bemerken die Schol.: *παροιμία, ἧς μέμνηται καὶ ἐν Εἰρήνῃ* (V. 133). *τὰ γὰρ ᾠὰ τῶν ἀετῶν οἱ κάνθαροι κυλίοντες διαφθείρουσιν.* Dabei ist zu bemerken, dass das Sprichwort bloss lautete: *ἀετὸν τίκτοντα κάνθαρος*, während das *μαιεύεσθαι* die komische Zuthat des Dichters ist, der die Frauen das Verderben des Adlereis mit einer Entbindung vergleichen lässt.*) Epicr. 2, 8 (II 283) vergleicht die in der Jugend übermüthige, im Alter heruntergekommene Lais mit den Adlern, die auch im Alter schwach und kraftlos werden:

οὗτοι γὰρ ὅταν ὦσιν νέοι,
ἐκ τῶν ὀρῶν πρόβατ' ἐσθίουσι καὶ λαγὼς
μετέωρ' ἀναρπάζοντες ὑπὸ τῆς ἰσχύος·
ὅταν δὲ γηράσκωσιν ἤδη τότε . . .
ἐπὶ τοὺς νεὼς ἵζουσι πεινῶντες κακῶς·
*κἄπειτα ταῦτ' εἶναι νομίζεται τέρας.***)

Der Habicht kommt nur Equ. 1052 in den fingirten Orakel-Hexametern des Kleon vor, wo dieser sich selbst als den Habicht bezeichnet, der die Rabenbrut der Lakedaimonier (die Besatzung von Sphakteria) gebunden und nach Athen gebracht habe. Auf Raubvögel im allgemeinen geht auch der Vergleich Nub. 337, wo die Wolken (als „Segler der Lüfte“) *γαμψοὶ οἰωνοὶ ἀερονηχεῖς* genannt werden; doch liegt hier absichtliche Parodirung, vielleicht auch directe Entlehnung aus dithyrambischen Dichtungen vor. Von einem Raubvogel, dessen heutigen Namen man nicht weiss, ging das Sprichwort *μία λόχμη δύο ἐριθάκους οὐ τρέφει*, „ein Dickicht nährt nicht zwei *ἐρίθακοι*“, weil sie zu gefrässig sind; darauf spielt Ar. Vesp. 927 an: *οὐ γὰρ ἄν ποτε τρέφειν δύναιτ' ἂν μία λόχμη*

*) Vgl. Bauck p. 61.

**) Den unvollständigen Trimeter ergänzte Casaubonus zu *ἤδη ποτέ, τότε*, Meineke zu *ἤδη τότε θεῶν*.

κλέπτα δύο· vgl. Bauck p. 31. — Die Verse Av. 1106 fg. von den γλαῦκες Λαυρεωτικαί, die nie fehlen, sondern ihr Nest bauen sollen, ἔν τε τοῖς βαλλαντίοις ἐννεοττεύσουσι κἀκλέψουσι μικρὰ κέρματα, gehen auf die attischen, mit einer Eule als Gepräge versehenen Silbermünzen; es kann daher auch streng genommen von keiner Metapher die Rede sein, obgleich immerhin ein Bild vorliegt, indem die auf die Münzen geprägten Eulen als wirkliche, heckende gedacht sind.*) — Die Bedeutung des Sprichworts Com. inc. 724 (p. 536): τὴν γλαῦκα τωθάζουσι, wird uns nicht mitgetheilt; wahrscheinlich haben wir es aber auch bildlich zu fassen, von furchtsamen, unansehnlichen Personen, die von andern aufgezogen werden, wie die Eule von den Vögeln geneckt wird. — Auf die Drossel bezog sich das Sprichwort Eubul. 29 (II 174) κουφότερος κίχλης. Auch der κόψιχος gehört zur Gattung der Drosseln oder Amseln; und da diese Vögel im Winter meist am Ort bleiben und nicht wandern (Plin. X 72), so vergleicht sich der Parasit, was das Ertragen von Unwetter anlangt, mit ihnen, Aristophon 10, 5 (II 280): ὑπαίθριος χειμῶνα διάγειν κόψιχος. — Die Nachtigall, die in der Tragödie als Vergleich, ihrer Klagen wegen, die freilich vom mythologischen Gesichtspunkt aufgefasst werden, sehr häufig vorkommt, finden wir in der Komödie nur selten. Nicarch. 16 (I 773) bedient sich des Sprichwortes ἀηδόνειος ὕπνος, worunter man ein sehr geringes Quantum von Schlaf verstand, da die vornehmlich bei Nacht singende Nachtigall des Schlafes nicht zu bedürfen scheint. Alexis 92 (II 326) wird sie mit andern wegen ihrer Geschwätzigkeit sprichwörtlich gewordenen Vögeln zusammen zum Vergleich für ein schwatzhaftes Weib genannt; indessen scheint gerade die Nachtigall da in der That ein sehr wenig passender Vergleich zu sein, und man begreift, weshalb Meineke dort χελιδόνα an Stelle von ἀηδόνα zu setzen vorschlug. Nun findet sich aber auch das Sprichwort, Com. inc. 550 (III 508):

*) Auf das bekannte Sprichwort γλαῦκας εἰς Ἀθήνας oder Ἀθήναζε spielt Ar. Av. 301 an; bekanntlich gebrauchte man das Sprichwort, um etwas Ueberflüssiges zu bezeichnen, da es in Athen so viele Eulen gab — freilich nicht sowohl lebendige, als die auf den Bildsäulen der Athene und die auf den Münzen.

ἀηδόνες λέσχαισιν ἐγκαθήμεναι, und nach Diogenian. II 48 bezog sich dasselbe auf Schwätzer; auch hier hat daher Meineke (Philologus XXV 539) χελιδόνες vorgeschlagen. Indessen muss man doch sagen, dass hier eine Stelle die andere stützt; und da die Alten bei der Nachtigall ihre Ausdauer im Singen, ihre Fähigkeit, den Athem lange auszusetzen, besonders bewunderten (Plin. X 81), so wird man am besten an beiden Stellen nichts ändern, oder höchstens mit Cobet, dem Kaibel folgt, bei Alexis l. l. nach οὐκ ἀηδόν' die Worte οὐ χελιδόνα einschieben. — Der Sperling gehört nicht zu den gewöhnlichen Vergleichen; wir finden nur Alexis 144 (II 349), wo jemand zu einem andern sagt: κακῶς ἔχεις, στρουθὶς ἀκαρὴς νὴ Δί' εἶ. Es geht hier auf die Kleinheit; die angeredete Person ist durch Krankheit so zurückgekommen, dass sie „ein Spatz“ geworden ist. — Bei den Schwalben dient ihr eifriges Zwitschern zum Ausgangspunkt der Vergleichung, jedoch nach verschiedenen Seiten hin.*) Av. 1681 geht ὥσπερ αἱ χελιδόνες auf die Unverständlichkeit eines von Barbaren geradebrechten Griechisch; und vom Demagogen Kleophon heisst es Ran. 679: ἐφ' οὗ δὴ χείλεσιν ἀμφιλάλοις δεινὸν ἐπιβρέμεται Θρῃκία χελιδών, weil er ein schlechtes Griechisch sprach. Dagegen wird die Geschwätzigkeit des Vogels zum Ausgangspunkt genommen Ran. 93: χελιδόνων μουσεῖα, „Singschulen für Schwalben“, von den geschwätzigen jungen Tragikern; cf. Nicostr. 27 (II 227). Auch Philem. 208 (II 532): ἡ μὲν χελιδὼν τὸ θέρος, ὦ γύναι, λαλεῖ, ist wohl bildlich zu fassen, doch ist, da das Fragment nur soweit erhalten ist, der Sinn nicht mit Sicherheit festzustellen. Während Cobet und Meineke den Vers dahin ergänzen, dass der Sinn ist: „die Schwalbe schwatzt nur im Sommer, du aber, o Weib, das ganze Jahr“, meint Kock, λαλεῖ sei transit. zu fassen und der Sinn: „die Schwalbe verkündigt den Sommer“. Aber das Sprichwort von der Schwalbe und dem Sommer lautete, wie bei uns, gerade entgegengesetzt: „eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“, μία χελιδὼν ἔαρ οὐ ποιεῖ, wie es auch Cratin. 33 (I 22) citirte; ich möchte daher Meinekes Auffassung vorziehen.

*) Vgl. Bauck p. 30 sq.

Der Rabe spielt in der Fabel vornehmlich eine Rolle als Dieb; und darauf geht es auch, wenn Pac. 1125 der Seher Hierokles als *κόραξ* bezeichnet wird, weil er gewaltsam sich die Opfereingeweide aneignet. Wenn dagegen an der schon angeführten Stelle Equ. 1053 die gefangenen Lakedaimonier *κοράκινοι* heissen, so geschieht dies nur um des Gegensatzes zu dem Habicht willen, der die Raben aus ihrem Nest entführt.*) — Die Krähe, *κορώνη*, ist gleich der Schwalbe Sinnbild der Geschwätzigkeit; cf. Equ. 1051: *φθονεραὶ γὰρ ἐπικρώζουσι κορῶναι·* doch war sie auch wegen angeblicher Langlebigkeit sprichwörtlich, daher die Redensart *ὑπὲρ τὰς κορώνας*, Com. inc. 913 (III 565). Das Krächzen, *κρώζειν*, der Krähen wird scherzhaft auf Menschen, die mit heiserer Stimme sprechen, übertragen, Lys. 506. Plut. 369. — Auch die Dohlen, *κολοιοί*, werden wegen ihres lauten und anhaltenden Krächzens zum Sinnbild, namentlich für Schelten und boshafte Reden genommen, worauf Kleons Orakel Equ. 1020 geht: *πολλοὶ γάρ μίσει σφε κατακρώζουσι κολοιοί.* Auf anderes bezieht sich der Vergleich Vesp. 129:

ὁ δ' ὥσπερεὶ κολοιὸς αὑτῷ παττάλους
ἐνέκρουεν εἰς τὸν τοῖχον, εἶτ' ἐξήλλετο.

Es handelt sich hier um den seinen Wächtern entfliehenden Philokleon. Die Schol. erklären: *τοῖς γὰρ ἐν τῷ οἴκῳ κολοιοῖς πηγνύουσι πάτταλον* [l. *παττάλους*], *ἵνα εἰς αὐτοὺς ἅλλοιντο.* Da die Dohlen leicht sprechen lernen, hielten sich die Alten welche in Käfigen; Philokleon wird daher mit der von Sprosse zu Sprosse hüpfenden Dohle verglichen, und nur hierauf, nicht aber auf das *παττάλους ἐγκρούειν*, kann der Vergleich gehen. — Der Häher, *κίσσα*, ist in dem schon angeführten Frgt. des Alexis 92 (II 326) zusammen mit Nachtigall und Turteltaube, *τρυγών*, als Sinnbild der Geschwätzigkeit aufgeführt. — Der Kuckuck diente als Schimpf- und Spottname. Ach. 598 erwidert Dikaiopolis dem Lamachos, der sich•darauf beruft, dass man ihn zum Feldherrn erwählt habe, das hätten *κόκκυγες τρεῖς* gethan, wir würden sagen „drei Gimpel". Noch schärfer

*) In technischer Metapher ist *κόραξ* der Thürgriff, wie wir es Posidipp. 7 (III 338) finden; die Benennung kommt vom krummen Schnabel des Raben her, nach dem jeder gekrümmte Haken *κόραξ* hiess.

bezeichnet die Metapher, an der der Vogel sicher so unschuldig ist, wie unser Gimpel an seinem Rufe, die Wortbildung bei Plat. 64, 3 (I 618): *ἀβελτερόκοκκυξ ἠλίθιος·* cf. B. A. 27, 24: *κόκκυγα λέγουσι τὸν κενὸν καὶ κοῦφον.* Dagegen wird *κοκκύζειν*, was ursprünglich nur den Ruf des Kuckucks bedeutet, bei den Komikern auch vom Krähen des Hahns gebraucht, Eccl. 31; cf. B. A. 21, 24, und in noch weiterer Uebertragung sagt Dionysos Ran. 1380: *μὴ μεθῆσθον, πρὶν ἂν ἐγὼ σφῷν κοκκύσω*, was Kock erklärt: „da der Hahnenruf am Morgen und der Kuckuck im Frühling zum Beginn der Arbeit mahnt, so enthält der Ausruf *κόκκυ* (wie Av. 507) auch die Aufforderung zu rechtzeitiger, rascher Thätigkeit".*)

Der Hahn war bei den Griechen bekanntlich besonders geschätzt für die Hahnenkämpfe. Die natürliche Wuth des streitbaren Thieres wurde bei diesen Kämpfen durch Knoblauch, den man ihnen gab, noch besonders erhöht, und hierauf spielen einige aristophanische Bilder an. Equ. 492 bietet nämlich der Chor dem Wursthändler Knoblauch an, *ἵν' ἄμεινον ἐσκοροδισμένος μάχῃ*, und ermahnt ihn darauf V. 496:

δάκνειν, διαβάλλειν, τοὺς λόφους κατεσθίειν,
χὤπως τὰ κάλλαι' ἀποφαγὼν ἥξεις πάλιν·

er behandelt ihn also nicht nur in Bezug auf den Knoblauch wie einen Kampfhahn, sondern er bleibt auch weiterhin im Bilde, indem er ihn auffordert, Kamm und Bartlappen des andern aufzufressen. Ebd. 946 sagt der Demos zum Kleon: *φάσκων φιλεῖν μ' ἐσκορόδισας·* hier ist das Bild ganz in den Hintergrund getreten und die Metapher besagt nur so viel wie „reizen, zornig machen". An Stelle von *σκοροδίζειν* ist im gleichen Sinne Ach. 526 *φυσιγγοῦν* gebraucht (von *φύσιγξ*, dem Stengel des Knoblauchs), indem die Megarer *ὀδύναις πεφυσιγγωμένοι* genannt werden, d. h. „aufgebracht, wüthend gemacht", wobei allerdings noch der Scherz im Hintergrunde liegt, dass im Gebiet von Megara viel Knoblauch gebaut

*) Zweifelhaft ist Equ. 697, wo die Scholien, sowie Photius s. h. v. *περιεκόκκασα* lesen, was durch *περιεγέλασα* oder *περιεκορδάκισα* erklärt wird, die Hss. aber *περιεκόκκυσα.* Ebenso wird Thesm. 1059 theils *ἐπικοκκάστρια*, theils *ἐπικοκκύστρια* gelesen; die Schol. haben wiederum ersteres, da sie es durch *εἰωθυῖα γελᾶν* erklären.

wurde.*) Dagegen geht der Vergleich Vesp. 1490: *πτήσσει Φρύνιχος ὥς τις ἀλέκτωρ* auf die Furchtsamkeit der Vögel den Menschen gegenüber; vgl. das oben S. 201 über *πτήσσειν* Gesagte.

Auf Aeusserliches geht der Vergleich Vesp. 257: *τὸν πηλὸν ὥσπερ ἀτταγᾶς τυρβάσεις βαδίζων·* die im Koth watenden Freunde des Philokleon werden dem Haselhuhn verglichen, cf. Schol.: *ὁ ἀτταγᾶς ὄρνεόν ἐστιν εὑρισκόμενον ἐν τοῖς ἕλεσι καὶ τερπόμενον ἐν τοῖς πηλώδεσι τόποις καὶ τέλμασιν.* Wenn Pac. 788 die Söhne des Karkinos *ὄρτυγες οἰκογενεῖς* genannt werden, so bezieht sich das, wie die andern Vergleiche zeigen, auf die auffallende körperliche Kleinheit derselben; allerdings meinen die Scholien, es könne damit auch auf ihr zänkisches Wesen angespielt werden, da die Wachteln, wie die Hähne, kampflustige Thiere sind und auch zu Wettkämpfen benutzt wurden. Auf letztere Eigenschaft dürfte sich auch Antiphan. 5 (II 14) *ὀρτυγίου ψυχὴν ἔχων* beziehen. — Derbkomisch ist der Vergleich Lys. 755: *τέκοιμ' ἐς τὴν κυνῆν ἐσβᾶσα ταύτην, ὥσπερ αἱ περιστεραί,* mit Bezug darauf, dass die Tauben ähnliche Hohlräume sich zum Nisten aussuchen oder hergerichtet bekommen. Auf die auch bei uns, obgleich mit Unrecht, sprichwörtliche Sanftmuth der Tauben geht die sprichwörtliche Redensart Com. inc. 690 (p. 531): *πρᾳότερος περιστερᾶς.* auf die Geschwätzigkeit der Turteltauben der schon erwähnte Vergleich Alexis 92 (II 326) und Men. 416 (p. 121): *τρυγόνος λαλίστερον.* — Von den langbeinig dahinstelzenden Kranichen entnimmt der Parasit, der Aristophon 10, 9 (II 280) seine körperliche Rüstigkeit herausstreicht, den Vergleich, er sei *ἀνυπόδητος ὄρθρου περιπατεῖν γέρανος.* Einen Menschen, der einen übermässig langen Hals hatte (was wir eine „Gänsegurgel“ nennen), nannte man scherzhaft einen *γερανίας,* Com. inc. 970 (p. 575). — Dem Storch schrieben die Alten eine besondere Fürsorge der Jungen für die altgewordenen Eltern zu, denen sie auf solche Weise ihre Dankbarkeit für die Er-

*) Vgl. die Scholien, die daneben allerdings noch eine andere Erklärung geben, die aber zu der Form *πεφυσιγγωμένοι* nicht passt, sondern zu *πεφυσημένοι.*

nährung in der Jugend abstatteten (cf. Av. 1353. Ael. n. an. III 23; als Vergleich *πελαργοῦ ἔρως,* bei Plat. Alcib. I p. 153E); davon kommt das vielleicht von einem Komiker gebildete Wort *ἀντιπελαργεῖν,* Com. inc. 939 (p. 569). — Die Raubsucht und der stets aufgesperrte Schnabel machte die Möwe zum Sinnbild der Habgier, worauf der Witz Nub. 591 geht, wo Kleon als *λάρος* bezeichnet wird; Equ. 956 nennt der Wursthändler als Wappen der Demagogen *λάρος κεχηνὼς ἐπὶ πέτρας δημηγορῶν.* Ebenfalls ein Seevogel von nicht sicher bestimmbarer Art war der *κέπφος·* man behauptete, er nähre sich vom Schaume des Meeres (Schol. Pac. 1067); daher galt er für ein dummes Thier, und auf Menschen angewandt, bedeutete es, wie *κόκκυξ,* einen einfältigen, leicht zu täuschenden Menschen, so Pac. 1067. Plut. 912.

Die Gans dagegen, bei uns beliebte Metapher für dumme weibliche Wesen, kommt in diesem Sinne bei den Alten nicht vor. Theopomp. 13 (I 736) werden solche, die (als Gäste) nur mit Gemüsen bewirthet worden sind, deswegen mit Gänsen verglichen: *λαχάνοισιν ὥσπερ χῆνες ἐξενισμένοι.* Wenn es Eubul. 101 (II 199) heisst: *εἰ μὴ σὺ χηνὸς ἧπαρ ἢ ψυχὴν ἔχεις,* so erinnert uns das daran, dass Gänseleber schon bei den Alten ein Leckerbissen war, dessen wegen die Gänse eigens gefüttert und gestopft wurden*); und auf diese künstliche Zucht geht Epigen. 2 (II 417): *ἀλλ' εἴ τις ὥσπερ χῆνα σιτευτὸν λαβὼν ἔτρεφέ με.* — Was die Enten anlangt, so kommt da die zweifelhafte Stelle Plut. 1011 in Betracht. Die Scholien lasen dort *νιτάριον καὶ βάτιον,* geben dafür aber sehr verschiedene Erklärungen, indem *νιτάριον* bald als Personenname, bald als Pflanze, bald auch als andere Bezeichnung für *νεόττιον* gedeutet wird. Die Ausgaben schreiben nach den bessern Hss. *νηττάριον,* „Entlein“; es hätten dann die verliebten Athener ihre Schätzchen in zärtlichen Augenblicken „mein Entchen“ genannt, wie bei uns etwa „Hühnchen, Täubchen“ oder dgl. Dass dem in der That so gewesen sein mag, darf man daraus schliessen, dass *νηττάριον* als ein auch bei Menander vorkommendes *ὑποκοριστικόν* erwähnt wird, frg. 1041 (p. 258).

*) Vgl. Keller a. a. O. 288 fg.

Wenig Anlass zu Bildern oder Metaphern boten die Amphibien. Die Schildkröte, deren sprichwörtliche Langsamkeit ja auch in dem bekannten Problem von Achill und der Schildkröte ausgesprochen liegt, wird im gleichen Sinn im Sprichwort Com. inc. 555 (p. 509) genannt: πρότερον χελώνη παραδραμεῖται δασύποδα· man bezeichnete damit etwas Unmögliches. — Leute mit fleckigem Teint, der der Haut der Eidechsen glich, wurden ἀσκαλαβωτής oder γαλεώτης genannt, Menand. 188 (p. 54). — Schlangen sind häufig als Metaphern in der Tragödie, in der Komödie dagegen selten. Sprichwörtlich, und zwar in verschiedenartiger Anwendung, war die λεβηρίς, d. h. die abgeworfene Schlangenhaut; so wird als Fragment des Aristophanes citirt τυφλότερος λεβηρίδος, frg. 35 (p. 400); daneben kommen aber noch die beiden andern Formen γυμνότερος λεβηρίδος und κενώτερος λεβηρίδος vor. Nach frg. 767 (p. 573) wurde die ὑστριχίς, eine namentlich für Züchtigung der Sklaven bestimmte Karbatsche, δράκαινα genannt, vermuthlich wegen der daran befestigten Stacheln (man vgl. die „Skorpionen“ des A. T.); da aber als Gewährsmann für die Bezeichnung neben Aristophanes auch Thukydides genannt wird (B. A. 35, 30), so war dieselbe jedenfalls volksthümlich (wie etwa die „neunschwänzige Katze“ der Engländer). — Sehr gebräuchlich in der Tragödie sind Bilder von der Viper, ἔχιδνα, die auch geradezu selbst als Bezeichnung namentlich für verworfene Frauen gebraucht wird, so Anaxil. 22, 5 (II 270), und sprichwörtlich scheint gewesen zu sein ἐχίδνης καρδίαν ἐδήδοκεν, Com. inc. 629 (p. 521), von Zornigen. Ebenfalls auf die Viper geht Men. 702 (p. 201):

γυναῖχ' ὁ διδάσκων γράμματα καλῶς
ἀσπίδι δὲ φοβερᾷ προσπορίζει φάρμακον.

Eine scherzhafte, verbreitete Redensart scheint βατράχοισιν οἰνοχοεῖν, „den Fröschen Wein schenken“, gewesen zu sein, bei Pherecr. 70, 5 (I 164) gebraucht und darauf bezüglich, dass jemand bei der Weinmischung zu viel Wasser nimmt. Die Betreffende (denn es ist eine Frau, die sich über diese Art des Einschenkens beklagt), muss freilich an eine etwas stärkere Mischung gewöhnt gewesen sein, als sie sonst bei den Alten üblich war, denn sie bezeichnet schon zwei Theile Wasser auf

vier Theile Wein als „Froschwein“. Auf dasselbe bezieht es sich, wenn an der schon mehrfach angezogenen Stelle Aristophon 10 (II 280) der Parasit von sich rühmt, er sei ὕδωρ πίνειν βάτραχος.

Von den Fischen sind verschiedene Arten im Sprichwort oder in der Metapher zu finden. Am häufigsten kommt der κεστρεύς vor, dessen moderner Name nicht gewiss ist. Dieser Fisch hatte nämlich, wie behauptet wurde, nie etwas im Magen, wenn man ihn fing, und deswegen nannte man ihn auch νῆστις, „den Faster“; umgekehrt aber wurden Hungerleider κεστρεῖς genannt; so Ameips. 1 (I 670). Theopomp. 13 (I 736). Eubul. 68 (II 188). Alexis 256 (II 390). Diphil. 54 (II 538). Euphron 2 (III 319); cf. Com. inc. 1037 (p. 582) und Hesych. v. κεστρεῖς· in der Form κεστρῖνος νῆστις Anaxandr. 34, 8 (II 148), welche Stelle ebenso wie die ausserordentliche Häufigkeit der Metapher zeigt, dass dieselbe nicht lediglich der Komödie, sondern der attischen Umgangssprache angehörte. Ob auch Diocl. 5 (I 767): ἅλλεται δ' ὑφ' ἡδονῆς κεστρεύς darauf geht oder ob damit auf eine andere Eigenschaft des Thieres angespielt wird, entzieht sich der Beurtheilung. — Der Schiffshalter, ἐχενηίς, dem die Alten die fabelhafte Kraft, die Schiffe aufzuhalten, zuschrieben, dient als Gleichniss Com. inc. 728 (p. 537): ἐχενῇδος δίκην ἔχεται· worauf sich aber das Gleichniss bezog, ist beim Fehlen des Zusammenhangs nicht erkennbar. — Der Aal ist bei uns sprichwörtlich wegen seiner Glätte und Gewandtheit im Entschlüpfen. Auf erstere, aber nur in äusserlichem Vergleich, bezieht sich Ar. frg. 218 (p. 447): λεῖος ὥσπερ ἔγχελυς· wie der Zusammenhang zeigt, ist hier mit λεῖος die auf künstlichem Wege erreichte Glätte der Haut gemeint, ein Kennzeichen der παιδικά. Deutlicher noch in der ganz ähnlichen Stelle Eupol. 338 (I 347): τὸ σῶμ' ἔχουσι λεῖον ὥσπερ ἐγχέλεις.*) — Die Muräne kommt als Schimpfwort vor, Com. 595 (p. 515); nach Phot. s. v. μύραινα bedeutet das s. v. a. καταφερής, d. h. „geil, wollüstig“; dass gerade die Mu-

*) Es ist daher nicht gerechtfertigt, wenn Otto S. 25 N. 107 diese Stelle als Parallele anführt zu Plaut. Pseud. 747, wo „aalglatt“ in moralischem Sinne zu fassen ist, s. v. a. „schlau“.

räne als Sinnbild der Geilheit betrachtet wurde, hängt jedenfalls mit den Fabeln zusammen, die über ihre Paarung mit Schlangen erzählt wurden (vgl. Oppian. hal. I 554). — Die *ψῆττα*, zur Gattung der Schollen gehörig und anscheinend identisch mit dem *rhombus* der Römer, kommt als Spitzname bei Plat. 106 (I 629) vor, einem Manne beigelegt: *Γλαυκίτης ὁ ψῆττα·* der Sinn ist nicht recht deutlich, doch bezeichnet es wahrscheinlich einen Dummkopf, einen „Stockfisch“. Als Anrede an eine Frau steht es Lys. 131, hier ist aber, abgesehn von dem Schimpfwort, noch ein Nebensinn dabei; denn es bezieht sich darauf, dass Kalonike V. 115 gesagt hatte:

ἐγὼ δέ γ' ἂν κἂν ὡσπερεὶ ψῆτταν δοκῶ
δοῦναι ἂν ἐμαυτῆς παρταμοῦσα θἤμισυ.

Dies geht darauf, dass dieser Fisch den Beinamen *ἡμίτομος* oder *τετμημένος* führte, weil er aussah, als wäre er der eine Theil eines von einander gespaltenen Fisches (cf. Plat. Conv. p. 191 D. Luc. piscat. 49 u. s.). — Ein geschätzter Meerfisch war der *γλαῦκος*, und es mag wohl sich auf seine Seltenheit und Kostspieligkeit beziehen, wenn Cratin. 303 (I 101) sagte: *γλαῦκον οὐ πρὸς παντὸς ἀνδρός ἐστιν ἀρτῦσαι καλῶς*, was doch wohl im übertragenen Sinne zu fassen ist, etwa „eines schickt sich nicht für alle“. — Der Barsch, ein ebenfalls beliebter Flussfisch, hiess *πέρκη·* auf ihn geht der Vergleich Ar. frg. 495 (p. 520): *ἀπασκαρίζειν ὡσπερεὶ πέρκην χαμαί·* vielleicht zappelte derselbe, wenn er gefangen auf's Land geworfen wurde, ganz besonders.

Wir wenden uns nun zu den Insecten. Hier bezieht sich auf den Kornwurm der Vergleich Anaxil. 33 (II 274):

οἱ κόλακές εἰσι τῶν ἐχόντων οὐσίας
σκώληκες. εἰς οὖν ἄκακον ἀνθρώπου τρόπον
εἰσδὺς ἕκαστος ἐσθίει καθήμενος,
ἕως ἂν ὥσπερ πυρὸν ἀποδείξῃ κενόν.
ἔπειθ' ὁ μὲν λέμμ' ἐστίν, ὁ δ' ἕτερον δάκνει,

in sehr treffender Parallele der gefrässigen Parasiten zu den die Körner fressenden und nur die Hülsen übrig lassenden Kornwürmern.*) — Die Heuschrecke diente, wie bei uns,

*) *Σκώληξ* bedeutet auch, wohl einer gewissen oberflächlichen

als Bild für massenhaftes Auftreten; wie wir von einem Heuschreckenschwarm sprechen, so Ach. 150: *οἷον τὸ χρῆμα παρνόπων προσέρχεται.* Hingegen hat man hinter dem komischen Vergleich bei dem oben (S. 216) erwähnten Wettstreit der beiden Zechgenossen, Vesp. 1311:

ὁ δ' ἀνακραγὼν ἀντῄκασ' αὐτὸν πάρνοπι
τὰ θρῖα τοῦ τρίβωνος ἀποβεβληκότι

keinen besonderen Vergleichungspunkt zu suchen; es soll wohl nur überhaupt ein recht tolles Bild gebraucht werden, und da ist die Heuschrecke als hässliches Thier gerade recht, zumal wenn sie mit *τρίβων* in Verbindung gebracht wird, als steckte sie in der schäbigen Kleidung des Verspotteten. Auch *ἀκρίς* ist eine Heuschreckenart, und Antiphan. 195, 6 (II 94) bezeichnet sich der vielgewandte Parasit hinsichtlich seiner Fertigkeit im Springen als *εἰσπηδᾶν ἀκρίς*, wobei es sich natürlich um die Thüren handelt, die zu fetten Gastmählern führen. — Ein zudringlicher Mensch wird bei uns im derberen Gesprächston wohl als „Wanze“ bezeichnet; das scheint auch griechischer Sprachgebrauch gewesen zu sein, wenigstens wird man Diphil. 126, 7 (II 578): *ἵνα τόνδε κόριν κηφῆνα ποιήσω* so verstehen müssen. Die Wanze soll zur Drohne gemacht werden: d. h. dem lästigen, stets beschwerlich fallenden Menschen soll sein Stachel genommen, also seine zudringliche Art ausgetrieben werden (die Drohnen haben nämlich keinen Stachel, s. unten). — Die Cikade ist ein gewöhnliches Sinnbild für die Geschwätzigkeit; in diesem Sinne wird die *κερκώπη*, eine besondere Species der Cikade, und die *τέττιξ* einer geschwätzigen Frau gegenübergestellt Alexis 92 (II 326); auf die durch Weingenuss hervorgerufene Schwatzhaftigkeit geht Theopomp. 40 (I 744): *ἣν* (sc. *λεπαστὴν*) *ἐκπιοῦσ' ἄκρατον ἀγαθοῦ δαίμονος τέττιξ κελαδεῖ.* Aristophon 10, 6 (II 280) bezeichnet sich der Parasit, was die Fähigkeit, Hitze zu ertragen und selbst am heissen Mittag zu schwatzen, anlangt, als Cikade: *πνῖγος ὑπομεῖναι καὶ μεσημβρίας λαλεῖν τέττιξ.* Da aber das Zirpen des Thierchens den Alten lieblich klang,

Aehnlichkeit wegen, den beim Spinnen ausgezogenen Faden, cf. Epigen. 7 (II 418).

so lautete eine sprichwörtliche Redensart, Com. inc. 695 (III 531): *τέττιγος εὐφωνότερος*. Auch nahm man an, die Cikaden nährten sich vom blossen Thau (cf. Anacreont. 32. Ael. n. an. I 20 u. s.), und daher galten sie auch als Beispiel für Genügsamkeit und Mässigkeit, worauf sich der Scherz Nub. 1360 bezieht: *ᾄδειν κελεύονθ᾽, ὡσπερεὶ τέττιγας ἑστιῶντα·* statt der Bewirthung heisst er ihn singen, wie wenn er Cikaden zu Gästen hätte.*)

Die Raupe, *κάμπη*, finden wir nur einmal, Aristophon 10, 4 (II 280), wo der oft citirte Parasit sich wegen seiner vorzüglichen Fähigkeit, Gemüse zu vertilgen, mit einer solchen vergleicht: *ἀπολαῦσαι θύμων λαχάνων τε κάμπη*.

Sehr häufig kommt die Biene in Gleichniss und Metapher vor, und zwar sind es verschiedene Seiten ihres Wesens, die dabei als Vergleichungspunkte dienen. Equ. 403 f., wo der Chor den Kleon anredet:

ὦ περὶ πάντ᾽ ἐπὶ πᾶσί τε πράγμασι
δωροδόκοισιν ἐπ᾽ ἄνθεσιν ἵζων

ist die Biene zwar nicht genannt, aber doch im Bilde gemeint; denn gleich dieser sitzt Kleon auf den Blüthen der Bestechung und sammelt Honig. Poetischer ist Av. 748 der Vergleich des Tragikers Phrynichos mit einer Biene, indem er immer süssen Gesang hervorbringt als Frucht der ambrosischen Lieder, die er der Biene gleich abweidet:

ἔνθεν ὥσπερ ἡ μέλιττα
Φρύνιχος ἀμβροσίων μελέων ἀπεβόσκετο καρπόν, ἀεὶ φέρων γλυκεῖαν ᾠδάν.

Nub. 946 ff.:

τὸ πρόσωπον ἅπαν καὶ τὠφθαλμὼ
κεντούμενος ὥσπερ ὑπ᾽ ἀνθρηνῶν
ὑπὸ τῶν γνωμῶν ἀπολεῖται

ist der Bienenstich die Vergleichung.**) Sehr drastisch ist der Vergleich des Philokleon mit einer Biene, Vesp. 107:

ὥσπερ μέλιττ᾽ ἢ βομβυλιὸς εἰσέρχεται,
ὑπὸ τοῖς ὄνυξι κηρὸν ἀναπεπλασμένος·

weil Philokleon sich beständig mit Wachstäfelchen zu schaffen macht, hat er immer Wachs unter den Nägeln, wie die Bienen an den Beinchen. Auch direct als liebkosende Anrede: „mein Bienchen“ wird *μέλιττα* gebraucht; so redet Eccl. 973 der Jüngling das Mädchen *μέλιττα Μούσης* an, Vesp. 366 aber der Chor den Philokleon *ὦ μελίττιον*, hier vielleicht mit Rücksicht auf den Fleiss, den der Angeredete in Gerichtssachen stets gezeigt hat. Auch die verschiedenen Ausdrücke, die der Grieche für Bienenstock hat, sind in übertragener Bedeutung zu finden; so *σμῆνος ἀοιδῆς* Nub. 297, wobei wohl das summende Getön den Vergleich abgeben mag; ferner, mehr unserm Sprachgebrauch entsprechend, *σοφιστῶν σμῆνος*, Cratin. 2 (I 12), wobei die Menge beisammen befindlicher gleichartiger Wesen zum Vergleiche dient (cf. Vesp. 425, wo aber daneben der Umstand, dass der Chor aus Wespen besteht, zu beachten ist), und ähnlich Lys. 353 *ἑσμὸς γυναικῶν*. Dagegen geht Vesp. 241 *σίμβλος χρημάτων* auf den Reichthum des Bienenstocks an Wachs und Honig. — Auch die Drohnen kommen in der Metapher vor; aber wie in den von uns angeführten Stellen der Komödie bei den Bienen fast nie des Fleisses, der sie sonst zum beliebten Sinnbild macht, gedacht ist, so auch bei der Drohne nicht, wie in den Vergleichen anderer Dichter, der Faulheit, sondern nur des Umstandes, dass sie keinen Stachel hat; so an der schon citirten Stelle Diphil. 126, 7 und Vesp. 1114: *ἀλλὰ γὰρ κηφῆνες ἡμῖν εἰσὶν ἐγκαθήμενοι, οὐκ ἔχοντες κέντρον.*

Mit den Wegen der Ameisen werden Thesm. 100 die verschlungenen Melodieen des Agathon verglichen: *μύρμηκος ἀτραπούς, ἢ τί διαμινύρεται·* cf. Schol.: *ὡς λεπτὰ καὶ ἀγκύλα ἀνακρουομένου μέλη τοῦ Ἀγάθωνος· τοιαῦται γὰρ αἱ τῶν μυρμήκων ὁδοί*, womit natürlich die scheinbar verworren durcheinander laufenden Gänge in den Ameisenhaufen gemeint sind (cf. Ael. n. an. VI 43); und ganz ähnlich ist der Vergleich Pherecr. 145, 23 (I 188): *ἀγαπῶν ἐκτραπέλους μυρμηκιάς*, vgl. die Erklärung Meinekes.*)

*) Unverständlich ist der Sinn von Philyll. 21 (I 787): *οὐκ εἰμὶ τέττιξ οὐδὲ κοχλίας, ὦ γύναι.*

**) Es geht ebenfalls auf Bienen, wenn Eupol. 94, 7 (I 281) vom Perikles gesagt ist: *μόνος τῶν ῥητόρων τὸ κέντρον ἐγκατέλιπε τοῖς ἀκροωμένοις.* Kock zieht als Parallele herbei Plat. Phaed. p. 91 C: *ὥσπερ μέλιττα τὸ κέντρον ἐγκαταλιπὼν οἰχήσομαι.*

*) Vgl. Otto S. 141 N. 691.

Die Wespen des Aristophanes haben bekanntlich davon ihren Namen, dass der Chor in dieser Maske auftrat; den tieferen Sinn derselben erklärt Bdelykleon V. 223 ff. durch folgenden Vergleich:

ἀλλ', ὦ πονηρέ, τὸ γένος ἤν τις ὀργίσῃ
τὸ τῶν γερόντων, ἔσθ' ὅμοιον σφηκιᾷ.
ἔχουσι γὰρ καὶ κέντρον ἐκ τῆς ὀσφύος
ὀξύτατον, ᾧ κεντοῦσι, καὶ κεκραγότες
πηδῶσι καὶ βάλλουσιν ὥσπερ φέψαλοι.

Auf die Reizbarkeit des Thieres, das gestört wild wird und sticht, geht auch Lys. 475: *ἢν μή τις ὥσπερ σφηκιὰν βλίττῃ με κἀρεθίζῃ.* Wenn dagegen Ach. 864 die flötenden Boiotier als *σφῆκες* bezeichnet werden, so geht dies auf das Summen des Thieres, cf. Schol.: *ἀπὸ τοῦ ἠχεῖν τοὺς αὐλητὰς ὡς οἱ σφῆκες.* Sonst dient die eigenthümliche Leibesgestalt der Wespen, die Theilung des Leibes durch einen dünnen Einschnitt (man vgl. unser „Wespentaille") vielfach zu äusserlichen Vergleichen (*σφηκιοῦν* in diesem Sinne bereits bei Hom. Il. XVII 52); und so bedeutet *σφήκωμα* Pac. 1216 die dem Wespenleib ähnliche Stelle, wo am Helme der Busch befestigt wird; und Plut. 561 sind *σφηκώδεις* Leute von magerem, aber kräftigem Wuchs, im Gegensatz zu fetten, dickbäuchigen.*) — Das Wespennest heisst Vesp. 1080 *ἀνθρήνιον* (sonst die Honigzelle der Biene); da es hier im Munde des Chors vorkommt, so bedeutet es zwar einerseits ein wirkliches Wespennest, insofern der Chor in dieser Maske steckt, gleichzeitig aber im übertragenen Sinn der ganzen Stelle die Wohnungen der Bürger, die beim Einfall der Perser gefährdet waren. Und wie das ganze Chorlied V. 1101 ff. darauf ausgeht, darzulegen, inwiefern das Treiben und Wesen dieser Gerichtsfreunde dem der Wespen durchaus vergleichbar ist, so wird auch V. 1111 das Bild gebraucht, dass sie dicht gedrängt dasitzen und nur mit Mühe sich bewegen können, wie die Larven in ihren Zellen, *μόλις ὥσπερ οἱ σκώληκες ἐν τοῖς κυτταρίοις κινούμενοι.*

Equ. 1038: *ὃς περὶ τοῦ δήμου πολλοῖς κώνωψι μαχεῖται*

*) Auch gewisse Arten von Balken heissen darnach *σφῆκες, σφηκιαί*, Pherecr. 238 (I 207).

sind, wie die Schol. bemerken, mit den Mücken die Redner gemeint, wohl wegen der unbequemen Zudringlichkeit und Kampfeslust. Ein ähnliches Insect heisst *πηνίον*· dasselbe kommt Ar. frg. 377 (p. 490) vor: *κείσεσθον ὥσπερ πηνίω βινουμένω.* Das Frgt. stammt aus der ersten Redaction der Wolken und soll, nach der Angabe des Photius und Suidas v. *πηνίον*, auf Chairephon gehen; doch entzieht sich die eigentliche Pointe des Vergleiches unserer Kenntniss. — Antiphan. 195, 7 (II 94) nennt sich der Parasit eine Fliege: *δειπνεῖν ἄκλητος μυῖα*, weil die Fliegen überall naschen. — Der Floh ist nur anzuführen wegen des Vergleichs Thesm. 1180: *ὡς ἐλαπρός, ὥσπερ ψύλλο κατὰ τὸ κώδιο*, sagt der lüsterne skythische Bogenschütze, entzückt über den Tanz der Flötenbläserin; ein Vergleich, der dem barbarischen Polizeisoldaten von seinem Wachtlokale her wohl besonders nahe lag.

Dem Krebs hat sein rückwärts gerichteter Gang die Aufnahme in's Sprichwort verschafft*); und darauf geht Pac. 1083: *οὔποτε ποιήσεις τὸν καρκίνον ὀρθὰ βαδίζειν*, was an dieser Stelle, wie die Schol. bemerken, bedeutet: *οὔτε τοὺς Λακεδαιμονίους δηλονότι ὀρθὰ καὶ ἁπλᾶ φρονεῖν.* Hingegen war die Bedeutung von Equ. 608: *ὥστ' ἔφη Θέωρος εἰπεῖν καρκίνον Κορίνθιον* bereits den alten Erklärern unbekannt, die dahinter einen Korinther Namens Karkinos suchten; Kock vermuthet, „Seekrebs" sei ein Spitzname der Korinther gewesen. Antiphan. 55, 15 (II 33): *αὐλητικῶς δεῖ καρκινοῦν τοὺς δακτύλους* bedeutet *καρκινοῦν* „krumm machen", wie die Scheren des Krebses.**) Ein sehr kleiner Krebs war der *πιννοτήρης*, der sich vielfach zwischen den Schalen der Steckmuschel findet. Vesp. 1510 wird einer von den Karkinossöhnen, für deren absonderliche Kleinheit der Dichter nicht genug höhnische Vergleiche finden kann, unter geschickter Benutzung des väterlichen Namens so genannt.

Eine wichtige Rolle im Sprichwort spielte der wegen seines gefährlichen Bisses so gefürchtete Skorpion.***) Sehr

*) Vgl. Otto S. 68 N. 314 und Bauck p. 18.

**) Es gab auch eine Art Schuhe, die *καρκίνοι* hiessen, Pherecr. 178 (I 198), doch wissen wir nichts über die Form derselben.

***) Weniger bei den Römern, s. Otto S. 314 N. 1613.

alt war das Sprichwort ὑπὸ παντὶ λίθῳ σκορπίων, vgl. Poet. Lyr. III 567 und 650 (ähnlich Soph. frg. 34). Com. inc. 789 (III 547); der Sinn desselben war: „es giebt überall schlechte Menschen, vor denen man sich hüten muss", cf. Macar. VIII 69. Darauf spielt Ar. Thesm. 528 an, indem er es parodirt: τὴν παροιμίαν δ' ἐπαινῶ τὴν παλαιάν· ὑπὸ λίθῳ γὰρ παντί που χρὴ μὴ δάκῃ ῥήτωρ ἀθρεῖν.*) Aber auch sonst dient der Skorpion zur Bezeichnung schädlicher, bösartiger Menschen; so Eupol. 231 (I 320): Τῆνος αὕτη, πολλοὺς ἔχουσα σκορπίους ἔχεις τε συκοφάντας· als Anrede Cephisoph. 7 (I 801). Sprichwörtliche Redensarten, die Kock der Komödie zuweist, waren: Com. inc. 678 (p. 529): ἀντὶ πέρκης σκορπίον, von solchen, die sich an Stelle des Besseren das Schlechtere wählten, und ebd. 734 (p. 538): σκορπίους βέβρωκεν, von zornmüthigen Menschen.

Beispiele für Vergleiche mit der Spinne fehlen; dagegen finden wir das Spinngewebe als Bild Plat. 22 (I 605):

εἴξασιν ἡμῖν οἱ νόμοι
τούτοισι τοῖς λεπτοῖσιν ἀραχνίοισιν, ἃ
ἐν τοῖσι τοίχοις ἡ φάλαγξ ὑφαίνεται.

Das leicht Zerreissbare ist hier der Ausgangspunkt der Vergleichung.

Als letztes haben wir noch einige aus der Classe der Weichthiere anzuführen. Der Tintenfisch, σηπία, wird wegen seiner Eigenschaft, bei der Verfolgung durch den von ihm ausgespritzten Saft das Wasser zu trüben und sich so derselben zu entziehen, zu Vergleichen benutzt. Ach. 351 sagt Dikaiopolis spasshaft von dem Kohlenkorb, der ihn mit schwarzem Staube überschüttet hat:

ὑπὸ τοῦ δέους δὲ τῆς μαρίλης μοι συχνὴν
ὁ λάρκος ἐνετίλησεν ὥσπερ σηπία.

Eccl. 126 dient der Vergleich dagegen, da hier von gebratenen Tintenfischen die Rede ist, nur dazu, ein recht groteskes Bild einer als Mann verkleideten Frau hervorzurufen: ὥσπερ εἴ τις σηπίαις πώγωνα περιδήσειεν ἐσταθευμέναις. Auf ein Sprich-

*) Vgl. z. d. St. Bauck p. 14 sq.

wort spielt an Eccl. 554: κάθησο τοίνυν σηπίας μασωμένη· die Schol. erklären: οἷον ἐντρυφῶσα διὰ τὴν ἐξουσίαν· denn der Tintenfisch gehörte zu den Festgerichten der Athener. — Die Schnecke dient wegen der gewundenen Form ihres Hauses zum Vergleich Amphis 13 (II 239): ὥσπερ κοχλίας σεμνῶς ἐπηρκὼς τὰς ὀφρῦς, und ebenso Com. inc. 219 (p. 450): στροβεῖς σεαυτόν, ζῶν κοχλίου βίον, wobei allerdings die Windungen des Schneckenhauses in übertragenem Sinne verglichen werden. Dagegen geht auf die Gewohnheit der Schnecke, ihr Haus mit sich herumzutragen, Anaxil. 34 (II 274):

ἀπιστότερος εἶ τῶν κοχλιῶν πολλῷ πάνυ,
αἳ περιφέρουσ' ὑπ' ἀπιστίας τὰς οἰκίας,

wobei scherzhaft diese Eigenthümlichkeit als Folge des Misstrauens, das Haus könne ihr gestohlen werden, ausgelegt wird. Aus demselben Grunde wird sie aber Philem. 114 (II 514) als den Menschen gegenüber ganz besonders bevorzugt gepriesen, weil sie jeden Augenblick, wenn sie einen schlimmen Nachbar hat, sammt ihrem Hause auswandern kann. — Unter den Muscheln war die λεπάς, die sich an Felsen anzusaugen pflegt, sprichwörtlich; so Vesp. 105 vom Philokleon: ὥσπερ λεπὰς προσεχόμενος τῷ κίονι. Plut. 1096: ὥσπερ λεπὰς τῷ μειρακίῳ προσίσχεται, wo wir lieber den dem Pflanzenreiche entnommenen Vergleich „wie eine Klette" gebrauchen. — Endlich bleiben uns noch die Polypen zu nennen. Diesen sagte die fabelhafte Zoologie der Alten nach, sie frässen, wenn sie Mangel an Nahrung hätten, ihre eigenen Gliedmassen auf; scherzhaft auf Menschen überträgt das Pherecr. 13, 4 (I 149): ὡσπερεὶ τοὺς πουλύποδας νύκτωρ περιτρώγειν αὐτῶν τοὺς δακτύλους· Alcaeus com. 36 (I 764): ἔδω δ' ἐμαυτὸν ὥσπερ πουλύπους. Com. inc. 445 (p. 493): πουλύποδος δίκην αὐτὸς σεαυτὸν καταφαγών. Weil man ferner glaubte, dass der Polyp die Gabe hätte, seine Farbe zu verändern und dieselbe jedesmal dem Erdboden, Felsen etc. anzupassen, um so den Verfolgern zu entgehen, war er auch das Sinnbild eines schlauen, vielgewandten Menschen geworden. So sagt Eupol. 101 (I 284): ἀνὴρ πολίτης πουλύπους ἐς τοὺς τρόπους, und eben darauf bezieht sich Com. inc. 1306 (p. 625): πουλύπους ὥσπερ πέτρας ἔχεται (cf. Ps. Phocyl. 49), was allerdings noch mehr die Kraft

des Festhaltens am Felsen hervorhebt.*) Es ist daher sehr auffallend, wenn bei Alcaeus 1 (I 756) nach der überlieferten Lesart *πουλύπους* gerade in entgegengesetzter Bedeutung erscheint: *ἠλίθιον εἶναι νοῦν τε πουλύποδος ἔχειν.* Kock vermuthet daher, es habe hier vielleicht am Ende des vorhergehenden Verses ein *μή* gestanden. In anderer Beziehung sagt Aristophanes in zwei Fragmenten, 190 fg. (I 436): *τὸν πουλύπουν μοὔθηκε* und *πληγαὶ λέγονται πουλύπου πιλουμένου.* Erklärt wird diese Metapher durch Suidas, s. v. *δὶς ἑπτὰ πληγαῖς πουλύπους πιλούμενος· παρόσον ὁ πολύπους τύπτεται πολλάκις πρὸς τὸ πίων γενέσθαι*, wonach der Vergleich von der Zubereitung des Polypen entnommen zu sein scheint.

B) Das Pflanzenreich.

Das Pflanzenreich giebt im einzelnen bei weitem nicht so viel Anlass zu Metaphern oder Gleichnissen, als das Thierreich, dafür aber beträchtlich mehr hinsichtlich gewisser allgemeiner damit zusammenhängender Dinge. Das Leben der Pflanze, wie wir sagen, indem wir den ursprünglich der Thierwelt angehörigen Ausdruck auf das Pflanzenreich übertragen, ist fast in jeder seiner Erscheinungen Gegenstand der Metapher geworden, und manchen dieser Bilder begegnen wir nicht bloss in der dichterischen, sondern auch in der Umgangssprache. Aber während auf dem Gebiete der Thierwelt wir ziemlich viel Metaphern oder Bilder aus der Komödie anzuführen hatten, ist die Zahl der Beispiele für die Pflanzenmetapher gering, dafür um so reicher in Lyrik und Tragödie; und das erklärt sich von selbst daraus, dass mit wenigen Ausnahmen die Gleichnisse von der Thierwelt unedel oder direct komisch sind, während die der Pflanzenwelt entnommenen Bilder an sich schon poetisch erscheinen und eine komische Seite sich ihnen in der Regel gar nicht abgewinnen lässt. Was wir anzuführen haben, ist fast durchweg Eigenthum der poetischen Sprache überhaupt und nach keiner Seite hin specifisch der Komödie eigenthümlich.

---

*) Vgl. Otto S. 283 N. 1446.

Zu den allerhäufigsten Metaphern der Dichtung*) gehört *βλαστάνειν*, sprossen. Aristophanes gebraucht es Av. 696, in der im feierlichsten Tone gehaltenen Ornithogonie, von der Geburt des Eros; auf Abstractes übertragen, von „keimenden Plänen", steht es Lys. 406: *τοιαῦτ' ἀπ' αὐτῶν βλαστάνει βουλεύματα.* Das sonst so überaus gewöhnliche *θάλλειν*, blühen, schon von Homer ab metaphorisch auf Menschen oder Zustände übertragen, finden wir gar nicht; *θαλερός* nur Equ. 1270 in der homerischen Wendung *θαλεροῖς δακρύοις*, und *εὐθαλής* Men. monost. 388 vom Greisenalter.

Die Wurzel, *ῥίζα*, fehlt gleichfalls, einige unten anzuführende Gleichnisse ausgenommen; doch gebraucht auch Aristophanes *πρόρριζος* in der gewöhnlichen Bedeutung „von der Wurzel, von Grund aus, mit Stumpf und Stiel", Ran. 587, und das in der Bedeutung damit übereinstimmende, wesentlich der poetischen Sprache eigene *προθέλυμνος*, Pac. 1210: *ὥς προθέλυμνόν μ' ἀπώλεσας*, und Equ. 528, wo allerdings ein ausgeführtes Bild zu Grunde liegt, so dass das Epitheton nicht an und für sich allein als Metapher wirkt. Auch *πρέμνον*, den kräftigen untern Stamm der Bäume, gebraucht Ar. Av. 321 übertragen: *ἔχοντε πρέμνον πράγματος***), und Ran. 903, im gehobenen Ton des Chorlieds: *τὸν δ' ἀνασπῶντ' αὐτοπρέμνοις τοῖς λόγοισιν* (cf. Soph. Antig. 714): gemeint sind Worte, die gleichsam wie gewaltige Bäume mit dem Stamm aus der Erde gezogen werden. Auch *πυθμήν*, obgleich an und für sich überhaupt den Grund und Boden eines Gegenstandes bedeutend, bezeichnet sehr gewöhnlich das Wurzelende, und die Metapher, die namentlich bei Aischylos beliebt ist, geht wohl grossentheils von dieser Bedeutung aus; komisch, und daher vielleicht wirklich der Komödie entnommen, ist die Bezeichnung Com. inc. 896 (p. 563): *πυθμὴν δικῶν*, von B. A. p. 59, 26 erklärt *οἷον ῥίζα δικῶν, φιλόδικος.* Auf den ganzen Baum geht Eupol. 102 (I 284): *ταδὶ δὲ τὰ δένδρα Λαισποδίας καὶ Δαμασίας*, was eine singuläre Metapher ist, die in der Regel

---

*) Ueber Pflanzen und Säen vgl. oben S. 125.

**) Kock vermuthet auch Ran. 881 *πρέμνα τε παραπρίσματ' ἐμῶν* anst. *ῥήματα καὶ π. ἑ.*

auf die Körperlänge der Genannten gedeutet wird, wie wir von „baumlangen“ Menschen sprechen. Ein Gleichniss bietet Menand. 407 (p. 119):

οὐκ ἔστιν ἀγαθὸν τῷ βίῳ
φυόμενον ὥσπερ δένδρον ἐκ ῥίζης μιᾶς.

Das Gute im menschlichen Leben entsteht nicht, wie ein Baum, aus einer Wurzel, sondern aus dem Guten und dem Bösen. — Der aus dem Stamm gehauene Klotz, resp. der nach dem Fällen des Baumes stehen gebliebene Rest, στέλεχος, wird ebenso wie bei uns Klotz, zur Bezeichnung eines stumpfsinnigen, gefühllosen Menschen gebraucht, Lysipp. 7 (I 702): εἰ μὴ τεθέασαι τὰς Ἀθήνας, στέλεχος εἶ. Dagegen kommt κλάδος, Ast, Zweig, nur in einigen Vergleichen vor, Menand. 711 (p. 203):

μηδέποτι πειρῶ στρεβλὸν ὀρθῶσαι κλάδον,
οὐκ ἦν ἐνεγκεῖν ὅπου φύσις βιάζεται

(vgl. oben S. 143), und ebd. 716 (p. 204):

ὁ μὴ τρέφων τεκοῦσαν ἐκ τέχνης νέος
ἄκαρπος οὗτός ἐστ' ἀπὸ ῥίζης κλάδος.

Stehende Metapher der Tragödie ist auch ἔρνος, Spross, für Kinder; wir finden es Thesm. 321 im Gebete des Chors Λατοῦς χρυσώπιδος ἔρνος, und Eccl. 973 Κύπριδος ἔρνος in der schwungvollen, absichtlich hochpoetische Ausdrücke wählenden Anrede des Jünglings an seine Geliebte. Und wenn in der schon erwähnten Ornithogonie die Menschen genannt werden φύλλων γενεᾷ προσόμοιοι, so entspricht diese Reminiscenz an Homer (Il. VI 146) dem feierlichen Ton, in dem dies Chorlied einsetzt. Ebenso steht es mit ἄνθος, der Blume, das in der pathetischen Dichtersprache uns unendlich oft in der Metapher begegnet; wenn der Chor Nub. 1026 sagt: ὡς ἡδύ σου τοῖσι λόγοις σῶφρον ἔπεστιν ἄνθος, so bedient er sich absichtlich gehobenen Tones. Der Ausdruck ἄνθος ἥβης, Phrynich. 3, 3 (I 370) gehört zu den allerverbreitetsten; als Gleichniss spricht es in ziemlich nüchterner Form aus Men. monost. 642: ἀκμὴ τὸ σύνολον οὐδὲν ἄνθεος διαφέρει. Auch ἀνθεῖν, sich im ἄνθος, „in der Blüthe der Jahre“ befinden, haben Anaxandr. 9, 4 (II 138) und Timocl. 30 (II 464). Ἐπανθεῖν wird gern gebraucht vom zarten Flaum der Haare, so

Nub. 978. Vesp. 1068. Eccl. 13 u. 903, doch auch in anderer Uebertragung, wie Nub. 1173: καὶ τοῦτο τοὐπιχώριον ἀτεχνῶς ἐπανθεῖ, wo es weiter nichts bedeutet als, wie wir sagen würden, „diese Frage steht dir auf dem Gesicht geschrieben“. Als Gegensatz kommt ἀπανθεῖν, „verblühen“, ebenfalls metaphorisch vor; so Eccl. 1121: τὰ δ' ἄλλ' ἀπανθήσαντα πάντ' ἀπέπτατο, und von Menschen, zusammen mit einem Bilde, worin derselbe dem Weine verglichen wird, der „die Blume verliert“, Alexis 45, 4 (II 313): ἀπανθήσαντα σκληρὸν γενέσθαι.*) Das Adject. ἀνθηρός gebraucht Diphil. 64, 1 (II 562) von einer Mahlzeit, doch protestirt dort der andere, dem er davon erzählt, gegen dies Epitheton, weil ihm das Menu zu einfach vorkommt; es bedeutet hier also s. v. a. „prächtig“. Das in der Bedeutung verwandte εὐανθής gebraucht Ar. Nub. 1002 von einem Jüngling, der sich tüchtig in der Palästra tummelt und dadurch ein blühendes Aussehn bekommt. Ἐξάνθημα kommt nur in der medicinischen Metapher als Hautausschlag vor, Com. inc. 458 (p. 494). — Auch ὀργᾶν, von Saft oder Trieb schwellen, strotzen, wird meist von Pflanzen gebraucht; übertragen (auch in Prosa nicht ungewöhnlich) findet es sich Av. 462, wo es Peithetairos von sich selbst sagt im Sinne: „ich fühle mich zu grossen Dingen aufgelegt“.

Noch gewöhnlicher, als die mit der Blüthe zusammenhängenden Metaphern sind diejenigen, die auf Frucht und Reife gehen. Dass καρπός im Sinne von Gewinn, von dem durch Bemühungen erreichten Ziele gebraucht wird, ist auch der Prosa eigen. So finden wir es als Vergleich Diphil. 112 (II 575): καιρῷ τιθέμενον κέρδος ὡς καρπὸν φέρει· da aber der Sinn der Sentenz nicht recht deutlich ist und dieselbe bei Stob. Floril. XII 11 unter περὶ ψεύδους citirt wird, schlug Meineke vor: καιρῷ τιθέμενον ψεῦδος εἰς κέρδος φέρει oder (ψεῦδος ἐν) καιρῷ τιθέμενον κέρδος ὡς καρπὸν φέρει. Ferner Philem. 73, 8 (II 498): ἡ λύπη δ' ἔχει ὥσπερ τὰ δένδρα τοῦτο

*) Fraglich ist ἀνθίζειν bei Epicrat. 6, 5 (II 285): (κρέα) πυρὸς ἀκμαῖς ἠνθισμένα. Blaydes hat, unter Kocks Zustimmung, emendirt ἀκμῇ 'ξανθισμένα, was aber natürlich nicht von ἐξανθίζειν, sondern von ξανθίζειν kommt.

καρπὸν τὸ δάκρυον.*) In directer Metapher steht καρπός Menand. monost. 27; 140; 293; 303. Im selben Sinn wird auch καρποῦσθαι (gleichfalls in Prosa) gebraucht, „von etwas Gewinn ziehen“, Ach. 837. Vesp. 520. Auch die Bezeichnungen für die Reife werden im übertragenen Sinne gebraucht, vornehmlich πέπων, namentlich von Menschen, bei denen ja auch wir von „reiferem Alter“ sprechen. So πεπαιτέρα, Xenarch. 4, 9 (II 469) von einer Hetäre; ebenso braucht Ar. Eccl. 896 πέπειρα. Es kommt aber auch noch in anderer Uebertragung vor: das reife Obst ist nämlich weich, mürbe, und so bekommt πέπων im weiteren diesen Sinn, wie Com. inc. 125, 2 (p. 432): ἂν μὴ ποιήσω πέπονα μαστιγῶν ὅλον. In der medicinischen Terminologie wird es von Geschwüren gebraucht, die „reif“, zum Oeffnen sind (so öfters bei Hippocr., z. B. I 46 Kühn); und so auch Hermipp. 30 (I 232): φήμης ἱερᾶς ἐξοιγνυμένης ὥσπερ πέπονος δοθιῆνος (s. oben S. 49). Auch πεπαίνειν finden wir in ähnlicher Metapher; cf. Vesp. 646: τὴν γὰρ ἐμὴν ὀργὴν πεπᾶναι χαλεπόν, von den Schol. erklärt durch μαλάξαι, ὑποχαλάσαι. — In der Bedeutung verwandt ist ἁδρός, das allerdings nicht bloss von Pflanzen, sondern auch von andern Organismen gebraucht wird; metaphorisch Ran. 1099: ἁδρὸς ὁ πόλεμος ἔρχεται. — Ein vom Pflücken reifer Früchte entnommenes Bild findet sich Equ. 326: ἦ σὺ πιστεύων ἀμέργει τῶν ξένων τοὺς καρπίμους, wo allerdings ἀμέργει Conjectur ist für das handschriftliche, aber an dieser Stelle entschieden nicht passende ἀμέλγει.**)

Einige der in diese Kategorie gehörigen Metaphern sind der Komödie eigenthümlich. Das gilt besonders von den auf die Kerne (κόκκοι) der Baumfrüchte bezüglichen, die vielfach

*) Auch hier schlägt Kock eine Aenderung vor, nämlich ἡ λύπη δ' ἀεὶ ὥσπερ τὰ δένδρα τὸ δάκρυον καρπὸν φέρει. Cobet schlug τι δένδρον vor. (Bei Plutarch. cons. ad Apollon. 8 p. 105F steht τὰ δένδρα . . τὰ δάκρυα· bei Stob. Flor. VIII 1: τὸ δένδρον ... τὸ δάκρυον.)

**) Die Schol. haben: ἀμέλγεις, ἀποδρέπῃ, ἀπανθίζεις, τρυγᾷς καὶ καρπίζῃ. ἰδίως δὲ ἀμέλγειν λέγεται τὸ παρὰ τὸν προσήκοντα καιρὸν ἀώρους τοὺς καρποὺς ἀποσπᾶν, ὅπερ οἱ κλέπται ποιοῦσιν. Aber schon Bothe bemerkt, dass diese Erklärung wohl zu ἀμέργειν, nicht aber zu ἀμέλγειν passt. Vgl. die Anm. von Kock z. d. St.

obscöne Bedeutung haben. Entkernen heisst κοκκίζειν, vgl. Ar. frg. 610 (p. 545): ὀξυγλύκειάν τ' ἄρα κοκκιεῖς ῥόαν, was höchst wahrscheinlich nicht wörtlich, sondern bildlich zu verstehen ist, in dem Sinn „du thust einer noch nicht reifen Jungfrau Gewalt an“; und ähnlich gebraucht Ar. Ach. 275 καταγιγαρτίσαι.*) Auf verschiedenartige Gebiete wird ἐκκοκκίζειν in der komischen Metapher übertragen: Ach. 1179: τὸ σφυρὸν παλίνορρον ἐξεκόκκισεν, den Knöchel „ausknacken“, d. h. ausrenken; Pac. 63: τὰς πόλεις ἐκκοκκίσας, die Städte „ausklauben“, d. h. entvölkern; Lys. 364: θενὼν ἐκκοκκιῶ τὸ γῆρας, „ich werde dir deine alte Haut abziehen, wie das Fleisch vom Kern“, d. h. dich durchprügeln; ib. 448: ἐκκοκκιῶ σου τὰς τρίχας, „die Haare ausraufen“. Aber auch in noch weiterem Bilde finden wir es, Nicom. 3 (III 389):

οὐσίδιόν μοι καταλιπόντος τοῦ πατρὸς
οὕτω συνεστρόγγυλα κἀξεκόκκισα,

wobei das Vermögen die schnell verzehrte Frucht ist, von der nichts als der Kern übrig bleibt.**) — Die Hülse, *κέλυφος, wird von Früchten, daneben aber auch von Schalthieren, von Eiern u. a. m. gebraucht; in komischer Uebertragung kommt es nur Vesp. 545 vor: ἀνθωμοσιῶν κελύφη, von alten Richtern, „leeren Hülsen, in denen kein Kern mehr ist“; hier wohl von Pflanzen übertragen.

Wir gehen nun zu den einzelnen Pflanzen über***); es sind freilich meistens nur ganz vereinzelte Gleichnisse oder Metaphern, die wir da namhaft zu machen haben. Auf die Dünne des Rohrs geht es, wenn bei Plat. 184, 3 (I 652) der auch anderweitig verspottete Kinesias, der sehr mager war, genannt

*) Hierbei ist aber auch zu beachten, dass nach den Schol. γίγαρτα nicht bloss τὰ ἐντὸς τῆς σταφύλης ὀστώδη, sondern dass γίγαρτον auch τὸ αἰδοῖον ist.

**) Man könnte hier allerdings das Bild auch etwas anders fassen, da am Ende des Frgts. der Vergleich folgt: ὥσπερ ᾠόν·τις ῥοφῶν. Beim Ei bleibt die unbrauchbare Schale, das gute Innere ist fort; es könnte also ἐκκοκκίζειν auch hier ein solches Entkernen bedeuten, wie etwa bei Nüssen u. dgl.

***) Einiges ist bereits oben bei den Speisen S. 82 ff., anderes bei der Landwirthschaft S. 128 ff. behandelt worden. In der Reihenfolge schliesse ich mich wiederum an Lenz an.

wird: *καλάμινα σκέλη φέρων.**) — In einem etwas auffallenden Bilde finden wir die Binse, Ach. 229 ff:

κοὐκ ἀνήσω πρὶν ἂν σχοῖνος αὐτοῖσιν ἀνεμπαγῶ
ὀξύς, ὀδυνηρός, ἐπίκωπος, ἵνα
*μήποτε πατῶσιν ἔτι τὰς ἐμὰς ἀμπέλους.***)

Die Schol. erklären: *πρὶν αὐτοὺς τρώσω, ὡς σχοῖνος ὀξὺς καὶ ὀδυνηρός.* Der Construction nach muss *σχοῖνος* Apposition zu dem in *ἀντεμπαγῶ* liegenden Subject *ἐγώ* sein, und der Sinn ist: „ich will nicht ruhen, bis ich nicht den Feinden mich als eine scharfe Binsenspitze schmerzhaft ins Fleisch gebohrt habe". Dass als Metapher gerade die Binse genommen ist, das kommt jedenfalls daher, dass an dieser Stelle von den durch die Feinde zerstörten Weinbergen die Rede ist, und dass es üblich war, dieselben durch Flechtwerk von Binsen einzuhegen (cf. Anthol. Plan. 255, 3); daher mochte es wohl bisweilen vorkommen, dass, wenn Diebe über dies Gehege steigen wollten, sie sich an den scharfen Spitzen der Binsen verletzten. —

Häufig begegnet uns in der Metapher die Eiche, vornehmlich die Steineiche, *πρῖνος*, deren festes, unverwüstliches Holz Anlass zu metaphorischer Verwendung gab, gleich dem des Ahorn, *σφένδαμνος*. Daher heissen Ach. 180 f. die alten Acharner *πρίνινοι* und *σφενδάμνινοι*, fest wie Eichen- und Ahornholz (die Uebersetzung „hahnebüchen" giebt nicht ganz den genauen Sinn wieder, weil wir darunter mehr ein plumpes Benehmen verstehen). So auch Vesp. 383: *τὸν πρινώδη θυμόν·* ib. 877: *λίαν στρυφνὸν καὶ πρίνινον ἦθος.* Das feste Holz der Steineiche gab auch ein vortreffliches Feuer, und darauf bezieht sich der Vergleich Ran. 859: *ὥσπερ πρῖνος*

*) Wenn Pac. 965 ein Witz mit *κριθή* gemacht wird, indem vorher Gerste unter das Publikum gestreut und auf die Frage, ob alle welche hätten, geantwortet wird: *οὐκ ἔστιν οὐδεὶς ὅστις οὐ κριθὴν ἔχει*, so geht dies darauf, dass, wie die Schol. lehren, *κριθή* auch *τὸ τῶν ἀνδρῶν αἰδοῖον* bedeute. Eine Metapher liegt dabei jedenfalls nicht vor.

**) Hier nahm Dindorf eine Lücke an vor *ἐπίκωπος*, G. Hermann vor *ὀξύς*. Klotz schlug vor *καὶ σκόλοψ ὀξύς·* Bergk: *ὀδυνηρὸς ἐπίω τ' ἂν ἐπίκωπος·* Blaydes: *ὀδυνηρὸς ἀνιαρὸς ἐπίκωπος.*

ἐμπρησθεὶς βοᾶς· die Scheite knallten laut, wenn sie brannten. — Die Frucht der Eiche, die Eichel, *βάλανος*, kommt öfters in technischer Metapher vor. So hiessen bekanntlich die Bolzen, die beim antiken Schloss den Verschluss bewirkten, *βάλανοι*, und daher Av. 1159: (*ἅπαντα*) *βεβαλάνωται·* auch bei Halsketten hiess der Bolzen, der beim Verschluss durch das Oehr hindurchging, *βάλανος*, cf. Lys. 410 (wo freilich wieder eine starke Obscönität mit hineinspielt, indem *βάλανος* bekanntlich auch die Eichel des männlichen Gliedes bedeutet). Die Kapsel, in der die Eichel sitzt, heisst *κύτταρον*. Wenn Thesm. 516 von einem Kinde gesagt wird, es sei dem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten (s. oben S. 152), und hinzugefügt: *στρεβλὸν ὥσπερ κύτταρον*, so geht der Vergleich darauf, dass die Form der Eichel genau in der Kapsel abgeprägt ist, so dass beide sich gleichsam wie Gussform und Abguss verhalten.

Die Maulbeeren werden meist wegen ihrer Farbe zum Vergleich herangezogen. So in einem Fragment, das Aristoteles Rhet. III 11 p. 1413a, 19 als Beispiel hyperbolischer Metapher anführt, Com. inc. 779 (p. 545): *ᾠήθητε δ' ἂν συκαμίνων αὐτὸν εἶναι κάλαθον.* Es handelt sich da um jemanden, dem man die Augen braun und blau geschlagen hat, und nun werden seine Brauschen einem Korb voll Maulbeeren verglichen. Ein Sprichwort war: *ἡ συκάμινος συκαμίνῳ ῥύπτεται*, Com. inc. 1269 (p. 619); es bezieht sich dies darauf, dass man (nach Plin. XV 97) Flecken von reifen Maulbeeren durch den Saft von unreifen entfernte; das Sprichwort ging daher nach Append. prov. III 13 *πρὸς τοὺς ἐν ἑαυτοῖς τὰ ὠφέλιμα λαμβάνοντας ἐξ ἑαυτῶν.*

Das Holz des Feigenbaums*) war, als weich und schwammig, unbrauchbar; daher bedeutet *σύκινος* Plut. 946 s. v. a. *ἀσθενέστατος*. Diese Metapher, der wir schon bei Hippon. frg. 65 begegnen, scheint, nach den Schol. ad Plut. l. l. zu schliessen, die *συκίνη ἐπικουρία* als Beispiel anführen, der Sprache des täglichen Lebens angehört zu haben. Vgl. ferner Antiphan. 122, 4 (II 59) und Com. inc. 905 (p. 564). — Feigenblätter, *θρῖα*, pflegte man verschiedentlich zum Ein-

*) Ueber Feigen s. noch oben S. 129.

packen oder Einwickeln von allerlei Gegenständen zu benutzen; darauf bezieht sich die Metapher Lys. 663: *ἀλλ' οὐκ ἐντεθριῶσθαι δεῖ*, was nur schlechtweg „eingewickelt, verpackt sein" bedeutet, vom Anzug. Es kann sich auch darauf beziehen, dass manche Gerichte in Feigenblättern gekocht wurden; von dem knisternden Geräusch, das dieselben beim Braten von sich gaben, kam das Sprichwort *πολλῶν ἐγὼ θρίων ψόφους ἀκήκοα*, worauf Ar. Vesp. 436 anspielt, indem Bdelykleon bei Annäherung des Wespenchores sagt: *ὡς ἐγὼ πολλῶν ἀκούσας οἶδα θρίων τὸν ψόφον*, nach den Schol.: *ἐπὶ τῶν δι' ἀπειλῆς θόρυβον καὶ κόμπον ἐμποιούντων διακενῆς* gesagt. — Die Nessel, *ἀκαλήφη*, bekam übertragene Bedeutung vom Brennen, das sie auf der Haut verursacht, daher Vesp. 884: *ἀπὸ τῆς ὀργῆς τὴν ἀκαλήφην ἀφελέσθαι·* cf. Schol.: *μεταφορικῶς τὸ τραχὺ καὶ δηκτικόν.* Auch Lys. 549: *ὦ τηθῶν ἀνδρειοτάτη καὶ μητριδίων ἀκαληφῶν·* denn auch hier wird man die „samentragenden Nesseln" auf die Pflanze beziehen, cf. Schol.: *μητριδίας λέγουσι τὰς ἐχούσας τὸ σπέρμα τῆς βοτάνης τῆς ἀκαλήφης· δάκνουσι δὲ αὗται· τοιαῦται γὰρ ἦσαν καὶ αἱ γραῖαι δριμεῖαι.**)

Die Gurke, *σικυὸς πέπων*, braucht Plato 64, 4 (I 618) zu einem drastischen Vergleiche; er sagt nämlich von dem seiner Kleinheit wegen verspotteten Leagros (s. oben S. 229), er gehe auf Gurkenbeinen einher: *σικυοῦ πέπονος εὐνουχίου κνήμας ἔχων·* dadurch, dass die Gurke hier *εὐνουχίας* genannt ist, wird sie als ohne Samenkerne bezeichnet, im Gegensatz zum *σικυὸς σπερματίας* (Theophr. h. pl. IV 11, 4); dadurch soll der schwächliche Eindruck der untern Extremitäten des Leagros noch mehr verspottet werden. Auch sonst dient die Gurke zum Vergleiche; von ungesundem Aufgeblasensein der Beine Anaxil. 36 (II 274): *τὰ δὲ σφύρ' ᾤδει μᾶλλον ἢ σικυὸς πέπων*, und Theopomp. 72 (I 752): *μαλθακωτέρα πέπονος σικυοῦ μοι γέγονε*, hier von moralischer Schwäche. — Zu ähnlichen Witzen dient der Kürbiss, *κολοκύντη.***) So entspricht es ganz der

*) Freilich beziehen die Schol. die Worte auch auf die den gleichen Namen tragende Meernessel (eine Quallenart) und deuten sie demgemäss etwas abweichend, aber nicht in wahrscheinlicher Weise.

**) Derselbe heisst auch *σικύα*, das in technischer Metapher einen Schröpfkopf bedeutet, weil derselbe bei den Alten die Gestalt eines länglichen Kürbisses hatte, cf. Crates 41 (I 413). Antiphan. 208 (II 101). Eubul. 147 (II 213).

modernen Anschauung, wenn ein grosser Kopf mit einem Kürbiss verglichen wird, wie Hermipp. 79 (I 248): *τὴν κεφαλὴν ὅσην ἔχει· ὅσην κολοκύντην.* Andrerseits dient der Kürbiss, was man bei seiner dicken, kräftigen Gestalt wohl begreift, auch als Bild der Gesundheit; und darauf geht das Sprichwort *ἤτοι κρίνον ἢ κολοκύντην*, wie wir es Menand. 934 (p. 242) finden, oder bei Diphil. 98 (II 573):

ἐν ἡμέραισιν αὐτὸν ἑπτά σοι, γέρον
θέλω παρασχεῖν ἢ κολοκύντην ἢ κρίνον,

d. h. „in acht Tagen ist er entweder gesund oder todt".*) Als sprichwörtliche Redensart wird auch angeführt *ὑγιέστερος κολοκύντης*, Com. inc. 911 (p. 565).

Als hyperbolische Metapher führt Aristoteles a. a. O. auch eine Stelle an, wo die behaarten Schenkel jemandes mit krausen Eppichblättern verglichen werden, Com. inc. 208 (p. 448): *ὥσπερ σέλινον οὖλα τὰ σκέλη φέρει*, nebst der Bemerkung: *φήθης δ' ἂν οὐ σκέλη, ἀλλὰ σέλινα ἔχειν οὕτως οὖλα.* Eine sprichwörtliche Redensart bietet Ar. Vesp. 479: *οὐδὲ μὴν οὐδ' ἐν σελίνῳ σοὐστὶν οὐδ' ἐν πηγάνῳ*, wo die Schol. bemerken, es sei das eine *παροιμία ἐπὶ τῶν μηδὲ κατὰ τοὐλάχιστον διηνυκότων, οἷς ἐπέθεντο·* der Vergleich ist von den Gärten entnommen, da man Eppich und Raute in den Vorgärten anzupflanzen pflegte; also „du bist noch nicht einmal über den Anfang hinaus". — Der die Bäume fest umrankende Epheu ist ein heut beliebtes Bild, dem wir auch in der alten Litteratur begegnen (vgl. z. B. Eur. Hec. 398); auch Eubul. 104, 5 (II 200) gebraucht es, aber nur zu einem äusserlichen Vergleiche, indem der das Haar eines Mädchens umschlingende Kranz damit verglichen wird: *κισσὸς ὅπως καλάμῳ περιφύεται.***) — Von der Linde, *φιλύρα*, kommt *φιλύ-*

*) Unsicher ist dabei, ob *κρίνον* hier wirklich, wie Zenob. IV 18 sagt, die Blüthe des Kürbisses bedeutet, von der man nicht wissen könne, ob sie Frucht tragen werde oder nicht; sonst bedeutet es bekanntlich die Lilie, und daneben übertragen einen armen, schwachen Menschen, Poll. VI 197; cf. Hesych. s. v.

**) Kock vermuthet *πλατάνῳ* anst. *καλάμῳ*.

ϱινος, das Av. 1378 als Beiwort des Kinesias gebraucht ist. Dieses Epitheton erklärten schon die Alten verschiedenartig. Die Schol. geben zwei Deutungen, nämlich nach Kallistratos: *χλωρόν· ἡ γὰρ φιλύρα χλωρόν· χλωρὸς δὲ καὶ οὗτος*, und nach Euphronios: *κοῦφον ... τοιοῦτον γὰρ τὸ ξύλον κοῦφον καὶ ἐλαφρόν.* Dagegen nach Athen. XII p. 551 D wäre das Epitheton auch sonst von den Komikern öfters ihm beigelegt worden, und zwar *διὰ τὸ φιλύρας τοῦ ξύλου λαμβάνοντα σανίδα συμπεριζώννυσθαι, ἵνα μὴ κάμπτηται διά τε τὸ μῆκος καὶ τὴν ἰσχνότητα.* In der That erfahren wir auch anderweitig, dass Kinesias in der That sehr mager war (s. oben S. 247) und da ist es denn wohl denkbar, dass ein Komiker einmal den Scherz machte, Kinesias müsse sich Brettchen von Lindenholz um seine langen und dünnen Beine binden, damit sie nicht umknickten, und dass das Epitheton *φιλύρινος*, das er von da ab führte, sich auf diesen Spass bezog. — Ein schwer zu vertreibendes Unkraut ist der *τρίβολος*. Nub. 1003 rühmt der *δίκαιος λόγος*, wer ihm folge, werde nicht sein *στωμύλλων κατὰ τὴν ἀγορὰν τριβολεκτράπελ', οἷάπερ οἱ νῦν*, also „nicht schnell emporschiessendes Unkraut schwatzen".*)

Mit Aepfeln vergleicht die Sprache der Komiker (event. des Volkes) gern die straffen, jugendlichen Frauenbrüste, cf. Lys. 155. Eccl. 903, wo sie direct *μῆλα* genannt werden. Und so sagt Ach. 1199 Dikaiopolis von den Brüsten der ihn begleitenden Hetären: *ὡς σκληρὰ καὶ κυδώνια.* In ganz anderer Bedeutung finden wir sie bei Epilyc. 2 (I 803): *μῆλα καὶ ῥόας λέγεις.* Erklärt wird es von Kock durch *tenerrima quaeque dicis;* weitere Belege für eine derartige Metapher scheinen aber nicht vorzuliegen.**) Mit dem zarten Flaum der *μῆλα*

*) Kock will *τριβολεκτράπελα*, weil *ἐκτράπελος* seiner Bedeutung nach („scheusslich, unnatürlich") hier nicht zu passen scheine, in *τριβολευτράπελα* ändern. Ich halte das für unnöthig; nach Plin. VII 76 hiessen Kinder, die sehr schnell zu unnatürlicher Grösse wuchsen, *ἐκτράπελοι*, und dieser Begriff passt zu dem schnell emporschiessenden Unkraut sehr gut.

**) Die Erklärung, die Passow von Theocr. 14, 38: *τὰ σὰ δάκρυα μᾶλα ῥέοντι* giebt, nämlich: *„illi lacrimae tuae ut poma* oder *pro pomis fluunt,* d. i. sie sind ihm angenehm; *μῆλον* bezeichnet also etwas Angenehmes", halte ich für ungerechtfertigt; sie passt vor allen Dingen

Κυδώνια, der Pfirsichen, wird Nub. 978 der zarte Haarwuchs auf dem jugendlichen, noch unbefleckten Körper vergleichen.

Rosen sind der Typus des Lieblichen, Wohlthuenden. So sagt Nub. 910 der *ἄδικος λόγος*: *ῥόδα μ' εἴρηκας*, „was du gesagt hast, ist mir so lieblich wie Rosen"; ähnlich ib. 1331: *πάττε πολλοῖς τοῖς ῥόδοις.**) Auch im Sprichwort kommt die Rose vor; vgl. Com. inc. 557 (p. 509): *ῥόδον παρελθὼν μηκέτι ζήτει πάλιν*, d. h. wenn man die Gelegenheit verpasst hat, kommt die Reue zu spät. Auch Men. monost. 286: *κάλλιστον ἐν κήποισι φύεται ῥόδον* dürfte bildlich zu fassen sein: „die schönste Rose wächst im Garten", d. h. was gepflegt wird, gedeiht am trefflichsten. — Eine ganze Reihe von der Blumenwelt entnommener Vergleiche bietet die Anrede bei Pherecr. 131 (I 183), anscheinend an einen schönen Knaben gerichtet:

ὦ μαλάχας μὲν ἐξερῶν, ἀναπνέων δ' ὑάκινθον,
καὶ μελιλώτινον λαλῶν καὶ ῥόδα προσσεσηρώς·
ὦ φιλῶν μὲν ἀμάρακον, προσκινῶν δὲ σέλινα
*γελῶν δ' ἱπποσέλινα καὶ κοσμοσάνδαλα βαίνων.***)

Der Vers Xenarch. 3 (II 468): *ἀμυγδαλῇ μὲν παιζέτω παρ*

nicht gut in den Zusammenhang. Daher ist Fritzsches Deutung vorzuziehen, der mit Wordsworth *δάκρυσι* liest und *μῆλα* als die Wangen nimmt, in welchem Sinne sie auch sonst vorkommen.

*) In obscönem Sinne, für die weibliche Scham, gebraucht *ῥόδον* Pherecr. 108, 29 (I 175).

**) Einiges in diesen Versen ist theils nach Wortlaut, theils nach Erklärung nicht recht deutlich. Anst. *ἐξερῶν* wollte Porson *ἐξεμῶν* schreiben, was unschön und auch eine unnöthige Aenderung ist; denn *ἐξερᾶν* wird z. B. auch vom Ausstossen der Luft gebraucht, Plut. de plac. philos. IV 22 p. 904 B, es bedeutet also hier „Malven athmen", ähnlich wie das folgende „Hyacinthen hauchen". Für *προσκινῶν* wollte Hermann *προσκυνῶν* schreiben, und ebenso verbessern Meineke und Kaibel bei Athen. XV 685 A (nach dem Cod. Laurent.); auch diese Aenderung ist aber unnöthig, da *προσκινεῖν* obscöne Bedeutung hat, von der Annäherung zum Beischlaf (zumal *σέλινον* nebenbei auch *τὸ γυναικεῖον αἰδοῖον* bedeutet). — Zweifelhaft ist auch Plut. 1011 *βάτιον* (s. oben S. 231); die Schol. wissen nicht recht, ob sie es für einen Fisch oder für eine Pflanze ansehen sollen. Jedenfalls ist es auch ein hypokoristischer Ausdruck.

ἀμυγδαλῆν ist wahrscheinlich ein Sprichwort: „die Mandel soll mit der Mandel spielen", vermuthlich im Sinne, dass gleich und gleich sich gesellen soll. — Ein mehrfach bei Aristophanes citirtes Wort, frg. 272 (p. 462) und 483 (p. 516) lautet: οὐ γὰρ ἄκανθαι. Nach Phot. brauchte man es: ἐπὶ τῶν ὠφελίμων· ἀπὸ τῆς τοῦ βίου εἰς τὸ ἡμερώτερον μεταβολῆς· also etwa „Dornen giebt's nicht mehr", wie auch wir von „dornigem Leben" sprechen. — Auf giftige Pilze geht das Bild Ephipp. 27 (II 263): ἵν' ὥσπερ οἱ μύκητες ἀποπνίξαιμί σε.*)

C) Das Mineralreich.

Am allerspärlichsten sind die dem Mineralreich entnommenen Bilder. Am verbreitetsten darunter ist dasjenige, welches Steine oder Felsen als Sinnbild des Harten, Festen nimmt, sei es nun, dass damit ein Lob ausgesprochen werde, wie bei der Tugend der Standhaftigkeit, sei es, dass ein Tadel damit gemeint ist, im Sinn von Herzenshärte, Mitleidslosigkeit oder auch nur Stumpfsinn. Letztere Bedeutung hat es, wenn Nub. 1202 Strepsiades die andern als λίθοι bezeichnet; im selben Sinn wird man Apollod. Caryst. 9 (III 284): σύ με παντάπασιν ἥγησαι λίθον zu fassen haben, und ebenso, wenn anstatt eines beliebigen Steins die Klippe im Meer genannt ist, Com. inc. 833 (p. 554): αἰγιαλῷ λαλεῖς, d. h. zu einem, der dich nicht versteht. Philem. 101 (II 510) deutet die Sage von der Niobe rationalistisch so, dass Niobe nicht wirklich zu Stein geworden sei, sondern dass man sie nur, weil sie vom tiefen Schmerz sprachlos war, λίθος genannt habe. So sagt auch einer bei Antiphan. 164, 4 (II 79), er werde, wenn er auf den Fischmarkt komme und die enormen Preise höre, die die Fischhändler fordern, auf der Stelle λίθινος, und seitdem halte er die Gorgonensage für kein Märchen mehr. Dagegen geht Com. inc. 373 (p. 478): ἐξ ἀδάμαντος καὶ πέτρας εἶ καὶ Στυγός wahrscheinlich auf Härte des Herzens, wie die übrigen

*) Kock schreibt μύκης τις, „wie ein Giftpilz" und ὡσπερεί mit Meineke. — In technischer Metapher bedeutet μύκης die Schnuppe am Docht, Vesp. 262.

Bestandtheile, die an Stelle von Fleisch und Blut den Leib des Angeredeten bilden, zu erweisen scheinen.*) — Als Bild für das Unternehmen einer vergeblichen Arbeit gebraucht Ar. Vesp. 280 λίθον ἕψειν· die Redensart war, nach den Schol., ebenso sprichwörtlich, wie verschiedene von uns bereits angeführte, als πλίνθον πλύνειν, εἰς ὕδωρ γράφειν u. dgl. — Auf etwas ganz anderes führt der Spruch Men. 1092 (p. 265):

οὔτ' ἐκ χερὸς μεθέντα καρτερὸν λίθον
ῥᾷον κατασχεῖν, οὔτ' ἀπὸ γλώσσης λόγον.

Es ist unser deutsches „wenn der Stein aus der Hand ist, ist er des Teufels", hier übertragen auf das Wort, das einmal gesprochen sich nicht mehr zurücknehmen lässt.

Besondere Steinarten spielen in der Metapher keine Rolle, ausgenommen den auch sonst mehrfach zu Vergleichen benutzten Magnet.**) So sagt Eubul. 77 (II 192) von einem ausgezeichneten Backwerk: μαγνῆτις λίθος ὡς ἕλκει τοὺς πεινῶντας. Am meisten begegnen wir noch den Metallen in der Metapher; haben dieselben doch schon in der alten Allegorie von den vier Weltaltern ihre bestimmte Bedeutung. Gold ist von früh an das Symbol für Kostbares, Liebliches, Herrliches, und die „goldene Aphrodite" des Homer legt mit Zeugniss dafür ab, dass der Werth und der Glanz des Goldes die Menschen von jeher geblendet hat. So dient denn χρυσίον geradezu als Liebkosungswort, Ach. 1200: ὦ χρυσίω, „ihr Goldchen", ebenso Lys. 930, und auch χρυσοῦς im selben Sinne, Antiphan. 212, 5 (II 104): ἦθος χρυσοῦν, ein wahrhaft edler Charakter, wie wir von jemandem sagen, er habe ein „goldnes Herz". Aehnlich Amphis 17, 1 (II 241): εἶτ' οὐχὶ χρυσοῦν ἐστι πρᾶγμ' ἐρημία· „ist es nicht etwas Herrliches um die Einsamkeit, ist sie nicht Gold werth?" und Alexis

*) Bei Anaxipp. 3, 3 (III 299) kommt das Epitheton πέτρινος vor, indessen ist die Bedeutung des Wortes hier unklar, vielleicht ist dasselbe gar nicht einmal richtig. Denn der Betreffende, um den es sich handelt, ist ein Vielfrass, von dem es heisst, dass er wie der Blitz auf die besetzten Tafeln falle und dieselben leere. Meineke vermuthete πτέρινον, Kock κέδρινον, was „gelb" heissen soll, aber ganz unmöglich ist.

**) Und den Probirstein, s. oben S. 150.

125, 15 (II 342) νόμος χρυσοῦς, von einem vortrefflichen Gesetze; χρυσὸς ἐπῶν, „goldene Worte", wie wir sagen, Plut. 268. Daher heisst χρυσῷ πάττειν, Nub. 912, jemandem eine grosse Wohlthat erweisen, hier freilich ironisch gemeint; als Gegensatz bemerkt der Gegner V. 913: οὐ δῆτα πρὸ τοῦ γ' ἀλλὰ μολύβδῳ, wie denn das Blei gern als directer Gegensatz zum Golde hingestellt wird.*) — In anderer Richtung bewegt sich die sprichwörtliche Redensart χρυσῷ βάλλειν κορώνας, Com. inc. 780 (p. 545), „mit Gold nach Krähen werfen"; freilich ist die Erklärung B. A. 72, 7: ἐπὶ τῶν ὑπερφυῶς πλουσίων, ὡς ἀντὶ λίθων χρυσίῳ χρῆσθαι πρὸς τὸ ἀποσοβεῖν τὰς κορώνας, dumm, da sie das Sprichwort ganz im Wortsinne fasst; es bedeutet selbstverständlich: „für etwas eine Mühe oder Kosten aufwenden, die nicht im Verhältniss zu der Bedeutung der Sache stehen"; etwa wie wenn wir sagen „mit Kanonenkugeln nach Spatzen schiessen".

Das Silber ist für die Metapher ohne Bedeutung, und auch das Erz, als Bild des Harten, Strengen, ist im Epos und in der Lyrik häufiger zu finden, als im Drama. In diesem Sinne gebraucht es Cratin. iun. 8, 5 (II 291), aber freilich nur von körperlicher Härte: ἔχει γὰρ χεῖρα κραταιάν, χαλκῆν, ἀκάματον· es ist wohl möglich, dass man hier auch V. 1 anst. χαλκοτύπον mit Meineke zu lesen hat χαλκότυπον, sodass also nicht ein Erzarbeiter gemeint wäre, sondern ein Mann „wie aus Erz gegossen". Wenn wir dagegen Ran. 730 χαλκοῦς von Menschen gesagt finden, so hat dies Wort einen ganz andern Sinn: es ist von Münzen entlehnt und bedeutet Geringwerthiges gegenüber dem werthvollen Golde (s. oben S. 160). Die Bezeichnung der Pferde als χαλκόκροτοι, Equ. 552, geht wohl auf die Aehnlichkeit der dröhnenden Hufe mit dem Ton des Erzes, denn an Hufeisen darf man nicht denken, da die Griechen solche nicht kannten. Es ist ähnlich gebildet, wie die χαλκόποδες ἵπποι bei Homer und Sophokles, cf. Schol. ad Equ. l. l., nur dass da die Ausdauer der Pferdefüsse der Ausgangspunkt ist, hier der dumpfe Klang des von den Hufen geschlagenen

*) Vgl. das sonst seinem Sinne nach unverständliche Frgt. des Cratin. 318 (I 105).

Erdbodens. — Ebenso dient Eisen und Stahl zur Bezeichnung eines festen oder starrsinnigen Charakters. In letzterem Sinne ist Ach. 491 ἀναίσχυντος ὢν σιδηροῦς τ' ἀνήρ gemeint, und ebenso ἀδάμας in dem oben citirten Frgt. Com. inc. 373. Den Rost, der das Eisen zerstört, benutzt Menand. 540, 2 (p. 162) zu einem Vergleich, der darauf hinausgeht, dass ὑπὸ τῆς ἰδίας ἕκαστα κακίας σήπεται, und so sitze der Rost im Eisen schon gleichsam drin. — Eine Stelle, wo Blei als Bezeichnung von etwas ganz Werthlosem erscheint, haben wir schon oben citirt. Anzuführen ist hier nur noch das Verb. μολυβδιᾶν, das Kock Com. inc. 1082 (p. 587) unter die Fragmente aufgenommen hat, das aber mit der Werthschätzung des Metalls nichts zu thun hat, sondern auf die Farbe desselben geht, nach B. A. p. 52, 5: ὑπὸ νόσου οἷον μολύβδου χρῶμα ἔχεις· indessen diese Bezeichnung krankhafter Blässe war sicherlich allgemein üblich, wie auch wir von der „Bleifarbe" Leidender sprechen, und höchstens die Form des Verbums könnte der Komödie zugeschrieben werden.

2) Die Elemente. Astronomisches. Meteorologisches.

Unter den sogenannten vier Elementen ist es vornehmlich das Feuer, das, wie auch in der modernen Metapher, zu Vergleichen und Bildern vielfach Anlass gegeben hat. Das Feuer wird namentlich auf Charakter und Benehmen des Menschen übertragen, wie auch wir von Menschen sagen, sie seien „feurig, hitzig" u. dgl.; in diesem Sinne finden wir es als Vergleich Equ. 382: ἦν ἄρα πυρός γ' ἕτερα θερμότερα· in Bezug auf die Schwierigkeit, es zu unterdrücken, Lys. 1015, als Vergleich mit dem Weibe; derselbe Gedanke, namentlich in Betonung des Verderblichen, Men. monost. 875: ἴσον ἐστὶν εἰς πῦρ καὶ γυναῖκας ἐμπεσεῖν. Worauf es geht, wenn Ar. frg. 453 (p. 508): ἐπὶ πῦρ δὲ πῦρ ἔοιχ' ἥκειν ἄγων, ist wegen Unvollständigkeit des Fragments nicht recht deutlich; da aber das Fragment aus dem Polyidos herrührt und der Redner vorher sagt, er bringe als Frau ihm die Phaidra, so wird es sich wohl auf die Liebe beziehen, für die der Vergleich mit Feuer ebenso alt

wie allgemein ist. Daher werden denn auch die Ausdrücke für entzünden und brennen gern von der Liebe, wie auch von andern Leidenschaften gebraucht. So *φλέγειν*, *φλέγεσθαι*, vom Zorn, Nub. 992; *μανίαις*, Thesm. 680; dagegen ist ib. 1042: *πολυδάκρυτον Ἄιδα γόον φλέγουσαν* pathetische Diction, deren sich Mnesilochos in seiner Monodie absichtlich bedient, und ebenso, wenn die Acharner 665 ihre Specialmuse mit den Worten *φλεγυρὰ πυρὸς ἔχουσα μένος* anrufen, wobei noch hinzukommt, dass diese Muse besonders eng mit den Kohlen zusammenhängt.*) Aehnlich wird *αἴθων* gebraucht, allerdings auch vornehmlich in der tragischen Sprache, der auch das *αἴθων σίδηρος*, Pac. 1328, angehört; eben deshalb macht es einen komischen Eindruck, wenn dies pathetische Epitheton bei Hermipp. 46, 7 (I 237) dem Kleon beigelegt wird**); Av. 1261: *καταιθαλώσεις τῶν νεωτέρων τινά* heisst *καταιθαλοῦν* nach den Schol. s. v. a. „von Liebe entflammen“, wobei freilich gleichzeitig die Rückbeziehung auf V. 1242 und 1248 zu beachten ist, wo das Wort vom Zünden des Blitzes gebraucht ist; der Doppelsinn ist beabsichtigt. — Unserer Redensart „einen Krieg entzünden“ entspricht Pac. 310: *τὸν πόλεμον ἐκζωπυρήσετε*, wozu die Schol. bemerken: *ἀντὶ τοῦ ἀνάψετε τὸν πόλεμον ἤδη κατεσβεσμένον. ἐκζωπυρῆσαι δέ ἐστι κυρίως τὸ ἐκ μικροῦ πυρὸς φυσῶντα μεγάλην φλόγα κινῆσαι·* und ähnlich lautet mit Bezug auf Zwietracht der Spruch Men. monost. 195: *ζῆλος γυναικὸς πάντα πυρπολεῖ δόμον.* Auch *καίεσθαι* wird von verzehrenden Leidenschaften u. dgl. gebraucht; und wie es Pind. Pyth. 4, 219 von der Liebe anwendet, so sagt Menand. 237 (p. 68): *πολλοῖς ὑπέκκαυμ' ἔστ' ἔρωτος μουσική*, und Lys. 9: *κάομαι τὴν καρδίαν*, vom Aerger, der „schier das Herz verbrennen will“. In concreter Uebertragung dagegen sagt Philippid. 25, 4 (III 308): *ἀπέκαυσεν ἡ πάχνη τὰς ἀμπέλους·* man kann daran erinnern, dass bei uns eine Krankheit der Reben „Brenner“ heisst.

Ebenso ist das Anfachen des Feuers oder der unter der Asche glühenden Funken vermittelst der *ῥιπίς*, des Fächers

---

*) Unklar ist, wie man Cratin. 57 (I 30) *φλεγυρά* zu verstehen hat.

**) Verdorben ist Alexis 2, 2 (II 297) *αἴθων ἀνήρ*, wie der ganze Vers.

oder Blasebalges, ein beliebtes und auch uns sehr geläufiges Bild; so Ran. 360: *ἀλλ' ἀνεγείρει καὶ ῥιπίζει.* Com. inc. 504 (p. 501): *θυμὸν τὸν ἐγγενόμενον ἐξερρίπισαν.* Sprichwörtlich war Com. inc. 568 (p. 511): *ἐν τῷ μέρει τις καὶ τὸ πῦρ σκαλευσάτω*, nach Suidas: *ἐπὶ τῶν εἰς κοινὸν μὴ τὰ ἴσα παρεχομένων.* Ein grösseres, im einzelnen ausgeführtes Bild vom Feuer enthält die Rede des Hermes Pac. 608 ff., wo es vom Perikles heisst:

ἐξέφλεξε τὴν πόλιν·
ἐμβαλὼν σπινθῆρα μικρὸν Μεγαρικοῦ ψηφίσματος
ἐξεφύσησεν τοσοῦτον πόλεμον ὥστε τῷ καπνῷ
πάντας Ἕλληνας δακρῦσαι, τούς τ' ἐκεῖ τούς τ' ἐνθάδε.

„Er setzte die Stadt in Brand, indem er zunächst den kleinen Funken des megarischen Psephisma hineinwarf und daraus einen so grossen Krieg anfachte, dass der Rauch davon alle Hellenen weinen machte.“

Die Funken, ausser *σπινθῆρες* auch *φέψαλοι* genannt (cf. Ach. 667), kommen auch in anderweitiger Metapher vor. Vesp. 227 werden die aufgeregten Alten, die schreien und springen, damit verglichen; und wenn es Lys. 107 heisst: *ἀλλ' οὐδὲ μοιχοῦ καταλέλειπται φεψάλυξ*, so bedeutet dies s. v. a. „keine Spur, kein Fünkchen von einem Liebhaber“. — Besonders geläufig aber sind der Komödie, nach verschiedenen Richtungen hin, die vom Dampf (Dunst, Qualm) entnommenen Bilder. Die gewöhnliche Bezeichnung dafür ist *τῦφος·* aber dies Wort, das in seiner eigentlichen Bedeutung nur sehr selten vorkommt, hat anscheinend schon früh die übertragene Bedeutung bekommen, in der auch wir das Wort Dunst gebrauchen, nämlich als Bild für eine Sache, hinter der nichts ist („jemandem einen blauen Dunst vormachen“). So Menand. 249, 7 (p. 72): *τὸ γὰρ ὑποληφθὲν τῦφον εἶναι πᾶν ἔφη·* ferner *τυφοῦν* (das nur in übertr. Bedeutung nachweisbar ist), im Compos. *ἐκτυφοῦν* Men. 505 (p. 145); *τυφεδανός* bedeutet aber wohl nicht einen, der den Leuten Dunst vormacht, einen „Windbeutel“, Vesp. 1364*), als vielmehr einen, dem man leicht Dunst vormachen kann, der leichtgläubig oder dumm

---

*) Brunck wollte hier *στρυφεδανέ* schreiben, mürrisch, sauertöpfisch.

ist; das passt nicht nur besser in den Zusammenhang, sondern entspricht auch dem ebenso zu fassenden Ausdruck τυφογέρων, Lys. 335; cf. die Schol. ad Vesp. l. l.: τυφογέροντας εἰώθασι λέγειν τοὺς παραληροῦντας καὶ ἀξίους τετύφθαι. Daneben wird τῦφος aber auch noch in anderem Sinne übertragen, es bedeutet nämlich Hochmuth, Dünkel: eine Metapher, die wahrscheinlich so zu erklären ist, dass jemand gewissermassen einen gewaltigen Dampf um sich verbreitet, hinter dem aber eigentlich nichts steckt, Qualm ohne Flamme. So steht es Antiphan. 195, 1 (II 94): τὸν τρόπον μὲν οἶσθά μου, ὅτι τῦφος οὐκ ἔνεστιν, und als Gegentheil ἀτυφία, Menand. 304 (p. 87), bei B. A. 462, 5 durch ταπεινοφροσύνη erklärt. Auch ψόλος ist Qualm oder Dampf; davon hat Ar. Equ. 696 das Wort ψολοκομπία gebildet, „Dunstprahlereien". — Nicht minder gewöhnlich sind die Gleichnisse vom Rauch, denen wir auch in der Lyrik und Tragödie begegnen, weil derselbe ein beliebtes Bild für die Vergänglichkeit des Irdischen war. Es ist durchaus stehend, dass καπνός etwas ganz Bedeutungsloses, Werth- oder Wesenloses bezeichnet; so περὶ καπνοῦ στενολεσχεῖν, Nub. 320; zusammen mit dem Schatten, der ebenso als Typus des Bedeutungslosen gewöhnlich ist, Eupol. 51 (I 270): καπνοὺς ἀποφαίνει καὶ σκιάς, und Com. inc. 692 (p. 531): καπνοῦ σκιὰν δέδοικεν· cf. Schol. Nub. 253. Menand. 482, 5 (p. 139): ἡ πρόνοια δ' ἡ θνητὴ καπνὸς καὶ φλήναφος. In anderem Sinne ist καπνός als Metapher gebraucht, wenn bei Aristophon 4 (II 277) der Parasit von sich sagt, er sei τοὺς καλοὺς πειρᾷν καπνός· aber was der Rauch hier zu bedeuten hat, ist nicht klar. Villebrun verglich das französische Sprichwort *la fumée cherche les beaux*, und auch sonst soll der Aberglaube bestehen, dass der Rauch sich nach den Schönsten hinziehe. Meineke dagegen verweist auf Schol. Av. 825, wonach ein gewisser Theogenes den Beinamen Καπνός führte, weil er viel versprach und nichts hielt, während Kock meint, der Komiker entnehme sein Bild davon, dass der Rauch durch alle Löcher und Ritzen leicht eindringe. Befriedigen kann keine einzige dieser Deutungen. — Mit der Asche hängt das Verbum σποδεῖν zusammen, das ursprünglich die Asche oder den Staub (denn dazu erweitert sich die Bedeutung von σποδός) abkehren oder abklopfen bedeutet (nach Schol. Ran. 662 namentlich von den Altären), dann aber die übertragene Bedeutung bekommt, die auch wir in vulgärer Redeweise mit Klopfen verbinden, die aber bei σποδεῖν nicht bloss in der komischen, sondern auch in der tragischen Diction vorkommt, nämlich „schlagen, prügeln". So Nub. 1376. Av. 1016. Ran. 662; κατασποδεῖν τῷ πελέκει, „todtschlagen", Thesm. 560; ferner „zerschlagen", von Gefässen, Cratin. 187, 4 (I 70); auch wird es in der Bedeutung „zerbeissen, kauen" von Speisen gebraucht, Pac. 1306. Pherecr. 55 (I 160). Speciell der Komödie eigenthümlich aber, und offenbar der Vulgärsprache entnommen, ist die obscöne Bedeutung, in der σποδεῖν sehr oft vorkommt, gleich βινεῖν, und zwar sowohl in Bezug auf Frauen gebraucht, wie Eccl. 908; 942; 1016. Thesm. 492; διασποδεῖν Eccl. 939, als von Knabenliebe, Eccl. 113. Apollod. Caryst. 5, 13 (III 281). Von Metapher kann dabei freilich wohl kaum noch die Rede sein.

Hier bietet sich uns die Gelegenheit, auch von den Kohlen zu sprechen. Dass dieselben in den Acharnern mehrfach zu Bildern und Metaphern benutzt werden, hängt mit dem Inhalt des Stückes zusammen, gerade so wie in den Rittern die Gerberei in der Metapher bevorzugt wird. So wird der gewaltige Zorn, in den die biederen Greise durch Dikaiopolis versetzt werden, von diesem V. 321 mit den Worten geschildert: οἷος αὖ μέλας τις ὑμῶν θυμάλωψ ἐπέζεσεν, „was für eine schwarze Kohlengluth kommt da wieder in Brand!". Und V. 666 ff. fordert der Chor die Muse auf, sie möge ihm nahen, „voll flammenden Feuers, wenn aus den Eichenkohlen Dampf aufsteigt, angefacht vom windmachenden Blasebalg", wobei dann freilich das Gleichniss direct in die Küche geht und noch weiter mit Behagen ausführt, wie die zarten Fische auf den Kohlen geröstet werden und die thasische Brühe dafür eingerührt wird, was dann natürlich nichts mehr mit dem Vergleich zu thun hat und ebenso in komischem Sinn eine Ausmalung des Gleichnisses ist, wie wir solche ausgeführte Bilder so oft in den Gleichnissen Homers finden. — Von den Kohlen entnommen ist auch das Epitheton στιπτοὶ γέροντες, Ach. 180; denn es ist sicherlich unrichtig, wenn die Schol. das vom

Pressen der Kleider ableiten: *εἴρηται δὲ ἀπὸ τῶν ἐσθήτων, αἵτινες ὑφανθεῖσαι εἰς πυκνότητα συνάπτονται·* vielmehr wird man auch hier an die Technik der Kohlenbrenner zu denken haben, da es eine besondere Art von Presskohle gab, die *ἄνθρακες στιπτοί*, deren man sich namentlich für die Schmiedearbeit bediente, cf. Theophr. de ign. 37.*)

Den Uebergang zum Wasser bietet uns die sehr verbreitete Metapher vom Löschen, *σβεννύναι*, das schon bei Homer im Sinne von „besänftigen“, namentlich von Leidenschaften, aber auch von andern Dingen (Lachen, Schreien) gebraucht ist. Ar. Av. 778 braucht es in concreter Uebertragung von den aufgeregten Wellen des Meeres, die sich bei heiterem Wetter beruhigen: *κύματά τ' ἔσβεσε νήνεμος αἴθρη.* Dagegen entspricht es dem vorher erwähnten Bilde vom Entzünden oder Entbrennen des Krieges, wenn auch das Löschen auf den Krieg übertragen wird; und so fordert bei Ephipp. 5,21 (II 253) jemand den makedonischen König auf: *σβέννυ Κελτούς*, wie wir etwa in biblischer Ausdrucksweise sagen würden „dämpfe die Kelten“ (obgleich hier wohl ein nicht mehr erkennbarer Doppelsinn zu Grunde liegen mag). Wenn aber Cratin. 196 (I 73) sagt: *Ὑπέρβολον δ' ἀποσβέσας ἐν τοῖς λύχνοισι γράψον*, anst. des gewöhnlichen *ἐξαλείψας* (nämlich „den Namen auslöschen“), so bedient er sich absichtlich dieser Metapher, weil Hyperbolos bekanntlich Lampenhändler war. — Aehnlich in der Bedeutung ist *μαραίνειν*, nur dass dies meist ein Löschen ohne Anwendung des Wassers bedeutet und auch auf andere Dinge, als auf Feuer, übertragen wird. Das Bild des Feuers liegt aber noch zu Grunde in dem Frgt. Com. inc. 521 (p. 504): *ὀργὰς μαραίνειν καὶ κατακοιμίζειν φιλεῖ·* denn dass auch *κατακοιμίζειν* vom Auslöschen der brennenden Lampe gesagt wird, haben wir oben (S. 56) gesehen.

Vom Wasser selbst als solchem wäre hier fast gar nichts zu sagen, da es keine Rolle in der Metapher hat, wenn wir nicht den Begriff erweitern und vom Flüssigen überhaupt sprechen wollen.**) Wir müssen daher hier vor allem die

*) Vgl. meine Technologie II 350.

**) Einige Redensarten mit *ὕδωρ* sind schon oben S. 70 und 90 besprochen worden.

häufige metaphorische Anwendung von fliessen, *ῥέειν*, besprechen, der wir schon bei Homer und später ganz allgemein, in Poesie wie in Prosa, begegnen. Verhältnissmässig am seltensten treffen wir, was die Komödie anlangt, das Simplex. Beispiele für Uebertragung auf abstractes Gebiet, namentlich auf die Ereignisse des Lebens, sind Menand. 460, 4 fg. (p. 131): *αὐτόματα γὰρ τὰ πράγματ' ἐπὶ τὸ συμφέρον ῥεῖ.* Com. inc. 200 (p. 447): *ἅπανθ' ὁρῶ ἅμα τῇ τύχῃ ῥέοντα μεταπίπτοντά τε.* Von Compositen finden wir *καταρρεῖν*, vom Zusammenströmen von Menschen, Ach. 26 (cf. Schol: *ἡ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν ποταμίων ῥευμάτων*), auch von einzelnen Menschen, sich wo hinabstürzen, Ar. frg. 47 (p. 404): *τὴν ἀτραπὸν κατερρύην*, und vom unfreiwilligen Sturz Pac. 71 u. 146; *διαρρεῖν*, in der Bedeutung „sich ausbreiten, sich erweitern“, daher *χείλεσι διερρυηκόσιν*, Nub. 873 „mit weit geöffnetem Munde“; *ὑπορρέειν*, von der unbemerkt verfliessenden Zeit, Nub. 1289; *ἐκρέειν*, vom Ausfallen der Federn bei den Vögeln, Av. 104, was sonst *πτερορρυεῖν* heisst, ib. 106 u. 284; auch Com. inc. 172 (p. 441) vom Eros; und letzterem Ausdruck entspricht wiederum *φυλλορρυεῖν*, von den Bäumen, die im Herbst die Blätter fallen lassen, Av. 1481, in komischer Uebertragung auf die im Winter ihre Schilde zur Ruhe setzenden Grosssprecher, auch Pherecr. 130, 9 (I 182): *τὰ δὲ δὴ δένδρη τἀν τοῖς ὄρεσιν χορδαῖς ὀπταῖς ἐριφείοις φυλλορροήσει*, in einer Art Schlaraffenland, wo von den Bäumen statt der Blätter Würste u. a. m. herunterfallen. Die beiden letztgenannten Ausdrücke sind aber stehende oder technische und gehören nicht speciell der Komödie an, nur die Art der Anwendung. Da *ῥέειν*, und zwar auch schon seit Homer, auch vom „Fluss“ der Rede gebraucht wird, namentlich gern von der poetischen, so finden wir im gleichen Sinne auch *ῥεῦμα*, Cratin. 186, 1 (I 69): *τῶν ἐπῶν τῶν ῥευμάτων.* — *Λείβεσθαι*, flüssig werden, wird bisweilen in ähnlicher Bedeutung gebraucht, wie *τήκεσθαι*, so Equ. 327 im Sinne „sich abhärmen“. Hierher gehören dann auch die metaphorischen Wendungen, die mit Tropfen, träufeln zusammenhängen. So gehört lediglich der Komödie an das scherzhafte Wort *ἀπολιβάζειν*, Av. 1467: *οὐκ ἀπολιβάζεις·* ähnlich Eupol. 206 (I 314): *οὐκ ἀπολιβάζεις εἰς ἀποικίαν τινά·* also

in der Bedeutung (nach Suid.): συντόμως ἀναχωρήσεις. Dagegen bei Pherecr. 42 (I 157) transitiv: ούκ ἀπολιβάζεις καὶ τριγώνους καὶ λύρας· von B. A. 431, 3 durch ἀπορρῖψαι καὶ ἀποφθείρειν erklärt. Man leitete das Wort von λιβάς ab (Et. M. p. 127, 1), so dass es also gleichsam „forttröpfeln, fortrinnen“ bedeuten würde; aber freilich konnten die spätern Grammatiker über die Abstammung des längst ungebräuchlich gewordenen Wortes auch nur Vermuthungen aufstellen. — Andrerseits dient der Tropfen zur Bezeichnung von etwas sehr Kleinem; die Athener nannten nach Anaxandr. 34, 3 (II 148) kleine Leute σταλαγμός, und στίλη wird zur Bezeichnung von etwas ganz Geringem gesagt, Vesp. 213: οὐκ ἀπεκοιμήθημεν ὅσον ὅσον στίλην. So auch Men. monost. 240: θέλω τύχης σταλαγμὸν ἢ φρενῶν πίθον, „lieber ein Tropfen Glück als ein ganzes Fass voll Verstand“. — Für netzen, benetzen, sind vornehmlich die Verben βρέχειν und τέγγειν üblich. Jenes finden wir übertragen auf innerliche Anfeuchtung, d. h. auf Betrinken; βεβρεγμένος, Eubul. 126 (II 209), ist ein Bezechter, was übrigens nicht etwa nur der Vulgärsprache angehört, wie Eur. El. 326: μέθῃ βρεχθείς zeigt. Τέγγεσθαι bekommt die übertr. Bedeutung „sich erweichen lassen“, so Lys. 550; und im gleichen Sinn ἄτεγκτος, Thesm. 1047: μοίρας ἄτεγκτε δαίμων. Auch κατάρδειν bedeutet benetzen oder befeuchten, allerdings vornehmlich gesagt von einem das Land bewässernden Flusse; Ach. 658 ist es in der Bedeutung „mit Lob überschütten“ gebraucht, nach den Schol. vom Begiessen der Pflanzen entnommen: καταβρέχων ὑμᾶς τοῖς ἐπαίνοις ὡς φυτά.

Hier kann auch ζέειν beigefügt werden, da sprudeln, sieden u. dgl. (vgl. Herodot. S. 50 fg.) den Flüssigkeiten zukommt. Namentlich ἐπιζέειν wird gern von leidenschaftlicher Erregung gebraucht, wie bei uns „aufbrausen“; so Thesm. 468: ἐπιζεῖν τὴν χολήν, cf. Ach. 321 (oben S. 261); ὑπερζέειν, „übermässig aufbrausen“, ist Equ. 919 mit einem andern Wort ähnlicher Bedeutung verbunden: ἁνὴρ παφλάζει, παῦε παῦ' ὑπερζέων· ὑφελκτέον τῶν δᾳδίων, ἀπαρυστέον τε τῶν ἀπειλῶν ταυτηί. Παφλάζειν bedeutet dabei das Brodeln kochender Gerichte, und die weitere Durchführung der Metapher erklären am besten die Schol.: τῇ μεταφορᾷ ἐχρήσατο ἀπὸ τοῦ χαλκείου

ἐν τῷ πυρὶ κειμένου. ἐπειδὰν γὰρ ἴδωμεν τοῦτο ὑπερζέον (wenn das im Kessel kochende Wasser überläuft), τῶν ὑποκειμένων ξύλων ὑφαιροῦμεν καὶ τοῦ ὕδατος, ἵνα μὴ ὑπερχυθέντος τοῦ ὕδατος τὸ πῦρ σβεσθῇ. Auch sonst wird παφλάζειν auf leidenschaftliche Rede, die stark „in Wallung gerathen ist“, angewandt, wie Pac. 314: παφλάζων καὶ κεκραγώς· cf. Av. 1243.

Die Luft kommt in der Metapher der Komödie gar nicht vor; doch zeigen einige Anspielungen, dass mit dem Begriff des „Luftigen“ auch bei den Griechen sich der des Inhaltlosen, Nichtigen verband, wie bei uns. Das tritt namentlich hervor in den Vögeln, wo 1383 ff. Kinesias in die Vogelstadt kommt und Beflügelung begehrt, um sich aus den Wolken zu holen καινὰς ἀεροδονήτους καὶ νιφοβόλους ἀναβολάς· und wie hier ἀεροδονήτους den inhaltleeren Wortschwall mancher Dithyrambendichter verspottet, so 1388 fg.: τῶν διθυράμβων . . . τὰ λαμπρὰ γίγνεται ἀέρια.

Auch die Erde spielt als solche keine Rolle; doch können wir hier die Metaphern anführen, die mit dem Sande in Beziehung stehen.*) Der Sand, resp. die Sandkörner in ihrer ungeheuern Menge, waren von jeher und in der Metapher aller Völker**) ein beliebtes Bild für unzählbare Mengen; und so heisst es von den Persern Lys. 1260: ἦν γὰρ τὤνδρες οὐκ ἐλάσσως τᾶς ψάμμας. Daraus wurde dann das komische Zahlwort ψαμμακόσιοι gebildet, Eupol. 286 (I 336), und noch drastischer Ach. 3: ψαμμακοσιογάργαρα, ganze Berge von Sandkörnern.

Wir gehen nunmehr über zu dem Wenigen, was auf astronomischem Gebiet von der komischen Metapher benutzt worden ist. Der Himmel kommt nicht vor; auch das Adject. οὐράνιος, das wir bei Tragikern und in der Komödie bisweilen finden, hat da nicht die Bedeutung, die wir in der Uebertragung dem Worte „himmlisch“ beilegen, d. h. angenehm, herrlich, sondern es bedeutet den grössten möglichen Grad einer Sache, gleichsam „bis zum Himmel reichend“, also dasselbe, was οὐρα-

---

*) Die Metaphern vom Schlamm, Koth u. dgl. s. oben S. 9.

**) Der „Sand am Meere“ im A. T. ist bekannt. Bei den Römern vgl. Otto S. 159 N. 786.

νομήκης (vom Geschrei Nub. 357; vom Ruhm ebd. 459). So Ran. 781: οὐράνιόν γ' ὅσον (sc. ἀνεβόα)· ib. 1135: ἡμάρτηκεν οὐράνιον ὅσον. Streng genommen ist aber von einer Metapher nur im letztern Beispiele die Rede (und oben Nub. 459), während die andern Beispiele lediglich in's Gebiet der Hyperbel fallen. — Einen zwar komischen, aber ganz äusserlichen Vergleich mit dem Thierkreis bietet das Frgt. des Alexis 261 (II 392), wo eine Schüssel beschrieben wird, in der sich befindet (V. 7): τὸ τοῦ πόλου τοῦ παντὸς ἡμισφαίριον· es geht nämlich darauf, dass in dieser Schüssel Fleisch von Fischen und vom Widder war, auch der Skorpion nicht fehlte (der aber allerdings in diesem Falle ein so benannter Fisch ist); schliesslich: ὑπέφαινεν ᾠῶν ἡμίτομα τοὺς ἀστέρας. — Auch die Sonne finden wir nur in einem Vergleiche, Ran. 1710 ff., wo Sonne und Sterne als nicht ausreichend bezeichnet werden, um den Glanz des neuen Weltbeherrschers zu schildern. Sehr verbreitet dagegen, namentlich in lyrischer und tragischer Poesie oft zu finden, sind die vom Schatten entnommenen Bilder, die hier wohl am passendsten herbeigezogen werden. Der Schatten dient nämlich als Beispiel für etwas ganz besonders Werthloses*); so in dem schon oben (S. 218) besprochenen Sprichwort vom Schatten des Esels; ferner Eupol. 51 (I 270), s. oben S. 260; Philem. 213, 15 (II 534): γνώσει σεαυτὸν ἄλλο μηδὲν πλὴν σκιάν· daher denn auch die Menschen in dem der pathetischen Redeweise sich anschliessenden und homerische Wörter einmengenden Chorliede Av. 686 σκιοειδέα φῦλ' ἀμενηνά genannt werden.

Die Sterne sind in poetischen Vergleichen nicht selten als Bilder für Glanz und Herrlichkeit; einen solchen Vergleich bietet auch die oben citirte Stelle Av. 1470, und Ran. 343 heisst Iakchos, der mit der Fackel sich naht, νυκτέρου τελετῆς φωσφόρος ἀστήρ. Dagegen geht der Vergleich Av. 1007 fg. nicht auf den Glanz der Sterne, sondern auf die Art, wie man dieselben zu zeichnen pflegt, als Kreis mit Strahlen: so nämlich soll der Plan der neuen Stadt aussehn, indem die Strassen alle von der Agora ausgehn, wie die Strahlen vom Rund des Sterns. Unter den Sternbildern war eins, die αἴξ οὐρανία, sprichwörtlich geworden. Ein Frgt. des Cratinus 244 (I 87) lautet: δωροδοκούντων αἴξ οὐρανία. Diese „Himmelsziege“ ist nun die Amaltheia, deren Horn Fülle und Reichthum bedeutet; daher ist der Sinn des Spruches: „über diejenigen, die sich bestechen lassen, öffnet sich das Füllhorn des Reichthums“. Auf dasselbe Sprichwort spielt Com. inc. 8 (p. 399) an: εὐδαίμων Πολίαγρος οὐράνιον αἶγα πλουτοφόρον τρέφων· hier ist aber noch ein besonderer Nebenwitz dabei: die Reichthum bringende Ziege ist nämlich, wie uns anderweitig bekannt ist, in diesem Falle die Buhlerei treibende Gattin des Poliagros, der aus der Buhlerei seiner Frau sich eine Erwerbsquelle machte, indem er die ertappten Liebhaber gegen ein ordentliches Lösegeld laufen liess; da αἴξ daneben auch ein Spottname für eine Hetäre ist, so hat Bothe auch in οὐράνιον eine derbe Anspielung auf οὐρά sehen wollen, womit er aber wohl zu weit geht.

*) So auch im Lat, Otto S. 355 N. 1819.

Ausserordentlich spärlich sind Bilder, die sich auf Jahres- und Tageszeiten beziehen. Für erstere ist nur anzuführen Com. inc. 216 (p. 450): τῶν γὰρ καλῶν τοι καὶ τὸ μετόπωρον καλόν. Der Spruch ist bei Plut. apophthegm. p. 177 B überliefert und dort dem Euripides in den Mund gelegt, der Ursprung aus der Komödie daher ungemein zweifelhaft; in dem Zusammenhang, in dem er dort steht, bedeutet er: „bei den Schönen ist auch der Herbst schön“, unter μετόπωρον ist also die körperliche Reife gemeint. — Bei Alexis 228 (II 381): ἤδη γὰρ ὁ βίος οὑμὸς ἑσπέραν ἄγει, „mein Leben neigt sich dem Abend zu“, entspricht die Metapher ganz unserm modernen Sprachgebrauch.

Zahlreicher sind dagegen die von der Witterung und den mannichfaltigen meteorologischen Vorgängen entnommenen Metaphern. Die Bezeichnung für gutes Wetter und klaren Himmel, εὐδία, ist als bildlicher Ausdruck für Heiterkeit des Gemüths oder Ruhe des Lebens bei Pindar und den Tragikern oft zu finden (auch in Prosa nicht ungewöhnlich, cf. Xen. Cyr. VI 1, 16; An. V 8, 19), doch bietet die Komödie dafür kein Beispiel.*) Hingegen finden wir in verschiedenartiger An-

*) Com. inc. 917 (p. 566): φαλακρότερος εὐδίας ist unverständlich.

wendung die Wolken vertreten. In der Regel wird *νέφος* oder *νεφέλη* nach zwei Seiten hin übertragen*): entweder in Bezug auf die Grösse, also von besonderen Mengen gebraucht, oder in Hinsicht auf das Verhüllen, Verschleiern, wie die Wolken den Himmel und die Sonne verdecken, daher auch für Düsteres, Unheilvolles gebraucht. In ersterm Sinne finden wir *νέφος* Av. 295 u. 578; im zweiten Anaxandr. 58 (II 160): *διασκεδᾷ τὸ προσὸν νῦν νέφος ἐπὶ τοῦ προσώπου*, wie auch wir von „umwölkter Stirn" sprechen. — Vom Nebel finden wir die Metapher Equ. 803: *ὑπὸ τοῦ πολέμου καὶ τῆς ὁμίχλης ἃ πανουργεῖς μὴ καθορᾷ σου (ὁ δῆμος)*, indem der Krieg gleichsam den Nebel verursacht, wegen dessen der Demos die Schelmenstreiche des Kleon nicht sehen kann. — Namentlich aber sind Wind und Sturm häufig angewandte Bilder, vielfach in Verbindung mit solchen aus dem Seewesen, da der Wind ja gerade für die Schiffahrt von besonderer Bedeutung ist (vgl. die Beispiele oben S. 170). So enthalten die Verse Equ. 430 fg., auch ohne dass dabei der Wind selbst erwähnt ist, doch eine davon entnommene Metapher:

ἔξειμι γάρ σοι λαμπρὸς ἤδη καὶ μέγας καθιείς,
ὁμοῦ ταράττων τήν τε γῆν καὶ τὴν θάλατταν εἰκῇ.

Kleon vergleicht sich mit einem Wind, der kräftig hervorbricht und gewaltig herabblasend die Erde beben macht und das Meer aufwühlt. In anderem Sinne bezeichnet sich der Parasit bei Antiphan. 195, 5 (II 94) als Wind: *φέρειν τιν' ἄρας ἄνεμος*, einen aufzuheben und fortzutragen versteht er eben so gut.**) Besonders war unter den Winden der Kaikias, der Nordost, verrufen, weil er die Regenwolken brachte; daher

---

Wir nehmen den Mondschein als Bild für die Kahlköpfigkeit; wie aber *εὐδία* dazu passt, kann ich nicht erkennen.

*) Eine technische Metapher ist *νεφέλη* in der Bedeutung eines feinen Netzes zum Vogelfang, Av. 194 u. 528 (so auch *νέφος* bei Hom. Od. XXII 304).

**) Auf das Gebiet der niedrigsten Komik führt uns das Räthsel Eubul. 107 (II 201), wo unter verschiedenen Kennzeichen des zu errathenden Wortes sich auch dieses findet (V. 2): *οἰκείων ἀνέμων ταμίας*. Die Auflösung ist *πρωκτός*· die Bezeichnung der Blähungen als Winde kennt auch die neuere Metapher.

war sprichwörtlich: *κακὰ ἕλκων ἐφ' αὑτὸν ὥστε καικίας νέφος*, Com. inc. 612 (p. 612)*), und auch Equ. 437 ist derselbe als Beispiel gefährlichen Windes gewählt (s. oben S. 167). — Einen Wirbelwind, *ἐριώλη*, nennt der Chor ebd. 511 den Kleon. — Auch einige sprichwörtliche Redensarten sind anzuführen, bei denen der Wind zum Vergleich genommen ist; so Com. inc. 833 (p. 554): *ἀνέμῳ διαλέγει*, „du sprichst mit dem Winde", d. h. „man hört nicht auf dich"; und ib. 840 (p. 535): *ἀνέμους γεωργεῖν*, von unnützen Mühen, die keinen Erfolg haben.**) — Am häufigsten ist jedoch der metaphorische Sinn verbunden mit *χειμών*, das an sich Unwetter, Sturm, Gewitter u. dgl. bedeutet und vornehmlich auf das menschliche Leben und seine Stürme übertragen wird. So gebrauchen es die Tragiker sehr oft; und in diesem Sinne steht bei Menand. 187 (p. 54): *μὴ θεομάχει, μηδὲ προσάγει τῷ πράγματι χειμῶνας ἑτέρους*· als Vergleich Men. monost. 540: *χειμὼν κατ' οἴκους ἀνδράσιν κακὴ γυνή*· im Gegensatz zur heitern Witterung ebd. 751: *χειμὼν μεταβάλλει ῥᾳδίως εἰς εὐδίαν*, natürlich im übertragenen Sinne zu verstehen „auf Regen folgt Sonnenschein". Man vgl. auch den ausführlichen Vergleich bei Philem. 28 (II 485), s. oben S. 174. Daneben finden wir aber in der Komödie Metaphern und Vergleiche, die speciell auf komische Effecte hinauslaufen. So sagt Ach. 876 Dikaiopolis zu dem mit zahlreichem Geflügel auf den Markt kommenden Boiotier: *ὡσπερεὶ χειμὼν ἄρα ὀρνιθίας εἰς τὴν ἀγορὰν ἐλήλυθας*. Der dabei zu Grunde liegende Scherz ist deswegen nicht ganz deutlich, weil schon die alten Erklärer das Wort *ὀρνιθίας* verschieden deuteten; nach den einen wäre *χειμὼν ὀρνιθίας* ein Wind, der durch seine Kälte oder Gewalt die Vögel tödtet, nach den andern einer, der den Zugvögeln bei ihrem Fluge günstig ist, sie schnell weiter bringt, und in diesem Sinne findet sich das Wort auch sonst (z. B. Aristot. de mundo 7 p. 395 A, 3), so dass also die letztere Deutung wohl

---

*) Der Vers könnte aber auch von einem Tragiker herrühren.

**) Auch im Sinne von Luft schlechtweg oder Leerheit wird *ἄνεμος* gebraucht, und zwar in der Bezeichnung der keimlosen, sog. „Windeier", die im Griech. *ᾠὰ ὑπηνέμια*, Ar. frg. 186 (p. 435). Plat. 19 (I 605) oder *ἀνεμιαῖα*, Arar. 6 (II 216) heissen.

die allein richtige sein wird. Alexis 46, 3 fg. (II 314) haben wir einen andern Scherz. Früher, heisst es, konnte man nur, wenn Nord oder Südwest wehte, keine Fische haben; *νυνὶ δὲ πρὸς τοῖς πνεύμασιν τούτοις Φάυλλος προυγέγονε χειμὼν τρίτος.* Denn wenn der auf den Markt kommt, *ἐπὰν γὰρ ἐκνεφίας καταιγίσας τύχῃ ἐς τὴν ἀγοράν*, dann kauft er alle Fische auf, und den andern bleibt nichts mehr übrig. Das hier gebrauchte Wort *καταιγίζειν* wird namentlich von herniederfahrenden Stürmen angewandt; Aischylos gebraucht es bildlich vom Kriege, Sept. 63, und Alexis in komischer Metapher auch 247, 2 (p. 388): *ἵνα Καλλιμέδοντ' εἰς τοὔψον ... παύσῃς καταιγίζοντα δι' ὅλης ἡμέρας* *); es handelt sich auch da um einen, der verheerend wie ein Sturmwind die Vorräthe der Fischhändler aufkauft. — Eine andere Metapher ebenfalls komischer Färbung hat Alexis 178, 7 (p. 364): *χειμὼν ὁ μειρακίσκος ἐστὶ τοῖς φίλοις·* hier ist von einem Parasiten die Rede, der wie ein Sturmwind über die Tafel herfällt und nicht eher Ruhe giebt, bis er alles vertilgt hat (vgl. oben S. 108). Dagegen hat es mehr den tragischen Ton, wenn Ran. 847 Dionysos, als Aischylos im Begriff steht, gegen Euripides loszudonnern, sagt:

ἄρν' ἄρνα μέλαιναν παῖδες ἐξενέγκατε·
τυφὼς γὰρ ἐκβαίνειν παρασκευάζεται.

Der gewaltige Ingrimm des Dichters wird mit dem drohenden Orkan verglichen; darum soll auch ein schwarzes Lamm geopfert werden. (Vgl. auch Equ. 511.) — In ähnlicher Uebertragung ist *χειμάζεσθαι*, „sich in Noth befinden", sehr gewöhnlich. Dabei liegt allerdings meist die Metapher von einem Schiff, das sich in Sturmesnoth befindet, zu Grunde; so ist, wenn es Ran. 361 heisst: *τῆς πόλεως χειμαζομένης*, der Staat mit einem Schiffe verglichen (s. oben S. 163). Von einem einzelnen Menschen Menand. 404, 6 (p. 117): *ἀλλ' ἐν ἀκαλύπτῳ καὶ ταλαιπώρῳ βίῳ χειμαζόμενος ζῇ.* Das Activ. *χειμάζειν*

---

*) Kock möchte *δι' ὅλης ἡμέρας* anzweifeln, *cum versari in foro per totum diem possit, inruere in forum non possit,* und schlägt daher *δὶς τῆς ἡμέρας* vor. Allein der Vergleich ist doch zu halten: den ganzen Tag über fährt Kallimedon wie ein Sturmwind auf dem ganzen Fischmarkt herum, von Händler zu Händler.

gebraucht Men. 208 (p. 60) im Sinne von *ἐνοχλεῖν*, „beschwerlich fallen", und ebenso auch die Tragiker (in Prosa besonders Plato); auch *ἐπιχειμάζεις σεαυτόν*, ib. 970 (p. 248) „betrüben". Das ebenfalls der Tragödie angehörige Wort *δυσχειμέριος* (z. B. *ἄται*, Aesch. Choe. 263) wendet Ran. 126 Dionysos auf den Schierlingstrank an, weil sein Genuss zum Tode führt.

Auch die Erscheinungen des Gewitters, Blitz und Donner, sind in der Metapher oft zu treffen, und zwar in der lyrisch-tragischen, wie in der komischen. So wird *ἀστραπή* vom Blitz des Auges gesagt, Ach. 566: *ὦ βλέπων ἀστραπάς·* der schon oft citirte Parasit bei Antiphan. 195 (II 94) bezeichnet sich V. 4 als *τύπτειν κεραυνός, ἐκτυφλοῦν τιν' ἀστραπή*, wobei *κεραυνός* den Blitz in seiner Wirkung, *ἀστραπή* in seiner Lichterscheinung bezeichnet. Ach. 531 wird *ἀστράπτειν* mit *βροντᾶν* verbunden vom Olympier Perikles gesagt, wobei die übertragene Bedeutung der Worte zusammentrifft mit dem Vergleich des grossen Staatsmannes mit dem Donnergotte. Wahrscheinlich ist Perikles ebenfalls gemeint in dem Fragment der älteren Komödie Com. inc. 49 (p. 408): *(ὅταν) ἀστράψῃ διὰ πυκνός*, und ib. 10 (p. 399): *δεινὸν κεραυνὸν ἐν γλώττῃ φέρει* geht nach dem Zeugniss Plutarchs, der die Worte citirt (Pericl. 8), mit Bestimmtheit auf ihn (man vgl. die Worte der Jungfrau von Orleans: „und einen Donnerkeil führ' ich im Munde"). Equ. 626 wird Kleon genannt: *ἐλασίβροντ' ἀναρρηγνὺς ἔπη*, freilich spöttisch, und so vergleicht sich auch Philokleon Vesp. 621 ff. mit Zeus:

ὅστις ἀκούω ταὔθ' ἅπερ ὁ Ζεύς;
ἢν γοῦν ἡμεῖς θορυβήσωμεν,
πᾶς τίς φησιν τῶν παριόντων,
οἷον βροντᾷ τὸ δικαστήριον,
ὦ Ζεῦ βασιλεῦ.

Sonst wird *ἀστράπτειν*, ebenso wie *ἀστραπή*, auch von besonders hell leuchtenden Gegenständen gebraucht, die auch wir „blitzend" nennen (so auch in Prosa, z. B. Xen. Cyr. VI 4, 1; An. I 8, 8); z. B. von der Akropolis Com. inc. 428 (p. 489): *ἀκρόπολις πόρρωθεν ἀστράπτουσ' ἀπὸ πάσης εἰσόδου.* — **Κεραυνός**, welchen Namen sich der oben angeführte Parasit beilegt, wird auch bei Anaxandr. 3, 4 (III 299) als Spitzname

eines Parasiten angeführt und damit begründet, dass er sich mit seinen Kinnbacken verheerend auf alles stürzt:

ἀβάτους ποιεῖν γὰρ τὰς τραπέζας οἴομαι
αὐτόν, κατασκήπτοντά γ' αὐταῖς τῇ γνάθῳ.

Hier geht *ἄβατος* darauf, dass diejenigen Orte, wo der Blitz eingeschlagen hatte, als Blitzmale geweiht waren und nicht betreten werden durften; und auf diesen Gebrauch bezieht sich auch der Vergleich bei Aristophon 3 (II 276):

αἱ τῶν ἑταιρῶν γὰρ διοπετεῖς οἰκίαι·
γεγόνασιν ἄβατοι τοῖς ἔχουσι μηδὲ ἕν.

Andere Beispiele für *κεραυνός* haben wir unter den schon citirten Stellen; komisch sagt auch Cratin. 187, 4 (p. 70): *τοὺς καδίσκους συγκεραυνώσω σποδῶν*, etwa wie wir sagen würden „zusammenwettern". — Donnern, *βροντᾶν*, kommt namentlich im Sinne von zürnendem Losfahren auf jemand vor; so in der schon angeführten Stelle Vesp. 624, und ebenso ib. 671: *βροντήσας τὴν πόλιν ὑμῶν ἀνατρέψω.* Häufiger aber ist *ἐμβροντᾶν* in der komischen Sprache, zumal im Passiv *ἐμβεβροντῆσθαι*, „angedonnert", d. h. verblüfft, vor Schrecken betäubt sein; so Men. 100 (p. 30): *ἐμβεβρόντησαι·* vornehmlich aber ist das Wort *ἐμβρόντητος* häufig, das dann von der Bedeutung „verblüfft" geradezu übergeht in die der Dummheit, Stupidität, besonders in der Anrede, wie Eccl. 793. Philem. 44, 3 (II 489); auch von einem Buche, Ophelion 3 (II 294): *βιβλίον Πλάτωνος ἐμβρόντητον·* in der Form *ἐμβροντησίας* Com. inc. 995 (p. 576), die sich aber sonst in der Komödie nicht nachweisen lässt; und dasselbe ist der Fall mit dem Worte *βρόντημα*, Com. inc. 965 (p. 573), das nach Hesych. im selben Sinn wie *ἐμβρόντητος* gebraucht wurde.

Schnee kommt in der komischen Metapher nicht eigentlich direct vor, aber es fehlt nicht an Scherzen, die die Kälte des Schnees in Parallele setzen mit frostigen Producten der Poesie. So Ach. 138 ff. der Spass, es hätte in Thrakien geschneit und die Flüsse wären gefroren, weil in Athen Theognis seine Stücke aufführte; denn dieser Theognis zeichnete sich in der That so sehr durch Frostigkeit seiner Poesie aus, dass er den Spottnamen *Χιών* bekam (Schol. ad Ach. 11; cf. Thesm. 168 ff.); und ebenso ist das Epitheton *νιφοβόλος* Av. 1385 zu

verstehn. — Nicht recht klar ist der gesuchte, vom Sprechenden als Beispiel völliger Verkehrtheit angeführte Vergleich Theognet. 1, 3 (III 364):

ἀλλότριόν ἐσθ' ὁ πλοῦτος ἀνθρώπῳ, πάχνη·
σοφία δ' ἴδιον, κρύσταλλος·

es wird also der Reichthum dem von aussen kommenden, verderblichen Reif, die Weisheit dem im Wasser selbst sich bildenden, nicht schädlichen Eise verglichen. Eine andere Metapher der Komödie hat Aristoteles aufbewahrt, Com. inc. 650a (p. 524): *εὐρῶτα γήρως καὶ πάχνην·* es sind die grauen Haare gemeint, die auch wir mit Schnee oder Eis vergleichen. Dagegen wird Ran. 852 die losbrechende Strafrede des Aischylos, für die vorher der Vergleich mit dem Orkan gewählt war, mit einem Hagelwetter verglichen, vor dem Euripides am besten Reissaus nehmen würde.*)

Der Thau, *δρόσος*, kommt in verschiedenartiger Uebertragung bei den Lyrikern und Tragikern vor; bei Aristophanes nur in niedriger Metapher, Nub. 978, und an noch obscönerer Stelle Equ. 1285; *δροσώδης* von einem fetttriefenden Fleischgericht Alexis 124, 12 (II 341).

Schliesslich wäre noch des Erdbebens zu gedenken, das als scherzhafter Vergleich Antiphan. 195, 6 (II 94) vorkommt, indem der Parasit sich bezeichnet als *θύρας μοχλεύειν σεισμός.*

3) Land und Meer. Geographisches.

Es sind, mit wenigen Ausnahmen, nur noch vereinzelte Bilder, die wir in diesem Abschnitte anzuführen haben. Die Landschaft, die Gestaltung der Erdoberfläche nach Höhe und Tiefe, hat zwar vielfach Anlass zu Gleichnissen und Metaphern gegeben, aber die Komödie bietet nur wenig Beispiele derart. Dass wir z. B. Berg nicht in der Metapher finden, in der wir es so häufig anwenden, um etwas Grosses oder grosse Mengen von etwas zu bezeichnen, könnte auffallend erscheinen; dass

*) Als technische Metapher, von einer gewissen Aehnlichkeit entlehnt, ist anzuführen *χάλαζα* in der Bedeutung „Finne", beim Schweinefleisch; Ran. 381: *χαλαζᾶν*, „finnig sein".

es aber doch nicht ausserhalb der metaphorischen Anschauung der Alten lag, zeigt die Thatsache, dass ähnliche Bilder von bestimmten Bergen entnommen werden. So sagt Ran. 1056 Euripides: ἢν οὖν σὺ λέγῃς Λυκαβηττοὺς καὶ Παρνασῶν*) ἡμῖν μεγέθη· hier dienen Lykabettos und Parnass zur Bezeichnung grossartiger, aber unverständlicher Worte. Wahrscheinlich rührt auch Com. inc. 702 (p. 533): Αἴτνη ἄνθρωπος, aus der Komödie her: es geht dies allerdings nicht auf die Höhe des Aetna, sondern auf seine vulkanische Beschaffenheit; cf. B. A. 22, 33: εἴ τις βούλοιτο ἀποσκῶψαί τινα εἰς πολυφαγίαν καὶ ἀπληστίαν καὶ ἀδηφαγίαν, also in ganz anderem Sinne, als in dem wir einen Menschen mit einem feuerspeienden Berge vergleichen.**) — Die Metapher κρημνοὺς ἐρείπειν, Equ. 628, eigentl. „gewaltige Felsblöcke, wie sie den Absturz der Berge bilden, losreissen", übertragen auf die donnernden Reden, die Kleon gegen die Ritter loslässt, ist speciell dem Aristophanes eigenthümlich, der von diesem Bilde noch mehrfach Gebrauch macht; so wird Nub. 1367 ein Erfinder kühner Worte κρημνοποιός genannt, und Ran. 929 dient die wunderliche Zusammensetzung ῥήμαθ' ἱππόκρημνα dazu, im Sinne des Euripides die Wortbildung des Aischylos als eine verwegene zu bezeichnen, die ebenso kläglich zu Grunde gehen müsse, wie wenn Pferde auf steilen Bergabstürzen herumklettern. — Vereinzelt steht die Metapher κακὸν ἠλίβατον, bei Damoxen. 1, 22 (III 349); der Komiker hat hier ἠλίβατος an Stelle des seit Homer in ähnlicher Metapher üblichen, in der Komödie aber nicht vertretenen αἰπύς gesetzt. — Als Schlucht (Kluft, Abgrund), φάρυγξ, wird Equ. 248 Kleon vom Chor bezeichnet; der Vergleich geht darauf, dass Kleon in seiner Habgier so unersättlich ist, wie ein nicht auszufüllender Abgrund. — Der Gipfel des Berges heisst (nächst κορυφή, worüber vgl. oben

*) Bentley und Porson haben Παρνήθων vermuthet, da zum attischen Lykabettos ein anderer attischer Berg besser passt; auch ist die Höhe von Lykabettos (277 M.) und Parnass (2458 M.) doch etwas zu verschieden (der Parnes an höchster Stelle 1410 M.).

**) Ar. Pac. 73 ist Αἰτναῖος μέγιστος κάνθαρος wohl von der Herkunft des κάνθαρος zu verstehen, nicht als Metapher für die Grösse zu fassen mit einem Schol. Vgl. Bauck p. 43.

S. 41) auch κολοφών· auch dies kommt metaphorisch, und zwar nicht selten auch in Prosa vor, und in diesem Sinne Com. inc. 433 (p. 490): εἶμι γὰρ ἐπ' αὐτὸν ἤδη τὸν κολοφῶνα τοῦ λόγου, in einer sprichwörtlichen Wendung, vgl. die Beispiele bei Kock.

Ein Gleichniss, dem man in der spätern Litteratur öfters begegnet, das aber in der ältern nicht nachweisbar ist, ist von der Lieblichkeit und Anmuth der Wiesen entnommen. Das erste Beispiel dafür ist Av. 1299, wo Aischylos sagt: ἵνα μὴ τὸν αὐτὸν Φρυνίχῳ λειμῶνα Μουσῶν ἱερὸν ὀφθείην δρέπων· dabei mag freilich noch das Bild des Musenhaines mit vorschweben, während die spätern Metaphern λειμών ohne Zusatz als Typus des Zierlichen, Lieblichen gebrauchen (vgl. Kock zu d. St.).

Die Flüsse als Gattungsbegriff sind in der Metapher nicht gerade häufig. Timocl. 15 (II 458) vergleicht den Redner Hypereides mit einem Fluss, wobei dessen besondere Neigung für Fischgerichte mit hineinspielt:

τόν τ' ἰχθυόρρουν ποταμὸν Ὑπερείδην περᾷς,
ὃς ἠπίαις φωναῖσιν ἔμφρονος λόγου
κόμποις παφλάζων κτλ.

(die Vergleichung geht auch im Folgenden noch weiter, doch sind die nächsten Zeilen stark verdorben).*) — Dagegen ist es alter Brauch, für den es auch sonst an Belegen nicht fehlt, den Acheloos, als Hauptrepräsentanten des süssen Wassers, schlechthin im Sinne von „Wasser" zu setzen; so Ar. Lys. 381; frg. 351 (p. 485), vgl. Macrob. Sat. V 18, 4 sq. — Häufiger ist die auch bei den Tragikern beliebte Vergleichung mit einem Bergstrom oder reissenden Wildbach. Am bekanntesten ist die wunderschön durchgeführte, hochpoetische Vergleichung des Dichters Kratinos mit einem solchen Gebirgsbach, Equ. 526 ff.:

*) Kock schlägt βομβεῖ für κόμποις vor, und weiterhin, wo die Hss. nur ἠπίοις πυκνώμασιν πρὸς πανδυσας ἔχει bieten, ἠπίοις πυκνώμασιν πρὸς πᾶν τε λύσας ῥευμάτων (vel ῥημάτων) πηγάς. Kaibel schreibt ὑπτίοις für ἠπίοις und ergänzt die Lücken vermuthungsweise durch πρὸς πᾶν ἀπαντῶν κλῇθρ' ὅταν λύσας ἔχῃ. Der Schluss geht vornehmlich wieder auf das Gleichniss zurück; er lautet μισθωτὸς ἄρδει πεδία τοῦ δεδωκότος.

ὅς πολλῷ ῥεύσας ποτ' ἐπαίνῳ
διὰ τῶν ἀφελῶν πεδίων ἔρρει, καὶ τῆς στάσεως παρασύρων
ἐφόρει τὰς δρῦς καὶ τὰς πλατάνους καὶ τοὺς ἐχυροὺς προ-
θελύμνους.*)

Namentlich gehen solche Gleichnisse auf gewaltig daherstürzende Reden; so wird besonders χαράδρα, im nachtheiligen Sinn, gebraucht, indem es Vesp. 1034 vom Kleon heisst: φωνὴν δ' εἶχεν χαράδρας ὄλεθρον τετοκυίας (wiederholt Pac. 757); und Pherecr. 51 (I 159) wird eine Frau, die, wie wir sagen würden, „die Schleusen ihrer Beredsamkeit aufgezogen hat", als χαράδρα bezeichnet. Aristophanes nimmt, um einen komischen Effect zu erreichen, einen attischen Gebirgsbach, den Kykloboros, in ähnlicher Metapher auf; so heisst es Equ. 137 vom Kleon: Κυκλοβόρου φωνὴν ἔχων, und Ach. 381 ist davon ein komisches Verbum gebildet, κυκλοβορεῖν, das ebenfalls auf den tobenden Kleon bezogen ist. Unsicher ist dagegen, ob Av. 1121 in den Worten: ἀλλ' οὑτοσὶ τρέχει τις Ἀλφειὸν πνέων auf das Rauschen des Alpheios, das mit dem Pusten des herankommenden Boten verglichen wurde (resp. die Schnelligkeit des Boten mit dem raschen Strom der Wellen) angespielt ist, oder auf einen am Alpheios, d. h. in Olympia dahinrennenden Wettläufer. Die Schol. geben beide Deutungen: ὡσεὶ Ὀλυμπιακὸς σταδιοδρόμος ἢ ἀπὸ τοῦ παραρρέοντος ποταμοῦ, ἀντὶ τοῦ, δίκην ῥεύματος ταχέως φερόμενος· doch ist die letztere, trotz der etwas eigenthümlichen Ausdrucksweise, wohl vorzuziehen.

Sehr verbreitet ist in der Metapher die Quelle, die ja auch bei uns ein häufiges Bild ist. Es ist freilich schwülstige Redeweise, die verspottet werden soll, wenn bei Antiphan. 52, 12 (II 31) jemand den Wein mit den Worten Βρομιάδος ἱδρῶτα πηγῆς umschreibt, doch ist das Schwülstige da mehr in ἱδρώς zu suchen; dagegen entspricht es der gewöhnlichen Metapher, wenn es Com. inc. 353 (p. 475) heisst: οὐκ οἶσθ' ὅτι πηγὴν ἀέναον πονηρίας κινεῖς; und Ran. 1005 sagt der Chor zu Aischylos: θαρρῶν τὸν κρουνὸν ἀφίει, „lass die Quelle deiner

*) Statt ῥεύσας schlägt Kock πρέψας vor.

Beredsamkeit fliessen".*) Ganz speciell mit der berühmten athenischen Quelle Kallirrhoe (Enneakrunos) sowie mit dem Ilisos vergleicht Krates seine ihm reichlich zufliessenden poetischen Gedanken in folgenden Versen, frg. 186 (I 69):

καναχοῦσι πηγαί, δωδεκάκρουνον τὸ στόμα,
Ἰλισὸς ἐν τῇ φάρυγι· τί ἂν εἴποιμ' ἔτι;
εἰ μὴ γὰρ ἐπιβύσει τις αὐτοῦ τὸ στόμα,
ἅπαντα ταῦτα κατακλύσει ποιήμασιν.

Das Meer mit seinen Wellen und Stürmen, sowie mit seiner Glätte und Stille, ist in der lyrischen und tragischen Poesie ein ausserordentlich beliebter Gegenstand für Bilder und Metaphern, allerdings meist in Bezug auf die Seefahrt. Dieselben tragen aber meist einen rein poetischen oder pathetischen Charakter und sind daher in der Komödie nur sehr spärlich vertreten. Men. 65, 6 (p. 22) sagt jemand zu einem Freunde, der heirathen will: εἰς πέλαγος αὑτὸν ἐμβαλεῖς γὰρ πραγμάτων, wobei dann der Vergleich noch fortgesetzt wird, indem er bemerkt, im libyschen oder ägäischen Meere gingen von dreissig Schiffen kaum drei zu Grunde, beim Heirathen aber komme kein einziger heil davon. Als anscheinend sprichwörtliche Redensart wird angeführt Com. inc. 729 (p. 537): πέλαγος ἡ πόλις ἐστίν, als Lob einer belebten Stadt: „das reine Meer", wie auch wir von Wogen sprechen, wenn wir lebhaften Strassenverkehr schildern; und so hiess der Zuschauerraum des Theaters mit seinen brausenden und wogenden Menschenmassen θάλασσα κοίλη, Com. inc. 864 (p. 558); in ähnlicher Metapher kommt ῥαχία, die Brandung, vor, Posidipp. 27, 11 (III 344): ὄχλου τοιούτου ῥαχίαν ἠθροισμένην. Mit der wechselnden Physiognomie des Meeres wird der Charakter unbeständiger Menschen verglichen, Men. monost. 568: ὕδωρ θαλάσσης ὁ τρόπος τῶν δυσκόλων· wegen seiner Schrecken wird das Meer mit dem Weibe in Vergleichung gestellt, ib. 231: θάλασσα καὶ πῦρ καὶ γυνὴ τρίτον κακόν, und 264: ἴσον ἐστὶν ὀργῇ καὶ θάλασσα καὶ γυνή.**) — Sehr häufig gebrauchen

*) In concreter Metapher heisst ein mit zwei Oeffnungen versehenes Trinkhorn bei Damox. 1, 3 (III 348) ῥυτὸν δίκρουνον.

**) Das von Kock der Komödie abgesprochene Fragment Com. inc. 1324 (p. 629) vergleicht den Demos mit dem Meere.

die Tragiker auch *κλύδων*, den Wogenschlag, die Brandung, in der Metapher; doch liegt auch da aus der Komödie nur das eine Beispiel Com. inc. 165 (p. 440) vor: *κλύδωνα σαυτῷ προσφέρων αὐθαίρετον.*

Die langsam an das Ufer sich heranwälzenden Wellen, namentlich die dem Sturm vorhergehenden schweren, hiessen *κολοκύματα*· davon entnimmt Ar. Equ. 692 eine bezeichnende Metapher, indem Kleon beschrieben wird als *ὠθῶν κολόκυμα καὶ ταράττων καὶ κυκῶν*· cf. Schol. ib. Komisch ist die Bildung *ποντοφάρυξ*, eigentlich der durch Wirbelsturm im Meere sich bildende Schlund oder Abgrund, Com. inc. 1121 (p. 593), von B. A. 58, 32 etwas anders erklärt: *εἴ τις βούλοιτο σκώπτειν τινὰ ἄπληστον καὶ φάγον, ὅτι ἡ φάρυξ διὰ μέγεθος πελάγει ἔοικεν*· doch zeigt die Analogie mit dem Worte *ποντοχάρυβδις*, Hipponax 85, 1, dass die erstere Deutung wohl den Vorzug verdient.*) — Von der Meeresstille ist die Metapher Equ. 646 entnommen: *τῶν δ' εὐθέως τὰ πρόσωπα διεγαλήνισεν*· wie die Windstille die Wogen glättet, so wird die früher gefurchte Stirn nun wieder glatt. Das Simpl. *γαληνίζειν* finden wir in dem schon oben (S. 108) besprochenen Vergleich eines Parasiten mit einem daherbrausenden Sturm, der so wüthet, dass der Gastgeber zu den samothrakischen Göttern um Aufhören des Windes und Meeresstille betet, Alexis 178, 6 (II 364): *λῆξαι πνέοντα καὶ γαληνίσαι ποτέ.***) Und wie der Sturm den tiefsten Meeressand durcheinander rüttelt, so erschüttert Furcht das Herz, cf. Vesp. 696: *ὥς μου τὸν θῖνα ταράττεις*· cf. Schol.: *θῖνα τὴν καρδίαν, ὡς ἄνεμος τὴν ἄμμον.*

Einige Metaphern, die auf bestimmte Berge, Flüsse u. dgl. gehn, sind im Vorhergehenden schon namhaft gemacht worden; dazu kommen noch einige andere geographische Vergleiche, bei denen freilich theilweise die Zugehörigkeit zur Komödie wiederum in hohem Grade fraglich ist. So Com. inc. 474 (p. 497): *στηλῶν γὰρ ἔξω καὶ Γαδείρων ἔσθ' ὁ νοῦς*, d. h. „dein Verstand irrt weit ab von der Wirklichkeit". Ib. 653 (p. 524): *ἔοικεν Εὐρίπου στροφαῖς*, deutet darauf hin, dass im Euripus angeblich sieben Mal am Tage die Strömung wechselte; der Vergleich geht daher auf einen Wankelmüthigen (dasselbe Gleichniss bei Plat. Phaed. p. 90 C). Auf den sehr schmutzigen Vergleich mit dem Isthmos von Korinth, über den die Schiffe gezogen zu werden pflegten, Thesm. 647 fg., will ich hier nur hindeuten, da er sich der nähern Erklärung entzieht. — Ein Sprichwort, das Kock auch einem Komiker zuweisen möchte, lautete: *κωφότερος τοῦ Τορωναίου λιμένος*, Com. inc. 803 (p. 549); dasselbe wird damit erklärt, dass in Torone der Zugang zum Hafen so schmal und die Entfernung vom Meer so bedeutend war, dass man das Brausen des Meeres im Hafen gar nicht vernahm. Doch dürfte dies Sprichwort wohl ebenso nur aus dem Volksmunde stammen, wie ein anderes, Com. inc. 764 (p. 542): *Δάτον ἀγαθῶν*, der darauf sich bezieht, dass Daton am strymonischen Meerbusen durch seine Goldgruben und trefflichen Grund und Boden sehr reich geworden war, weshalb das Sprichwort denselben Sinn hatte, wie das oben (S. 101) erwähnte *ἀγαθῶν ἀγαθίδες.**) Sprichwörtlich war auch die skythische Wüste, *Σκυθῶν ἐρημία*, Ar. Ach. 704 im Sinne von trostloser Einsamkeit der Verbannung gebraucht; eine komische Parodie darauf ist die *λύχνων ἐρημία* Av. 1484, d. h. die Gegend von Athen, wo nur wenig erleuchtete Häuser lagen.*) An dergleichen, auf einzelne Orte, Länder oder Völker gehenden Vergleichen ist der alte Sprichwörterschatz ausserordentlich reich, aber wohl nur der kleinste Theil derselben ist aus der Komödie hervorgegangen, obschon nicht zu leugnen ist, dass manche Witze der Komiker, die ja gerade derartige Anspielungen lieben, zu dem einen oder andern dieser Sprichwörter Veranlassung gegeben haben mögen. Diese Vergleiche und Metaphern werden, sowie die Fülle der andern, die in der parömiographischen Litteratur enthalten sind, an einem andern Orte ihre gebührende Berücksichtigung finden.

*) Unsicher ist Com. inc. 893 (p. 563) *ποντοκύκη γυνή*, nach B. A. 61, 1: *οὕτω πανοῦργος, ὡς καὶ τὴν θάλατταν κυκᾶν.* Die Hs. liest aber *πρωτοκύκη*, und Arcad. 102, 19 hat *παντοκύκη*.

**) Der bekannte Vers Ran. 304 ist nur Citat aus Euripides.

*) Vgl. Bauck p. 44.

Nachtrag.

S. 225 hätte das Sprichwort ἀετὸν τίκτοντα κάνθαρος nicht unter den „naturhistorischen Einzelheiten“ aufgeführt werden sollen, da das Verderben der Adlereier durch den Mistkäfer natürlich Fabel ist. Das Sprichwort ist vielmehr aus der bei Ar. Pac. 129 erwähnten äsopischen Fabel (7, Halm) entstanden, vom Adler, der vor den Nachstellungen des κάνθαρος sich zum Zeus flüchtet, aber auch dort von dem Käfer überlistet wird. Vgl. Crusius in den Verhandl. der Görlitzer Philol.-Versammlg. S. 34, mit dem ich nur darin nicht übereinstimme, dass er als die Bedeutung des Sprichworts die Bezeichnung eines „heimtückischen Gegners“ annimmt. Bei Aesop rächt der κάνθαρος den vom Löwen zerrissenen Hasen, der beim κάνθαρος Schutz gesucht hatte; auch beim Schol. Ar. Pac. 130 (anders allerdings bei Eustath. ad Il. XXIV 317 p. 1352, 40) ist der Adler der zuerst angreifende und die That des κάνθαρος nur die gerechte Strafe. — Nicht richtig ist, wenn ich bemerkte, dass die Fassung des Sprichwortes bloss ἀετὸν τίκτοντα κάνθαρος lautete, vielmehr scheint das μαιεύεται schon ursprünglich dazu gehört zu haben.

S. 234. Das Gleichniss von der ψῆττα wird von Crusius a. a. O. (nach Schenkl in der Germania VII 194) auch auf ein Thiermärchen zurückgeführt; da aber der naturhistorische Beiname des Fisches ἡμίτομος war, so bedarf es einer derartigen Annahme schwerlich.

Sachregister.

Verzeichniss einiger ausführlicher behandelten Stellen.